

Korrelationen von politischen und erotischen Konzeptionen  
in ausgewählten Nibelungenadaptionen des 19. Jahrhunderts

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades  
der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Vorgelegt von Nina Wulf

Kiel 2005



Korrelationen von politischen und erotischen Konzeptionen  
in ausgewählten Nibelungenadaptionen des 19. Jahrhunderts

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades  
der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Vorgelegt von Nina Wulf

Kiel 2005

Erstgutachterin: Prof. Dr. Marianne Wünsch

Zweitgutachter: Prof. Dr. Heinrich Detering

Tag der mündlichen Prüfung: 27. Januar 2006

Durch den zweiten Prodekan  
Prof. Dr. Norbert Nübler  
zum Druck genehmigt am 17. Januar 2007

## **Inhalt**

|                     |      |
|---------------------|------|
| Vorbemerkungen..... | S. 4 |
|---------------------|------|

### **I. Grundlagen**

|   |       |
|---|-------|
| 1. Skizzierung der produktiven Nibelungenrezeption.....                     | S. 15 |
| 2. Überblick über die Forschungssituation.....                              | S. 19 |
| 3. Methodische Praxis.....  | S. 40 |
| 4. Zielsetzung der Arbeit.....  | S. 44 |
| 5. Grundlagentexte der leitenden Ideen der Epoche.....                      | S. 46 |
| 5.1 Von der gescheiterten Revolution bis zur Reichsgründung.....            | S. 46 |
| 5.2 Denkgeschichtliche Prämissen des Geschlechter- und Erotikdiskurses..... | S. 55 |
| 5.3 Anmerkungen zum Literatursystem des Realismus.....                      | S. 63 |
| 6. Arbeitsverlauf.....  | S. 65 |

### **II. Politik und Erotik in den gesellschaftlichen Systemen der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners**

|  |        |
|--|--------|
| 1. Politische Strukturen in Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“.....   | S. 67  |
| 1.1 Die soziale Entität und ihre politischen Strukturen in Hebbels „Nibelungen“.....   | S. 68  |
| 1.1.1 Die Konstitution der hierarchischen Herrschaftsstrukturen auf der Basis der christlichen Staatsreligion.....                                 | S. 72  |
| 1.1.2 Die Etablierung des Gesellschaftszustandes am Beispiel Etzels.....   | S. 74  |
| 1.2 Machtverhältnisse im Gibichungen- bzw. Göttersystem des „Ring“.....  | S. 80  |
| 1.2.1 Wotan als „Verfassungsgeber“.....  | S. 84  |
| 1.2.2 Zur Despotie im politischen System Alberichs.....  | S. 86  |
| 1.3 Vergleich der politischen Ordnungen der „Nibelungen“ und des „Ring“.....   | S. 88  |
| 2. Rolleninhalte und Wertehierarchien der Geschlechter innerhalb der gesellschaftlichen Sozietät der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners..... | S. 93  |
| 2.1 Rolleninhalte und Wertsetzungen des gesellschaftlichen Mannes in den „Nibelungen“ und im „Ring“.....   | S. 93  |
| 2.1.1 Politische Macht und materieller Besitz im burgundischen System.....   | S. 94  |
| 2.1.2 Politische Macht und physische Stärke im burgundischen System.....   | S. 98  |
| 2.1.3 Zur Wertehierarchie des gesellschaftlichen Mannes im „Ring“.....   | S. 100 |
| 2.1.4 Ideelle Werte und männliche Rolleninhalte.....   | S. 106 |
| 2.1.4.1 Die „Mannes-Treue“ als höchster Wert.....  | S. 106 |
| 2.1.4.2 Zur Hierarchisierung der Treue.....  | S. 108 |
| 2.1.4.3 Der Wert der Ehre.....   | S. 111 |

|       |  |        |
|-------|--|--------|
| 2.2   | Rolleninhalte und Wertsetzungen der Frau innerhalb der gesellschaftlichen Sozietät der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners..... | S. 116 |
| 2.2.1 | Die normadäquate Frau in der Gesellschaft der „Nibelungen“.....  | S. 117 |
| 2.2.2 | Die normkonforme Frau in der Gesellschaft des „Ring“.....  | S. 122 |
| 2.3   | Zusammenfassender Vergleich der gesellschaftlich postulierten Rolleninhalte beider Nibelungenadaptionen.....                         | S. 126 |
| 3.    | Erotikkonzeptionen innerhalb der Gesellschaft der Nibelungendramen.....  | S. 128 |
| 3.1   | Die Ehe in Hebbels „Nibelungen“.....   | S. 128 |
| 3.2   | Normierte Erotik in der Gesellschaft des „Ring“.....   | S. 135 |
| 3.2.1 | Die käufliche Erotik im „Ring“.....  | S. 135 |
| 3.2.2 | Die Ehe im „Ring“.....   | S. 138 |
| 3.3   | Zusammenfassender Vergleich der normierten Erotik beider Nibelungenadaptionen.....   | S. 151 |
| 4.    | Die Abweichung von der gesellschaftlichen Norm als Systemgefahr.....   | S. 153 |
| 4.1   | Siegfried in Hebbels „Nibelungen“.....   | S. 153 |
| 4.2   | Siegfried in Wagners „Ring“.....   | S. 158 |
| 5.    | Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse der Textanalyse.....   | S. 165 |

### **III. Politik und Erotik im außergesellschaftlichen System der Nibelungenadaptionen Wagners und Hebbels**

|       |   |        |
|-------|---|--------|
| 1.    | Die Sozietät des außergesellschaftlichen Systems.....   | S. 169 |
| 1.1   | Der außergesellschaftliche Raum in Hebbels „Nibelungen“.....  | S. 169 |
| 1.2   | Der außergesellschaftliche Raum in Wagners „Ring“.....  | S. 174 |
| 2.    | Normabweichende Erotikkonzeptionen.....   | S. 179 |
| 2.1   | Die Erotikkonzeption Siegfried/Brunhild in Hebbels „Nibelungen“.....                                  | S. 179 |
| 2.2   | Die Erotikkonzeption Siegfried/Brünnhilde in Wagners „Ring“.....                                      | S. 180 |
| 2.3   | Der Import der matriarchalen Frau ins parternitäre System.....  | S. 185 |
| 2.3.1 | Die Vergesellschaftlichung Brunhilds in Hebbels „Nibelungen“.....                                     | S. 185 |
| 2.3.2 | Die Vergesellschaftlichung Brünnhildes in Wagners „Ring“.....   | S. 189 |
| 3.    | Defizienzerfahrungen der gesellschaftlichen Frau in den Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners..... | S. 192 |
| 3.1   | Zur Defizienzerfahrung Kriemhilds in Hebbels „Nibelungen“.....  | S. 192 |
| 3.1.1 | Der Ausbruchversuch Kriemhilds und seine Konsequenzen.....  | S. 193 |
| 3.2   | Zur Defizienzerfahrung Sieglindes in Wagners „Ring“.....  | S. 194 |
| 3.2.1 | Der Ausbruchversuch Sieglindes und seine Konsequenzen.....  | S. 195 |

|       |   |               |
|-------|---|---------------|
| 4.    | Die normverletzende Erotik innerhalb der Gesellschaft beider Nibelungendramen.....S.                                    | 198           |
| 4.1   | Die normverletzende Paarbindung in Hebbels „Nibelungen“.....S.  | 198           |
| 4.2   | Die normverletzende Paarbindung in Wagners „Ring“..... S.   | 202           |
| 4.2.1 | Die Potenzierung der Normverletzung durch den Inzest..... S.  | 207           |
| 4.3   | Vergleich der normverletzenden Erotikkonzeptionen beider Nibelungenadaptionen S.  | 213           |
| 5.    | Zur Raumsemantisierung in Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“.....S.  | 215           |
| 6.    | Zum politischen Gehalt der normverletzenden Erotik in Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“ .....                     | S. 219        |
| 7.    | Abschließende Bemerkungen zum Vergleich der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners auf der Ebene der Textanalyse..... | S. 225        |
| 8.    | Politische und erotische Konzeptionen in den Nibelungendramen Geibels und Dahns....S.                                   | 234           |
| 9.    | Abschließende Anmerkungen zur Textanalyse.....S.  | 250           |
|       | <b>IV Die Relation der Nibelungenadaptionen zu den historischen Bedingtheiten ihres Entstehungshintergrunds.....</b>    | <b>S. 255</b> |
|       | Schlussbetrachtung.....   | S. 270        |
|       | Literaturverzeichnis.....   | S. 273        |

## Vorbemerkungen

Neben der über die Jahrhunderte hinweg gültigen Erfolgsformel „sex and crime“, die das dramaturgische Prinzip darstellt, das die Nibelungenadaptionen Hebbels, Wagners, Geibels und Dahns miteinander verbindet,<sup>1</sup> liegt die anhaltende Faszination, die von den Nibelungendichtungen ausgeht, in der grundlegenden und immerwährenden Aktualität des Stoffes begründet: „Das Unvergleichliche des Mythos ist, daß er jederzeit wahr und sein Inhalt für alle Zeiten unerschöpflich ist.“<sup>2</sup> So wird der Nibelungenstoff seit seiner Wiederentdeckung im 18. Jahrhundert konsequent aktualisiert und politisiert.<sup>3</sup> Zuletzt hat die dramatische Bearbeitung von Moritz Rinke für Aufsehen gesorgt,<sup>4</sup> der den Mythos ebenfalls als Folie für aktuelle politischen Bezüge nutzt: „Es sei, so Rinke, ein Stoff über Reformstau und Generationen“, „Giselher ein Popliterat, Hagen ein Otto Schily (...) fügt Regisseur Dieter Wedel hinzu.“<sup>5</sup> Dabei habe Wedel bei der Figur Kriemhilds - ebenso wie Moritz Rinke - „sofort an Ulrike Meinhof gedacht“.<sup>6</sup>

In diesem Sinne geht die vorliegende Arbeit davon aus, dass zeitgenössische Werte und Normen, die in der Gesellschaft repetitiv generiert werden, sich in den Nibelungenadaptionen als Folie etablieren, vor der die literarischen Texte ihre eigene Subversion und Umcodierung des außertextuellen kulturellen Normensystems konstituieren. In Anlehnung an Nicolaus Sombart, der Wagners „Ring“ als „das tauglichste Instrument“ zur Deutung des 19. Jahrhunderts

---

<sup>1</sup> Neben den Delikten der Brandstiftung, des Raubes und des Mordes - um nur einige der Straftaten zu nennen, derer sich die Figuren in allen hier vorliegenden Nibelungendramen schuldig machen - spielen in den zu untersuchenden Nibelungendichtungen in erster Linie diverse, auf Ehebruch oder Betrug basierende erotische Verwicklungen die Hauptrolle. In diesem Sinne charakterisiert z.B. Schickling die Erotik in Wagners „Ring“ als „Sexualchaos“ (Dieter Schickling: Abschied von Walhall. Richard Wagners erotische Gesellschaft, Stuttgart 1983, S. 239).

<sup>2</sup> Richard Wagner: Oper und Drama, S. 64, in: Dichtungen und Schriften: Bd. VII, F.a.M. 1983. Auf diese These Wagners bezogen konstatiert Udo Bermbach: „Recht verstanden heißt dies, daß im Mythos die Gegenwart in typischer Weise situiert werden kann und daß deren Wahrheit umso deutlicher hervortritt, je stärker sie enthistorisiert erscheint.“ (Udo Bermbach: Die Destruktion der Institutionen. Zum politischen Gehalt des „Ring“, in: In den Trümmern der eignen Welt, hrsg. v. Udo Bermbach Berlin/Hamburg 1989, S. 124). Vgl. hierzu auch Silke Leopold, die für die Funktion des Mythos konstatiert, „daß Handlungen in mythischer Zeit sich bestens als Projektionsfläche für Aktuelles eignen (...)“. Der Rückgriff auf einen mythologischen Stoff ermöglichte es Wagner jedoch auch, ein Frauenbild zu entwerfen, das in Zusammenhang mit historischen Figuren vermutlich einen Sturm der Entrüstung ausgelöst hätte.“ (Silke Leopold: Von der Allgewalt vollsten Hingebungseifers. Weibs-Bilder in Wagners *Ring*, in: „Richard Wagner „Der Ring des Nibelungen“. Ansichten des Mythos, hrsg. v. Udo Bermbach u. Dieter Borchmeyer, Stuttgart/Weimar 1995, S. 71).

<sup>3</sup> Vgl. hierzu Kapitel 1. in dem die produktive Rezeption des Nibelungenstoffes skizziert wird.

<sup>4</sup> Moritz Rinke: Die Nibelungen, Reinbek bei Hamburg, August 2002.

<sup>5</sup> *Süddeutsche Zeitung* vom 19. August 2002, S. 113.

bezeichnet hat,<sup>7</sup> soll dessen Nibelungenadaption auf den Ergebnissen der Textanalyse gründend in der direkten Gegenüberstellung mit den Nibelungendramen Hebbels, Geibels und Dahns in den Kontext zu seinem denkgeschichtlichen Hintergrund gesetzt werden.<sup>8</sup> In diesem Zusammenhang soll die Frage beantwortet werden, ob die Texte die zeitgenössischen politischen und sozialen Bedingungen akklamieren oder aber als Realisation eigener ideologischer Ansprüche kritisch kommentierend auf diese reagieren. Im Mittelpunkt der Untersuchung wird die wechselseitige Beziehung des jeweiligen politischen Entwurfs zu dem Konzept der Erotik stehen, der zunächst „unpolitisch“ erscheinen mag. Erotik, Leidenschaft und Sexualität weisen jedoch aufgrund ihrer immer auch normverletzenden Möglichkeiten ein hohes Maß an gesellschaftspolitischem Potential auf. Der These entsprechend, dass Liebe naturgemäß subversiv sei,<sup>9</sup> geht diese Arbeit davon aus, dass der Bereich, mit dem die Texte mögliche politische Normverletzungen erproben, zunächst derjenige der Erotik ist. Als zentrale Untersuchungsbereiche stehen deshalb die Konzeption von Erotik - und damit auch der Stellenwert von Geschlechterrollen<sup>10</sup> - sowie deren Korrelation zum Entwurf von Politik in den Nibelungenadaptionen zur Disposition. Unter den Autoren der hier vorliegenden Dramen ist Richard Wagner zweifellos der umstrittenste. Die Intention dieser Arbeit liegt in diesem Zusammenhang darin, dass sie sich sowohl von dem, das Werk Wagners betreffenden, „patriotischen deutschtümelnden“ als auch von dem „demokratischen antiwagnerianischen Mißverständnis“<sup>11</sup> abgrenzen möchte. Nicht nur aufgrund der unterschiedlichen Quellenlage<sup>12</sup> nimmt Wagners „Ring“ eine Sonderstellung unter den Nibelungendramen ein. Auch der politische Tenor der Dichtung ist offensichtlicher und zugleich radikaler. Dennoch weisen ebenso

---

<sup>6</sup> *Theater Heute*, Ausgabe August/September 2002, S. 76.

<sup>7</sup> Nicolaus Sombart: *Die deutschen Männer und ihre Feinde*. Carl Schmitt - ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos, München/Wien 1991, S. 91 f.

<sup>8</sup> Hans Mayer bezeichnet in diesem Sinne den „Ring“ Wagners als „bürgerliches Parabelspiel“ (Vgl. hierzu Hans Mayer: *Wagners „Ring“ als bürgerliches Parabelspiel*, in: Ders.: *Anmerkungen zu Richard Wagner, F.a.M. 1966*, S. 100 ff.). Auch die ausdrückliche Benennung von Hebbels „Nibelungen“ als „Ein deutsches Trauerspiel in drei Abteilungen“ im Untertitel des Dramas wirft bereits die Frage auf, ob und inwieweit die Nibelungendramen zur Applizierung der zeitgenössischen Gegenwart genutzt wurden.

<sup>9</sup> Peter von Matt: *Liebesverrat: Die Treulosen in der Literatur*, München 1994, S. 61.

<sup>10</sup> Bei der Analyse erotischer Konzeptionen muß naturgemäß auch die Betrachtung des Geschlechterverhältnisses und der Geschlechterrollen im Mittelpunkt der Betrachtung stehen.

<sup>11</sup> Joachim Kaiser: *Leben mit Wagner*, München 1999, S. 170.

<sup>12</sup> Anders als Hebbel, Geibel und Dahn übernimmt Wagner weniger die Motive des mittelalterlichen Nibelungenliedes, als die der nordischen Edda.

die Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns - wenn auch nicht immer auf den ersten Blick ersichtlich - politische Implikationen auf. Dabei ergibt sich der Vergleich aus dem Status der Textformen, der sich durch Gattungs-Themenwahl und zeitliche Einordnung auszeichnet: Sowohl Wagner und Hebbel wie auch Geibel und Dahn als Autoren, die der Epoche des Realismus zuzuordnen sind, wählen die Form des Dramas für die Bearbeitung des Nibelungenstoffes, die sie im Abstand von nur wenigen Jahren zueinander vollenden.<sup>13</sup> So ist die im Folgenden unter den Aspekten von Erotik und Politik zu untersuchende Auswahl von Texten repräsentativ für die Nibelungenadaptionen der Epoche des Realismus im 19. Jahrhundert. Mit dem vorliegenden Textkorpus werden zum einen die innerhalb der Rezeptionsgeschichte des 19. Jahrhunderts populärsten Nibelungendramen miteinander verglichen. Zum anderen wird, indem Wagners „Ring“, der als früheste Nibelungenadaption (1853) - gefolgt von Geibels „Brunhild“ (1857) und Hebbels „Nibelungen“ (1862) - zusammen mit Dahns „Markgraf Rüdiger von Bechelaren“ (1875) die Auswahl eingrenzt, eine möglichst weite Zeitspanne erfasst. Indem der gleiche literarische Stoff von den jeweiligen Texten unterschiedlich geformt wird, lassen sich Differenzen oder Gemeinsamkeiten der Politik- und Erotikkonzeptionen genau eruieren.

Der Schwerpunkt der Analyse wird dabei auf Hebbels „Die Nibelungen“ und auf Wagners „Der Ring des Nibelungen“ liegen.<sup>14</sup> Mit Hebbel und Wagner, beide Jahrgang 1813, stehen sich aufgrund des objektiven Unterschiedes der Quellenwahl zwei Autoren mit verschiedenen Ausgangspositionen gegenüber. Anders als Hebbel bezieht Wagner die nordischen Quellen stärker ein und anders als Hebbel verzichtet er auf „*Kriemhilds Rache*“. Der Unterschied der Texte, der

---

<sup>13</sup> Wagner stellte die Textfassung des „Ring“ im Dezember 1852 fertig, Mitte Februar 1853 erschienen bereits die ersten 50 gedruckten Exemplare des Werks, die Wagner an seine Freunde verteilte. Mit der Fertigstellung der Komposition wurde das Musikdrama 1876 erstmals als gesamter Zyklus uraufgeführt. Wagner hatte über ein Vierteljahrhundert am „Ring“ gearbeitet, den er gleichsam im Krebsgang vom Ende zum Anfang entwarf. Bereits im Oktober 1848 entstand *Siegfrieds Tod*, Ausgangspunkt der Rückwärtsbewegung, in der Wagner diesen Entwurf zunächst zur *Götterdämmerung* transformierte, worauf der *Siegfried* und erst dann die *Walküre* und das *Rheingold* folgten. Geibels „Brunhild“ wurde 1857 erstmals veröffentlicht und 1861 uraufgeführt, Hebbel beendete „Die Nibelungen“ 1860, die 1862 publiziert, aber bereits 1861 am Burgtheater Wien inszeniert wurden. Dahns „Markgraf Rüdiger von Bechelaren“ erschien 1875. Dabei geht diese Arbeit davon aus, dass die Epoche des „Realismus“ in der deutschsprachigen Literatur von ca. 1850-1890 zu situieren ist. Vgl. hierzu Marianne Wünsch: Vom späten „Realismus“ zur „Frühen Moderne“: Versuch eines Modells des literarischen Strukturwandels, in: Modelle des literarischen Strukturwandels, hrsg. v. Michael Titzmann, Tübingen 1991, S. 187.

<sup>14</sup> Die Nibelungenadaptionen Geibels und Dahns werden in einer, der Untersuchung von Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“ anschließenden exkursähnlichen Textanalyse zur Klärung der Positionsbestimmung der einzelnen Nibelungenadaptionen vergleichend herangezogen.

darin besteht, dass die „Nibelungen“ auf der Stoffverarbeitung der staufischen Dichter basieren, während Wagners „Ring“ den Liedern der Edda sowie der Völsungasaga folgt und somit in der skandinavischen Tradition steht,<sup>15</sup> ist innerhalb der Forschung Grund für die These gewesen, „Der Ring des Nibelungen“ und „Die Nibelungen“ wären für einen Vergleich nicht geeignet, da sie von der Ursprungsquelle zu weit voneinander entfernt seien.<sup>16</sup> Tatsächlich bestehen stofflich jedoch Gemeinsamkeiten, die einen Vergleich der Dramen sinnvoll machen. So übernimmt Wagner für den letzten Teil seiner Tetralogie - der *Götterdämmerung* - analog zu Hebbels Drama höfische Elemente aus dem mittelalterlichen Nibelungenlied, die sich vor allem in der Familiengeschichte der Gibichungen wiederfinden. Auf diese Weise ist die gesamte *Götterdämmerung* inhaltlich nahezu analog zu den ersten beiden Abteilungen *Der gehörnte Siegfried* und *Siegfrieds Tod* in Hebbels „Nibelungen“ aufgebaut. Umgekehrt integriert Hebbel als wichtigen Aspekt seiner Dichtung einen Teil der nordischen Sage. Mit dieser stellt der Text den durch Brunhild repräsentierten außergesellschaftlichen Raum dar, der ebenfalls für Wagners „Ring“ von großer Bedeutung ist.

So kontrastieren beide Autoren den gesellschaftlichen und den außergesellschaftlichen Raum explizit und nehmen auf diese Weise eine Sonderstellung in den hier zu untersuchenden Nibelungenadaptionen ein. Während der nicht-gesellschaftliche Bereich in Hebbels „Brunhild“ in der erzählten Erinnerung zumindest partiell manifest wird, kommt ihm in Dahns „Markgraf Rüdiger von Bechelaren“ keine Bedeutung mehr zu.

Als weiteres Integrationsmoment der Texte dient die allen Dramen inhärente Kontrastierung von gesellschaftlich angepasster und abweichender Geschlechterrolle<sup>17</sup> sowie die damit einher gehende Gegenüberstellung von normkonformer und normverletzender Erotikkonzeption. Hinzu kommt eine weitere Motivierung, die im „Ring“ wie in den „Nibelungen“ weit über die

---

<sup>15</sup> Die Edda-Dichtung wurde bereits im 17. Jahrhundert in Island wiederentdeckt. Neben der Edda und der Völsunga-Saga hat Wagner stofflich auf die weiteren nordischen Quellen der Wilkina- und Niflungasaga zurückgegriffen. Darüber hinaus hat er die Deutsche Heldensage von Wilhelm Grimm, sowie Elemente der Grimmschen Märchen einbezogen.

<sup>16</sup> So z.B. Norbert Müller: *Die Nibelungendichter Hebbel und Wagner. Der Tragiker und seine „Nibelungen“ im Widerstreit mit dem Musikdramatiker und dessen „Ring“*, Essen 1991, S.11. In diesem Sinne legt Müller den Schwerpunkt seiner Arbeit auf den Vergleich der Biographien Hebbels und Wagners sowie auf die Entstehungsgeschichte beider Nibelungenadaptionen.

<sup>17</sup> So hat Hebbel die Figur der Brunhild gegenüber der literarischen Vorlage des mittelalterlichen Nibelungenliedes erheblich verändert und erweitert. Zu einer ausführlichen Analyse der weiteren

jeweilige Stoffvorlage hinausgreift: Sowohl Wagner als auch Hebbels Text entwerfen den Anfang und das Ende einer Welt, die an den ihr immanenten Handlungsgesetzen zugrunde geht.<sup>18</sup> Darüber hinaus sind die Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners als einzige der vielfältigen Bearbeitungen des Nibelungenstoffes im 19. Jahrhundert zu nennen, die bis heute nicht an Aktualität eingebüßt haben.<sup>19</sup> Während die ebenfalls innerhalb des „Nibelungenbooms“<sup>20</sup> entstandenen Dramen Geibels und Dahns inzwischen aus dem Bewußtsein der Theater getilgt sind,<sup>21</sup> gelten Hebbel und mehr noch Wagner weiterhin als die wichtigsten Nibelungeninterpreten, deren Dramen anhaltend und mit Erfolg inszeniert werden. Die zeitgenössische Rezeption dagegen verhielt sich den Nibelungendramen Geibels und Dahns gegenüber wohlwollend. So fanden Geibels „Brunhild“ und Dahns „Markgraf Rüdiger von Bechelaren“ nicht nur in den zeitgenössischen wissenschaftlichen Untersuchungen begeisterte Zustimmung.<sup>22</sup> Geibels „Brunhild“, die im Januar 1861 im Hoftheater zu München uraufgeführt wurde, war zudem ein großer Publikumserfolg und avancierte schnell zur „bekannteste(n) und am häufigsten auf dem Repertoire erscheinende(n)“<sup>23</sup> Nibelungendramatisierung des 19. Jahrhunderts. Hebbel dagegen rezensierte Geibels „Brunhild“, wie auch die Nibelungenadaptionen Fouqués, Raupachs und Wagners in scharfer Weise,<sup>24</sup> um im Oktober 1855 selbst

---

von Hebbel vorgenommenen Erweiterungen des mittelalterlichen Nibelungenliedes vgl. Helmut de Boor: Friedrich Hebbels „Die Nibelungen“. Dichtung und Wirklichkeit, F.a.M./Berlin 1966.

<sup>18</sup> Vgl. hierzu die Untersuchung von Monika Ritzer: „Dem Frevel ist kein Maß, noch Ziel gesetzt“. Zur Analytik der Gewalt in Hebbels *Nibelungen*, in: „Alles Leben ist Raub“: Aspekte der Gewalt bei Friedrich Hebbel, hrsg. v. Günther Häntschel, München 1992, S. 222.

<sup>19</sup> So konstatiert Udo Bernbach in bezug auf Wagners Nibelungenadaption: „Die Vermutung, der *Ring* werde sich interpretativ irgendwann einmal erschöpfen, seine Deutungspotentiale seien ausgereizt und Neues lasse sich nicht mehr sagen, wird durch die noch immer ungebrochene Fülle der Literatur widerlegt.“ (Udo Bernbach: „Des Sehens selige Lust“. Einige Stationen der *Ring*-Deutungen seit 1876, in: „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, Stuttgart/Weimar 2001, S. 2 f.).

<sup>20</sup> Müller 1991, S. 9. Zu der verstärkten produktiven Nibelungenrezeption im 19. Jahrhundert vgl. Kapitel 2.1.

<sup>21</sup> Das Gleiche gilt für die Bearbeitungen der übrigen Autoren des 19. Jahrhunderts, die sich mit dem Nibelungenthema befasst haben, wie etwa Fouqués „Der Held des Nordens“ oder Raupachs „Der Nibelungenhort“.

<sup>22</sup> Vgl. hierzu Lerke von Saalfeld: Die ideologische Funktion des Nibelungenliedes in der preussisch-deutschen Geschichte von seiner Wiederentdeckung bis zum Nationalsozialismus, Berlin 1977, S. 191. Auch die stark national ideologisierte Nibelungenadaption Dahns von 1875 wurde im Sinne der imperialen Bestrebungen des Deutschen Reiches nach dem Sieg über Frankreich 1871 begeistert aufgenommen. Vgl. hierzu von Saalfeld 1977, S. 251.

<sup>23</sup> Astrid Stein: Die Nibelungensage im deutschen Trauerspiel, Mühlhausen 1883, S. 15.

<sup>24</sup> An den Bearbeitungen Geibels und Raupachs bemängelte er, dass diese nur Teilstücke der Stoffvorlage dramatisiert hätten. An Fouqués „Der Held des Nordens“ kritisierte er, dass dieser nicht motiviere, Raupach motiviere verkehrt und Geibel in seiner Brunhild entschlage sich überhaupt des Mythos und lasse alles weg, was an Mythos erinnere. Hebbel hat das Drama Geibels

mit der fünf Jahre währenden Ausarbeitung des Nibelungenstoffes zu der Trilogie „Die Nibelungen“ zu beginnen, die 1862 erstmals publiziert wurde.<sup>25</sup> Nie ist von einem Drama Hebbels eine größere Publikumswirkung ausgegangen als von den „Nibelungen“: Bereits 1861 wurde es an zwei Abenden in Weimar aufgeführt; ein Jahr später erhielt Hebbel für die Trilogie den Schiller-Preis.<sup>26</sup> Die skeptischen Stimmen, darunter immerhin jene Wagners, Grillparzers und Gutzkows gingen im allgemeinen Begeisterungstaumel unter.<sup>27</sup> „Die Nibelungen“ etablierten sich als Hebbels größter Bühnenerfolg in einer Zeit, die durch die Verwerfung der revolutionären Ideale von 1848/49 geprägt war. Das zentrale Motiv des Dramas, die Unterwerfung des Einzelnen unter das gesellschaftliche System,<sup>28</sup> entsprach dabei den geläufigen Strukturen des zeitgenössischen Denksystems.<sup>29</sup> In diesem Sinne erfolgte 1863 auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers zur feierlichen Eröffnung des Reichsrates eine Festaufführung des ersten und zweiten Teils der „Nibelungen“ in Wien.

Hebbel ist als „Dichter der Frau“ in die Literaturgeschichte eingegangen. Forciert wird diese These vor allem durch den Titel der 1909 veröffentlichten Abhandlung von Hilde Engel-Mitscherlin über Hebbels Frauengestalten im Prozess zwischen den Geschlechtern.<sup>30</sup> Mit der Benennung Hebbels als Dichter der Frau ist fast immer gemeint, dass er seine Frauenfiguren dichterisch positiv darstellt, so dass

---

ausdrücklich als „Hofgeschichte“ benannt, bei der die Frage erlaubt sei, „warum man nicht noch einen Schritt weiter ging und auch Namen strich“ (Friedrich Hebbel: Literaturbriefe V, Hamburg 1876, S. 166). Auch von Wagners Nibelungendrama setzte er sich, verbunden mit der Kritik an Geibels Stil, in einem Brief an Campe vom März 1860 spöttisch ab: „Und bei aller Bescheidenheit (...) wollen wir auf Geibels Marzipan und Wagners Krüppelholz mit Lächeln herabschauen, (...) denn diese Leute haben nicht einmal eine Ahnung vom Gegenstand“ (Friedrich Hebbel: Literaturbriefe VII, Hamburg, 1876, S. 310).

<sup>25</sup> Friedrich Hebbel: Die Nibelungen. Ein deutsches Trauerspiel in drei Abteilungen, Hamburg 1862.

<sup>26</sup> Der seit 1859 alle drei Jahre vom damaligen Prinzregenten Wilhelm I. gestiftete Schillerpreis wurde auf den „Schillerfeiern“ vergeben, die den Charakter von Nationalfeiern aufwiesen und die Wiederherstellung der deutschen Einheit, der gemeinsamen Kultur und der Achtung der Menschenwürde zum Ziel hatten. Dabei war der Preis vom literarischen Standpunkt aus unbedeutend. Die eigentliche Bedeutung des Preises war politisch. So konnten Werke, die die deutsche Einheit und das Königtum verherrlichten, der Zustimmung des Königs, bzw. des Kaisers sicher sein.

<sup>27</sup> Vgl. hierzu Martin Schaub: Friedrich Hebbel, Velber bei Hannover, 1972, S. 92 f.

<sup>28</sup> Diese These wird innerhalb der Textanalyse genau eruiert werden. „Die Reflexionen Hebbels kreisen bekanntlich um das dualistische Verhältnis von ‚Idee‘ und ‚Vereinzelung‘, ‚Individuum‘ und ‚Ganzem‘, ‚persönlichem‘ und ‚allgemeinem Weltwillen‘“. (Ludger Lütkehaus: Hebbel: Drama - Geschichte - „gegenwärtiger Welt-Zustand“ in: Hebbel Jahrbuch 1978, S. 132).

<sup>29</sup> Vgl. hierzu Jost Hermand: Hebbels „Nibelungen“ - Ein deutsches Trauerspiel, in: Helmut Kreuzer: Hebbel in neuer Sicht, Stuttgart, 1963, S. 331. Eine Skizzierung der wichtigsten Strömungen des geschichtspolitischen Hintergrunds findet sich in Kapitel 5.

<sup>30</sup> Hilde Engel-Mitscherlin: Hebbel als Dichter der Frau. Hebbels Frauengestalten im Prozeß zwischen den Geschlechtern, Dresden 1909.

die Sympathien der Leser mit ihnen gehen.<sup>31</sup> Tatsächlich sind es auch in den „Nibelungen“ die weiblichen Figuren, die tragisch untergehen,<sup>32</sup> indem Hebbels Nibelungenbearbeitung insbesondere die Frauenfiguren als Anlass und Katalysator des gesamten tragischen Prozesses konstituiert.<sup>33</sup> Vor diesem Hintergrund manifestiert sich eine der zentralen Fragen die auf der Basis der Textanalyse zu klären sein werden: Auf welche Weise werden die Frauenfiguren auf der Textebene tatsächlich bewertet? Darauf aufbauend soll die Frage beantwortet werden, ob die durch die geläufige Forschungsmeinung konstatierte Auszeichnung Hebbels als literarischer Vertreter der Fraueninteressen in Bezug auf „Die Nibelungen“ bestehen kann. Eine weitere zentrale Fragestellung präsentiert sich daraufhin in dem Verhältnis des Textentwurfs von Erotik und Geschlechterrollen zur Konzeption des übergeordneten Bereichs der Politik: Von der Annahme ausgehend, dass bestimmte Bedingungen erotischen Verhaltens der Geschlechter in literarischen Texten als paradigmatischer Stellenwert für die übergeordnete „Weltkonzeption“ des Textes fungieren, soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit Hebbel erotische Konzeptionen einer übergeordneten Funktion unterwirft: In welchem Verhältnis stehen Erotikkonzeptionen und Geschlechterrollen zur oben genannten These des übergeordneten zentralen Motivs der Unterwerfung des Einzelnen unter das gesellschaftliche Kollektiv?

Das Nachlassen der positiven Resonanz auf die „Nibelungen“ begann bereits kurz nach dem Tode Hebbels. Weitere Nibelungenbearbeitungen wie die Waldmüllers, Hosäus', Jordans und schließlich auch Dahns erschienen und hatten Erfolg. 1876 wurde Wagners „Der Ring des Nibelungen“ anlässlich der Eröffnung des Bayreuther Festspielhauses als Zyklus uraufgeführt und bereitete sowohl dem überragenden zeitgenössischen Erfolg von Hebbels „Nibelungen“ als auch dem

---

<sup>31</sup> Regine Fourie: „Hebbels Frauengestalten im Prozess zwischen den Geschlechtern – eine feministische Perspektive“, in: Hebbel: Mensch und Dichter im Werk, hrsg. v. Ida Koller-Andorf, Wien 1995, S. 293ff. (Jubiläumsband mit Symposiumsreferaten).

<sup>32</sup> Damit greift Hebbel eine, für seine den „Nibelungen“ vorausgehenden Tragödien wie „Herodes und Mariamne“ oder „Judith“ typische Geschlechterkonstellation auf. Die Rolle der Frau steht auch in Hebbels früher und bis heute nahezu unbekannt gebliebenen Novelle „Anna“ im Vordergrund, mit der sich Heinrich Detering in „Herkunftsorte“ befasst. (Heinrich Detering: Herkunftsorte. Literarische Verwandlungen im Werk Storms, Hebbels, Groths, Thomas und Heinrich Manns, Heide 2001, S. 45 ff.) Jost Hermand meint deshalb, dass für Hebbel an der Umarbeitung des Nibelungenstoffes vor allem die bereits im mittelalterlichen Nibelungenlied vorhandene „verbissene Geschlechtertragik“ ausschlaggebend war (Jost Hermand: Hebbels „Nibelungen“ - Ein deutsches Trauerspiel, in: Hebbel in neuer Sicht, Stuttgart 1963, S. 317).

<sup>33</sup> Vgl. hierzu Fourie 1995, S. 294.

der nachfolgenden Werke ein Ende.<sup>34</sup> Nachdem bereits 1869 und 1870 die Münchener Uraufführungen des *Rheingold* und der *Walküre* gegen den Willen Wagners von Ludwig II. durchgesetzt wurden,<sup>35</sup> stieß der bei den ersten Bayreuther Festspielen zum ersten Mal in toto aufgeführte „Ring des Nibelungen“ zunächst auf eine erstaunliche Vielfalt von Haltungen und Meinungen, die von vorbehaltlos enthusiastischer Zustimmung bis zur radikal ablehnenden Verwerfung der Nibelungenadaption reichten.<sup>36</sup> Dabei überwog jedoch die positive Resonanz, so dass das Stück bereits in den Jahren 1882/83 in mehr als zwanzig europäischen Städten aufgeführt wurde und mehr und mehr zu einem Repertoirestück großer Häuser wie kleiner Hoftheater avancierte: „Die ‚Ring‘-Tetralogie Richard Wagners hat seit ihrer Entstehung die deutschen Opernbühnen mit magischer Kraft angezogen“.<sup>37</sup> Einen kompletten „Ring“ wagte München schon 1887, ein Jahr später folgte Wien. In New York wurde das Musikdrama erstmals 1889 gespielt, in Paris kam der erste Zyklus 1911 heraus.<sup>38</sup> Der Versuch der Analyse von Erotikkonzeptionen in den vorliegenden Nibelungendramen resultiert aus der Dominanz dieses Bereiches selbst. Das gilt besonders für Wagners „Ring“, dessen sexuell konnotierten Freiheiten erstmals in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts den Rechtsgelehrten Ernst von Pidde dazu veranlassten, die erotische und juristische „Chronique scandaleuse“ des „Ring“ genau zu betrachten.<sup>39</sup> Tatsächlich ist der „Ring“, der hier ausschließlich auf der Textebene interpretiert wird, gekennzeichnet durch eine provozierende Präsentation erotischer Szenen, erotischer Freizügigkeit auf der Bühne und

---

<sup>34</sup> Auch wenn Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“ im Gegensatz zu den weiteren Nibelungenadaptionen des 19. Jahrhunderts heute noch an den Theatern präsent sind, ist aus heutiger Sicht die Konkurrenz in Bezug auf das Nibelungendrama zwischen Hebbel und Wagner selbstverständlich zugunsten von Wagner entschieden, dessen „Ring“ ungleich häufiger inszeniert wird als Hebbels „Nibelungen“.

<sup>35</sup> Der Idee des „Gesamtkunstwerkes“ entsprechend verhielt sich Wagner der Aufführung einzelner Teile der Tetralogie gegenüber ablehnend, da der Sinn des Musikdramas nur in seiner Gesamtheit schlüssig sei.

<sup>36</sup> Wagner selbst war von der Uraufführung seines „Ring“, an dem er über ein halbes Jahrhundert gearbeitet hatte, schwer enttäuscht: „R. ist sehr traurig, sagt, er möchte sterben!“ (Cosima Wagner: Tagebücher, München 1976, Eintrag vom 9. September 1876).

<sup>37</sup> Holger Schulz: *Der Nibelungenstoff auf dem deutschen Theater*, Köln 1972, S. 156.

<sup>38</sup> Vgl. hierzu Udo Bermbach: „Des Sehens selige Lust“. Einige Stationen der Ring-Deutungen seit 1876, in: „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bermbach, Stuttgart/Weimar 2001, S. 1.

<sup>39</sup> Ernst von Pidde: *Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ im Lichte des deutschen Strafrechts*, Neuauflage Berlin 2003. Der Amtsrichter von Pidde wurde als profilierter Anti-Wagnerianer wenige Wochen nach der Machtergreifung Hitlers zur Disposition gestellt. Seine daraus resultierende unfreiwillige Freizeit nutzte er, um den „Ring“ als einer der ersten unter den Gesichtspunkten des deutschen Strafrechts zu analysieren.

„frivole(r) Verbalerotik, etwa der Walküren im Walkürenritt.“<sup>40</sup> Diese überdeterminierte Favorisierung von Erotik muss bedeutungstragend und somit auf gesellschaftspolitische Dimensionen beziehbar sein. In diesem Sinne soll die „omnipräsente und vielleicht obsessive textliche (...) Thematisierung von Geschlechtlichkeit“<sup>41</sup> innerhalb der Textanalyse in Relation zur Konzeption von Politik im „Ring“ gestellt werden.

Wagner hat sich mit seiner antijüdischen Diatribe über „Das Judentum in der Musik“<sup>42</sup> unauslöschlich in die Geschichte des deutschen Antisemitismus eingeschrieben.<sup>43</sup> Die Frage nach möglichen antisemitischen Tendenzen in Wagners Werk ist für die vorliegende Arbeit zwar nicht von Bedeutung; da dieser Problembereich innerhalb der Forschung jedoch notorisch umstritten ist, soll er im Folgenden angerissen werden. Unbestritten ist, dass Wagners antisemitische Polemik in Essays sowie in privater Infamie zum Ausdruck kommt.

Während für die frühen vierziger Jahre noch philosemitische Äußerungen Wagners - etwa über Heinrich Heine - sowie seine zahlreichen beruflichen und freundschaftlichen Kontakte auf ein entspanntes Verhältnis Wagners zu seinen jüdischen Zeitgenossen verweisen, wurde sein Antisemitismus, der in den 1870er Jahren seinen Höhepunkt erreichte,<sup>44</sup> erstmals mit seiner Schmähschrift vom September 1850 offenkundig, in der er sich gegen seine großen Konkurrenten Giacomo Meyerbeer und Felix Mendelssohn-Bartholdy wandte. Die Frage nach antisemitischen Tendenzen im *Werk* Wagners ist dagegen heiß umstritten, wobei die Diskussion gelegentlich so emotional geführt wird, dass sie zu politischen Feindschaften führt.<sup>45</sup> Innerhalb des gewaltigen Interpretationsspektrums der Antisemitismus-Diskussion lassen sich zwei grundlegende Richtungen festmachen: Während die einen Interpreten den Antisemitismus Wagners ins

---

<sup>40</sup> Dieter David Scholz: Ein deutsches Mißverständnis. Richard Wagner zwischen Barrikade und Walhalla, Berlin 1997, S. 94.

<sup>41</sup> Sven Friedrich: Gibt es eine „Philosophie des Weiblichen“ bei Wagner?, in: „Das Weib der Zukunft“: Frauengestalten und Frauenstimmen bei Richard Wagner, hrsg. v. Susanne Vill Stuttgart/Weimar 2000, S. 44.

<sup>42</sup> Richard Wagner: Das Judentum in der Musik, in: Gesammelte Schriften und Dichtungen, Bd 5, Leipzig 1907.

<sup>43</sup> Der „höchst unoriginelle (...) intellektuell eher peinliche“ (Scholz 1997, S. 170) antisemitische Aufsatz erschien 1850 in den Ausgaben der „Neuen Zeitschrift für Musik“ Nr. 19 und 20 unter dem sprechenden Pseudonym R. Freigedank.

<sup>44</sup> Vgl. hierzu ausführlich Scholz 1997, S. 167 ff.

Zentrum des Werkes rücken und konstatieren, die Musikdramen seien von Antisemitismus durchdrungen, votieren die anderen für eine Relativierung und Reduzierung der antisemitischen Gesinnung Wagners, die zwar sein Denken beherrscht, auf sein Werk jedoch keine Auswirkung gehabt habe. So lässt Joachim Köhler in seiner Arbeit „Wagners Hitler. Der Prophet und sein Vollstrecker“<sup>46</sup> Wagners politisches Denken seinen Höhepunkt in einem Vernichtungsantisemitismus finden, während beispielsweise Borchmeyer den Antisemitismus Wagners als Obsession eines privaten Verfolgungswahns formuliert, der in den von materieller Armut geprägten Pariser Jahren eingesetzt habe.<sup>47</sup> Für den „Ring“ ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass die Figuren Loge, Mime, Alberich und Hunding immer wieder als Judenkarikaturen gedeutet worden sind.<sup>48</sup> Nach Hartmut Zelinsky bildet der Antisemitismus sogar den zentralen ideologischen Hintergrund<sup>49</sup> der Dramen Wagners. Auf den „Ring“ bezogen sei dieser das Sinnbild einer „vom Juden beherrschten Welt des Geldes, des Besitzes, und des Eigentums“<sup>50</sup>, in dem der Brand Walhalls Wagners vermeintlich antisemitische Untergangsversion darstelle. Dieter David Scholz verweist dagegen darauf, dass es sich zwar „angeboten hätte, bei seiner [gemeint ist hier Shaw, Anm. der Verf.] Deutung des ‚Ring‘ als antikapitalistische Parabel die Juden ins Spiel zu bringen, die bekanntlich schon in Karl Marxens Schrift ‚Zur Judenfrage‘ als ‚Schacher‘ bezeichnet werden, deren ‚weltlicher Gott‘ das ‚Geld‘ sei, kurz: als Kapitalisten per excellence.“<sup>51</sup> Jedoch gäbe weder die Textdarstellung Alberichs in seiner Funktion als kapitalistischer Ausbeuter, noch die ebenfalls explizit durch ihre Goldgier gekennzeichnete Figur Mime einen konkreten Hinweis darauf, dass diese dezidiert als Judenkarikatur fungieren sollten. Darüber hinaus verweist Scholz auf die Selbstzeugnisse Wagners und auf die ausführlichen

---

<sup>45</sup> Vgl. hierzu Udo Bembach: *Wieviele Antisemitismus ist in Wagners Musikdramen?* Anmerkungen zu einer nicht abschließbaren Diskussion, in: Udo Bembach: *„Blühendes Leid“.* Politik und Gesellschaft in Richard Wagners Musikdramen, Stuttgart/Weimar 2003, S. 314.

<sup>46</sup> Joachim Köhler: *Wagners Hitler. Der Prophet und sein Vollstrecker*, München 1997.

<sup>47</sup> Dieter Borchmeyer: *Wagner und der Antisemitismus*, in: *Richard-Wagner-Handbuch*, hrsg. v. Ulrich Müller und Peter Wapnewski, Stuttgart 1986.

<sup>48</sup> So Theodor W. Adorno: *Versuch über Wagner*, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 13, F.a.M 1971, S. 21 ff.

<sup>49</sup> Hartmut Zelinsky: *Die „Feuerkur“ des Richard Wagner oder die „neue religion“ der „Erlösung durch „Vernichtung“*, in: *Musik-Konzepte 5*, Richard Wagner. *Wie antisemitisch darf ein Künstler sein?* München 1981, S. 80.

<sup>50</sup> Zelinsky 1981, S. 84.

<sup>51</sup> Scholz 1997, S. 88. *Rassentheoretische Spekulationen kommen in Shaws antikapitalistischen Deutung des „Ring“ in keiner Weise zur Sprache.*

Selbstinterpretationen des „Ring“ durch Wagner, die sämtlich keinen Aufschluss über einen möglichen antisemitischen Zug des Figurenkontingents gäben.<sup>52</sup>

Ob und inwieweit der Aspekt des Antisemitismus für den „Ring“ Gültigkeit besitzt, kann und soll in der Kürze dieses Exkurses nicht eruiert werden: „Es bedarf keiner besonders hoch entwickelten und ausgeprägten prognostischen Fähigkeiten, um vorherzusagen, daß diese Diskussion wohl auf absehbare Zeit kein Ende finden wird, daß sie nicht autoritativ abgeschlossen werden kann, auch wenn die zentralen Argumente mittlerweile hinreichend bekannt und ausgetauscht worden sind.“<sup>53</sup> Verwiesen sei in diesem Zusammenhang aber im Besonderen auf Peter Vierecks Aufsatz „Hitler und Richard Wagner“. Zur Genese des Nationalsozialismus“, der in der November/Dezember-Ausgabe der amerikanischen Zeitung *Common Sense* veröffentlicht wurde, sowie auf den darauf Bezug nehmenden Brief Thomas Manns „Zu Wagners Verteidigung“ an die Redaktion des *Common Sense*, der im Januar 1940 erschien.<sup>54</sup> Als neuere Arbeiten, die sich mit dieser Thematik ausführlich beschäftigt haben, sind zu nennen: „Richard Wagner und die Juden“ hrsg. v. von Dieter Borchmeyer, Ami Maayani und Susanne Vill,<sup>55</sup> Jens Malte Fischers Arbeit „Das Judentum in der Musik“,<sup>56</sup> „Richard Wagner und der Antisemitismus“ von Paul Lawrence Rose,<sup>57</sup> und Jacob Katzs „Richard Wagner: Vorbote des Antisemitismus“.<sup>58</sup>

---

<sup>52</sup> Vgl. hierzu ausführlich Scholz 1997, S. 89 ff.

<sup>53</sup> Bermbach 2003, S. 314.

<sup>54</sup> Sowohl der Aufsatz Vierecks als auch der Brief Manns sind gedruckt in: Richard Wagner. Wie antisemitisch darf ein Künstler sein? Musikkonzepte, Heft 5, München, 1981, S. 16 ff.

<sup>55</sup> Dieter Borchmeyer, Ami Maayani und Susanne Vill (Hrsg.): Richard Wagner und die Juden, Stuttgart 2000.

<sup>56</sup> Jens Malte Fischer: Das Judentum in der Musik. Eine kritische Dokumentation als Beitrag zur Geschichte des Antisemitismus, F.a.M. 2000.

<sup>57</sup> Paul Lawrence Rose: Richard Wagner und der Antisemitismus, Zürich 1999.

## I. Grundlagen

### 1. Skizzierung der produktiven Nibelungenrezeption

Die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehenden Nibelungenadaptionen sind zeitlich innerhalb der Mitte des 19. Jahrhunderts zu situieren, in einer Phase also, in der im Kontext des erwachenden nationalen Bewußtseins der Deutschen der Nibelungenstoff in zunehmendem Maße als „Nationalepos“ in Anspruch genommen und mehr und mehr als Darstellung der Volksgemeinschaft funktionalisiert wurde, wobei der Fokus auf dem gemeinschaftsstiftenden Sinn des Mythos lag. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die Entwicklung der aktiven Auseinandersetzung mit dem im 18. Jahrhundert wieder entdeckten Nibelungenstoff gegeben werden.

„Uns ist in alten maeren wonders vil geseit“: Mit dem Hinweis auf die „alten maeren“ weist der unbekannte Autor des Nibelungenliedes aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, hier in der Handschrift C,<sup>59</sup> die Rezipienten in die Sage ein, die dreihundert Jahre lang, bis zum 16. Jahrhundert, zu den populärsten Werken der deutschen Länder gehörte<sup>60</sup> und dann weitgehend in Vergessenheit geriet, bis es vor ca. 250 Jahren erneut zum deutschen Kulturgut avancierte. Als mehr als fünfhundert Jahre nach seiner Entstehung der Schweizer Historiker Johann Jakob Bodmer im Jahre 1757 einige Auszüge aus dem Nibelungenlied veröffentlichte, war die Resonanz auf die „alten maeren“ jedoch noch gering.<sup>61</sup> Auch drei Jahrzehnte später, als im Jahre 1782 die erste Ausgabe des Gesamttextes erschien,<sup>62</sup> verhielt sich die Bewertung durch die zeitgenössischen Rezipienten nicht abweichend von der vorausgehenden Kritik: Weder der preußische König Friedrich II, noch Johann Gottfried Herder,<sup>63</sup> noch der junge Goethe waren für das

---

<sup>58</sup> Jacob Katz: Richard Wagner: Vorbote des Antisemitismus, Königstein 1985.

<sup>59</sup> Das Werk ist in verschiedenen, untereinander leicht differierenden Versionen überliefert. Erhalten sind 10 vollständige und 22 unvollständige Handschriften in den Gruppen A (Hohenems-Münchener Handschrift), B (St. Galler Handschrift), und C (Hohenems-Laßbergische Handschrift).

<sup>60</sup> Die Popularität des mittelhochdeutschen Nibelungenliedes wird u.a. an den 35 Handschriften aus dem 13. bis 16. Jahrhundert evident, die komplett oder bruchstückhaft erhalten geblieben sind.

<sup>61</sup> Neben einem allgemeinen Desinteresse am Mittelalter im Zeitalter der Aufklärung, spielte sicher auch die altertümliche Sprache des Textes für die geringe Resonanz eine Rolle.

<sup>62</sup> Der Herausgeber war Christoph Heinrich Müller, ein Schüler Bodmers.

<sup>63</sup> Obgleich Herder als einer der ersten für einen deutschen Nationalismus eintrat und beklagte, dass Deutschland „keine genugsam bekannten Helden“ habe, fehlte ihm die „Lust und Muße“ sich dem Text anzunähern. Goethe legte Müllers Ausgabe 1782 noch ungelesen zur Seite. Vgl. hierzu

Epos zu gewinnen. Auch die klassizistische Ästhetik Hegels konnte dem Nibelungenlied nichts abgewinnen:<sup>64</sup> „Das vorläufige effektive Desinteresse der deutschen Dichter in Klassik und Romantik an dem nordischen Sagenstoff erklärt sich (...) recht schlüssig aus dem Übergewicht der seit der Renaissance allgegenwärtigen Mythologie der Antike, die durch eine lange Tradition gefestigt war.“<sup>65</sup>

Tatsächlich hatte schon Bodmer 1755 das Nibelungenlied mit der Ilias verglichen und auch der Schweizer Historiker Johannes von Müller, als erster Interpret des Nibelungenliedes mit historischem Verständnis, konstatierte 1786, dass der Nibelungenstoff sich zur deutschen Ilias eigne.<sup>66</sup> Auf der Basis dieses Vergleiches mit der Ilias, in der die Griechen vornehmlich ihre Identifikation als Volk gefunden hatten, wurde folglich die Frage nach einer eben solchen Funktion des Nibelungenstoffes für die Deutschen aufgeworfen. Im Zuge der Napoleonischen Kriege, Fremdherrschaft und der als Gegenbewegung entstandenen Einheitsbestrebungen in Deutschland kam es zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu einer Verstärkung der produktiven Nibelungenrezeption: So erschienen in den Jahren 1807 und 1812 neue Übersetzungen des Nibelungenliedes und Friedrich de la Motte Fouqué verarbeitete den Sagenstoff in seinem „Held des Nordens“, einer Dramentrilogie von 1810. Diese erste Dramatisierung des Nibelungenstoffes<sup>67</sup> leitete eine ganze Serie literarischer Aneignungsversuche ein.<sup>68</sup>

---

Klaus von See: Das Nibelungenlied – ein Nationalepos?, in: Die Nibelungen. Ein deutscher Wahn, ein deutscher Alptraum. Studien und Dokumente zur Rezeption des Nibelungenstoffes im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Joachim Heinze und Anneliese Waldschmidt, F.a.M 1991, S. 56.

<sup>64</sup> Vgl. hierzu Michael Titzmann: Die Konzeption der „Germanen“ in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts, in: Jürgen Link u. Wulf Wülfing: Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität, Bd. XVI, Stuttgart 1991, S. 121.

<sup>65</sup> Holger Schulz: Der Nibelungenstoff auf dem deutschen Theater, Köln 1972, S. 9.

<sup>66</sup> Johannes von Müller: Die Geschichte Schweizerischer Eidgenossenschaft, Bd.II/2., Leipzig 1768, S. 139.

<sup>67</sup> Obwohl Fouqué sich in den beiden ersten Teilen der Trilogie nicht am Nibelungenlied, sondern an der nordischen Edda und der späteren Völsungensaga orientierte, während sich der dritte Teil auf die Ragnarsage bezog, interpretierte er den Stoff und die Figuren in der Widmungsvorrede zum ersten Teil seiner Trilogie als „deutsch“.

<sup>68</sup> Für die Geschichte der Nibelungenrezeption konstatiert Wolfgang Frühwald, dass zwei Traditionslinien zu unterscheiden seien. Dabei würde die ästhetisch-mythische Traditionslinie durch Autoren wie Hebbel und Wagner repräsentiert, den Ton der politisch-ideologischen Traditionslinie würden dagegen Felix Dahn u.a. angeben (Wolfgang Frühwald: Wandlungen eines Nationalmythos. Der Weg der Nibelungen ins 19. Jahrhundert, in: Wege des Mythos in die Moderne - Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“. Eine Münchner Ringvorlesung, hrsg. v. Dieter Borchmeyer, München 1987, S. 18.). Im Gegensatz dazu wird diese Arbeit zeigen, dass für Hebbels und Wagners Nibelungenbearbeitungen nicht die mythische, sondern vielmehr die politisch-ideologische Traditionslinie - wenn auch nicht im Sinne Dahns - von Bedeutung ist.

1812 veröffentlichte Ludwig Uhland sein Gedicht von „Siegfrieds Schwert“ und 1817/18 schuf er den Dramen-Entwurf „Die Nibelungen“. Im Jahr darauf verfasste Franz Rudolph Hermann seine Trilogie „Die Nibelungen“, 1822 veröffentlichte Johann Wilhelm Müller das Trauerspiel „Chriemhilds Rache“. Aber erst mit einer neuen Übersetzung des Nibelungenliedes in modernes Deutsch durch den Germanisten Karl Simrock im Jahre 1827 und mit Karl Lachmanns klassischer, auf der kritischen Methode der Homer-Philologie basierenden Textausgabe von 1826 erreichte das Nibelungenlied eine bis dahin nicht da gewesene Popularität<sup>69</sup> und wurde in den Gymnasien bald zur Pflichtlektüre. 1828 erschien Ernst Raupachs „Der Nibelungenhort“, der in zahlreichen Theateraufführungen gespielt wurde. Goethe urteilte nun, anders als in seiner Jugend, dass „die Kenntnis dieses Gedichts“ zur „Bildungsstufe der Nation“ gehöre.<sup>70</sup> Das Jahr 1840 stellte durch das Jubiläum der Buchdruckerkunst einen neuen Höhepunkt in der Herausgabe zahlreicher Nibelungenübersetzungen und Nibelungenadaptionen dar. Vier Jahre später erklärte Friedrich Theodor Vischer das Nibelungenlied schon ganz selbstverständlich zum „nationalen Epos“.<sup>71</sup> Besonders unter dem Einfluss Vischers, der die Umarbeitung des Nibelungenstoffs zu einer „großen, heroischen“ Oper empfahl,<sup>72</sup> entwarf Wagner von 1848 bis 1852 den Text des „Ring“. Nur fünf Jahre nach der Veröffentlichung von Wagners Text erschien die Tragödie „Brunhild“ von Emanuel Geibel, die 1861 erstmals im Hoftheater zu München uraufgeführt wurde. Die Stellung des Nibelungenliedes als Werk von nationalem Wert war nunmehr unbestritten. Dabei konnte die identifikatorische Perspektive, wie sie für den Umgang mit dem Nibelungenstoff im 19. Jahrhundert kennzeichnend ist, die breite Rezeption des Nibelungenliedes überhaupt erst motivieren. So hatte noch 1830 Hegel die Idee, das mittelalterliche Nibelungenlied als „Nationalepos“ der Deutschen zu begreifen, als „trivialsten, plattesten Einfall“ abgelehnt.<sup>73</sup> Die nationalideologische Interpretationstradition, welche das Bewußtsein der kollektiven Identität der Deutschen herstellen sollte, entstand erst im Zuge der nationalstaatlichen Einigung Deutschlands. In zunehmendem Maße wurden die

---

<sup>69</sup> Vgl. hierzu von See 1991, S. 59.

<sup>70</sup> Brief an Heinrich von den Hagen 1836, in: Friedrich Hebbel: Literaturbriefe, Bd. XII, Hamburg 1976.

<sup>71</sup> Friedrich Theodor Vischer: Vorschlag zu einer Oper, 1844, in: Ders.: Kritische Gänge, Bd. 2, hrsg. v. Robert Vischer, München o.J., S. 451 ff.

<sup>72</sup> Vischer 1844, S. 431.

„germanischen“ Nibelungenhelden mit den „Deutschen“ korreliert. In diesem Sinne bezeichnete Hebbel seine Nibelungendramatisierung, die er von 1855 bis 1860 erarbeitete, in dem Untertitel der Trilogie explizit als ein „deutsches Trauerspiel“.<sup>74</sup> Im Gegensatz zum Mittelalter erhielt das Nibelungenlied im 19. Jahrhundert also die Funktion eines deutschen Nationalepos und wurde durch die Politik auf vielfältige Weise ideologisch vereinnahmt: „Aus einer national-liberalen Begeisterung wurde eine nationalistische Euphorie, die sich als Komplementär-ideologie greifen läßt: Angesichts der Diskrepanz von Realität und postuliertem ideologischem Substitut entstanden vor 1871 Texte, in denen übersteigert Selbstwertgefühl und Selbstverständnis zum Zwecke der Selbstachtung ausgedrückt werden.“<sup>75</sup> Mit dem Krieg von 1870/71 erreichte die Nibelungenrezeption als Streitlied gegen Frankreich einen neuen Höhepunkt. Der Name „Siegfried“ wurde semantisch aktualisiert und zur Ehrenbezeichnung für den Sieger von 1871. So benannte man Bismarck 1870 aufgrund seiner Rolle als „Schmied der deutschen Einheit“ und im deutsch-französischen Krieg 1870/71 als „neuen Siegfried“.<sup>76</sup> Dabei wurde die Tendenz, das Nibelungenlied zum nationalen Identifikationsmuster zu machen, immer eindeutiger. In diesem Sinne steht in der Tragödie Felix Dahns „Markgraf Rüdiger von Bechelaren“ von 1875 die Selbststilisierung der Deutschen im Vordergrund. In der wilhelminischen Folgezeit wurde die für den Nibelungenstoff charakteristische kämpferische Grundhaltung im Sinne der imperialistischen Außenpolitik des deutschen Reiches instrumentalisiert. Das Nibelungenlied diente bald auch weiteren Politikern als Quelle nationaler Symbole. So wurde der Begriff der „Nibelungentreue“ von Reichskanzler Bernhard Fürst von Bülow geprägt, der diesen erstmals vor dem Reichstag am 29. März 1909 - im Kontext der besonderen Beziehung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn - verwendete.<sup>77</sup> Auch Paul von Hindenburg als Chef der Heeresleitung gebrauchte die Quelle des Nibelungenliedes, um die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg zu erklären: „Wie Siegfried unter dem hinterlistigen Speerwurf des grimmigen Hagen, so stürzte unsere ermattete

---

<sup>73</sup> Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Ästhetik III, S. 347.

<sup>74</sup> Friedrich Hebbel: Die Nibelungen, Bindlach 1995.

<sup>75</sup> Werner Wunderlich: Der Schatz des Drachentödters. Materialien zur Wirkungsgeschichte des Nibelungenliedes, Stuttgart 1977, S. 38.

<sup>76</sup> Der Spiegel, 20/2005, S. 151.

<sup>77</sup> Bülow beschwor diese Treue als Ausdruck des Verhältnisses zwischen dem deutschen Reich und Österreich-Ungarn. Vgl. hierzu: Michael Behnen (Hrsg.): Quellen zur deutschen Außenpolitik im Zeitalter des Imperialismus 1890-1911, Darmstadt 1977, S. 433.

Front.“<sup>78</sup> Am skrupellosesten wurde der Nibelungenstoff während des Nationalsozialismus missbraucht. So setzte Hermann Göring das Nibelungenlied für die nationalsozialistische Propaganda ein. Als mehr als eine Million russische und über 140.000 deutsche Soldaten während der sinnlosen Schlacht bei Stalingrad starben, sollten die deutschen Soldaten mit Hilfe eines Vergleiches des Reichsmarschalls zu einem Kampf bis „zum Letzten“ angehalten werden, indem Göring die bei Stalingrad eingekesselten deutschen Kämpfenden mit den eingeschlossenen Nibelungen verglich und die Soldaten auf diese Weise quasi zum Selbstmord aufforderte: „Wir kennen ein gewaltiges Heldenlied von einem Kampf ohnegleichen. Es heißt ‚Kampf der Nibelungen‘. Auch sie standen in einer Halle voll Feuer und Brand, löschten den Durst mit dem eigenen Blut, aber sie kämpften bis zum Letzten.“<sup>79</sup>

Erst seit vergleichsweise wenigen Jahren wird das Nibelungenlied auch unabhängig von „Deutschtümelei“ und Nationalismus rezipiert, denn jenseits aller Ideologien gilt es als literarisches Meisterstück des Hochmittelalters, das immer wieder aufs Neue interpretiert wurde und wird. Die ungebrochene Faszination des Nibelungenstoffes zeigt sich nicht nur in den vielfältigen Neuformungen des Stoffes, sondern auch in der fast unüberschaubaren wissenschaftlichen Literatur, die im Folgenden hinsichtlich der hier zur Untersuchung stehenden Nibelungendramen näher betrachtet werden soll.

## **2. Überblick über die Forschungssituation**

Im Folgenden soll anhand eines Überblicks über die Forschungsliteratur ein Einblick in die fachliche Hebbel- bzw. Wagner- Diskussion gegeben werden. Die Forschungslage zu den vorliegenden Nibelungenbearbeitungen ist sehr unterschiedlich. Während sie sich für Wagners „Ring“ als nahezu unüberschaubar darstellt, fällt sie in Bezug auf die „Nibelungen“ Hebbels weniger vielfältig aus, während der Stand der Geibel- und Dahn- Forschung generell desolat ist. So hat sich die Forschung weder mit dem Nibelungendrama Geibels noch mit dem Dahns beschäftigt.

---

<sup>78</sup> Paul von Hindenburg: Politisches Testament 1934, zitiert nach Martin Zurwehme: Der Nibelungenmythos im 19. Und 20. Jahrhundert, Berlin 1996, S. 40.

<sup>79</sup> Gedruckt als: Hermann Göring: Stalingrad - der größte Heroenkampf unserer Geschichte, in: Völkischer Beobachter vom 3.2.1943, Nr. 33, S. 3 f.

Der Schwerpunkt wird gemäß der eingangs konstatierten These der Relation der Konzeption literarischer Entwürfe von Erotik, Geschlechterrollen und Politik neben dem Aspekt der Geschlechterforschung auf der historisch-soziologischen Fragestellung liegen. Auf die Inszenierungsgeschichte der Nibelungenadaptionen wird partiell eingegangen. Da es sich hierbei jedoch um ein spezielles Untersuchungsgebiet handelt, richtet sich der Fokus der Betrachtung im Folgenden auf die literaturwissenschaftlichen Deutungslinien der Dramen.<sup>80</sup>

In Anlehnung an die oben getätigte Konstatierung der ungebrochenen Fülle der Literatur, wie sie für Wagners „Ring des Nibelungen“ bis heute kennzeichnend ist, sollen im Folgenden ausschließlich die wichtigsten Etappen der Forschung skizziert werden. Für die Wagner-Forschung ist eine Vielzahl von Deutungsansätzen zu konstatieren, die sich auf die Bereiche der Philosophie (Schopenhauer), der Politik- und Gesellschaftstheorie, der Psychologie und der Mythologie bezieht. Darüber hinaus thematisieren verschiedene Arbeiten die immanente musikalische Struktur des „Ring“. Für die musikwissenschaftliche Analyse, die für die vorliegende Arbeit allerdings nicht relevant ist, sind u.a. die Arbeiten von Carl Dahlhaus<sup>81</sup> oder Werner Breig<sup>82</sup> zu nennen. Die musikwissenschaftlichen Deutungsansätze werden in der vorliegenden Arbeit, deren Schwerpunkt auf der Interpretation der Textebene des Musikdramas liegt, nicht berücksichtigt. Ebenso verzichtet diese Arbeit konsequent auf die Integration der, dem „Ring“ vorangehenden Entwürfe, wie z.B. Wagners Schrift „Die Wibelungen. Weltgeschichte aus der Sage“,<sup>83</sup> oder „Der Nibelungen-Mythos. Als Entwurf zu einem Drama“.<sup>84</sup> Diese lediglich auf rein spekulativer Basis argumentierende Einbeziehung der dem „Ring“ vorangehenden Variationen

---

<sup>80</sup> In diesem Zusammenhang sei auf Nora Eckert verwiesen, die sich ausführlich mit der Inszenierungsgeschichte des „Ring“ auseinandergesetzt hat: Dies.: „Der Ring des Nibelungen“ und seine Inszenierungen von 1876-2201, Hamburg 2001.

<sup>81</sup> Carl Dahlhaus: Richard Wagners Musikdramen, Zürich 1985; Ders.: Wagners Konzeption des musikalischen Dramas, München 1990.

<sup>82</sup> Werner Breig: Wagners kompositorisches Werk. „Der Ring des Nibelungen“, in: Richard-Wagner-Handbuch, hrsg. v. Ulrich Müller u. Peter Wapnewski, S. 407 ff.; Zur musikalischen Struktur von Wagners „Ring des Nibelungen“, in: In den Trümmern der eignen Welt, hrsg. v. Udo Bernbach, Berlin/Hamburg 1989, S. 39 ff.

<sup>83</sup> Richard Wagner: Die Wibelungen. Weltgeschichte aus der Sage, in: Richard Wagner: GSB (Gesammelte Schriften und Briefe), Bd. 6, Leipzig 1914, S. 99 ff.

<sup>84</sup> Richard Wagner: Der Nibelungen-Mythos. Als Entwurf zu einem Drama, in: Richard Wagner: GSB, Bd. 6, Leipzig 1914, S. 139 ff.

ist leider für eine Vielzahl der Interpretationen zum „Ring“ bezeichnend.<sup>85</sup> Während die Hebbel-Forschung sich in erster Linie an der geistesgeschichtlichen Bedeutung der „Nibelungen“ orientiert, steht innerhalb der Wagner-Forschung die politische Entschlüsselung des „Ring des Nibelungen“ spätestens seit dem sogenannten „Jahrhundert-Ring“ von Pierre Boulez und Patrice Chéreau im Fokus der Betrachtung. Durch diese Bayreuther Inszenierung von 1976, die die gesellschaftlichen und politischen Implikationen der Tetralogie betonte, begann sich auch in einer breiteren Öffentlichkeit ein neues Verständnis für Wagners „Ring“ durchzusetzen, das sich in der Rezeption der Tetralogie als ein nahezu zeitgenössisches Werk manifestierte: „Chéreaus Inszenierung dürfte der einmalige Fall dafür sein, dass eine szenische Neu-Interpretation, konzeptionell gestützt auf die ‚weltanschaulichen‘ Grundlagen des Werkes, nicht nur eine große Zahl nachfolgender Inszenierungen an anderen Bühnen entscheidend stimuliert hat, sondern auch die literarische Ausdeutung des Werkes selbst.“<sup>86</sup> In diesem Sinne ist auch die aktuelle Bayreuther „Ring“-Inszenierung durch Jürgen Flimm dieser Tendenz gefolgt.<sup>87</sup> Obgleich George Bernard Shaw als einer der ersten bereits 1898 in seiner glanzvollen Deutung des „Ring“ das *Rheingold* als eine „Naturgeschichte des Kapitalismus“<sup>88</sup> interpretiert hatte, ist von dem heutigen politischen Interpretationsansatz im Vergleich zu den ersten Deutungsversuchen des „Ring“ eine eindeutige Akzentverschiebung der Rezeption festzustellen. Shaws soziologisch-sozialistische Deutung, die das Personal des „Ring“ zu Recht als symbolische Abbilder gesellschaftlicher Typen des 19. Jahrhunderts interpretiert, ist unverständlicher Weise bis zu Beginn der 70er Jahre des 20.

---

<sup>85</sup> So z.B. Jürgen Schläder: Siegmund und Sieglinde - die Läuterung aus schwerer Sünde, in: „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bernbach, Stuttgart/Weimar 2001, S. 104 ff.

<sup>86</sup> Bernbach 2001, S. 16.

<sup>87</sup> Jürgen Flimm inszenierte den Bayreuther „Ring“ im Sommer 2000. Dagegen wird der aller Voraussicht nach den „Ring“ 2006 inszenierende Dramatiker Tankret Dorst, (der anstelle des Regisseurs Lars von Trier die Inszenierung übernimmt) den Stoff als „Weltmärchen“ bringen. Eine kapitalismuskritische Interpretation interessiere ihn dagegen nicht. (Süddeutsche Zeitung, 11.11.2004).

<sup>88</sup> George Bernard Shaw: Ein Wagner-Brevier. Kommentar zum Ring des Nibelungen, F.a.M. 1973, S. 25 ff. Entgegen der in der Forschung weit verbreiteten These, Shaw sei der Erste gewesen, der in Wagners „Ring“ eine Allegorie der Industriewelt des 19. Jahrhunderts erkannt habe, ist in diesem Zusammenhang die Parodie „Der Ring der nie gelungen“ des Berliner Schriftstellers Paul Pniowers zu nennen, der den „Ring“ in ein Drama mit zeitgenössischem Hintergrund umschreibt, in dem die Misere Wotans die „Große Depression“ seit dem Wiener Börsenkrach von 1873 widerspiegelt. In dieser Parodie agieren Alberich und Mime als jüdische Gründer der Bank Albert & Comp. Beide werden von den Göttern „Zwiebeljungen“ gerufen, woraus schließlich „Nibelungen“ geworden sei. Vgl. hierzu Dieter Borchmeyer u. Stephan Kohler: Wagner Parodien, F.a.M. 1983, S. 299 f.

Jahrhunderts weder von Wagnerianern noch von Wagner-Gegnern zur Kenntnis genommen worden, obgleich bereits im Jahre 1908 eine deutsche Übersetzung von „The Perfect Wagnerite“ vorlag.<sup>89</sup>

Eine der ersten signifikanten Umdeutungen und damit ein Interpretationsmuster, das über lange Zeit die Ring-Rezeption dominiert hat, sind die Schriften, die Heinrich Porges im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur Bayreuther Erstaufführung verfasst hat und die anschließend über einen längeren Zeitraum in den 1887 gegründeten „Bayreuther Blättern“ publiziert wurden.<sup>90</sup> Porges Schriften sehen von jeglicher „ideologischen“ Interpretation ab, Hinweise auf gesellschaftskritische Implikationen fehlen in diesem Sinne ganz. „Politik, so läßt sich verkürzt und zugespitzt formulieren, findet in dieser Auslegung des *Ring* nicht statt (...).“<sup>91</sup> Daneben manifestiert sich ebenfalls schon kurz nach dem ersten Bayreuther „Ring“ eine weitere Deutungsvariante, formuliert von Otto Eiser,<sup>92</sup> dem in Frankfurt praktizierenden Arzt Nietzsches, der die Tetralogie von der Philosophie Schopenhauers bestimmt sieht. Obgleich es keinen Einfluss Schopenhauers auf den Inhalt des „Ring“ gegeben haben kann,<sup>93</sup> konstituiert sich die von Eiser konstatierte Relation von Schopenhauers Philosophie und dem „weltanschaulichen“ Gehalt der Tetralogie als interpretatorische Umdeutung, die sich in der Wagner-Exegese zu der bestimmenden Idee auswuchs. Indem Eiser eine metaphysische Deutungsebene für den Mythos etabliert, entpolitisiert auch er den „Ring“. Dieser Umstand ist ebenfalls für die über Jahre hinweg publizierte „Ring“-Deutung durch den zum engsten Umfeld des Bayreuther Kreises

---

<sup>89</sup> Joachim Kaiser kommentiert die Ignoranz gegenüber Shaws Ring-Analyse folgendermaßen: „Hätte man Shaws Kommentare bereits im Zeitalter der enthusiastischen Wagner-Rezeption, in der Zeit vor den Weltkriegen, zu begreifen vermocht und konsequent weitergedacht, dann wäre unserem letzten populären Tragiker wohl einiges erspart geblieben. Sowohl das patriotische, deutschtümelnde Mißverständnis als auch das demokratisch anti-wagnerianische Mißverständnis wären unmöglich gewesen, wenn Zuhörer und Zuschauer mit Shaw zu begreifen gelernt hätten“ (Joachim Kaiser: *Leben mit Wagner*, München 1999, S. 170).

<sup>90</sup> Heinrich Porges: Die Bühnenproben zu den Bayreuther Festspielen 1876. „Das Rheingold“, in: „Bayreuther Blätter“ (BB1) 1880; „Die Walküre“, in: BB1 1881; „Siegfried“, in: BB1 1884; „Götterdämmerung“, in: BB1 1896. Im Folgenden beziehe ich mich partiell auf die durch Bermbach vortrefflich gestaltete Skizzierung der Ring-Deutungen seit 1876 (Udo Bermbach: „Stationen der Ring-Deutungen seit 1876.“, in: *Alles ist nach seiner Art*. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bermbach, Stuttgart/Weimar 2001, S. 1 ff.).

<sup>91</sup> Bermbach 2001, S. 3.

<sup>92</sup> Otto Eiser: Richard Wagners *Der Ring des Nibelungen*. Ein exegetischer Versuch, in: BB1 1878, S. 310ff.

<sup>93</sup> Die Philosophie Schopenhauers kann keinen Einfluss auf den „Ring“ gehabt haben, da Wagner diesen bereits 1852 beendet hatte, Schopenhauers Hauptwerk jedoch erst 1854 kennenlernte.

gehörenden Felix Gross kennzeichnend,<sup>94</sup> welcher der „Ring“-Interpretation eine über Schopenhauer hinausgehende Wende gibt, indem er die Tetralogie als „neuen germanischen Mythos“<sup>95</sup> sieht, wobei er eine Polarität eines spiritualisierten germanischen Heidentums und der sich später im „Parzifal“ konkretisierenden Christlichkeit ausmacht. Erstmals wird hier die Deutung eines Rassenkampfes konstatiert: Die zentrale These der durch Gross repäsentierten Interpretation manifestiert sich in einem „moralische(n) Kampf der Welt- und Menschengeschichte“ der sich einerseits als Einsicht in die Schuld der Zerstörung von Natur verstehen lasse, der aber auch als der ‚große Kampf zwischen edlem und unedlem Menschentum‘ sich abspielt (...) ein Kampf also zwischen den arischen und nichtarischen Rassen“.<sup>96</sup> Indem dem „Ring“ auch in der weiteren Zeit, bis ins Dritte Reich hinein, immer wieder eine philosophische Tiefendimension zuerkannt wird, stellen sich die angerissenen Deutungslinien für die folgenden Interpretationen als dominant dar. Eine Aktualisierung der Deutung, nämlich einen direkten Bezug zwischen dem Krieg und dem Inhalt des „Ring“, in diesem Zusammenhang speziell der „Götterdämmerung“, lässt sich nur anhand der Ausnahme zweier Interpretationen festmachen, die kurz nach dem Ersten Weltkrieg in den Bayreuther Blättern erschienen sind.<sup>97</sup> Bis auf diese Ausnahmen ist jedoch das Deutungsmuster des „arischen Mythos“ sowie eine christliche Auslegung des „Ring“ weiterhin bestimmend.

Die Stellung Wagners und seines Werkes in den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts wird evident in der Reaktion auf eines der „wichtigsten und bedeutendsten“<sup>98</sup> Werke zur Wagner-Rezeption: Thomas Manns Essay „Leiden und Größe Richard Wagners“<sup>99</sup> führte letztlich unter dem Applaus berühmter Musiker wie Hans Pfitzner und Richard Strauss zur Ausbürgerung Manns durch die Nationalsozialisten. Mit dem Pamphlet „Protest der Richard-Wagner-Stadt

---

<sup>94</sup> Die Aufsätze des seit 1910 als Privatsekretär Houston Stewart Chamberlains agierenden Felix Gross wurden zunächst in den „Bayreuther Blättern“ von 1907-1915 veröffentlicht. Später erschienen sie unter dem Titel: „Die Wiedergeburt des Sehers. Wagners *Ring des Nibelungen* und *Parsival* als eine neuerstandene mythische Weltreligion, Zürich 1927.

<sup>95</sup> Felix Gross: III. Vortrag zum „Ring“, in: BB1. Bayreuth 1909, Bd. 32, S. 86.

<sup>96</sup> Bermbach 2001, S. 9.

<sup>97</sup> Alois Höfler: Die Weltmächte und die Weltraggödie, ein Satyrspiel im Großen, in: BB1. Bayreuth 1920, Bd. 43, S. 1ff, sowie Ernst Anders: Richard Wagner als Prophet des Weltkrieges, in: BB1. Bayreuth 1920, Bd. 43, S. 71 ff.

<sup>98</sup> Friedrich 2004, S. 143.

<sup>99</sup> Thomas Mann: Leiden und Größe Richard Wagners, in: Gesammelte Werke, Bd IX, F. a. M. 1974.

München“,<sup>100</sup> unter das neben Pfitzner und Strauss auch weitere prominente Repräsentanten des Münchner Kulturlebens ihre Unterschrift setzten, wird der ideologische und nationalistische Wagnerismus der Zeit offenkundig. Thomas Mann hatte seinen Aufsatz im Januar 1933 vollendet und in einer gekürzten Redefassung am 10. Februar 1933 in München im Auditorium maximum der Ludwig-Maximilians-Universität gehalten. Obgleich er zunächst den Versuch einer unpolitischen Wagner-Rezeption unternahm, distanzierte sich Thomas Mann bereits seit der Wiedereröffnung der Bayreuther Festspiele 1924 vom Klima des zeitgenössischen Bayreuth: „(...) als Hitler mit offenen Armen und herzlichstem Wahnfried-Familienanschluß in Bayreuth aufgenommen wurde, war damit die politisch motivierte Frontstellung Thomas Manns gegen das neue Wagner-Establishment und ihre Bayreuther Gralsburg zementiert.“<sup>101</sup> Grundsätzlich ist das Verhältnis Thomas Manns zu Wagner ein leidenschaftlich ambivalentes.<sup>102</sup> In seinem Einführungsvortrag zum „Ring“ 1937 in Zürich bekennt Thomas Mann seine Begeisterung für das „extrem moderne Werk“,<sup>103</sup> während er 1949 konstatiert: „Es ist viel ‚Hitler‘ in Wagner“.<sup>104</sup> Dieser Satz, der oft missverständlich zitiert wird, meint selbstverständlich nicht die Person Hitler: „Hitler steht in Anführungszeichen, Thomas Mann meint also (...) den Hitlerismus.“<sup>105</sup> Eine Wagner-Würdigung, in der Bewunderung und Kritik ineinander greifen, liegt mit dem Band „Wagner und unsere Zeit. Aufsätze, Betrachtungen, Briefe“ vor, in dem Erika Mann Schriften und Briefe ihres Vaters zum Thema Richard Wagner vereinigt.<sup>106</sup> Die Sammlung, die Erika Mann bereits acht Jahre nach dem Tod Thomas Manns herausgegeben hat, belegte erstmals ausdrücklich die Bedeutung Wagners für Thomas Mann. Diese Anthologie wurde 1999 durch die Dokumentation von Hans Rudolf Veget abgelöst, die auf der von Erika Mann aufbaut, diese jedoch um wesentliche, seinerzeit noch nicht greifbare

---

<sup>100</sup> Der „Protest der Richard-Wagner-Stadt München“ erschien am 16./17. April 1933 in den *Münchner Neuesten Nachrichten*.

<sup>101</sup> Sven Friedrich: Ambivalenz der Leidenschaft - Thomas Mann und Richard Wagner, in: Ders.: Richard Wagner - Deutung und Wirkung, Würzburg 2004.

<sup>102</sup> Vgl. hierzu ausführlich Friedrich 2004, S. 147.

<sup>103</sup> Thomas Mann: Richard Wagner und der „Ring des Nibelungen“ (1937), in: „Im Schatten Wagners“. Thomas Mann über Richard Wagner. Texte und Zeugnisse 1895-1955, hrsg. v. Hans Rudolf Veget, F.a.M. 1999, S. 168.

<sup>104</sup> Thomas Mann: Richard Wagner und kein Ende, Brief an Emil Pretorius, Kalifornien, 6.12.1949, in: Veget 1999, S. 204.

<sup>105</sup> Friedrich 2004, S. 154.

<sup>106</sup> Thomas Mann: Wagner und unsere Zeit. Aufsätze, Betrachtungen, Briefe, F.a.M. 1983.

Essays, Briefe und vor allem Tagebuchnotate erweitert.<sup>107</sup> In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass sich die produktive Auseinandersetzung Thomas Manns mit Richard Wagner nicht nur auf dessen essayistisches Werk und seine Briefe erstreckt, sondern ebenso auf das dichterische Werk Manns (so z.B. auf die Novellen „Wälsungenblut“ und „Tristan“, den Plan eines Tristan-Films, „Buddenbrooks“ und auf die „Joseph“-Romane).

Neu ansetzende Interpretationslinien manifestieren sich mit dem Beginn der Bayreuther Festspiele 1951, indem sich parallel zu den ersten „Ring“-Inszenierungen ein neues, pluralistisch geprägtes Wagner-Verständnis etabliert. Dabei reichen die Interpretationen von der Betonung des antiken Vorbilds des „Ring“ über psychologische Dimensionen bis zu dem Deutungsmuster, das den Mythos des „Ring“ in den Vordergrund stellt.

Schließlich sind die Interpreten zu nennen, die politisch-gesellschaftliche Implikationen hervorheben. Für diese Repolitisierung der „Ring“-Deutung ist festzuhalten, dass sie – durch Wieland und Wolfgang Wagners Fokussierung des „Ring“ auf den antiken Mythos - primär auf anderen Bühnen als in Bayreuth geschah.<sup>108</sup> Ein „Ring“-Verständnis, das sich der politischen Potentiale der Tetralogie annahm, entfaltete sich im Umfeld dieser Inszenierungen erst allmählich. Innerhalb der Geschichte der „Ring“-Deutungen der Nachkriegszeit ist in diesem Zusammenhang auf Adornos „Versuch über Wagner“ hinzuweisen.<sup>109</sup> Adornos Essay, den dieser bereits 1937/38 im Exil geschrieben hatte und der 1952 veröffentlicht wurde, deutet eine neue Interpretationslinie an, die sich auf einen Wagner bezieht, dessen intellektuelle Wurzeln wenigstens zu Teilen im radikal-demokratischen Diskurs des 19. Jahrhunderts verortet werden. Diese Linie wird sehr viel entschiedener von Hans Mayer eingeschlagen, der in mehreren Studien dazu beigetragen hat, „in der Wagner-Diskussion den Weg zum „Jahrhundert-Ring“ von Patrice Chéreau intellektuell mit vorzubereiten.“<sup>110</sup> Indem Mayer bereits 1965 Wagners bakunistisch geprägten Anarchismus als Ausgangspunkt für

---

<sup>107</sup> „Im Schatten Wagners“. Thomas Mann über Richard Wagner. Texte und Zeugnisse 1895-1955, ausgewählt, kommentiert und mit einem Essay von Hans Rudolf Valet, F.a.M. 1999.

<sup>108</sup> So verlegte Ulrich Melchinger in Kassel den „Ring“ ab 1970 in die Zeit vom 19. Jahrhunderts bis in die des Faschismus, wobei etwa die Gibichungen-Halle als Reichskanzlei fungierte.

<sup>109</sup> Theodor W. Adorno: Versuch über Wagner, München/Zürich 1964, S. 21 ff.

<sup>110</sup> Bermbach 2001, S. 14.

das Gesamtverständnis nimmt,<sup>111</sup> konstituiert er eine interpretatorische Innovation, deren Wirkung auf das Wagner-Verständnis sich in den 70er und 80er Jahren voll entfaltet. Indem Mayers gesellschaftskritische Gesamtdeutung des „Ring“ sowohl Bezug nimmt auf Bakunins „Lust der Zerstörung“, als auch auf Feuerbachs „Neuen Menschen“ sowie Proudhons Kritik am Eigentum, gab er damit auch Anstöße für historisch speziellere Untersuchungen. Für die durch Mayer aufgezeigte politische und gesellschaftskritische Dimension des „Ring“ ist zu konstatieren, dass sie für eine Vielzahl der Interpretationen, wie die vorliegende, bis heute Gültigkeit besitzt. Selbst für die Deutungen, die den Mythosbegriff ins Zentrum ihrer Überlegungen stellen, sind soziale und politische Konnotationen dahingehend zu konstatieren, dass soziale und politische Explanations in das mythische Geschehen selbst eingebunden wurden.<sup>112</sup> Auf dieser Verbindung von Mythos und Moderne basiert die Radikalisierung des von Hans Mayer eingeschlagenen Weges der „Ring“-Deutungen, den „Ring“-Inhalt auf alle Politik und die mit ihr verbundenen Formen rationaler Gesellschaftskonstitution zu beziehen.<sup>113</sup>

Dagegen geht Udo Bermbach von einer gänzlich politischen Deutung des „Ring“ aus.<sup>114</sup> Die politisch-ästhetische Utopie Richard Wagners analysiert Bermbach in seiner Arbeit „Der Wahn des Gesamtkunstwerks“,<sup>115</sup> von der die vorliegende Arbeit entscheidende Impulse erhalten hat. Auf Bermbachs Verständnis des Mythos als narrative Vermittlung von Wagners Politik- und Gesellschaftskritik stützt sich die interpretatorische Grundlage der hier vorliegenden Textanalyse von Wagners „Ring“. Auch Lutz Köpnick vertritt die These eines „politischen Ring“, allerdings einzig zu dem Zweck, um in der Politisierung deren ästhetische

---

<sup>111</sup> Hans Mayer: Zerstörung und Selbstzerstörung im *Ring des Nibelungen*, in: Programmheft „Das Rheingold“, Bayreuther Festspiele 1965. Wiederabgedruckt in: Hans Mayer: Richard Wagner, F.a.M. 1998, S. 165 ff.

<sup>112</sup> Vgl. hierzu die 1986/87 in München und ein Jahr darauf in Hamburg gehaltenen Beiträge der „Ring“-Vorlesungen, die in folgenden Aufsatzsammlungen enthalten sind: Wege des Mythos in die Moderne. Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Dieter Borchmeyer, München 1987 sowie „In den Trümmern der eignen Welt. Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bermbach, Berlin/Hamburg 1989.

<sup>113</sup> Vgl. hierzu Udo Bermbach: Der Wahn des Gesamtkunstwerks. Richard Wagners politisch-ästhetische Utopie, F.a.M.1994.

<sup>114</sup> Vgl. hierzu auch die weiteren Abhandlungen Bermbachs: „Blühendes Leid“. Politik und Gesellschaft in Richard Wagners Musikdramen“, Stuttgart 2003 sowie „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bermbach, Stuttgart/Weimar 2001.

<sup>115</sup> Udo Bermbach: Der Wahn des Gesamtkunstwerks. Richard Wagners politisch-ästhetische Utopie, F.a.M. 1994.

Aufhebung selbst bereits als angelegt nachzuweisen.<sup>116</sup> Köpnick's Interpretationsmodell eröffnet Einsichten in die allegorische Bedeutung der Tetralogie, indem er beispielsweise in der Analyse des Schwertes Nothung politische, ökonomische, literarische, geschichtsphilosophische, militärische, produktionstechnische und erotische Motive setzt, wobei diese Aspekte strategisch je unterschiedlich eingesetzt werden, indem das Schwert als Symbol der Volksbewaffnung, Mittel des emanzipatorischen Partisanenkampfes fungieren oder für Gerechtigkeit stehen kann. Robert Donington's Interpretation des „Ring“ basiert dagegen auf der Psychoanalyse C.G. Jungs.<sup>117</sup> Diese differenzierte Auslegung des textlichen und musikalischen Geschehens auf der Grundlage der Jung'schen Psychoanalyse bezieht auch Wagners Biographie mit ein. In den Kontext der psychologischen Deutungen ist unbedingt Dieter Schickling einzureihen, der den „Ring“ auf ähnliche Weise wie Donington, jedoch unter Einbezug von Politik und Gesellschaft analysiert,<sup>118</sup> indem er den „Ring“, Wagners theoretische Schriften und private Äußerungen zu einem Ganzen fasst. Auf diese Weise „entsteht ein Bild, in dem sich allgemeine Erkenntnisse der Psychoanalyse mit Wagners Biographie und politisch-gesellschaftlichen Theoremen zu einer in sich stimmigen und oftmals überraschenden Deutung verbinden (...)“.<sup>119</sup> Schickling legt den Schwerpunkt seiner Deutung auf Walhalls „erotische Gesellschaft“. Gestützt auf die hermeneutische Vorgehensweise seiner psychoanalytischen Deutung interpretiert Schickling den „Ring“ als Emanzipationsdrama. Dagegen stehen tendenziell kritische, auf sozialpsychologischem, bzw. sozialhistorischem Fundament ruhende Analysen, wie die von Silke Leopold und Cathérine Clement. Als hilfreich für das Verständnis der übergeordneten Funktion der Thematik von Liebes- und Geschlechterkonzeption in Wagners „Ring“ hat sich neben den Arbeiten Borchmeyers<sup>120</sup> und Bermbachs<sup>121</sup> im Besonderen die Dissertation Thomas Kochs

---

<sup>116</sup> Lutz Köpnick: *Nothungs Modernität. Wagners „Ring“ und die Poesie der Macht*, München 1994.

<sup>117</sup> Robert Donington: *Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ und seine Symbole*, Stuttgart 1976.

<sup>118</sup> Dieter Schickling: *Abschied von Walhall. Richard Wagners erotische Gesellschaft*, Stuttgart 1983.

<sup>119</sup> Bermbach 2001, S. 20.

<sup>120</sup> Dieter Borchmeyer: *Das Theater Richard Wagners: Idee, Dichtung, Wirkung*, Stuttgart 1982 sowie *Die Götter tanzen Cancan. Richard Wagners Liebesrevolten*, Heidelberg 1992.

über den Kontext von Recht, Macht und Liebe im „Ring“ erwiesen.<sup>122</sup> Weitere Anregungen für den politischen Gehalt der abweichenden Paarbeindung - insbesondere für den geschwisterlichen Inzest der Wälsungen - vermitteln darüber hinaus Dieter Schicklings Schriften sowie die Abhandlungen Peter Wapnewskis. Auf die in diesem Zusammenhang aufgeworfene Frage, was nach dem Ende aller Politik zu erwarten sei, stehen unterschiedliche Antworten verschiedener Interpreten zur Disposition. Neben den aufgezeigten politisch-gesellschaftlichen und psychologischen Interpretationen ist weiterhin das Deutungsmuster präsent, das die Betrachtung des Mythos in den Vordergrund stellt. Zu dem traditionalistischen Mythosverständnis („Werktreue“) entwickelt sich ein Mythosbegriff, der als zeitlos und „Rein- und Typisch-Menschlich“<sup>123</sup> verstanden wird.

Dieser vagen Mythos-Umschreibung gegenüber hat Kurt Hübner einen Mythos-Begriff expliziert, der für die Interpretation des „Ring“ bedeutsam geworden ist, indem er Wagners Mythos mit der konkreten historischen Situation des 19. Jahrhunderts in Kontext setzt, den „Ring“ jedoch nicht als Allegorie der Moderne versteht, sondern als Versuch Wagners „den Zerfall des Mythos noch einmal aufzuhalten und in einer höheren Einheit aufzuheben.“<sup>124</sup> Diesem Mythos-Verständnis schließt sich Dieter Borchmeyer an, der in seinen zahlreichen Wagner-Interpretationen für die Rehabilitierung des Mythos votiert. Zwar verzichtet Borchmeyer nicht völlig auf die allegorische Auslegung des „Ring“, jedoch sieht Borchmeyer das Verhältnis von Mythos und Sozialrealität, indem er konstatiert, dass der Mythos für Wagner nicht zur Allegorie der sozialen Verhältnisse der Moderne werde, sondern diese Verhältnisse umgekehrt Reaktualisierungen der vom Mythos vorgezeichneten Ereignismuster seien. In diesem Zusammenhang deutet Borchmeyer den „Ring“ auf mythische Archetypen. In diesem Sinne korrespondieren die Stationen des Mythos der Tetralogie laut Borchmeyer mit den Grundmustern aller Mythen. Borchmeyer konzentriert sich in seiner Interpretation des „Ring“ vorwiegend auf die Konzeption des *Mythos*, verliert jedoch auch die politischen Implikationen des

---

<sup>121</sup> Udo Bernbach: Die Destruktion der Institutionen. Zum politischen Gehalt des „Ring“, in: In den Trümmern der eignen Welt. Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bernbach, Berlin/Hamburg 1989, S. 111 ff.

<sup>122</sup> Thomas Koch: „Recht, Macht und Liebe in Richard Wagners ‚Der Ring des Nibelungen‘“, Dissertation, Baden-Baden 1996.

<sup>123</sup> Uwe Faerber: Der Jubiläums- „Ring“ in Bayreuth 1976, Berlin 1976, S. 5.

„Ring“ nicht aus den Augen. Verwiesen sei hier im Besonderen auf die Abhandlung Borchmeyers über „Wagners Mythos vom Anfang und Ende der Welt“ in dem von Borchmeyer und Bermbach gemeinsam herausgegebenen Band „Richard Wagner ‚Der Ring des Nibelungen‘. Ansichten des Mythos“<sup>125</sup> sowie auf Borchmeyers Analyse von Wagners „Liebesrevolten“ in „Die Götter tanzen CanCan“ Anregungen vermittelt.<sup>126</sup> Für die Forschungsliteratur, die sich mit Erotikkonzeption und Geschlechterverhältnis in Wagners „Ring“ beschäftigt hat, ist zu konstatieren, dass diese tendenziell geprägt ist durch eine nicht immer nachvollziehbare Aufwertung der weiblichen Figuren als von Männern unterdrückten Opfern, wie es beispielsweise in Catherine Clements Abhandlung über die Rolle der Frau in der Oper geschieht. Für sie ist eine tendenzielle Verallgemeinerung der weiblichen Figuren im „Ring“ als von Männern unterdrückte Opfer kennzeichnend.<sup>127</sup> Ähnliches gilt für Dieter Schicklings Schriften über „Richard Wagners Männer und Frauen“<sup>128</sup> im „Ring“, dessen Abhandlungen dennoch einen wichtigen Beitrag für diese Arbeit geleistet haben.<sup>129</sup> Dabei soll die den Untersuchungen inhärente Tendenz zur verallgemeinernden Aufwertung der weiblichen Figuren mit einhergehender Abwertung der männlichen - wie es z.B. für die feministische Interpretation Sabine Zurmühls bezeichnend ist - in dieser Arbeit kritisch durchleuchtet werden. Für den Großteil der vorliegenden Forschungsliteratur zu Wagners „Ring“ ist darüber hinaus zu konstatieren, dass die Mehrzahl der Interpretationen auf einem allzu direkten Vergleich zwischen Leben und Werk Wagners basieren. Dieses resultiert aus der Vermengung von Textinterpretation und privaten Aussagen Wagners sowohl gegenüber dem „Ring“ als auch hinsichtlich Wagners privater Liebesproblematik. Einige Abhandlungen erwecken dabei den Eindruck, dass die biographischen Daten von größerer Relevanz seien, als die interpretatorische Arbeit. So tendiert Schickling zur Darstellung des Zusammenhangs von Werk und

---

<sup>124</sup> Kurt Hübner: Die Wahrheit des Mythos, München 1985, S. 257.

<sup>125</sup> Stuttgart 1995, S. 1ff.

<sup>126</sup> Dieter Borchmeyer: Die Götter tanzen CanCan. Richard Wagners Liebesrevolten, Heidelberg 1992.

<sup>127</sup> Vgl. hierzu Catherine Clément : Die Frau in der Oper. Besiegt, verraten und verkauft, Stuttgart 1992.

<sup>128</sup> Vgl. hierzu Dieter Schickling: Richard Wagners Männer und Frauen. Zur emanzipatorischen Psychologie des „Ring“, in: Bermbach 1989, S. 163 ff.

<sup>129</sup> Verwiesen sei an dieser Stelle besonders auf Schicklings Untersuchung „Abschied von Walhall. Richard Wagners erotische Gesellschaft“, Stuttgart 1983.

Biographie Wagners im Sinne einer biographischen Re-Identifikation der im „Ring“ handelnden Figuren. In ähnlicher Weise geht Peter Wapnewski vor,<sup>130</sup> dessen Deutung des „Ring“ als „Ausdruck persönlicher Künstler- und Lebensproblematik“ bereits in dem Titel „Richard Wagner in seinen Helden“ zum Ausdruck kommt. Diese Rückbindung der Biographie Wagners an das Werk und die Interpretation hieraus soll in der vorliegenden Arbeit möglichst vermieden werden.

Bis auf die Abhandlung Silke Leopolds hat keine der Schriften, die sich um ein Verständnis der Geschlechterrollen im „Ring“ bemüht, jedoch die zeitgenössische Diskussion in die Überlegungen einbezogen.<sup>131</sup> Leopold, die Wagners Arbeit im Kontext seines zeitgenössischen Geschlechterdiskurses untersucht, analysiert Wagner als antiemanzipatorischen „sexistischen Dramatiker“,<sup>132</sup> dem sie den fortschrittlicheren Musiker Wagner entgegenstellt.

Während der Nibelungenadaption Wagners eine Fülle von Forschungsliteratur gegenübersteht, ist die Literatur zu den „Nibelungen“, die innerhalb der Forschung stets im Schatten der anderen Dramen Hebbels gestanden hat, eher spärlich. So bezeichnet Birgit Fenner Hebbels „Nibelungen“ als eines der „problematischsten Themen Hebbels“.<sup>133</sup> Analog zum Abschnitt über die Wagner-Forschung sollen im Folgenden die wichtigsten Etappen der Hebbel-Forschung vorgestellt werden.

Die Hebbel-Forschung reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück und entfaltet sich um 1900 mit dem Entstehen großer Editionen und zahlreicher Untersuchungen als breitgefächerte akademische Forschung.<sup>134</sup> Für diese ältere Forschung gilt, dass, indem sie die literarische Entwicklungsgeschichte des Hebbelschen Werks zu dem Selbstverständnis des Dichters in Relation setzt, sie die Deutung des Einzelwerks auf die theoretischen Äußerungen Hebbels bezieht. Auf diese Weise wird ein

---

<sup>130</sup> Vgl. hierzu Peter Wapnewski: *Der traurige Gott. Richard Wagner in seinen Helden*, München 1980, und ders. *Liebestod und Götternot. Zum „Tristan“ und zum „Ring des Nibelungen“*, Berlin 1988.

<sup>131</sup> Vgl. hierzu Silke Leopold: *Von der Allgewalt vollsten Hingebungsseifers. Weibsbilder in Wagners „Ring“*, in: *Richard Wagner „Der Ring des Nibelungen“. Ansichten des Mythos*, hrsg. v. Udo Bernbach und Dieter Borchmeyer, Stuttgart/Weimar 1995, S. 59. Leider bezieht sich die Interpretation mehr auf die musikalische Komposition als auf den Text.

<sup>132</sup> Leopold 1995, S. 74.

<sup>133</sup> Birgit Fenner: *Friedrich Hebbel zwischen Hegel und Freud*, Stuttgart 1979, S. 206.

Bruch zwischen zwei Lebensphasen des Dichters konstatiert. So wird die Zeit des Vormärzes als radikale und kritische von der Wiener Nachmärzzeit als die positivere und mit dem geschichtlichen Hintergrund versöhnlichere unterschieden. Die Werkdeutungen manifestieren sich dabei in der Regel vor einem geistesgeschichtlichen Hintergrund: In zahlreichen Untersuchungen der Jahrhundertwende werden die „Grundlagen“ der Tragödie Hebbels, seine „Welt- und Lebensanschauung“, seine „Ethik und Mystik“ und sein Verhältnis zur Philosophie seiner Zeit, speziell zu Hegel, untersucht. Obgleich die Forschungsliteratur sich im Wesentlichen an Hebbels geistesgeschichtlicher Bedeutung orientiert, bestehen darüber hinaus bereits zu Beginn der Hebbel-Forschung Ansätze zu einer historisch, sozial und politisch konturierten Hebbel-Sicht. Auf dieser Grundlage bezeichnet Felix Bamberg Hebbel als einen „politischen Dichter“<sup>135</sup> und Rudolf von Gottschall apostrophiert ihn gar als „dramatischen Proudhon“.<sup>136</sup> Weitere Studien beziehen sich auf die Relevanz des Hebbelschen Werks für damals aktuelle Tendenzen wie die Frauenbewegung. So prägt Hilde Engel-Mitscherlin in ihrer Abhandlung von 1909 die Bezeichnung Hebbels als „Dichter der Frau“. Zwischen diesen Anfängen und der in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts erneut aufgegriffenen Hebbel-Diskussion aus einem sozial-historischen Impetus heraus, liegt eine Forschungsgeschichte, die sich einer historischen, politischen wie soziologischen Fragestellung weitgehend entzogen hat. Eine Ausnahme bildet lediglich die faschistisch-publizistische Hebbel-Diskussion, innerhalb derer der Dichter zu zweifelhaften „Ehren“ gelangt, indem sein Werk in der NS-Germanistik nach 1933 politische Konturen gewinnt, indem er als „germanisch-nordischer Dichter“ beansprucht wird. „In der engeren Fach- und Forschungsliteratur zu Hebbel spielt dieser Ansatz in den 30er und 40er Jahren dennoch zumeist keine dominierende Rolle.“<sup>137</sup> Die sich vor einem geistesgeschichtlichen Hintergrund etablierende Forschungsgeschichte wird von unterschiedlichen Thesen dominiert, welche im Folgenden vorgestellt werden.

---

<sup>134</sup> Vgl. hierzu Helmut Kreuzer in: Friedrich Hebbel. Wege der Forschung, hrsg. v. Helmut Kreuzer unter Mitw. v. Roland Koch, Darmstadt 1989, S. 1. Darüber hinaus stützt sich folgendes Kapitel partiell auf den einleitenden Forschungsüberblick Kreuzers.

<sup>135</sup> Felix Bamberg: Über den Einfluß der Weltzustände auf die Richtungen der Kunst, und über die Werke Fr. Hebbels, Hamburg 1846, S. 34.

<sup>136</sup> Rudolf von Gottschall: Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts, Breslau 1872, Bd. 3, S. 361.

<sup>137</sup> Helmut Kreuzer in: Friedrich Hebbel. Wege der Forschung, Darmstadt 1989, S. 5.

Trotz Bezugnahme auf die Frauenemanzipation ist die „Geschlechter-These“ nicht hinreichend historisch-soziologisch untersucht worden. Cary Brachvogel nimmt Hebbel für die Belange der Frauen in Anspruch, indem dieser die „moderne Frau“ dargestellt habe.<sup>138</sup> Knapp 15 Jahre nach der Abhandlung Engel-Mitscherlins stellt Elise Dosenheimer 1925 erstmals die Geschlechtsproblematik als das „zentrale Problem“ der Dramen Hebbels heraus.<sup>139</sup> Dosenheimer ist eine der ersten Forscherinnen, die Hebbels Frauenauffassung im Rahmen einer allgemeineren Problematik untersucht. Ihr ist die Diskrepanz zwischen dichterischer Aussage und persönlicher Ansicht aufgefallen, die Hebbels diesbezügliche Ideen durchzieht.

Indem Hebbel bereits seit 1909 innerhalb der Forschung als „Dichter der Frau“ gilt, weist die Analyse der Frauenrolle also speziell in der Hebbel-Forschung eine gewisse Tradition auf. Gegen die Interpretation von Hebbel als „Dichter der Frau“ wendet sich Regine Fourie aus feministischer Sicht schreibend dahingehend, dass Hilde Engel-Mitscherlin nur den positiven Aspekt der Frauen-Darstellungen im Werk Hebbels sehe.<sup>140</sup> Für Fourie ist die Konzentration auf den positiven Aspekt der Frauen-Darstellungen jedoch zu einseitig. Sie macht auf die implizite Wertehierarchie der Frauen-Darstellung Hebbels aufmerksam. Das positive dieser Darstellung sei nicht immer direkt erkennbar, sondern müsse dialektisch erschlossen werden. „Die andere Seite ist nicht gerade (direkt oder indirekt) frauenfreundlich; man kann sie in vielen Fällen sogar als *frauenfeindlich* auffassen.“<sup>141</sup> Fourie bezieht sich auf die Tagebucheintragungen Hebbels, in denen der Autor Aussagen über Frauen und über die Relationen von Frauen zu Männern macht und woraus die Missinterpretationen stammten, die nach Fourie aus dem scheinbaren Widerspruch in Tagebuchnotaten und Dramentexten Hebbels zum Weiblichen resultieren. Ida Koller-Andorf hat die Abhandlung „Hebbel als Dichter der Frau“ zum Anlass genommen, über „Würde und Emanzipation“ der Frau im 19. und 20. Jahrhundert zu schreiben und in diesem Zusammenhang die Perspektive Hilde Engel-Mitscherlins wieder

---

<sup>138</sup> Cary Brachvogel: Hebbel und die moderne Frau, München 1912, S. 12.

<sup>139</sup> Elise Dosenheimer: Das zentrale Problem in der Tragödie Friedrich Hebbels, Halle/Saale 1925, S. 101.

<sup>140</sup> Regine Fourie: Hebbels Frauengestalten im Prozess zwischen den Geschlechtern – eine feministische Perspektive, in: Hebbel: Mensch und Dichter im Werk, hrsg. v. Ida Koller-Andorf, Wien 1995, S. 293 ff. (Jubiläumsband mit Symposiumsreferaten).

<sup>141</sup> Fourie, S. 293.

aufgenommen.<sup>142</sup> Frieda Knecht bezieht fast jede weibliche Figur auf eine Frau in Hebbels Leben, verengt aber im Sinne einer Re-Identifikation der in den „Nibelungen“ handelnden Figuren den Blickwinkel sehr.<sup>143</sup> An Aktualität gewinnt die Frauenforschung erneut in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Publikationen der sechziger und siebziger Jahre basieren auf politischen, sozialgeschichtlichen und ideologiekritischen Erkenntnisinteressen, die sich u.a. in den „women's studies“ manifestieren. Dieser Kategorie lässt sich Birgit Fenner zurechnen, die in ihrer 1979 veröffentlichten Abhandlung „Hebbel zwischen Hegel und Freud“ die Gestaltung von Hebbels Frauenfiguren eruiert und aufzeigt, dass die Frauengestalten unter den Bedingungen der dargestellten Welt im Leben die Opfer, im Tode aber die Siegerinnen seien.<sup>144</sup> Charakteristisch für die Interpretationen auf der Basis ideologiekritischen Erkenntnisinteresses stellt sich die eigenwillige „Nibelungen“-Deutung Wilhelm Emrichs dar,<sup>145</sup> die entscheidend durch die Kapitalismuskritik der 60er und frühen 70er Jahre geprägt ist. Emrich, der auf eine radikale Aktualität der „Nibelungen“ und die Antizipationskraft Hebbels setzt, prägt seine Interpretation vor allem durch einen Utopismus, welcher sich auf ein mythisierendes Frauenbild beruft, wobei die Frau als Gegenbild zum Herrschafts- und Besitzdenken des Mannes manifest wird. Für die aktuelle Forschung zur Geschlechterproblematik in Hebbels Dramen ist zum einen auf die Dissertation von Barbara Hindinger zu verweisen, die sich in ihrer Arbeit ausschließlich auf die Männerbilder in Hebbels Dramen konzentriert<sup>146</sup> sowie auf die Arbeit Alexandra Tischels,<sup>147</sup> die sich mit der tragischen Kollision im Beziehungsraum verschiedengeschlechtlicher Protagonisten beschäftigt. Die Vertreter der „Dualismus- bzw. Pantragismus-These“ apostrophieren Hebbel als Dichter der Dialektik zwischen „Idee“ und „Vereinzelung“, indem sie ihre Abhandlungen auf die Reflexionen Hebbels um das dualistische Verhältnis von

---

<sup>142</sup> Ida Koller-Andorf: „Hebbel als Dichter der Frau': Von Würde und Emanzipation in: Hebbel: Mensch und Dichter im Werk: Wegweiser zum neuen Humanismus“, Wien 1987, S. 129 ff.

<sup>143</sup> Frieda Knecht: Die Frau im Leben und in der Dichtung Friedrich Hebbels, München 1919.

<sup>144</sup> Unter den Aspekt des psychoanalytischen Interesses an Hebbel (nach 1918 kamen psychologische und speziell psychoanalytische Aufsatz- und Buchpublikationen hinzu (Kreuzer) fällt die Monographie von Birgit Fenner, die Hebbel dezidiert „zwischen Hegel und Freud“ plaziert und die sich durch die differenzierte Analyse von Triebdynamik und Triebambivalenzen auszeichnet.

<sup>145</sup> Wilhelm Emrich: Hebbels Nibelungen. Götzen und Götter der Moderne in: Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz/Wiesbaden 1973/74.

<sup>146</sup> Barbara Hindinger: Tragische Helden mit verletzten Seelen: Männerbilder in den Dramen Friedrich Hebbels, München 2004.

Idee und Vereinzelung, Individuum und Ganzem, persönlichem und allgemeinem Weltwillen fokussieren. Arno Scheunert hat dieses Problem erstmals nachdrücklich in seiner Abhandlung „Der Pantragismus als System der Weltanschauung und Ästhetik Fr. Hebbels“<sup>148</sup> behandelt. Seine Interpretation konstruiert ein vielgliederiges „System der Weltanschauung und Ästhetik“ Hebbels und führt den Schlüsselbegriff des Pantragismus ein - also des laut Hebbel tragischen, nicht überwindbaren Weltgesetzes, das vom Kampf zwischen dem Einzelnen und dem Universum beherrscht wird - der bis heute in der Hebbel-Diskussion eine bedeutende Rolle spielt. Als hegelianisierenden Dichter der geschichtlichen Progression analysieren Hebbel die Vertreter der Evolutions-These. Repräsentiert wird diese These in erster Linie durch die evolutionsgeschichtliche Interpretation Oskar Walzels, der in seiner Abhandlung „Hebbel-Probleme“<sup>149</sup> die Frage nach der evolutionsgeschichtlichen „Versöhnung“ mit der Tragik des Individuums evolutionsgeschichtlich-optimistisch beantwortet. Das charakteristische des Einzelschicksals in historischen Übergangszeiten sei „das Problem des Gegensatzes von Einzelwille und Notwendigkeit“. „Im Sinne der hegelischen Lehre vom Entwicklungsgang der Welt“, so Walzel 1909, stelle sich die Hebbelsche Katharsis dementsprechend als „Versöhnung“ mit der Tragödie des Einzelnen im universalhistorischen Fortschritt dar. In Brunhild und Kriemhild sieht Walzel „Vorkämpferinnen zweier Welten“, kulturgeschichtliche Gegensätze“, denen man nur durch eine geschichtsphilosophische Interpretation gerecht werden könne.<sup>150</sup> Oskar Walzels evolutionsgeschichtliche Interpretation wird von Klaus Ziegler negiert, dessen Dissertation „Mensch und Welt in der Tragödie Friedrich Hebbels“ von 1938 als wichtigste Hebbel-Arbeit der 30er Jahre gilt und der Nihilismus-Theorie zuzuordnen ist.

Mit seiner Arbeit, die sich in der Hebbel-Forschung als *das* Standardwerk etabliert hat, beschreitet Ziegler sowohl methodologisch als auch inhaltlich Neuland: Im Bereich der Sinndeutung vollzieht Ziegler eine radikale Wendung, indem er die evolutionsgeschichtliche Interpretation durch einen Nihilismus ersetzt, der als

---

<sup>147</sup> Alexandra Tischel: Tragödie der Geschlechter. Studien zur Dramatik Friedrich Hebbels, Freiburg im Breisgau 2002.

<sup>148</sup> Arno Scheunert: Der Pantragismus als System der Weltanschauung und Ästhetik Fr. Hebbels, Hamburg/Leipzig 1903.

<sup>149</sup> Oskar Walzel: Hebbel-Probleme, Leipzig 1909.

<sup>150</sup> Oskar Walzel: Friedrich Hebbel und seine Dramen, Leipzig 1913, S. 106 f.

„Wendung zur Wirklichkeit“ präsentiert wird und in der Interpretationsgeschichte der 40er und 50er Jahre einen der zentralen Diskussionspunkte bildet. Mit der Nihilismus-These wird Hebbel als Dichter der religiösen, philosophischen und geistigen Weltanschauungskrise des 19. Jahrhunderts zwischen „Theodizee“ und „Nihilismus“ gesetzt. Ziegler bezieht die Nihilismus-Theorie, wie auch Benno von Wiese, auf „Die Nibelungen“ Hebbels. Ziegler wendet sich hier gegen eine geschichtsphilosophische Deutung und damit gegen die These Walzels, indem er die „Nibelungen“ jenseits aller Weltzeitalterdramatik interpretiert.<sup>151</sup> Ziegler konstatiert in seiner Interpretation der „Nibelungen“ eine nihilistische „Antinomie von Mensch und Welt“, indem er den Schwerpunkt seiner Deutung auf die Mentalität der burgundischen Figuren legt, von denen die „absolute Nichtigkeit“ des menschlichen Daseins anerkannt werde. Daraus ergebe sich eine übergreifende ethische Ordnung, in der allein die *Macht* als Lebenssinn fungiere.

Zieglers Abhandlung gilt nicht nur inhaltlich als Exempel der „existenziellen Literaturwissenschaft“, auch methodologisch geht er mit seiner „immanenten Interpretation“ über die ältere Forschung hinaus, die gemeinhin von den theoretischen Äußerungen Hebbels ausgegangen war und die Deutung des Einzelwerks auf sie bezogen hatte. Ziegler, der die von der älteren Hebbel-Forschung konstatierte Phasengliederung in Frage stellt, setzt auf die Eigenständigkeit des objektivierten Werks gegenüber werkexternen Dokumenten, indem er sämtliche theoretische Selbstzeugnisse Hebbels rigoros ignoriert, um aus den Tragödien selbst eine Deutung zu begründen. Von einer generellen Inkongruenz theoretischer Selbstzeugnisse und dichterischer Praxis ausgehend, verzichtet Ziegler auf die Einordnung der Einzelinterpretation des Werkes in biographische, ideengeschichtliche oder andere übergreifende Zusammenhänge. Dieser methodische Ansatz der „immanenten Interpretation“ ist für nachfolgende Interpreten verpflichtend geblieben. Bis in die späten 60er Jahre hinein bleibt auch die Gegenbewegung zu Zieglers - später von ihm selbst relativierten - methodischem Rigorismus ein integraler Bestandteil der fachlichen Hebbel-Diskussion.

Dagegen wird Hebbel von den Vertretern der Idealismus-These als ethisch-normativer Dichter der Humanitäts-Idee, des „Daseins als sittlicher Aufgabe“ apostrophiert, wie es u.a. durch Wolfgang Liepe geschieht, der der Generation von

---

<sup>151</sup> Klaus Ziegler: Mensch und Welt in der Tragödie Friedrich Hebbels, Berlin 1938.

Fritz Martini und Friedrich Sengle angehört. Hebbels literarisch-intellektuelle Position wird hier nicht mehr isoliert, sondern durch geistes- gattungs- und epochengeschichtliche Untersuchungen betrachtet, hinsichtlich des deutschen Idealismus und im Vorfeld der ‚Moderne‘ zwischen klassisch-romantischem Erbe und kritischen Vormärz-Tendenzen der Junghegelianer und dem Bürgerlichen Realismus der Nachmärz-Epoche. Wolfgang Liepe beansprucht, in den Werken Feuerbachs, G.H. Schuberts und Schellings die entscheidenden Anregungen für Hebbels Denken und für seine Werke zu finden, indem er historische Quellen des Hebbelschen Weltbildes im Nachweis früher Lektüre der genannten Philosophen ermittelt.

Trotz aller oben skizzierten Polarisierungen innerhalb der fachlichen Hebbel-Diskussion ist als übergreifende Gemeinsamkeit die Wahrung des geistesgeschichtlichen Akzents aller Interpretationen und die Wendung zur immanenten Textanalyse zu konstatieren. Dagegen stellt sich in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts die historisch-soziologische Hebbel-Deutung, die sich ihr methodologisches Maximum gegen die sogenannte „Werkimmanenz“ richtet. Heinz Schlaffer<sup>152</sup> versteht seine Arbeit als Ideologiekritik. Er setzt Hebbels Werk in Relation zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des bürgerlichen 19. Jahrhunderts und damit auch in Zusammenhang zu sozialen Klassengegensätzen. „Was Schlaffer Hebbel zum Vorwurf macht, ist eine absichtsvolle Archaik, die sich daraus erkläre, dass bei ihm der ästhetische Wille zur Tragödie (...) das primäre movens sei, dass - anders angewendet - die dramatisch verhandelten Fälle und die agierenden Charaktere auf das Konstruktionsziel der - für Schlaffer zumindest - seit der Aufklärung anachronistischen Tragödie hin angelegt seien: ‚die *Form* der Tragödie ist ihr einziger Inhalt. Was immer als Inhalt sich ausgibt, ist nur das Kostüm der Absicht, die tragische Form zu legitimieren.“ Die erste Gegenthese war schon entwickelt, als Schlaffers Buch erschien. Mit der Dissertation von Ludger Lütkehaus erschien das Hauptwerk der 70er Jahre zu Hebbel - das Hebbel-Buch aus der Generation und dem politischen Geist der Studentenbewegung. Die zweite Gegenthese zu Schlaffer liegt implizit den Interpretationen Hartmut Reinhardts zugrunde.<sup>153</sup>

---

<sup>152</sup> Heinz Schlaffer: Der Bürger als Held. Sozialgeschichtliche Auflösung literarischer Widersprüche, F. a. M. 1973.

<sup>153</sup> Kreuzer 1989, S. 13 ff.

Die Interpretationen Ludger Lütkehaus' resultieren aus einem sozial-historischen und sozialkritischen Impetus. Lütkehaus selbst geht in seiner historisch-soziologischen Analyse von Hebbels Werk als dem „Resultat einer spezifischen ‚Weise der Produktion‘ aus“<sup>154</sup> und darauf basierend der Frage nach, wie Hebbels Werk „zu‘ und ‚in‘ den ‚Produktionsverhältnissen‘ seiner Epoche steht.“<sup>155</sup> Lütkehaus bezieht die literarische Produktion Hebbels unter Einbeziehung biographischer, sozial-psychologischer, literatur- und philosophiegeschichtlicher Momente (Kategorischer Imperativ) als relativ selbständige Formation auf die „motivierenden“<sup>156</sup> ökonomischen, sozialen und politischen Grundverhältnisse. Nach Lütkehaus werde dem Drama „in jedem Falle, gleich ob es sich vergangener oder gegenwärtiger Stoffe bedient, Authentizität für den ‚gegenwärtigen Welt-Zustand‘ vindiziert“.<sup>157</sup> Die Grundzüge dieses gegenwärtigen Weltzustandes sind nach Lütkehaus in vier Themenkomplexen zentriert: Zum ersten in der Dialektik des Polizeistaates, zum zweiten in der patriarchalischen Tradition, zum dritten in dem in der Welt geltenden Eigentumsrecht und zum vierten in der modernen Geldmacht.<sup>158</sup>

Zusammenfassend lässt sich für die Forschung als methodologisches Maximum die Frage nach dem Verhältnis der theoretischen Aussagen Hebbels zu seinem dichterischen Werk konstatieren, von dem sich die hier vorliegende Arbeit distanziert, indem sie biographische Daten nicht in die Textanalyse einfließen lässt. Ebenso wenig wird eine biographische Re-Identifizierung der in den „Nibelungen“ handelnden Figuren betrieben.

Im besonderen Maße findet die Analyse von Hebbels „Nibelungen“ durch Herbert Kaiser<sup>159</sup> Berücksichtigung in dieser Arbeit, die sich als hilfreich für das Verständnis der Relation von Geschlechter- bzw. Erotikkonzeption zu der übergeordneten gesellschaftlichen Organisation gezeigt hat. Von großem Nutzen hat sich ebenfalls die Arbeit von Monika Ritzer über die Analytik der Gewalt in

---

<sup>154</sup> Ludger Lütkehaus: Hebbel: Drama - Geschichte - „gegenwärtiger Welt-Zustand“, in: Hebbel-Jahrbuch, Heide 1978, S. 131ff.

<sup>155</sup> Lütkehaus 1978, S. 131.

<sup>156</sup> Ebd., S. 131.

<sup>157</sup> Ebd., S. 135.

<sup>158</sup> Ludger Lütkehaus: Friedrich Hebbel. Gegenwartsdarstellung, Verdinglichungsproblematik, Gesellschaftskritik. Heidelberg 1976, S. 196.

<sup>159</sup> Herbert Kaiser: Friedrich Hebbel, München 1938.

Hebbels „Nibelungen“<sup>160</sup> erwiesen. Produktive Anregungen haben darüber hinaus die Abhandlung Volker Nölles über die Semantik des Epischen in den „Nibelungen“,<sup>161</sup> Jost Hermands Arbeit „Hebbels ‚Nibelungen‘ - Ein deutsches Trauerspiel“<sup>162</sup> und Hargen Thomsens Aufsatz über die patriarchalische Gewalt in der Hebbelschen Tragik,<sup>163</sup> sowie Heinz Stoltes Plädoyer für Hebbels „Nibelungen“ vermittelt.<sup>164</sup> Darüber hinaus bezieht die vorliegende Arbeit den Aufsatz von Michael Titzmann über „Die Konzeption der ‚Germanen‘ in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts“<sup>165</sup> ein, der im Besonderen für die Relation der Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns zu ihrem zeitgenössischen Denksystem wichtige Anregungen vermittelt hat. Als Autoren, die sich mit der Rezeption des Nibelungenstoffes in seiner politisch-ideologischen Bedeutung auseinandergesetzt haben, sind im Besonderen Helmut Brackert,<sup>166</sup> Otfried Ehrismann<sup>167</sup> und Lerke von Saalfeld,<sup>168</sup> deren Arbeit einen wichtigen Beitrag für das Verständnis der ideologischen Funktion des Nibelungenliedes im 19. Jahrhundert geleistet hat, zu nennen. In diesem Sinne hat auch Werner Wunderlich die Rezeptionsgeschichte des Nibelungenstoffes als eine ideologisch motivierte Aktualisierung von Nibelungentugenden verstanden. Der Rezeptionsgeschichte des Nibelungenmythos ist auch Bernhard Martin in seinen Nibelungen-Metarmorphosen nachgegangen.<sup>169</sup> In diesem Zusammenhang sei darüber hinaus auf die Arbeit Klaus von Sees verwiesen, der auf der „Suche nach

---

<sup>160</sup> Monika Ritzer: „Dem Frevel ist kein Maß, noch Ziel gesetzt“. Zur Analytik der Gewalt in Hebbels *Nibelungen*, in: „Alles Leben ist Raub“: Aspekte der Gewalt bei Friedrich Hebbel, hrsg. v. Günther Häntschel, München 1992, S. 219 ff.

<sup>161</sup> Volker Nolle: Schwert und „Bettlerstab“. Zur Semantik des Epischen in Hebbels „Nibelungen“, in: HJB 1990, S. 113 f.

<sup>162</sup> Jost Hermand: Hebbels „Nibelungen“ - ein deutsches Trauerspiel, in: Helmut Kreuzer: Hebbel in neuer Sicht, Stuttgart 1963, S. 315 ff.

<sup>163</sup> Hargen Thomsen: Patriarchalische Gewalt als Grundkonflikt Hebbelscher Tragik, in: „Alles Leben ist Raub“: Aspekte der Gewalt bei Friedrich Hebbel, hrsg. v. Günther Häntschel, München 1992, S. 15 ff.

<sup>164</sup> Heinz Stolte: Ein Plädoyer für Hebbels „Nibelungen“, in: HBJ 1970, Heide 1970, S. 11 ff.

<sup>165</sup> Michael Titzmann: Die Konzeption der ‚Germanen‘ in der Literatur des 19. Jahrhunderts, in: Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, hrsg. v. Jürgen Link und Wulf Wülfing Stuttgart 1991, S. 120 ff.

<sup>166</sup> Helmut Brackert: Nibelungenlied und Nationalgedanke. Zur Geschichte einer deutschen Ideologie, in: *Mediaevalia litteraria*. Festschrift für Helmut de Boor zum 80. Geburtstag, hrsg. v. Ursula Henning und Herbert Kolb, München 1971, S. 343 ff.

<sup>167</sup> Otfried Ehrismann: Das Nibelungenlied in Deutschland. Studien zur Rezeption des Nibelungenliedes von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, in: *Münchener Germanistische Beiträge*, Bd. 14, München 1975.

<sup>168</sup> Lerke von Saalfeld: Die ideologische Funktion des Nibelungenliedes in der preussisch-deutschen Geschichte von seiner Wiederentdeckung bis zum Nationalsozialismus, Berlin 1977.

<sup>169</sup> Bernhard R. Martin: *Nibelungen-Metarmorphosen: die Geschichte eines Mythos*, München 1992.

der Identität der Deutschen“ ein detailliertes Bild der Nibelungenrezeption zeichnet<sup>170</sup> sowie auf den Materialband von Joachim Heinzle und Anneliese Waldschmidt, in dem die ideologische Funktionalisierung des Nibelungenstoffes in der Literatur und der Kunst des 19. Jahrhunderts im Mittelpunkt steht.<sup>171</sup> Einen ausführlichen Überblick über die theatrale Rezeption des Nibelungenstoffs hat Holger Schulz erarbeitet.<sup>172</sup>

Als Arbeiten, die sich mit dem Vergleich der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners beschäftigt haben, sind die Abhandlungen Otto Kayzers,<sup>173</sup> Friedrich Oberkoglers<sup>174</sup> und Otfried Ehrismanns zu nennen.<sup>175</sup> Während Ehrismanns Analyse der Siegfried-Figur im mittelalterlichen Nibelungenlied, in Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“ wichtige Impulse geliefert hat, haben die in der Schriftenreihe der Wiener Hebbel-Gesellschaft bzw. im Hebbel-Jahrbuch publizierten Aufsätze Otto Kayzers und Friedrich Oberkoglers keinen Einfluss auf die vorliegende Arbeit gehabt. Für die neuere Forschung ist die oben erwähnte rechtsphilosophische Abhandlung des Juristen Norbert Müller zu nennen,<sup>176</sup> der im Besonderen auf die Entstehungsgeschichte der jeweiligen Nibelungenadaptionen sowie auf die konkreten Verbindungen Hebbels und Wagners eingeht, die er anhand der zeitgenössischen Dokumente präsentiert. Der Intention Müllers entsprechend<sup>177</sup> liegt der Schwerpunkt der Betrachtung nicht auf der Parallelisierung der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners selbst, als vielmehr auf der kontroversen Beziehung beider Autoren.

---

<sup>170</sup> Klaus von See: *Barbar, Germane, Arier: Auf der Suche nach der Identität der Deutschen*, Heidelberg 1994.

<sup>171</sup> Joachim Heinzle und Anneliese Waldschmidt: *Die Nibelungen. Ein deutscher Wahn, ein deutscher Alptraum. Studien und Dokumente zur Rezeption des Nibelungenstoffs im 19. und 20. Jahrhundert*, F.a.M. 1991. Hier sei noch einmal auf Klaus von See verwiesen, der hier in seinem Beitrag hinsichtlich der Entstehung der Nibelungenideologie im 19. und 20. Jahrhundert der Frage nach der Funktion des Nibelungenliedes nachgeht: Klaus von See: *Das Nibelungenlied - ein Nationalepos?* S. 43 ff.

<sup>172</sup> Holger Schulz: *Der Nibelungenstoff auf dem deutschen Theater*, Köln 1972.

<sup>173</sup> Otto Kayser: *Die Nibelungensage bei Hebbel und Wagner*, HBJ 1962, S. 143ff.

<sup>174</sup> Friedrich Oberkogler: *Der Nibelungen-Mythos bei Hebbel und Richard Wagner*, in: *Schriftenreihe der Wiener Hebbel-Gesellschaft* 1962, S. 117 ff.

<sup>175</sup> Otfried Ehrismann: *Siegfried: Studie über Heldentum, Liebe und Tod: Mittelalterliche Nibelungen*, Hebbel, Wagner, in: *Hebbel Jahrbuch* 1981, Heide 1981, S. 11 ff.

<sup>176</sup> Norbert Müller: *Die Nibelungendichter Hebbel und Wagner. Der Tragiker und seine „Nibelungen“ im Widerstreit mit dem Musikdramatiker und dessen „Ring“*, Essen 1991.

<sup>177</sup> Vgl. hierzu Müller 1991, S. 8.

### 3. Methodische Praxis

Der Ansatz dieser Arbeit unterscheidet sich in seinem Grundinteresse sowohl von dem überwiegenden Teil der vorliegenden Forschungsliteratur, der sich anhand vergleichender Untersuchungen mit den Nibelungeninterpretationen Wagners und Hebbels auseinandergesetzt hat, als auch von den Abhandlungen, die die Thematik von Erotikkonzeption der jeweiligen Nibelungenadaptionen separat betrachtet haben. Dabei manifestiert sich der Unterschied im Besonderen darin, dass, anders als es in der vergleichenden Analyse bisher geschah, die von den Nibelungenadaptionen vermittelte wechselseitige Beziehung von Erotik und Politik im Fokus des Vergleiches steht. Das Thema der erotischen Konzeptionen wurde in der Forschung zu den Nibelungendramen Hebbels und Wagners zwar schon gesehen; eine umfassende Untersuchung der jeweiligen Themenkomplexe mit Hilfe neuerer methodischer Fragestellungen wie der Gender-Forschung, die Komponenten des Frauen- und Männerbildes sowie den Kontext von Erotik- und Politikkonzeptionen der Texte systematisch behandelt und untereinander in Vergleich setzt, ist bisher jedoch nicht gegeben. So ist für die Forschungsliteratur hinsichtlich der Erotik- und Geschlechterrollenkonzeption der hier vorliegenden Nibelungendramen zu konstatieren, dass sie zumeist aus einer rein frauenspezifischen Sichtweise heraus bestimmt wird,<sup>178</sup> wogegen diese Arbeit dualistischen Konzepten gegenüber eine kritische Herangehensweise verlangt: neben der Frauenrolle<sup>179</sup> wird der noch weitgehend unerforschte Bereich der unterschiedlichen männlichen Positionen einbezogen. Die Konzeption von „Erotik“ und der damit korrelierten Kategorie „Geschlecht“ soll hier also nicht auf der Grundlage einer feministischen Interpretation erarbeitet werden, sondern gründet auf den Ansätzen der aus der Frauenforschung hervorgegangenen Gender Studies, von denen die hier vorliegende Untersuchung durchaus entscheidende Impulse erhalten hat. Zu den methodischen Prämissen der fachübergreifenden

---

<sup>178</sup> So z.B. Regine Fouries Untersuchung „Hebbels Frauengestalten im Prozess zwischen den Geschlechtern - eine feministische Perspektive, in: Hebbel: Mensch und Dichter im Werk, hrsg. v. Ida Koller-Andorf, Wien 1995, S. 293 ff. (Jubiläumsband mit Symposiumsreferaten) oder Sabine Zurmühl: Brünnhilde - Tochter im Leben. Eine feministische Interpretation, in: In den Trümmern der eignen Welt. Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bernbach, Berlin/Hamburg 1989, S. 181 ff.

<sup>179</sup> Der Terminus „Rolle“ wird hier verstanden als Summe von gesellschaftlichen, bzw. gruppenspezifischen Erwartungen, die an das Verhalten eines Inhabers einer sozialen Position gestellt werden. Vgl. hierzu Endruweit/Trommsdorf: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1989, S. 244.

Gender Studies gehört, dass sie von der kulturellen Konstruiertheit von Geschlechterrollen ausgehen und sich darauf basierend nicht allein mit Frauenbildern beschäftigen, sondern auch mit Konzepten von Männlichkeit und vor allem mit dem Verhältnis der Geschlechter zueinander. Während die Vertreter der Feministischen Literaturwissenschaft eine zweigeschlechtlich soziale Ordnung voraussetzen und sie wegen ihrer asymmetrischen Geschlechtshierarchie bekämpfen, gründet die vorliegende Arbeit auf der Annahme, dass - den Thesen Foucaults zufolge - Frauen nicht die an sich Unterdrückten sind, sondern Subjekte im diskursiven Kampf,<sup>180</sup> deren Strategien und Widerstände ebenso zu untersuchen sind, wie die der Männer. Soziale Geschlechter- und Machtverhältnisse sollen nicht auf der Basis verallgemeinernder Setzungen von grundsätzlichen Oppositionen beschrieben werden. Den Gender Studies entsprechend wird „Geschlecht“ in der vorliegenden Arbeit nicht als ein System von Oppositionen verstanden, sondern als ein Ensemble von Positionen und Beziehungen, das sich je nach Kontext anders gruppiert und entfaltet.<sup>181</sup> In diesem Sinne wird die von der Frauenforschung häufig als selbstverständlich und einheitlich vorausgesetzte Kategorie der Männlichkeit nicht als klar umrissenes Bild, sondern als ebenso vielfältige soziale und historische Konstruktion (z.B. das Männerbild in der Epoche der Empfindsamkeit vs. dem Männerbild im Realismus) gesehen, wie die relational zugeordnete Weiblichkeit. In diesem Sinne steht nicht die Frauenfigur allein im Mittelpunkt der Textanalyse. Ebenso soll untersucht werden, welche unterschiedlichen Positionen von Männlichkeit die verschiedenen Männerfiguren in den Nibelungendichtungen einnehmen. Auf die gleiche Weise, wie diese Arbeit von der Aufhebung eines festgelegten Schemas ausgeht, das über die Geschlechterdifferenz entscheidet, soll auch die Bedeutung einer ihrerseits festgelegten heterosexuellen Sexualität relativiert werden. Von Foucault und Judith Butler ausgehend wird die Analyse der Liebeskonzeption auch Ansätze der Queer Studies dahingehend einbeziehen, dass Sexualität

---

<sup>180</sup> Der Terminus „Diskurs“ wird hier in Anlehnung an Titzmann als ein System des Denkens und Argumentierens verstanden, welches von einer Textmenge abstrahiert ist, sich durch einen gemeinsamen Redegegenstand und durch die spezifischen Relationen zu anderen Diskursen auszeichnet. Vgl. hierzu Michael Titzmann: Kulturelles Wissen-Diskurs-Denkensystem, Zu einigen Grundbegriffen der Literaturgeschichtsschreibung, in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, 1989, S. 47 ff.

<sup>181</sup> Vgl. hierzu Walter Erhard und Britta Herrmann: Feministische Zugänge - Gender Studies in: Grundzüge der Literaturwissenschaft, hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering, München 2001, S. 498 ff.

ebensowenig auf eindeutige binäre Codierungen festzulegen ist wie das Geschlecht. Vielmehr soll auch die semantische Offenheit und Instabilität von Sexualität ins Blickfeld der Arbeit gerückt werden.

Der methodische Zugang zu den literarischen Konstruktionen von Erotik und Politik in den Nibelungendichtungen Hebbels und Wagners erfolgt über eine intensive Textarbeit, wobei die Nibelungenadaptionen Geibels und Dahns in einem exkursähnlichen Kapitel als Vergleichsfolie herangezogen werden. Darüber hinaus sollen die vorliegenden Nibelungenadaptionen unter der Perspektive der Auseinandersetzung zum kulturellen Wissen ihrer Zeit betrachtet werden. Dazu ist es zunächst notwendig, der Frage nachzugehen, was die geplante Arbeit unter den Termini „Erotik“ und „Geschlecht“ versteht. Stellt sich „Erotik“ als ein gedachtes Konzept dar und ist dieses einer historischen Wandelbarkeit unterlegen? In diesem Zusammenhang sollen die Arbeiten Foucaults - vor allem die Abhandlung „Sexualität und Wahrheit“<sup>182</sup> herangezogen werden. Handelt es sich beim „Geschlecht“ um ein ideologisches soziokulturelles Konstrukt? Sind „Erotik“ und „Geschlecht“ diskursiv festgelegt - und wenn ja, ist ihre Literatur dann unabhängig von den Diskursen zu denken, mit denen das Wissen über sie vermittelt wird?

Mit der abschließenden Positionsbestimmung der Nibelungenadaptionen soll ein Desiderat der Hebbel- und Wagner- Forschung geschlossen werden, für das die separate Betrachtung der jeweiligen Dramen,<sup>183</sup> nicht aber deren Zusammenhang mit den weiteren zeitgenössischen Nibelungenbearbeitungen im Kontext ihrer Zeit bestimmend ist.

Wie der Begriff der erotischen Konzeption impliziert, steht nicht die Erotik als Emotion im Mittelpunkt der Arbeit. Vielmehr geht die Analyse von Erotik als einem gedachten Konzept aus, das einer grundsätzlichen historischen Wandelbarkeit unterliegt, indem die Regularitäten innerhalb eines jeden Liebesentwurfs auf der Relation der im Menschen wirksamen vitalen Triebe und dem jeweils gesellschaftsgeschichtlich ausgebildeten Normensystem beruhen.<sup>184</sup> Erotische Liebe stellt also keine von dem historischen Prozess ausgeschlossene

---

<sup>182</sup> Michel Foucault: Sexualität und Wahrheit, Bd. I: Der Wille zum Wissen, F.a.M 1983.

<sup>183</sup> Die in Kapitel 2. angegebene Literatur, die sich mit einem Vergleich der Nibelungendramen Wagners und Hebbels beschäftigt, tut dies nur partiell und sehr speziell, indem beispielsweise die Siegfried-Figur in Wagners „Ring“ mit der in Hebbels „Nibelungen“ und der im mittelalterlichen Nibelungenlied in Vergleich gesetzt wird.

natürliche Triebkraft dar, sondern ist soziokulturell konstruiert.<sup>185</sup> Unterschiedliche literarische Entwürfe von Erotik und Geschlechterrollen stehen folglich im engen Verhältnis zu den paradigmatischen Veränderungen im außerliterarischen Bereich und können auf diese entweder bestätigend oder kritisch kommentierend reagieren. Exemplarisch für diese Relation lässt sich der Epochenbruch der Aufklärung Mitte des 18. Jahrhunderts anführen, innerhalb dessen sich beispielsweise im Bereich des kulturellen Denksystems in der Auffassung von der geschlechtlichen Liebe ein tiefgreifender Wandel des bis zu diesem Zeitpunkt dominierenden Dualismus von Liebe und Ehe vollzieht. Mit dem Beginn der Aufklärung erfährt diese Konzeption in der Aufwertung von Liebe im Zusammenspiel mit der Ehe innerhalb des Denksystems eine weitreichende Veränderung, indem die persönliche Zuneigung zur unentbehrlichen Grundlage einer ehelichen Beziehung zwischen Mann und Frau erklärt wird.<sup>186</sup> Vor dem Hintergrund der Infragestellung aller tradierten Werte und Normen durch die Phase der denkgeschichtlichen Aufklärung vollzieht sich die literarische Aufklärung, innerhalb derer die außerliterarische Liebesauffassung reproduziert wird, indem die eheliche Sexualität in der Gattenliebe zum Ausdruck persönlichen Liebesgefühls wird.<sup>187</sup> Dieser Phase des Aufbruchs folgt die der Konsolidierung, wobei als Reaktion auf die Entbindung maßloser Subjektivität die Notwendigkeit gesellschaftlicher Integration der Liebe vorübergehend nochmals stärker betont wird.<sup>188</sup> Diese Gegenbewegung zeigt sich in der unbedingten Festlegung einer bindenden, auf Ehe ausgerichteten Zweierbeziehung, wie sie für die literarische Erotikkonzeption der realistischen Epoche kennzeichnend ist. Die vorliegende Arbeit versteht also unter „Erotik“ bzw. „geschlechtlicher Liebe“ ein gedachtes Konzept, das einer historischen Wandelbarkeit unterliegt. Dieses ist diskursiv angelegt und steht darüber hinaus in Abhängigkeit zu den Diskursen, mit denen das Wissen über sie vermittelt wird. Auch „Geschlecht“ wird in diesem Zusammenhang als Produkt verschiedener wissenschaftlicher Abhandlungen

---

<sup>184</sup> Vgl. hierzu Christian Zenker: Die Struktur von Liebeserzählungen in Biedermeier und Realismus, Bern 1991, S. 3.

<sup>185</sup> Vgl. hierzu Michel Foucault: Sexualität und Wahrheit, Bd.I: Der Wille zum Wissen, F.a.M. 1983, S. 125. Foucault definiert Sexualität als historisches Phänomen: „(...) sie ist nicht als Triebkraft zu beschreiben, die der Macht von Natur aus widerspenstig fremd und unfügsam gegenübersteht“.

<sup>186</sup> Zenker 1991, S. 159.

<sup>187</sup> Zenker 1991, S. 162.

<sup>188</sup> Zenker 1991, S. 162.

verstanden und stellt somit keine biologische Kategorie, sondern ein ideologisches soziokulturelles Konstrukt dar. In diesem Sinne soll der den Werken inhärente Entwurf von Erotik und Geschlecht zu den, das Denksystem bestimmenden Diskursen betrachtet werden.

#### **4. Zielsetzung der Arbeit**

Um der zentralen Frage nach der wechselseitigen Beziehung der den Nibelungenadaptionen inhärenten Entwürfen von Erotik und Politik nachzugehen, wird in der Textanalyse zunächst zu klären sein, ob und wenn ja, auf welche Weise die jeweiligen Nibelungenadaptionen analoge oder unterschiedliche Konzeptionen von Erotik und dem damit einhergehenden Geschlechterverhältnis aufzeigen. Darauf aufbauend konstituiert sich die Fragestellung, welcher *Funktion* die jeweiligen Darstellungen von Erotikkonzeption und Geschlechterrolle unterliegen. Indem nämlich die jeweiligen Entwürfe von erotischen Verbindungen in den Nibelungendramen das primäre *movens* der Handlung bilden, weisen diese Bereiche innerhalb der jeweiligen Nibelungendichtungen eine überdeterminierte Dominanz auf. Darauf aufbauend und in Anlehnung an die von Peter Rau aufgestellte These, dass literarische Darstellungen von „Sexualität, Erotik und Liebe (...)“ immer schon „Interpretationen von ‚kaum an sich‘ zu fassenden anthropologischen Sachverhalten“ sind,<sup>189</sup> geht die Arbeit davon aus, dass diese Dominanz bedeutungstragend und auf die in den jeweiligen Dramen aufgezeigten gesellschaftspolitischen Dimensionen beziehbar sein muss. Innerhalb der Textanalyse werden die Nibelungenadaptionen dazu zunächst auf die Realisation erotischer Relationen und in Bezug auf die textinternen Regularitäten, denen diese unterstehen, untersucht, um dann in Beziehung zu dem durch den jeweiligen Text vermittelten gesellschaftspolitischen Verständnis gesetzt zu werden. Dafür müssen zunächst die in den Texten aufgezeigten Sozialstrukturen betrachtet werden. Der oben ausgeführten Darstellung des methodologischen Rahmens entsprechend wird die vorliegende Arbeit im wesentlichen mitbestimmt durch eine gesteigerte Aufmerksamkeit für die Relationen zwischen textuellem und extratextuellem Wissen. Die Einbindung textexterner Daten bezieht sich in erster

---

<sup>189</sup> Peter Rau: *Speculum amores: Zur Liebeskonzeption des Deutschen Romans im 17. und 18. Jahrhundert*, München 1994, S. 29.

Linie auf die Darstellung der als relevant erachteten denkgeschichtlichen Prämissen, wie die Auszüge des Geschlechterdiskurses, die sowohl für das Verständnis des Textes als auch für die Einordnung des Werkes hinsichtlich der Normen und Werte seiner Zeit unerlässlich sind. Biographische Daten, Tagebuchnotate oder Briefe werden nicht in die Textanalyse eingebracht, partiell jedoch innerhalb der weiteren Kapitel, wie dem der Skizzierung des kulturellen Wissens behandelt.

Der eingangs konstatierten These entsprechend, dass zeitgenössische Werte und Normen als Folie fungieren, vor der literarische Texte ihre Subversion und Umcodierung des Normen- und Wertesystems konstituieren, sollen die Gegenwartsdarstellungen der vorliegenden Nibelungenadaptionen untersucht werden. In Anlehnung an Hans Mayers Äußerung, eine wissenschaftliche Wagner-Deutung könne nicht darauf verzichten, „Wagner in den Zusammenhang zu seiner Epoche zu stellen, und zwar ohne Rücksicht auf etwaige Verbotstafeln des Hauses Wahnfried“,<sup>190</sup> soll in der Analyse von Wagners „Ring“ wie der weiteren Nibelungendramen der Frage nach Darstellung und Bewertung von erotischen Konzeptionen und Verstößen gegen zumindest extratextuell als gültig vorausgesetzte deskriptive und normative Konzepte nachgegangen werden. Avisierte Untersuchungsziele manifestieren sich darauf aufbauend in den Fragen, ob und inwieweit neue Erotikkonzeptionen und Geschlechtermerkmale in ihrer übergeordneten Funktion zum Bereich der Konzeption von Politik als relevant gesetzt und tradierte Merkmale negiert werden, so dass der jeweilige Entwurf von „Erotik“ und „Politik“ daraufhin entweder als Reproduktion außerliterarischer Entwürfe oder als Realisation ideologischer Ansprüche bestimmt werden kann. Die dafür notwendige Einbindung textexterner Daten wird im Folgenden getätigt werden. Dazu soll zunächst der Hintergrund des kulturellen Wissens<sup>191</sup> der

---

<sup>190</sup> Hans Mayer: Richard Wagner, F.a.M. 1998, S. 20. Mayer bezieht sich hier auf Bestrebungen des Hauses Wahnfried, Wagners Lebensgang zu stilisieren und zu idealisieren. So entfernte Cosima vor der späteren Veröffentlichung der Briefe Wagners all jene Stellen, die auf Wagner als leidenschaftlichen Revolutionär hinwiesen.

<sup>191</sup> Vgl. hierzu Michael Titzmann: Strukturelle Textanalyse. Theorie und Praxis der Interpretation, München 1977, S. 268. Titzmann beschreibt kulturelles Wissen als „Gesamtmenge dessen, was eine Kultur, bewusst oder unbewusst, explizit-ausgesprochen oder implizit-unausgesprochen, über die ‚Realität‘ annimmt; d.h. als die Menge aller von dieser Kultur für wahr gehaltenen Propositionen.“ Eine genauere Differenzierung findet sich in der Unterscheidung der drei Größen „Literatursystem“, „Denksystem“ und „Kulturelle Praxis“, wobei Titzmann unter „Literatursystem“ eine Abstraktion von der Textmenge versteht, die eine Kultur unumstritten für Literatur hält, während das „Denksystem“ alle Bereiche des kulturellen Wissens umfasst, die „Menge von fundamentalen Denkkategorien, Denkregeln (...), Basispostulaten über die Struktur

Epoche rekonstruiert werden, vor dem sich die Modelle der Nibelungenadaptionen entfalten. Dafür wird eine Auswahl der als relevant erachteten denkgeschichtlichen Strukturen getroffen, wobei auch die Skizzierung der Konzeption von Erotik im Literatursystem des Realismus punktuell angerissen wird. Im Folgenden wird das „konsensstiftende Hintergrundwissen“<sup>192</sup> in seinen Grundzügen skizziert.

## **5. Grundlagenskizzierung der leitenden Ideen der Epoche**

Von der Annahme ausgehend, dass unterschiedliche literarische Entwürfe von Erotik, Geschlechterrollen und politischen Konzeptionen in einem engen Verhältnis zu den paradigmatischen Veränderungen im außerliterarischen Bereich stehen, sollen die literarischen Entwürfe von Erotik, Geschlecht und Politik in den vorliegenden Nibelungeninterpretationen in Relation zu den Norm- und Wertsetzungen ihrer Zeit gestellt werden. Dazu soll folgenden Fragen nachgegangen werden: Wie bildet sich der Diskurs der Geschlechtercharaktere um die Mitte des 19. Jahrhunderts aus und auf welcher Grundlage wird das Geschlechterverhältnis konstituiert? Wie stellt sich die normierte Paarbindung dar? Auf welche Weise werden die Inhalte der theoretischen Diskurse des Denksystems im Literatursystem vermittelt? Zunächst sollen jedoch die wichtigsten politischen und denkgeschichtlichen Strömungen aufgezeigt werden.

### **5.1 Von der gescheiterten Revolution bis zur Reichsgründung**

Verfassungsgeschichtlich<sup>193</sup> ist der Weg des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert maßgeblich durch die Auseinandersetzung zwischen Monarchie und Volkssouveränität sowie durch eine extreme gesellschaftliche Umstrukturierung geprägt. Einerseits dominiert zu Beginn des Jahrhunderts noch das feudale Ständesystem, das wiederholt durch revolutionäre Bestrebungen erschüttert wird, deren Forderungen sich in der nationalen Einigung sowie in der Liberalisierung

---

der Realität“ („Kulturelles Wissen - Diskurs - Denksystem: Zu einigen Grundbegriffen der Literaturgeschichtsschreibung“, in: Zeitschrift für französische Sprache und Kultur. Bd. 99, 1989, S. 55). Die „Kulturelle Praxis“ bezeichnet den *alltäglichen* Umgang mit Werten und Normen einer Kultur, der mit den Setzungen des Literatur- oder Denksystems übereinstimmen, von diesen aber auch abweichen kann.

<sup>192</sup> Titzmann 1991 S. 127.

des Obrigkeitsstaates manifestieren. Andererseits etabliert sich das neue System der Klassen, das für die folgende Zeit bestimmend wird.<sup>194</sup> Im Jahr 1848 werden Österreich und Preussen noch absolutistisch regiert, wobei die damit einhergehende politische Bevormundung eine ständig wachsende Verbitterung des deutschen Bürgertums provozierte, das an der Ausübung der Staatsgewalt beteiligt werden wollte. Der Konflikt von Restauration und liberalen Bestrebungen charakterisiert folglich den Beginn des Jahrhunderts, wobei sich die Liberalen gegen die Ordnung des deutschen Bundes als lose Vereinigung selbständiger Staaten unter dem Prinzip der monarchischen Legitimität als Herrschaftsrechtfertigung, der Solidarität und der Restauration wandten, während das monarchische Prinzip die Einheit von „auctoritas“ und „potestas“ propagierte. Ausgelöst durch die französischen Februarunruhen begann im Jahr 1848 die deutsche „Märzrevolution“, welche die Großstaaten Österreich und Preußen erfasste. In Demonstrationen wurden Pressefreiheit, Schwurgerichte und in erster Linie ein deutsches Parlament gefordert.

Infolge der revolutionären Bestrebungen bildeten sich zwei politische Gruppen, innerhalb derer die Gemäßigten eine konstitutionelle Monarchie, die Radikalen eine demokratische Republik anstrebten.

Dabei zählte Friedrich Hebbel zur erstgenannten, Richard Wagner dagegen zur letzteren Vereinigung. Ende März 1844 las Hebbel die Hegelsche Rechtsphilosophie, ein „Dokument der Vergottung des Staates“.<sup>195</sup> Hebbel, der wie viele Konstitutionelle auf die Durchsetzung der Pressefreiheit, der Verfassung und der deutschen Einheit hoffte, begrüßte anfangs die Revolution, an der er als Berichterstatter für die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ und als (erfolgloser) Kandidat für das Frankfurter Parlament und anfangs auch aktiv teilnahm.<sup>196</sup> Im

---

<sup>193</sup> Koch 1996, S. 53.

<sup>194</sup> „Stand“ wird hier als eine gesellschaftliche Großgruppe verstanden, „deren Mitglieder sich durch spezifisches Recht und eigene Gerichte, ein bestimmtes Maß der Teilhabe an der politischen Herrschaft, durch eine besondere Form des Einkommens bzw. des Auskommens und vor allem durch eine besondere Lebensführung und Kultur durch Mitglieder anderer Stände oder von nicht-ständischen Schichten unterscheiden“, „Klasse“ als eine gesellschaftliche Großgruppe, „deren Angehörige die ökonomische Stellung und, daraus folgend, gleiche Interessen teilen, sich - der Tendenz nach - auf dieser Grundlage als zusammengehörig begreifen und entsprechend handeln, und zwar im Unterschied, in Spannung und in Konflikt mit den Angehörigen anderer Klassen, die eine andere ökonomische Stellung und, daraus folgend, andere, entgegengesetzte Interessen besitzen.“ (Jürgen Kocka: Weder Stand noch Klasse, Bonn 1990, S. 34).

<sup>195</sup> Masanetz 1992, S. 94.

<sup>196</sup> Das Gerücht, Hebbel sei am 13. Mai während des Auftakts der Revolution in Wien erschossen worden, deutet es an.

Laufe des Jahres 1848 änderte sich jedoch Hebbels Haltung zur Revolution.<sup>197</sup> Symptomatisch für diese Wendung ist sein Artikel für die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ mit dem Titel „Arbeiter-Crawall“ vom 24. 8. 1848.<sup>198</sup> Der Bericht beschreibt sowohl den individuell motivierten Bruch Hebbels mit den revolutionären Bestrebungen als auch den Bruch der die Revolution von 1848 insgesamt ausgezeichnet hat. Dieser gründete auf dem Erstarken der Arbeiterschicht die sich von den Forderungen der bürgerlichen Liberalen emanzipierte, um als revolutionäres Potential nun ihrerseits Ansprüche zu reklamieren. In diesem Umstand manifestiert sich laut Hebbel das Scheitern der Revolution: „sie beging den ungeheuren Fehler, dass sie weiter wollte, als die Mittelclassen, auf deren Sympathie der Erfolg zu allen Zeiten beruht; darum scheiterte sie.“<sup>199</sup> Obgleich Hebbel seit der „im August vorgefallenen Arbeitermeute“<sup>200</sup> für ein Ende der Revolution plädierte, ging es ihm nicht um die Wiederherstellung des alten Zustands. Hinsichtlich der Frage der deutschen Einheit behielt Hebbel seinen Wunsch nach der Integration der deutschen Länder und Österreichs in einen deutschen Nationalstaat bei und glaubte trotz seiner Resignation an die Erhaltung der Errungenschaften der Pressefreiheit, Nationalbewaffnung, Assoziationsrecht und der konstituierenden Versammlung. Im Prinzip jedoch seien Revolutionen, die Hebbel zwei Jahre später als „Krankheiten, die das Wachstum der Menschheit bezeichnen“<sup>201</sup> umschreibt, zu vermeiden und „das Feuer [die Revolution, Anm. d. Verf.] aus der Welt zu treiben, da es alle Kultur verbrenne“.<sup>202</sup> Wie Hebbel war Geibel Sympathisant der Einigung Deutschlands unter der Führung Preußens. In diesem Sinne postulierte er die Notwendigkeit einer neuen Kraft, die in Deutschland heranwachsen sollte, um über alle Gegensätze hinweg die Nation zu vereinen.<sup>203</sup> So begleitete Geibel in seinen Gedichten die politischen Ereignisse bis zur Reichsgründung mit wachsender Sympathie für die Einigung Deutschlands.<sup>204</sup> Anders als Hebbel war

---

<sup>197</sup> Zwar hatte Hebbel die Frühschriften Engels gelesen, aber antikommunistische Affekte und Chaos-Angst wogen schwerer (Vgl. hierzu Lütkehaus 1976, S. 262 u. 275: „politisch vertritt Hebbel einen gemäßigten Konstitutionalismus zwischen Feudalabsolutismus und ‚Republik‘.“).

<sup>198</sup> W I (10) S. 118 ff.

<sup>199</sup> B IV, S. 220, Nr. 313 (23.-26. 5. 1850).

<sup>200</sup> Artikel für die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ vom 18.11.1848.

<sup>201</sup> T III 4661, 1.1.1850.

<sup>202</sup> Briefwechsel 2: S. 270 (20.7.1860); B VI S. 330, Nr. 684.

<sup>203</sup> Victor Zmêgac: Geschichte der deutschen Literatur, Weinheim 1994, S. 51.

<sup>204</sup> Auch Dahn zelebriert unentwegt die nationale Einheit der Deutschen in Gedichten und historischen Romanen.

Geibel jedoch von Beginn an erklärter Gegner der Achtundvierziger Revolution: In einem Brief vom 22. März 1848: es sei „die heiligste Pflicht, jetzt sich zu fassen, und treuer denn je an Gesetz und Ordnung zu halten - jeder Schritt weiter führt so oder so ins Verderben“<sup>205</sup>

Im Gegensatz hierzu repräsentiert Wagner eine, auf radikaler Basis fußende, bejahende Einstellung zur Revolution. Nach den Worten seiner Autobiographie „Mein Leben“<sup>206</sup> will Wagner zwar nie ernsthaft an die Revolution geglaubt haben. Da die 1865 abgeschlossene Autobiographie jedoch für Ludwig II. bestimmt war, beschönigt Wagner seine Beteiligung an der 48er Revolution: „Wagner stellt es so dar, als habe er, zuerst noch tief beschäftigt mit der Vollendung des Lohengrin gleichsam blinzeln aufgeschaut, den Ausbruch der Revolution gewahrt und sich nunmehr ein bißchen für das Politische interessiert.“<sup>207</sup> Dass dem nicht so war zeigt die Tatsache, dass er sich in Dresden der Organisation des „Vaterlandvereins“ anschloss, einem Sammlungsort linksgerichteter Strömungen. In den Vaterlandsvereinen fanden sich die zwei Richtungen der „entschieden freisinnigen“ Partei - zum einen die rein demokratischen, zum anderen die äußersten Linken, die den sozialen antikapitalistischen Tenor der Bewegung betonten. Hier hielt Wagner verschiedene Reden - unter anderem die viel diskutierte Abhandlung „Wie verhalten sich republikanische Strömungen dem Königtum gegenüber?“<sup>208</sup> - und wurde über den Musiker und Herausgeber der linksextremen „Volksblätter“ August Röckel sowohl mit der „Proudhonschen und anderer Sozialisten Lehre von der Vernichtung der Macht des Kapitals durch die unmittelbar produktive Arbeit“<sup>209</sup> als auch mit dem russischen Anarchisten Michail Alexandrowich Bakunin bekannt gemacht. Wagner verdankte Röckel nicht nur die Kenntnis der sozialistischen, sondern auch die der anarchistischen Literatur seiner Zeit. So machte dieser ihn neben den Arbeiten von Bakunin auch mit denen von Weitling, Stirner und „vermutlich auch Marx (...)“<sup>210</sup> vertraut. Die bedeutendsten

---

<sup>205</sup> Erich Petzet: Briefwechsel Emanuel Geibel Paul Heyse, Hrsg. Erich Petzet, München 1922, S. 5.

<sup>206</sup> Richard Wagner: Mein Leben. Erste authentische Veröffentlichung, hrsg. v. Martin Gregor-Dellin, München 1963.

<sup>207</sup> Zitiert nach Max Koch: Richard Wagner in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg 1959, S. 57.

<sup>208</sup> Richard Wagner: Dichtungen und Schriften, Bd. V, hrsg. v. Dieter Borchmeyer, F.a.M. 1983, S. 211 ff.

<sup>209</sup> Zitiert nach Koch 1996, S. 70.

<sup>210</sup> Udo Bernbach 1989, S. 116.

Revolutionsschriften Wagners stellen drei anonym verfasste Beiträge für Röckels „Volksblätter“ dar, in denen er einen radikaleren Standpunkt einnimmt als in der oben angeführten Rede vor dem Vaterlandsverein: Wagner votiert in diesen Schriften eindeutig für die Abschaffung aller Privilegien und politischen Positionen des Adels: „Ich will zerstören von Grund aus die Ordnung der Dinge, in der ihr lebt (...). Ich will zerstören die Herrschaft des Einen über die Anderen (...), ich will zerbrechen die Gewalt der Mächtigen, des Gesetzes und des Eigenthums. Vernichtet sei der Wahn, der einem Gewalt gibt über Millionen, der Millionen untertan macht dem Willen eines Einzigen, der Wahn, der da lehrt: der eine habe die Kraft, die anderen alle zu beglücken (...) Das Gleiche darf nicht herrschen über das Gleiche, (...) und da ihr alle gleich, so will ich zerstören jegliche Herrschaft des Einen über den Anderen“.<sup>211</sup>

Nach der aktiven Beteiligung am Dresdner Maiaufstand 1849 wurde Wagner steckbrieflich gesucht. Niemals entkräftet wurde die Behauptung, die später ein hauptsächliches Belastungsmaterial in den „Dresdener Maiprozessen“ bildete, dass Wagner und August Röckel bei einem Zinngießer in Dresden eine Bestellung Handgranaten in Auftrag gegeben hätten. Im Gegensatz zu anderen - wie Friedrich Hebbel - war Wagners Revolutionserwartung infolge des gescheiterten Aufstands nicht erloschen. Noch 1851 bekannte er: „Ich verlange mit Leidenschaft nach der Revolution, und nur die Hoffnung, sie noch zu erleben und sie mitzumachen, gibt mir eigentlich Lebenslust.“<sup>212</sup>

Für ihn begann mit der gescheiterten Revolution ein zwölf Jahre währendes Exil, in dem er unter anderem die im Herbst 1849 entstandene theoretische Hauptschrift „Die Kunst und die Revolution“<sup>213</sup> entwarf - eine Theorie, die den Aufstand rechtfertigt - als auch die Dichtung des „Ring des Nibelungen“ fertig stellte. Der atheistische und antikapitalistische Tenor seiner Hauptschrift war von so grundsätzlicher Bedeutung, dass sie bis in das kommende Jahrhundert hinein aktuell sein sollte. „Die Kunst und die Revolution“ wurde 1919 von Anatolij Lonacarskij, einem Gesinnungsgenossen Lenins, neu aufgelegt. Wagners Schrift

---

<sup>211</sup> Zitiert nach Dieter David Scholz: Ein deutsches Mißverständnis. Richard Wagner zwischen Barrikade und Walhall, Berlin 1997, S. 33 ff. Es handelt sich um einen anonymen Artikel Wagners, der mit der Überschrift „Die Revolution“ am 8. April 1849 in den Dresdner Volksblättern erschien.

<sup>212</sup> Richard Wagner. Sämtliche Briefe, Bd. 4: Briefe der Jahre 1851-1852, Mainz 1979, S. 70.

<sup>213</sup> Richard Wagner: Dichtungen und Schriften, Bd. V, 1983, S. 273 ff.

wurde somit über mehrere Jahre hinweg ein fester Bestandteil sowjetischer Kulturpolitik.<sup>214</sup>

Die gescheiterte Revolution des Jahres 1848 hatte in Deutschland zur sogenannten konstitutionellen Monarchie als der herrschenden Verfassungsform geführt. Auch im konstitutionellen System dominierte jedoch weiterhin das monarchische Prinzip, das die Staatsgewalt dem Fürsten vorenthielt.<sup>215</sup> Im preußischen Konstitutionalismus hatte sich der König zudem in den existentiellen Machtbereichen Verwaltung, Diplomatie und Heer den Vorrang der monarchischen vor der parlamentarischen Gewalt gesichert. Zwar regierte er nicht selbstherrlich, sondern war an die Gegenzeichnung verantwortlicher Minister gebunden. Diese jedoch waren von ihm berufene, nur von ihm abhängige Gehilfen. Der Gegensatz zur parlamentarischen Monarchie manifestierte sich im Besonderen darin, dass die Regierung der konstitutionellen Monarchie *nicht* durch Vertrauensentzug von der Volksvertretung gestürzt werden konnte. Darüber hinaus festigt sich die Macht des Adels seit 1851/52 erneut. So wurde die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Sieg der Reaktion über die Vertreter der Revolution von 1848/49 eingeleitet. Die Verhältnisse, wie sie vor dem März 1848 bestanden hatten, kehren überall in Deutschland zurück - der Adel erlangte die Alleinherrschaft wieder, die im März 1848 eroberten demokratischen Rechte und Freiheiten gingen nahezu vollständig verloren, und die staatliche Zersplitterung bestand fort.

Mit dem Krieg in Oberitalien 1859 rückte die Frage nach der nationalstaatlichen Einigung erneut in den Vordergrund. In die Auseinandersetzung zwischen der italienischen Nationalbewegung und Österreich mischte sich Napoleon III. mit seiner These vom Recht der europäischen Völker auf ihre „natürlichen“ Grenzen ein, die das Ziel hatte, die Rheingrenze als Ostgrenze Frankreichs festzulegen. Auf diese Gefahr hin, dass Deutschland seine linksrheinischen Gebiete an Frankreich verlieren könnte, entstand in Deutschland erneut eine breite patriotische Bewegung, deren Forderung sich darin konstituierte, die Kleinstaaterie zu beseitigen, das Land nach außen stark zu machen, und im Innern den nationalen Zusammenschluß zu vollziehen. In diesem Zusammenhang war die Überwindung der territorialen Zersplitterung nicht nur mehr ein ökonomisch

---

<sup>214</sup> Vgl. hierzu Ulrich Strothauer: „Wolken über Walhall“, Hamburg 1993, S. 177.

<sup>215</sup> Hierzu und zu Folgendem: Thomas Koch 1996, S. 74 ff.

gebotenes Erfordernis hinsichtlich der inneren Entwicklung des Landes, sie war auch zu einem Problem von außenpolitischer Dringlichkeit geworden. Einen Höhepunkt fand das allgemeine Einheitsbestreben in dem „Schillerfest“ und in dem von Liberalen und Demokraten gegründeten „Deutschen Nationalverein“ ebenfalls im Jahre 1859.<sup>216</sup>

Für die Schaffung eines Nationalstaates gab es zwei Alternativen: Zum einen war die Vereinigung möglich durch eine Initiative der preußischen Regierung unter der Hegemonie der Hohenzollern, zum anderen konnte sie erfolgen durch eine Volksrevolution, die die Dynastien beseitigte, den Adel entmachtete und eine demokratische Republik errichtete. Unter dem Eindruck des preußischen Sieges über Österreich 1866 gewannen jedoch die Konservativen erheblich an Stimmen zu Ungunsten der Liberalen. Indem diese den Willen bekundeten, sich an der Regierungsgewalt zu beteiligen, arrangierten sich die Liberalen mit dem Adel, verbunden mit dem Zugeständnis: „Die Demokratie bedarf des Hauptes“.<sup>217</sup> So war der Nationalstaatsgedanke spätestens seit 1866 mit dem Verzicht des liberalen Bürgertums auf eine eigenständige Politik verbunden. Es wurde die nationale Einigung der Bevölkerung nicht über eine demokratische Bewegung „von unten“, sondern „von oben“ realisiert: Nachdem im preußisch-österreichischen Krieg 1866 die Vorentscheidung über den Weg zur Lösung der nationalen Frage und zur Beendigung der bürgerlichen Umwälzung gefallen war, standen die nationalistischen Bestrebungen im engen Kontext zu der Restaurierung der auf einem starken Militärapparat aufgebauten preußischen Vorherrschaft. Eine Möglichkeit, die süddeutschen Staaten an den Norddeutschen Bund anzuschließen, bot sich mit einem Krieg gegen Frankreich. Bereits im Juli 1870 ergab sich für Bismarck die Gelegenheit, mit der sogenannten „Emser Depesche“ die Regierung in Paris zum deutsch-französischen Krieg zu provozieren. Trotz der von vornherein vorhandenen Annexionsabsichten Deutschlands wurde dieser zum nationalen Verteidigungskrieg erklärt, so dass sich auch die süddeutschen Staaten zur Teilnahme am Krieg verpflichteten. Mit dem Sieg über Frankreich sah die patriotische Bewegung ihr Ziel des nationalen Zusammenschlusses realisiert, indem 1871 im nationalistischen Siegestaumel die Gründung des Deutschen Reiches erfolgte.

---

<sup>216</sup> Golo Mann: Deutsche Geschichte des 19. Und 20. Jahrhunderts, F.a.M. 1958, S. 302.

<sup>217</sup> Bruno Gebhardt: Handbuch der Geschichte, Stuttgart 1963, Bd. III, S. 176.

Im Unterschied zu anderen europäischen Staaten traten Nationalstaatsbildung, Verfassungsfrage und die auf der Industrialisierung basierende soziale Frage nicht in einem zeitlichen Nacheinander, sondern zugleich auf.<sup>218</sup> Der Rückschlag der politischen Oppositionsbewegung fiel mit einem enormen ökonomischen Fortschritt zusammen, der tiefgreifende soziale Veränderungen in sich barg. So wuchs die Industrie innerhalb der politisch unruhigen Zeit von 1800 bis 1850 allein um das sechsfache, wobei die Fabrik in den Mittelpunkt der gewerblichen Produktion rückte. Unterbrochen von den Wirtschaftskrisen von 1857 bis 1859 und 1866/67 hielt die beschleunigte Entwicklung bis in die beginnenden siebziger Jahre an. Aus einem Agrarland wandelte Deutschland sich zu einem leistungsfähigen Agrar-Industrie-Staat, der hinter England und den USA den dritten Platz unter den führenden Industrienationen der Welt einnahm. Diese Dynamik verdankte die Wirtschaftsentwicklung in erster Linie der Maschinenbauindustrie: Mit den Schwerpunkten in der Textilindustrie und im Bergbau erfolgte der massenhafte Einsatz von Dampfmaschinen.<sup>219</sup> Mit der rasanten Formierung der industriellen Wirtschaft vollzogen sich demographische Veränderungen, die vorwiegend in der Beschleunigung des Bevölkerungswachstums vor allem in den Großstädten offensichtlich wurden. Dem Wachstum von Industrie und Fabriken entsprechend bildeten den sozialen Kern für den Zusammenschluß heterogener Arbeiterschichten zu einer Arbeiterklasse folglich die Fabrikarbeiter. Nun erst kristallisierten sich die für die bürgerliche Gesellschaft typischen Grundklassen der Bourgeoisie und des Proletariats voll heraus - zum alten noch ungelösten Widerspruch zwischen Bourgeoisie und Feudaladel trat nun im Zuge des Machtzuwachses des industriekapitalistischen Unternehmertums der neue innerkapitalistische Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie. Diese sozialen Verhältnisse, insbesondere der Konflikt zwischen Proletariat und Bourgeoisie, wurden innerhalb des Denksystems zunehmend beschrieben und als Misstände

---

<sup>218</sup> So vollziehen sich neben der rasanten Formierung der industriellen Wirtschaft auch demographische Veränderungen, die aus dem Fortschritt der Entwicklung der medizinischen Betreuung resultieren und sich in einer Beschleunigung des Bevölkerungswachstums manifestieren. Das Entstehen neuer und das Anwachsen alter Großstädte verändert das Gesicht der Landschaft.

<sup>219</sup> Vgl. hierzu Deutsche Geschichte in zehn Kapiteln, hrsg. v. Joachim Herrmann, Berlin 1988, S. 235.

kritisiert.<sup>220</sup> Während Proudhon bereits in seiner 1840 publizierte Schrift „Was ist Eigentum?“ und seiner provokativen Antwort „Eigentum ist Diebstahl“ das „arbeitslose Eigentum“ bzw. das „Eigentum ohne Arbeit“, d.h. Miete, Pacht, Zinsen, Profite und Dividenden verurteilte, ging die umfassendste Kritik in den deutschsprachigen Gebieten von Karl Marx und Friedrich Engels aus, deren „Manifest der Kommunistischen Partei“ 1848 veröffentlicht wurde. Bereits in den „Frühschriften“ von 1844 kritisiert Marx die Herrschaft des Geldes und dessen Absolutsetzung als das „wahre Vermögen“, das alle anderen Vermögen, wie z.B. die Liebe, kaufen, unter sich subsumieren und „sich ihnen als Tauschwert substituieren kann“,<sup>221</sup> so daß diese für sich gleichgültig werden. Das Emanzipationsdenken entwickelte sich entschieden durch die Philosophie Ludwig Feuerbachs weiter. Feuerbachs Werk „Das Wesen des Christentums“, das 1841 erschien, erregte in ganz Europa stürmische Begeisterung. Die ideologiekritische Abhandlung gewann durch die Rücknahme der Theologie auf die Anthropologie und der daraus folgenden Aufwertung der Politik für alle Religionskritik des 19. Jahrhunderts grundlegende Bedeutung. Der Materialismus Feuerbachs versucht die Religion als eine Projektion menschlicher Selbstinterpretation aufzufassen, in der der Mensch seine Wünsche, Bedürfnisse und realen Erfahrungen formuliert: „Die Religion ist das Verhalten des Menschen zu sich selbst. (...) Das göttliche Wesen ist nichts anderes als das menschliche Wesen oder besser: Das Wesen des Menschen (...) verobjektiviert. (...) Alle Bestimmungen des göttlichen Wesens sind darum menschliche Bestimmungen.“<sup>222</sup> Insoweit auch die Liebe eine menschliche Fundamentalerfahrung darstellt, ist dieser Gott auch Liebe, die Feuerbach als außergesellschaftlichen Wert antipodisch zum Gesetz manifestiert: „Der höchste Begriff, der Gott des unweltlichen, unpolitischen Gemüts, die Liebe (...)“. Indem die bisherige Religionskritik durch die Darstellung der Beziehung zwischen Mensch und Religion erneuert wurde, sollte die Diesseits-Religion der Menschenliebe das Christentum ersetzen. Feuerbachs Religionsersatz der Menschenliebe wurde auch von Wagner begeistert aufgegriffen und mit der „Stirnerschen Egoismus-Lehre, die sich mit Feuerbachs Diesseits-Ethik trotz aller

---

<sup>220</sup> Innerhalb des Literatursystems beziehen Immermanns „Epigonen“ und „Münchhausen“, Gutzkows „Sakularbilder“ und Willkomm's „Eisen, Gold und Geist“ die industrielle Revolution in ihre Gegenwartsdarstellungen ein.

<sup>221</sup> Zitiert nach Bermbach 1992, S. 174.

<sup>222</sup> Zitiert nach Bermbach 1989, S. 15.

scheinbaren Gegensätze in den Grundlagen deckt“,<sup>223</sup> zusammengeführt. So stellt sich die oben partiell wiedergegebene Schrift „Die Revolution“ von 1849, in der es weiter heißt: „Ich will zerbrechen die Gewalt der Mächtigen, des Gesetzes und des Eigentums. Der eigene Wille sei Herr des Menschen, (...) denn das Heilige ist allein der freie Mensch“,<sup>224</sup> als „Feuerbach und Stirner in einem“<sup>225</sup> dar.

Das Kapitel sollte einen Überblick über die als relevant erachteten politischen und denkgeschichtlichen Strömungen der Entstehungszeit der Nibelungenadaptionen geben. So sind die Faktoren, die zur achtundvierziger Revolution und zu ihrem Scheitern führten, sowie die damit konnotierten denkgeschichtlichen Theoreme skizziert worden. Darüber hinaus sollten die Auswirkungen des Aufkommens der Klassen auf die historische Bedingtheit ihrer Entstehung und die damit einhergehenden denkgeschichtlichen Abhandlungen wie die Proudhons, Marx und Engels angerissen werden. Ebenso sollte deutlich werden, dass mit der Resignation der Liberalen und dem Wiedererstarken der konservativen Kräfte der ursprünglich liberale Wunsch nach der Einheit Deutschlands immer mehr von den reaktionären Kräften vereinnahmt und in den martialischen Kontext einer imperialen Politik gebracht wurde. Ob und wenn ja, auf welche Weise der für die zeitgenössische Politik paternitäre Charakter auch für den Geschlechter- und Erotikdiskurs verbindlich ist, sollen die folgenden Kapitel zeigen.

## **5.2 Denkgeschichtliche Prämissen des Geschlechter- und Erotikdiskurses**

Da die Regelung erotischen Verhaltens vorwiegend unter geschlechtsspezifischen Aspekten erfolgt, soll zum besseren Verständnis zunächst eine Skizzierung des Diskurses der Geschlechtercharaktere erfolgen. Der polare Geschlechterbegriff (im Gegensatz zur traditionellen hierarchischen Geschlechterbeziehung) findet seine politische Manifestation in der Erklärung der Menschenrechte als Folge der Französischen Revolution. Die Proklamation der Gleichheit aller Menschen, die auch eine Emanzipation der Frau bedeutet hätte, wurde jedoch weiterhin durch die patriarchale Tradition sanktioniert. Waren Geschlechterunterschiede zuvor in der Regel sozial und vor allem auf der Basis des alten römischen Rechts juristisch bestimmt worden, lieferten die jungen Wissenschaften der Biologie und

---

<sup>223</sup> Mayer 1998, S. 30.

<sup>224</sup> Zitiert nach Mayer 1998, S. 30.

<sup>225</sup> Mayer 1998, S. 31.

Anthropologie nun den gleichsam organischen „Beweis“ für die Unterlegenheit der Frau. Auf diese Weise wurden die überkommenen Herrschafts- und Machtstrukturen nach dem Wegfall der zuvor sozial und juristisch begründeten Unterlegenheit der Frau in einen notwendig gewordenen neuen Argumentationszusammenhang gestellt.<sup>226</sup>

Der Diskurs der Geschlechtercharaktere, der sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts ausbildete, wurde dominiert von Antinomien und Polaritäten. Er versteht die Differenz der Geschlechter als wesenhaft und stellt darauf basierend den Versuch dar, eine Geschlechterhierarchie festzuschreiben und zu legitimieren. Diese Legitimation erfolgt durch den „Nachweis“, dass die Minderwertigkeit der Frau und ihre Unterordnung unter die Autorität des Mannes eine biologisch begründete Gesetzmäßigkeit darstelle. Indem der Geschlechterdiskurs also die soziale mit der biologischen Interpretation verbindet, bildete sich die „weibliche Sonderanthropologie“<sup>227</sup> heraus, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts und somit bis in die Entstehungszeit der hier vorliegenden Nibelungenadaptionen Bestand hatte.

Auf dieser Grundlage wurde ein Geschlechterverhältnis konstituiert, in dem die Positionen des Weiblichen und des Männlichen genau festgeschrieben sind. Unter der Voraussetzung eines biologischen Determinismus wurde die Rolle der Frau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Gattin, züchtige Hausfrau und Mutter festgelegt, die ausgeschlossen von der öffentlichen Sphäre auf die Domäne des Hauses beschränkt war, während die Position des Mannes als der mit allen patriarchalischen und vormundschaftlichen Rechten ausgestattete pater familias durch die außerhäuslichen Berufsfunktionen dominiert wurde.<sup>228</sup> Grundsätzlich wurde die Frau aufgrund ihrer biologisch-anatomischen Ausstattung „als Naturwesen bestimmt (...). Sie ist passiv, empfangend, irrational und unfähig zur kulturellen Innovation. Der Mann ist dagegen aktiv, rational und kulturstiftend.“<sup>229</sup> Auf dieser Grundlage konsolidierte sich die Diskussion um die Geschlechtsunterschiede auf Gegensatzpaaren wie Natur-Zivilisation, Gefühl-

---

<sup>226</sup> Vgl. hierzu Sven Friedrich: Gibt es eine Philosophie des Weiblichen bei Wagner? in: „Das Weib der Zukunft“: Frauengestalten und Frauenstimmen bei Richard Wagner, hrsg. v. Susanne Vill, Stuttgart/Weimar 2000, S. 45.

<sup>227</sup> Claudia Honegger: Die Ordnung der Geschlechter, München 1996 S. 147.

<sup>228</sup> Ingeborg Weber-Kellermann: Die deutsche Familie, F.a.M. 1974, S. 108.

<sup>229</sup> Andrea Maihofer: Geschlecht als Existenzweise. Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz, F.a.M. 1995, S. 70.

Verstand oder Reagieren-Agieren.<sup>230</sup> Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Liebe als eine Form vollkommener Hingabe als weibliches Verhaltensphänomen bestimmt wurde: „Eine merkwürdige Entwicklung, wenn man bedenkt, daß selbst die Enzyklopädisten, die den Geschlechterdiskurs nur wenige Jahre zuvor begonnen hatten, sich nicht gescheut hatten, aus Liebe in der Öffentlichkeit zu weinen oder gar den Verstand zu verlieren.“<sup>231</sup>

Exemplarisch für den Versuch, auf „wissenschaftlicher“ Basis eine Geschlechterhierarchie festzuschreiben und zu legitimieren, waren in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Texte des Kultursoziologen Wilhelm Heinrich Riehl:

„Es gibt nur einen menschlichen Geist, aber es gibt eine männliche und eine weibliche Seele, die mitbedingt ist durch die höchstverschiedenartige Nerven-, Knochen-, Blut- und Muskelbildung von Mann und Frau“<sup>232</sup>

Aus dieser biologisch begründeten Ungleichheit werden geschlechtsspezifische Machtstrukturen hergeleitet, wenn Riehl konstatiert, dass

„in dem Gegensatz von Mann und Weib (...) die Ungleichartigkeit der menschlichen Berufe und damit auch die sociale Ungleichheit und Abhängigkeit als ein Naturgesetz aufgestellt“ sei.<sup>233</sup>

„Ebenso steht der Mann zu seiner Frau in dem aus Liebe hervorwachsenden Verhältnis der Autorität. Nicht gezwungen durch äußere Unterdrückung, sondern weil sie es ihrer Natur nach gar nicht anders kann und mag, tritt die Frau unter die Autorität des Mannes.“<sup>234</sup>

Die Differenz der Geschlechter als naturgegeben zu verstehen, entsprach auch Hebbels theoretischen Äußerungen. Neben seinen literarischen Frauenkonzeptionen setzte er sich auch innerhalb seiner außerliterarischen Schriften theoretisch mit dem weiblichen Geschlecht auseinander. Hier formulierte er den auf einer wesensgesetzlichen Verschiedenheit beruhenden Dualismus zwischen den Geschlechtern als eine *Urtatsache*. Indem er z.B. Mann

---

<sup>230</sup> Silke Leopold 1995, S. 65.

<sup>231</sup> Leopold 1995, S. 66 f.

<sup>232</sup> Wilhelm Heinrich Riehl: Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik, Bd. 3: Die Familie, Stuttgart/Augsburg 1858, S. 83.

<sup>233</sup> Riehl 1858, S. 5.

und Frau in Relation zu unterschiedlichen Zeit- und Raumbestimmungen setzt,<sup>235</sup> ergibt sich für Hebbel eine naturgegebene Differenz zwischen den Geschlechtern. Frauen seien vor allem „Gemüt“ und agierten „wie Kinder“.<sup>236</sup> Wie es für den zeitgenössischen Geschlechterdiskurs kennzeichnend ist, setzt auch Hebbel als konstitutives Element des Geschlechterverhältnisses grundsätzlich die Frau in Korrelation zur Natur,<sup>237</sup> während er die geschlechtsspezifische Gebundenheit des Mannes in Relation zum Geist stellt. Dabei zeichne sich „des Weibes Natur“ durch Beschränkung aus.<sup>238</sup> Auf die gleiche Weise, wie Hebbel den Geschlechterunterschied als naturgegeben sieht, stellt sich sein Verständnis der Relation der Geschlechter zueinander dar: „Das Weib (...) fühlt, dass die Natur sie bestimmt hat, ihm [dem Mann, Anm. d. Verf.] unterwürfig zu sein“.<sup>239</sup> Und, wie es innerhalb des Geschlechterdiskurses propagiert wurde, stellt auch Hebbel auf der Basis einer „naturgegebenen“ Geschlechterdifferenz geschlechtsspezifische Machtstrukturen her. Folgerichtig wandte Hebbel sich gegen die beginnende Emanzipation der Frau. Zwar müsse „das Weib (...) nach der Herrschaft über den Mann streben, weil sie fühlt, dass die Natur sie bestimmt hat, ihm unterwürfig zu sein“, jedoch, „sie strebt also nach einem Ziel, das sie unglücklich macht, wenn sie erreicht“.<sup>240</sup> Indem die Geschlechterdifferenz als naturgegeben und die Einhaltung der gesellschaftlich geforderten weiblichen Rolleninhalte mit einhergehender Unterwerfung unter die geschlechtsspezifischen Machtstrukturen durch Hebbel propagiert wurde,<sup>241</sup> lässt sich konstatieren, dass sich Hebbels theoretische Äußerungen affirmativ zum Geschlechterdiskurs verhalten, der für das zeitgenössische Denksystem bestimmend war. Gleiches gilt in diesem Zusammenhang für Wagners theoretische Äußerungen: „Die Natur des Weibes ist die Liebe; aber diese Liebe ist die empfangende und in der Empfängnis

---

<sup>234</sup> Riehl 1858, S. 116.

<sup>235</sup> In seinen Tagebuchnotizen konstatiert Hebbel beispielsweise, dass die Frau in der Vergangenheit lebe, der Mann dagegen in der Zukunft (T III 3441), die Frau wohne im „Moment“, über den er „mit Kopf und Füßen“ hinausrage (T II 3022).

<sup>236</sup> T III 3635.

<sup>237</sup> Die enge Bindung der Frau an die Natur kommt vor allem in der Metaphorik Hebbels zum Ausdruck: „Das Weib ist, wie der Weinstock, soll er Trauben bringen, so darf er nicht bluten“ (T.I, 628).

<sup>238</sup> T II 2309, 1841.

<sup>239</sup> T IV 5648, 19.2. 1859.

<sup>240</sup> T IV 5648, 19.2.1859. Auch eines der von Hebbel gern gebrauchten Uhren-Gleichnisse zielt auf die Einhaltung der vorgegebenen weiblichen Geschlechterrolle: „was die Uhr zur Uhr macht, hält sie zugleich ab, etwas anderes als Uhr zu sein.“ Will die Frau doch etwas anderes als Uhr sein, so wird sie sich vernichten. (T.II, 2309).

rückhaltlos sich hingebende (...) Das wahre Weib liebt unbedingt, weil es lieben muss.“<sup>242</sup>

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand also wiederum eine vollkommen männliche, auf Systemstabilität ausgerichtete Lebenswelt.<sup>243</sup> Die Vermischung der Geschlechtercharaktere - Männer, die weibliche Eigenschaften aufweisen oder Frauen, die mit männlichen Geschlechtsmerkmalen assoziiert werden - wurde durchgehend negativ bewertet.<sup>244</sup> Der feminine Mann, mehr noch die maskuline Frau wurden gefürchtet und als Konsequenz davon als abnormal verurteilt. Diese populären „naturwissenschaftlichen“ Abhandlungen waren offensichtlich durch eine befürchtete Destruktion der herkömmlichen Gesellschaftsstruktur aufgrund der beginnenden Frauenemanzipation motiviert. Den Anfang der deutschen Frauenbewegung stellte offiziell zwar die Gründung des „Allgemeinen deutschen Frauenvereins“ im Jahr 1865 in Leipzig dar. Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland begann jedoch bereits um 1848 als Teil der sozialen und demokratischen Bewegung, die jedoch nach 1850 ebenfalls eine scharfe staatliche Repression erfuhr. So wurden in nahezu allen Bundesstaaten nach 1850 erlassenen Vereinsgesetzen Frauen die Mitgliedschaft in politischen Vereinen und der Besuch politischer Versammlungen verboten.<sup>245</sup> Als Konsequenz der Frauenemanzipation befürchtete Riehl die Verkümmern der Sozialform der Familie:

„In der That, die Frauen können sich beschweren darüber, dass man sie vergisst im öffentlichen Leben. Ich bin ein Mitkämpfer für die verrufene ‚Emanzipation der Frauen‘, indem ich kämpfe für eine bedeutend erweiterte Geltung und Berücksichtigung der Familie im modernen Staat. Denn in der Familie stecken die Frauen. Sie sollen wirken im öffentlichen Leben, aber man soll ihrer dabei nicht ansichtig werden, denn sie sollen zu Hause bleiben. Diese Wirksamkeit im Hause aber ist den Frauen zur Zeit noch sehr verkümmert, und wird es bleiben, solange die Lehre von der Familie das Aschenbrödel unter den Disziplinen der Volkskunde bleibt.“<sup>246</sup>

---

<sup>241</sup> Evident wird das u.a. im folgenden Vergleich Hebbels: „Das Weib ist in den engsten Kreis gebannt: wenn die Blumenwiebel ihr Glas zersprengt, geht sie aus.“ (T I 366, 29.9.1836).

<sup>242</sup> Oper und Drama, hrsg. v. Klaus Kropfing, Stuttgart 1984, S. 118 f.

<sup>243</sup> Ingeborg Weber-Kellermann: Die deutsche Familie, S. 105.

<sup>244</sup> Albrecht: Der Mensch und sein Geschlecht, Leipzig 1889, S. 48 (25. Auflage).

<sup>245</sup> Vgl. hierzu Ute Gerhard: Über die Anfänge der deutschen Frauenbewegung um 1848, in: Frauen suchen ihre Geschichte, hrsg. v. Karin Hausen, München 1983, S. 196 ff.

<sup>246</sup> Riehl 1858, S. 10.

Auf der Ebene von Kultur wurde im 19. Jahrhundert also biologisches Geschlecht in die binäre Opposition von weiblich und männlich transformiert und jeweils auf der Basis pseudowissenschaftlicher Diskurse mit Sinn- und Machtstrukturen assoziiert.

Innerhalb des Denksystems der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Bereich der Sexualität zum einen in Relation zu den gesellschaftlich ausgebildeten Normen, zum anderen vom medizinischen Standpunkt aus zunehmend thematisiert. Sexualität diente nach dem Denksystem des 19. Jahrhunderts primär der Fortpflanzung und hat ihren Platz ausschließlich in der Ehe.

Die oben aufgezeigten Machtstrukturen wurden besonders in den Regularitäten erotischer Beziehungen, welche ausschließlich auf die Enklave der gesellschaftlich legitimierten Ehe beschränkt bleiben, evident. Beispielhaft für das hierarchisch strukturierte Machtverhältnis steht das Durchbrechen des Tabus der außerehelichen Beziehung, das durch den Mann getätigt, nachsichtiger behandelt wurde als das entsprechende Vergehen durch die Frau.<sup>247</sup> Nach gültigem Recht, dem „Allgemeinen Landrecht für Preußische Staaten“, konnte bei Ehebruch allein der Mann auf der Ehescheidung bestehen.<sup>248</sup> Argumentiert wird hier ebenfalls auf der Grundlage des Geschlechterverständnisses, das die Ungleichheit der Frau gegenüber dem Mann als biologisch begründete Gesetzmäßigkeit betrachtet:

Die Natur habe die ganze moralische Existenz des Weibes auf Sittsamkeit und Keuschheit, die des Mannes auf Muth und Stärke (...) basiert. (...) Das Leben des für den Weltsturm erschaffenen und mit unbändigen Leidenschaften ausgerüsteten Mannes in die engen der weiblichen Sittsamkeit gesteckten Schranken einzuzwängen (...) sey unnatürlich und unausführbar.“<sup>249</sup>

Die auf dem Geschlechterdiskurs aufbauende hierarchische Grunddichotomie von „männlich“ und „weiblich“ in der allgemeinen Auffassung von Liebesbeziehungen zwischen Mann und Frau beruht also auf der „biologisch“ begründeten Annahme, daß männliche sexuelle Begierde natürlich bestimmt,

---

<sup>247</sup> Norbert Elias: Zum Zusammenhang von Triebkontrolle und Familienform bzw. Gesellschaftsstruktur, hrsg. v. Heidi Rosenbaum, S. 89 ff.

<sup>248</sup> Scheidungen gelten im 19. Jahrhundert an sich als unehrenhaft und werden durch die gesellschaftliche Meinung streng verurteilt. So wurde auch die Scheidung Cosima von Bülow 1869 und ihre Wiederverheiratung mit Richard Wagner im darauffolgenden Jahr als ein besonderer Skandal empfunden. Vgl. hierzu Weber-Kellermann 1974, S. 116 f.

<sup>249</sup> Zitiert nach Harnisch 1994, S. 12.

während die Frau durch Asexualität charakterisiert sei. Nicht nur in Bezug auf die gesellschaftlichen Normen und damit auch im juristischen Sinn wurde so argumentiert, ebenfalls die medizinischen Debatten, in deren Mittelpunkt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die weibliche Sexualität steht, bewegen sich innerhalb dieses Diskurses. Als Grundsatz für diese Disziplin galt ebenfalls die Opposition von weiblicher Sexualität - wobei diese mit Passivität korreliert ist - und männlichem erotischen Verhalten, das als aktiv charakterisiert wurde. In diesem Sinne wurde ein emanzipiertes, bei der Partnerwahl aktives Verhalten der Frau gesellschaftlich negativ beurteilt, so dass eine aktive Gattenwahl durch die Frau in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts eine Seltenheit darstellte. Weiterhin wurde das Liebesgefühl als Basis für die Institution Ehe geltend gemacht, die jedoch primär dem „Gattungszweck“ unterlag:

„Die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ist der erste und größte Zweck der Ehe, d. i. die innigste Verbindung, die unter Menschen nur stattfinden kann, nämlich eine Gattungsverbindung zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechts auf Lebenszeit“<sup>250</sup>

Erotische Leidenschaft galt dagegen als unnatürlich und erfuhr eine negative Bewertung.<sup>251</sup> Sexualität sollte im 19. Jahrhundert ausschließlich der Zeugung von Nachkommen, nicht aber der Lustbefriedigung dienen: „Man rede mir nicht von dem, was wir mit dem übel-berüchtigten Worte Wollust bezeichnen. Es ist der grobsinnliche besonders geschlechtliche Genuß; wer diesem sich hingiebt, weicht von der Natur ab.“ In diesem Sinne wurde das gesamte Sexualleben innerhalb der Familie tabuiert; keine „anständige“ Hausfrau und Mutter berührte dieses Thema. Wagner dagegen führt alle „Liebe“ auf das Sexuelle zurück.<sup>252</sup> „Die Liebe in vollster Wirklichkeit ist bloß innerhalb des Geschlechts möglich: nur als Mann und Weib können die Menschen am wirklichsten lieben, während alle andere Liebe nur eine von dieser abgeleitete, von ihr herrührende, auf sie sich beziehende oder ihr künstlich nachgebildete ist.“<sup>253</sup> Obgleich der Ehestand im 19. Jahrhundert vom Denksystem als geistige und gefühlsmäßige Gemeinschaft charakterisiert wurde, wobei die Werte des Gefühls und der Liebe eine

---

<sup>250</sup> Albrecht 1889, S. 10.

<sup>251</sup> Albrecht 1889, S. 10.

<sup>252</sup> Vgl. hierzu Thomas Mann: Leiden und Größe Richard Wagners, in: Ders.: Achtung Europa! Essays 1933-1938, F.a.M. 1995, S. 18.

<sup>253</sup> Zitiert nach Thomas Mann: Leiden und Größe Richard Wagners, S. 18.

Aufwertung für die Eheschließung erfahren, wie sie ihnen vorher nie beschieden war,<sup>254</sup> galt für die Kulturelle Praxis der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts dagegen, dass die Ehefrau „an erster Stelle die Funktion der Hausarbeiterin und Mutter“ innehatte, sie war „repräsentatives Vorzeigeobjekt und gelegentlicher sexueller Gebrauchsartikel des Hausherrn.“<sup>255</sup>

Darüber hinaus stellte sich der finanzielle Aspekt bei der Werbung der Ehefrau - die Mitgift - als relevant, wenn nicht gar ausschlaggebend dar. Das implizierte eine extreme Abhängigkeit der Frau gegenüber ihrem Elternhaus: „Die Braut hatte in Demut und Dankbarkeit den Kandidaten zu akzeptieren, den ihr Vater nach Absprache mit der Familie und unter Rücksichtnahme auf politische und gesellschaftliche Verbindungen für sie ausgesucht hatte“.<sup>256</sup> Diese Abhängigkeit fand in der Ehe, die durch hierarchische Machtstrukturen dominiert war, ihre Fortsetzung:<sup>257</sup> „Die partnerschaftliche Einstellung auf Gegenseitigkeit, vorgeformt durch die Ideen der Französischen Revolution, war längst wieder einer strengen Rollenverteilung im Sinne patriarchalen Autoritäts- und Abhängigkeitsdenken gewichen (...). Dabei hatte im bürgerlichen Familienverband der paternistische Machtbereich noch eine außerordentliche Steigerung erfahren: Die häusliche Erziehungsgewalt des Vaters, überhöht in die Rolle des gottgleich-absoluten Herrn mit rigoroser Gehorsamsforderung dehnte sich auch auf die Mutter aus, die Hausfrau, die als Familienmutter nie zuvor eine so untergeordnete und unselbständige Stellung (...) innegehabt hat wie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“<sup>258</sup> Auch hier laufen die Anschauungen Hebbels zur gesellschaftlichen Entwicklung, die die paternistische Ehe propagieren, konform. Zwar wurden vom jungen Hebbel sowohl die Idee der Ehe als auch die sie verkörpernden Institutionen strikt verneint: „Woher die Abneigung artistischer Naturen gegen die bürgerlichen Verhältnisse? Weil diese, wie z.B. die Ehe, von allem schönen Menschlichen den Duft abstreifen, schon dadurch, weil sie es zwingen wollen, länger zu dauern, als es in den meisten Fällen kann“.<sup>259</sup> Diese Einstellung Hebbels erfuhr mit seiner eigenen Vermählung jedoch eine Wandlung zu einer zunehmend positiveren, schließlich sogar

---

<sup>254</sup> Weber-Kellermann 1974, S. 107.

<sup>255</sup> Arthur Micke: Ein Ring, der Leiden schafft: über Brautnahmen, Liebesleid und Ehen in Richard Wagners Werk und Leben, Mannheim 2000, S. 35.

<sup>256</sup> Micke 2000, S. 42.

<sup>257</sup> Weber-Kellermann 1974, S. 113.

<sup>258</sup> Weber-Kellermann 1974, S. 117 f.

bejahenden Wertung, „dass erst die Ehe den Menschen zum ganzen Menschen macht“.<sup>260</sup>

Es hat sich gezeigt, dass der paternistische Charakter, wie er sich für den politischen Hintergrund der Nibelungendramen dargestellt hat, ebenfalls für den Erotik- bzw. Geschlechterdiskurs innerhalb des 19. Jahrhunderts kennzeichnend ist. Ob und inwieweit die Konzeption von Erotik sich innerhalb des Literatursystems des Realismus zeigt, soll im Folgenden skizziert werden.

### **5.3 Anmerkungen zum Literatursystem des Realismus**

Während der denkgeschichtliche Diskurs die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen aufgreift, ist für das Literatursystem<sup>261</sup> zu konstatieren, dass der Realismus die Realität überwiegend selegiert, indem „Arbeit“ zwar als hoher Wert gesetzt, das Proletariat jedoch unerwähnt bleibt.<sup>262</sup> Aufgrund der Abwendung der deutschen Literatur von der sozialen Wirklichkeit, die im Fehlen der Thematik der Großstädte und der neuen Unterschichten evident wird, konstatiert Zenker für die Dichtung des Realismus eine „konservative Haltung“ der Wirklichkeit gegenüber. Die Geschlechtscharaktere, wie sie innerhalb des *Denksystems* des 19. Jahrhunderts im Sinne von weiblicher Passivität in Opposition zu männlicher Aktivität sowohl in Bezug auf erotische Relationen als auch auf den gesamten Lebensbereich propagiert werden, finden sich im *Literatursystem* des Realismus ebenso wie die gesellschaftliche Auffassung von der durch das Institut der Ehe legalisierten, durch Absenz von Leidenschaft und Erotik gekennzeichneten geschlechtlichen Liebe überwiegend reproduziert. Verallgemeinernd ist zu konstatieren, dass die realistische Literatur die ideale Liebe<sup>263</sup> ebenfalls als eine durch Entemotionalisierung und Intensivierung charakterisierte Bindung entwirft, die ausschließliche, bedingungslose und leidenschaftliche Liebe, die das 18.

---

<sup>259</sup> T II, 2772.

<sup>260</sup> T III, 3864.

<sup>261</sup> Das Kapitel soll nur einige Grundlagen darstellen und keinesfalls auf dem Anspruch beharren, ein detailliertes Bild des Literatursystems der Epoche des Realismus wiedergeben zu wollen.

<sup>262</sup> Zenker 1991, S. 114. Der Umstand, dass diese Aussage nur Allgemeingültigkeit besitzt, zeigt sich in der Konstituierung des Typus des „Sozialen Romans“, dessen Merkmal die Industrialisierung und ihre sozialen Folgen darstellt: 1843 erscheint als erster sozialer Roman des Vormärz Ernst Wilkomms „Eisen, Gold und Geist“, und 1851 veröffentlicht Robert Prutz als vorläufigen Schlussstein dieses Romantyps „Das Engelchen“.

<sup>263</sup> Der Terminus „Liebe“ bezeichnet hier immer die geschlechtliche Liebe bzw. Erotik.

Jahrhundert entwickelt hat, jedoch nur im Einzelfall kennt.<sup>264</sup> Wenn leidenschaftliche Beziehungen dargestellt werden, finden diese meist in der vorehelichen Phase statt und bedürfen der Legalisierung, indem das Institut der Ehe als Korrektiv eingesetzt wird. Dagegen werden innige erotische Relationen, die nicht in die Ehe überführt werden, meist sanktioniert, da sie zum Verstoß gegen das geltende Normen- und Wertesystem des Realismus, das im Sinne kultureller Normalität durch den Verzicht auf emphatisches Leben gekennzeichnet ist, tendieren. Dadurch, dass die Absenz von Leidenschaft die Reduktion von Sexualität und Erotik bedingt, sind in der realistischen Literatur erotische Darstellungen nicht oder nur in beschränktem Maße gängig. In Übereinstimmung mit dieser Ausgrenzung wird die selbstlos liebende, enterotisierte Gattin zum Idealbild erhoben.<sup>265</sup> Das Modell der geschlechtsspezifischen Zuordnung hinsichtlich der abstrakt-kulturellen semantischen Felder von Kultur und Natur, wie sie innerhalb des Denksystems etabliert werden, ist auch den Texten eigen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehen, wobei der Idealtypus der männlichen Geschlechterrolle sich ebenfalls durch Affektbeherrschung und Rationalität auszeichnet, indem spontane Regungen und Triebwünsche unterdrückt werden.<sup>266</sup> Innerhalb der realistischen Epoche erfährt das Konzept der leidenschaftlichen Liebe, welches das Literatursystem des 18. Jahrhunderts entwickelt hatte, also einen epochalen Bedeutungswandel, indem emphatische Liebesverbindungen in geordnete Bahnen im Sinne kultureller Normalität gelenkt werden.

Die Skizzierung der leitenden Ideen in Bezug auf Politik und Erotik hat gezeigt, dass beide Bereiche paternitäre Züge aufweisen. So zeichnen sich die historischen Bedingtheiten des Entstehungshintergrundes der Nibelungenadaptionen durch die Zurücknahme der liberalen Freiheitsbestrebungen und der damit verbundenen politischen und geschlechtlichen Emanzipation der Frauen zugunsten eines Wiedererstarkens der reaktionären Kräfte aus. Gleichzeitig konstituiert der

---

<sup>264</sup> Vgl. hierzu Wunsch 1991, S. 195.

<sup>265</sup> Vgl. hierzu Zenker, S. 120 f.: „Wenn also der Mann in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit zu wirken und die seinen zu vertreten hat, so kommt der Frau die Rolle zu, ihm dabei entweder tatkräftig beizustehen, ohne ihn dabei zu dominieren, oder aber ihm im häuslichen Idyll den nötigen erholsamen Rückhalt für die Erfüllung seiner Aufgaben zu geben. Was aber über diese beiden Arten funktionaler Frauenrollen hinausgeht, wirkt störend und wird als verfehlt beurteilt.“

<sup>266</sup> Vgl. hierzu Michael Titzmann: Die Konzeption der Germanen in der Literatur des 19. Jahrhunderts, hrsg. v. Jürgen Link und Wulf Wülfing, Stuttgart 1990, S. 142.

ausschließlich durch Männer bestimmte und geführte Geschlechterdiskurs ein Geschlechterverhältnis, das auf der angeblich „naturegebenen“ Ungleichheit von Mann und Frau zugunsten des Mannes gründet. Diese paternitäre Ausrichtung wird im Literatursystem wiedergegeben und in der Regel bestätigt.

## **6. Arbeitsverlauf**

Gemäß der eingangs konstatierten Besonderheiten der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagner wird zunächst deren direkter Vergleich auf der Basis der Textanalyse im Mittelpunkt der Betrachtung stehen.

Die Textanalyse gründet auf der These, dass sowohl Wagners „Ring“ als auch Hebbels „Nibelungen“ die Bereiche von gesellschaftlichem und außergesellschaftlichem Normen- und Wertesystem kontrastieren. Die zentrale Fragestellung innerhalb der Textanalyse besteht deshalb darin, ob und inwieweit die Textdaten der jeweiligen Erotik- und Politikkonzeption auf die Bereiche der gesellschaftlichen bzw. außergesellschaftlichen Systeme Bezug nehmen. Zum Zwecke der Herausstellung möglicher Gemeinsamkeiten oder Abweichungen erfolgt die Textanalyse kontrastiv. Dazu wird zunächst der jeweilige gesellschaftliche Raum auf die von ihm vermittelten Normen und Werte hinsichtlich der gesellschaftlich allgemeingültigen Auffassung von Erotik sowie auf die Regeln des Zusammenlebens der Geschlechter untersucht. Da normabweichendes Verhalten immer eine Reaktion auf das gegebene gesellschaftliche System mit seinen Norm- und Wertsetzungen darstellt, soll dieses im zweiten großen Abschnitt der Analyse, der Untersuchung des außergesellschaftlichen Raumes, aufgezeigt werden. Wesentlich wird zunächst jedoch die Frage sein, wie die jeweiligen Systeme gesellschaftspolitisch strukturiert sind. Inwieweit sind die gesellschaftlichen Bereiche in den Nibelungendramen durch spezifische Werte gekennzeichnet, die für das Figurenkontingent als allgemein akzeptierte und verbindlich gemachte Leitbilder des Figurenhandelns und als deren Präzisierung zu bestimmten Verhaltensregeln und Verhaltensnormen fungieren? Daraus ergibt sich als weitere Aufgabe, die dabei eruierten und für die Mitglieder des sozialen Systems verbindlichen Normen und Werte hinsichtlich der Auffassung von Paarbeziehung und Geschlechterordnung eingehend zu betrachten. Wie stellen sich die Geschlechtsspezifika männlicher und weiblicher Figuren innerhalb der

gesellschaftlichen Sozietät dar? Inwieweit stimmen die daraus resultierenden Regularitäten mit den Rollenerwartungen innerhalb der erotischen Beziehungen der gesellschaftlichen Mitglieder überein und wie manifestiert sich die normierte Paarbindung? Dabei wird der Status der Ehegemeinschaft im Mittelpunkt der Untersuchung stehen.

Auf dieser Folie gilt es im zweiten großen Abschnitt der Textanalyse die dem außergesellschaftlichen Raum zugeordneten Textdaten zu untersuchen. Hier wird zunächst die Skizzierung der außergesellschaftlichen Räume und ihre jeweiligen gesellschaftspolitischen Besonderheiten im Vordergrund stehen. Daraufhin wird die repräsentative Paarbindung des außergesellschaftlichen Raumes im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Dabei wird die Frage nach der Relation von der politischen Strukturierung des außergesellschaftlichen Systems zu seiner repräsentativen Paarbindung bzw. Geschlechterordnung zentral sein. Zudem wird die Frage wichtig sein, welche Folgen potentielle Defizienzerfahrungen und ihre in den Texten aufgezeigten Konsequenzen des Normverstoßes - z.B. die Übertretung geschlechtsspezifischer Grenzen - innerhalb der normierten Sozietät aufweisen. Darauf aufbauend soll folgenden Fragen nachgegangen werden: Inwieweit wird die raumsemantische Organisation der als binär vorausgesetzten Textstrukturen relevant gesetzt? Sind die abstrakten semantischen Felder von gesellschaftlich definierter Normeinhaltung und Normabweichung mit topographischen Räumen konnotiert? Die Ergebnisse werden daraufhin in einer exkursähnlichen Textanalyse mit den Nibelungenadaptionen Geibels und Dahns in Vergleich gesetzt, innerhalb derer korrelative Aussagen formuliert und die den Dramen gemeinsamen Implikationen bzw. Unterschiede ausgewertet werden.

Auf den Ergebnissen der Textanalyse baut die Fragestellung nach der Relation der Nibelungenadaptionen zum kulturellen Wissen ihrer Zeit auf. In diesem Zusammenhang soll geklärt werden, auf welche Art und Weise die Nibelungendramen extratextuelles Wissen repräsentieren und in welcher Relation dieses jeweils zu den Norm- und Wertsetzungen seiner Zeit steht.

Gegenstand abschließender Überlegungen der Dissertation wird die Frage nach der Positionsbestimmung von Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“ innerhalb des hier vorliegenden Dramenkorpus sein.

## II Politik und Erotik in den gesellschaftlichen Systemen der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners

### **1. Politische Strukturen in Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“**

Gemäß der eingangs formulierten These, dass unterschiedliche Konzeptionen von Erotik immer auch paradigmatisch für einen übergeordneten Sachverhalt fungieren, sollen die Regularitäten, denen Erotik und das Geschlechterverhältnis in Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“ unterliegen, in Beziehung zum durch den Text vermittelten gesellschaftspolitischen Verständnis gesetzt werden. Dazu ist es zunächst notwendig, das politisch-soziale Wertesystem der in Hebbels und Wagners Nibelungendramen aufgezeigten Gesellschaftsformen zu eruieren.

Vorweg ist festzuhalten, dass Wagners „Ring“ trotz seines überwiegend mythischen Figurenensembles (Götter, Zwerge, Nixen usw.) auf die gleiche Weise wie Hebbels „Nibelungen“ als „weltlicher“ Text behandelt wird, d.h., dass die mythologisch konnotierten Figuren wie z. B. die Götter als weltliche bzw. „menschliche“ Figuren gelesen werden.<sup>267</sup> Zwar entlehnt Wagner die für den Text notwendigen Requisiten den überlieferten Mythen wie der Edda. Dennoch gibt dieser sich, wie im Folgenden genauer analysiert werden wird, ausdrücklich „als künstlerisches Produkt aus dem Bewußtsein der Gegenwart zu erkennen“.<sup>268</sup> In Anlehnung an die glanzvolle Interpretation des „Ring“ durch George Bernard Shaw<sup>269</sup> werden die märchenhaften Figuren - die auch in Hebbels Text vorkommen, vor allem jedoch in Wagners „Ring“ Raum einnehmen - in diesem Sinne als Vertreter einer bestimmten Gesellschaftsordnung, nicht jedoch als Naturdämonen oder übermenschliche Wesen verstanden, wie es in der

---

<sup>267</sup> Vgl hierzu Dieter Schickling: „Die vier Stücke des ‚Ring‘ für Dramen über germanische Götter und Helden zu halten, ist (...) nicht nur unsensibel, sondern zeugt auch von Kenntnislosigkeit und erheblichen philologischen Defekten.“ (Dieter Schickling: Richard Wagners Männer und Frauen. Zur emanzipatorischen Psychologie des ‚Ring‘, in: In den Trümmern der eignen Welt: Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Barmbach, Berlin/Hamburg 1989, S. 165).

<sup>268</sup> Klaus Harro Hilzinger: Hebbels „Nibelungen“ - Mythos und Nationalgeschichte, in: Hilmar Grundmann: Friedrich Hebbel. Neue Studien zu Wer und Wirkung, München 1982, S. 109.

<sup>269</sup> Shaw konstatierte bereits 1898: „Vorerst einmal: der ‚Ring‘ mit all seinen Göttern und Riesen und Zwergen, mit den Wasserjungfrauen und Walküren, der Tarnkappe, dem magischen Ring, dem verzauberten Schwert und dem wunderbaren Schatz ist ein Drama der Gegenwart und nicht eines aus ferner und sagenhafter Vorzeit.“ (Shaw 1973, S. 21).

Forschungsliteratur partiell der Fall ist. So stellt Wotan keinen Gott dar, sondern verkörpert wie der Zwerg Alberich den *Repräsentanten einer politischen Ordnung*. Auf der Annahme basierend, dass beide Autoren die mythischen Elemente in ihrem Sinne funktionalisieren, gründet die Interpretation der Texte somit auch auf der Decodierung der mythologischen Chiffren beider Nibelungenadaptionen.

Zunächst ist zu konstatieren, dass sowohl Wagner als auch Hebbel die in ihren Texten aufgezeigten Gesellschaftssysteme in jeweils zwei politische Subsysteme unterteilen. Dabei manifestieren sich diese in Hebbels „Nibelungen“ in nur leicht voneinander differierenden Monarchien, die zum einen durch den Burgundenkönig Gunther, zum anderen durch den Hunnenkönig Etzel repräsentiert werden. Anders als in Hebbels Text ist die Gesellschaft in Wagners „Ring“ in zwei politische Subsysteme unterteilt, die zunächst auf disruenten Herrschaftskonzepten und somit auf nicht kompatiblen Werten und Handlungsnormen zu gründen scheinen. So wird der vertraglich gesicherten und monarchisch strukturierten Gesellschaftsform Wotans ein durch Alberich repräsentiertes despotisches Gefüge gegenübergestellt. Sowohl für Hebbels als auch für Wagners Text ist als wichtigstes Kriterium aller politischen Ordnungen die hierarchische Organisation von Machtstrukturen zu nennen. Die darauf basierende Gesellschaft ist in beiden Texten folglich auf Ungleichheit ausgerichtet. Sowohl Hebbels als auch Wagners Nibelungenadaption zeigen jeweils zwei gesellschaftliche Gruppen auf, von denen eine die politische Macht innehat, während die andere dieser untergeordnet ist.

### **1.1 Die soziale Entität und ihre politischen Strukturen in Hebbels Nibelungen**

Den Ausgangspunkt in Hebbels Nibelungenadaption bildet die Gesellschaft der Burgunden bzw. Nibelungen,<sup>270</sup> der eine meist bedrohliche Außenwelt,

---

<sup>270</sup> Die Benennung „Nibelungen“ ist zunächst verwirrend: Erst werden Gunther und seine Gefolgsleute als „Burgunden“ bezeichnet (*Der gehörnte Siegfried*, 1.2, S. 25). Die „Nibelungen“ dagegen werden zunächst nur als Söhne des „Königs Niblung“ vorgestellt, der weder mit Gunther noch mit Siegfried verwandt ist (*Der gehörnte Siegfried*, 1.4, S. 38). Die Nibelungenbrüder werden hier als frühere Besitzer des Hortes erwähnt, der ihnen durch Siegfried entwendet wird (*Siegfrieds Tod*, 2.8, S. 70). Mit dem Schatz geht die Bezeichnung „Nibelungen“ offensichtlich auf Siegfried und seine Gefolgschaft über, denn später benennt Küchenmeister Rumolt die nordischen Hochzeitsgäste Siegfrieds als „diese Nibelungen“ (*Siegfrieds Tod*, 3.1, S. 75), während die Untertanen Gunthers weiterhin als die „trotzigen Burgunden“ bezeichnet werden (*Siegfrieds Tod*, 3.10, S. 91). Unterstrichen wird die Vermutung, dass zunächst nur Siegfrieds Männer als

repräsentiert durch feindlich gesinnte Völker wie die Stämme der Sachsen oder der Dänen, gegenübergestellt ist. Diesen Feinden von „Außerhalb“ ist mit dem burgundischen System ihre patriarchale Machtausübung gemein. Der darüber hinaus aufgezeigte, durch Brunhild repräsentierte Naturraum Isenlands gründet im Unterschied zu den feindlichen Völkern aufgrund seines matriarchalen Herrschaftskonzepts auf einem komplett differierenden Normen- und Wertesystem. Aus diesem Grund wird es als der gesellschaftlichen Welt nicht zugehörig gewertet und im zweiten großen Abschnitt der Textanalyse separat untersucht.

Grundsätzlich ist der gesellschaftliche Raum in Hebbels „Nibelungen“ in zwei Herrschaftssysteme - das der Nibelungen, vertreten durch König Gunther, und das der Heunen, repräsentiert durch König Etzel - unterteilt.<sup>271</sup> Dabei basieren diese auf nahezu kongruenten Herrschaftskonzepten, indem sich beide als christlich-patriarchalisch ausgerichtete Monarchien manifestieren, deren Machtpositionen ausschließlich mit Männern besetzt sind. Damit verbunden sind nahezu kompatible Werte und Handlungsnormen der beiden gesellschaftlichen Subsysteme. Der narrativen Struktur des Textes entsprechend wird zunächst die Betrachtung des durch König Gunther repräsentierten Gesellschaftssystems der Burgunden im Vordergrund stehen.

Die Herrschaftsordnung Burgunds ist gekennzeichnet durch den hierarchischen Aufbau von Machtstrukturen innerhalb des Systems, in dem Gunther die entscheidende Machtposition einnimmt. So setzt sich das gesellschaftspolitische

---

Nibelungen titulierte werden, durch den Umstand, dass Siegfried von ihnen als von „meinen Nibelungen“ spricht (*Siegfrieds Tod*, 4.3, S. 96). Der Titel des Dramas bezieht sich jedoch eindeutig auf den Burgundenkönig Gunther und seine Gefolgschaft. Tatsächlich werden diese auch in *Kriemhilds Rache* als Nibelungen benannt (*Kriemhilds Rache*, 5.9, S. 338), während ihre Untertanen und Krieger als *Burgunden* benannt werden (*Kriemhilds Rache*, 5.6, S. 235). Es ist also davon auszugehen, dass mit dem Schatz, dessen sich Gunther und Hagen in der Zwischenzeit bemächtigt haben, wiederum die Benennung „Nibelungen“ auf die Besitzer des Goldes übergegangen ist. Hebbel hält sich mit der unterschiedlichen Bezeichnung König Gunthers und seiner Männer zunächst als „Burgunden“, dann als „Nibelungen“ an die Vorlage des mittelalterlichen Nibelungenliedes, das die Burgunden im zweiten Teil ebenfalls als „Nibelungen“ benennt. Um Missverständnissen vorzubeugen, wird im folgenden die Bezeichnung Burgunden verwendet werden.

<sup>271</sup> Neben den in der Textwelt von Hebbels „Nibelungen“ dominierenden gesellschaftspolitischen Bereichen der Burgunden, bzw. Nibelungen und der Heunen ist das gesellschaftliche System in weitere Subsysteme unterteilt, die monarchisch strukturiert sind. So wird aus den erzählten Erinnerungen Siegfrieds deutlich, dass das gesellschaftliche System seiner Heimat, den Niederlanden, ebenfalls als Monarchie durch seinen Vater regiert wird, der wiederum mehrere Königreiche besitzt, welche durch eingesetzte Verwalter geführt werden (*Siegfrieds Tod*, 3.6, S. 85). Die jeweiligen Seitenangaben beziehen sich auf: Friedrich Hebbel: Die Nibelungen, Bindlach

System zusammen aus der Sippe der Burgunden und den Untertanen, wobei die Nibelungen die herrschende Gruppe innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung repräsentieren.<sup>272</sup> Diese ist monarchisch strukturiert, indem die Machtposition der auf männlicher Erbfolge basierenden Monarchie durch Gunther in seiner Funktion als absoluter Monarch besetzt wird.<sup>273</sup> Dabei dominiert neben dessen ererbter politischer Macht materieller Besitz, der ihn über seine Untertanen erhebt: „Hoch ragt sein Schloß zu Worms am Rhein empor, / Reich ist sein Land an Zierden aller Art“.<sup>274</sup> Die Burg der Burgunden fungiert in diesem Zusammenhang als Machtzentrale und die „große Halle“<sup>275</sup> als Versammlungsraum der - ausschließlich durch Männer repräsentierten - an der Machtausübung beteiligten sozialen Gruppe. Diese wird vornehmlich durch die Sippe der Burgunden und damit durch die mit König Gunther verwandten männlichen Mitglieder bestimmt.<sup>276</sup>

Darüber hinaus stehen die männlichen Nibelungen dem König auch in Zeiten politischer Konflikte als Verbündete und in ihrer Funktion als Krieger zur Seite: Für die soziale Entität der Burgunden ist die stete Konfrontation mit einer feindseligen Umwelt bestimmend. Dem Umstand entsprechend, dass der Text für die Gesellschaft der Nibelungen eine permanente Bedrohung durch Feinde von außerhalb aufbaut, ist das politische System König Gunthers auch ein martialisches. So werden politische Auseinandersetzungen mit den Vertretern

1995. Die Grundlage des Textes ist die Säkularausgabe von Hebbels Werken, 3. Auflage, Berlin 1911-1922.

<sup>272</sup> Das Durchbrechen der Machtstrukturen stellt einen gesellschaftlichen Normverstoß dar. So weist beispielsweise Brunhild Siegfried, von dem sie glaubt, er sei ein Untergebener König Gunthers, energisch in seine Schranken, als dieser in seiner eigentlichen Funktion als König der Niederlande um die Hand Kriemhilds anhält: „Wie darfst du’s wagen, / Die Hand nach ihr, nach einer Königstochter, / Nur auszustrecken, da du doch Vasall / Und Dienstmann bist!“ (*Siegfrieds Tod*, 2.7. S. 68). Auf die gleiche Weise widerspricht der gesellschaftlichen Norm das Übertreten der gesellschaftlichen Grenze durch ein Mitglied der Machthabenden in den Bereich der Untergebenen: „Wenn ein König sich / So weit erniedrigt, Führerdienst zu leisten / Und Boten abzulösen, ist es zwar / So wunderlich, als ließe sich der Mensch / Fürs Pferd den Sattel auf den Rücken schnallen / und bellte oder jagte für den Hund.“ (*Siegfrieds Tod*, 3.5, S. 82).

<sup>273</sup> Auf die gleiche Weise ist auch das Herrschaftsprinzip der Niederländer konzipiert, deren oberster Repräsentant Siegfrieds Vater Siegmund ist. Wie das der Burgunden/Nibelungen ist es monarchisch strukturiert und gründet ebenfalls auf männlicher Erbfolge: „Siegfried: Herr Siegmund tritt von seinem Thron herunter, / Sobald ich wiederkehre, und er wünscht / Sich sehnlich diesen Augenblick herbei, / Denn selbst der Zepter wird dem Greis zu schwer.“ (*Der gehörnte Siegfried* 1.2, S. 26). Siegfried selbst vertritt bezüglich der Machtausübung durch Erbfolge jedoch eine konträre Position: „Wer kann und mag besitzen, wenn er nicht / Bewiesen hat, dass er mit Recht besitzt?“ (*Der gehörnte Siegfried* 1.2, S. 26).

<sup>274</sup> *Siegfrieds Tod*, 1.2, S. 53.

<sup>275</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.1, S. 21.

anderer Systeme stets durch kriegerische Handlungen ausgetragen.<sup>277</sup> Innerhalb des sozialen Kollektivs werden die internen Beziehungen der Männer sowie die zu König Gunther durch die Norm der - politisch konnotierten - „Treue“ geregelt. Diese fungiert als wechselseitige Verpflichtung der gesellschaftlichen Mitglieder untereinander sowohl innerhalb der machtausübenden sozialen Teilgruppe als auch zwischen Herrschern und Untergebenen. Die Treue des der sozialen Entität zugehörigen Individuums zum König und damit zum gesellschaftlichen System wird in diesem Sinne als wichtigste Norm gesetzt.<sup>278</sup> Auf diese Weise gründet die politische Organisation auf wechselseitigen Verpflichtungen und einer hierarchischen Strukturierung, innerhalb derer die männlichen Sippenmitglieder ausdifferenzierte Positionen einnehmen. So steht König Gunther dessen Verwandter Hagen Tronje in gesellschaftspolitischen Fragen zwar als Berater zur Seite, offiziell ist jedoch allein Gunther das Treffen von politischen Entscheidungen vorbehalten, während Hagen nur die beratende Funktion zuteil wird.<sup>279</sup> Diese alleinige politische Entscheidungsgewalt und Machtausübung Gunthers erstreckt sich ebenso auf die nächsten Verwandten des Königs. Auch für Kriemhild ist er nicht nur der ältere Bruder, sondern zugleich auch „Herr (...) und König“, vor dem sie niederkniet, um „in Demut um Gehör“ zu bitten.<sup>280</sup> Die Manifestation der Monarchie durch die männliche Erbfolge wird besonders deutlich in dem Verhältnis König Gunthers zu seiner Mutter Ute, die auf die gleiche Weise wie Kriemhild dem Machtpotential und der Entscheidungsgewalt ihres Sohnes untergeordnet ist: „Du bist der König, ich bin Magd, wie sie!“<sup>281</sup>

---

<sup>276</sup> Giselher und Gerenot sind die jüngeren Brüder des Königs, Hagen Tronje wird als Ohm Gunthers und seiner Geschwister vorgestellt.

<sup>277</sup> In diesem Sinne werden z.B. die politischen Konflikte mit den Dänen oder den Sachsen grundsätzlich durch Kriege gelöst.

<sup>278</sup> Zu einer ausführlichen Analyse des Aspektes der „Treue“ als gesellschaftlicher Wert vgl. Kapitel 2.1.4.1.

<sup>279</sup> So fragt Gunther seinen Ohm hinsichtlich Siegfrieds überraschender Ankunft in Worms zwar um Rat: „Gunther: Wie empfängt man ihn? Hagen: Du dankst ihm, rat ich, wie er dich begrüßt“ (*Der gehörnte Siegfried*, 1.2, S. 25). Bei späterer Einmischung Hagens in ein Gespräch zwischen Siegfried und Gunther weist dieser seinen älteren Verwandten jedoch in seiner Funktion als Monarch zurück: „Kein Wort mehr, Hagen, eh dein König sprach.“ (*Der gehörnte Siegfried*, 1.2, S. 27).

<sup>280</sup> *Kriemhilds Rache*, 1. Akt, 6. Szene, S. 154.

<sup>281</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.6, S. 67.

### **1.1.1 Die Konstitution der hierarchischen Herrschaftsstrukturen auf der Basis der christlichen Staatsreligion**

Gemäß der oben formulierten These der Aufnahme und Funktionalisierung mythischer Elemente durch den Text versteht diese Arbeit das in Hebbels „Nibelungen“ aufgezeigte Christentum nicht als historische Konkretheit, sondern im Sinne einer Mythologie neben anderen und damit auch als „Symbol neben anderen“, <sup>282</sup> dessen Decodierung es bedarf. In diesem Sinne weist das Christentum in Hebbels „Nibelungen“ als gesellschaftliche Norm weniger eine metaphysische als vielmehr eine politische Ebene auf.

Ogleich das gesellschaftliche System der Nibelungen auf der Schwelle vom Mittelalter zur christlichen Neuzeit steht,<sup>283</sup> manifestiert sich die für die Nibelungen verbindliche Religion eindeutig im Christentum, dessen Vertreter ausschließlich männlich sind.<sup>284</sup> Auch die Staatsreligion in ihrer Funktion als vermittelnde Instanz von Werten und Normen, die für die Gesellschaft verbindlich sind, ist folglich patriarchalisch ausgerichtet. Auf die gleiche Weise, wie es für die politische Ausrichtung des Systems kennzeichnend ist, wird auch die Staatsreligion durch ungleiche Herrschaftsstrukturen bestimmt. Diese etablieren sich ebenso, wie es für die auf Treue basierende Monarchie kennzeichnend ist, in der Forderung nach bedingungsloser freiwilliger Unterwerfung unter eine höhere Instanz. Ausschlaggebend für diesen „Mythos“, dessen eigentlicher Repräsentant neben dem Kaplan, den Pilgern, Märtyrern und Büßern weder König Gunther, noch Etzel, sondern allein Dietrich von Bern ist, ist die Kennzeichnung durch demütig-religiöse Partizipation: „Werft Euch vor Gott darnieder im Gebet / Und

---

<sup>282</sup> Vgl hierzu: Volker Nölle: Schwert und „Bettlerstab“. Zur Semantik des Epischen in Hebbels „Nibelungen“, in: Hebbel-Jahrbuch, Heide 1990, S. 116. Andere, wie Bernhard R. Martin, interpretieren Hebbels „Nibelungen“ als historisierende Darstellung des Untergangs der germanischen Welt durch die neue christliche Weltordnung. Vgl. hierzu: Bernhard R. Martin: Nibelungen-Metamorphosen. Die Geschichte eines Mythos, München 1992, S. 170.

<sup>283</sup> Dietrich von Bern beschreibt die historische Situation als unsicher: „Dietrich: (...) Das große Rad der Welt / wird umgehängt, vielleicht gar ausgetauscht, / Und keiner weiß, was kommen soll.“ (*Kriemhilds Rache*, 2.3, S. 170).

<sup>284</sup> Neben dem Kaplan leben König Etzel, Dietrich von Bern und der Pilger nach dem christlichen Wertekanon.

wenn ihr in Zerknirschung und in Demuth / Euch selbst verliert, so werdet Ihr vielleicht / (...) zum Himmel aufgezückt.“<sup>285</sup>

Sämtliche überzeugte Vertreter des Christentums etablieren die unbedingte Unterwerfung unter ein Höheres als höchsten Wert.<sup>286</sup> Dieses christliche Verhaltensmuster wird jedoch nur von einer Minderheit der Gesellschaft überzeugend gelebt, wobei auch für die Sippe der Burgunden zu konstatieren ist, dass sie das Christentum lediglich oberflächlich praktiziert. Dafür steht zeichenhaft die Religionsausübung einer Vielzahl der gesellschaftlichen Mitglieder,<sup>287</sup> die Otto Kaiser zu recht als „laue Christen“ bezeichnet,<sup>288</sup> die weiterhin die neuen christlichen Bräuche zugunsten der alten heidnischen Religion ignorieren. So beschreibt der am Hofe König Gunthers tätige Kaplan die religionshistorische Situation, durch die sich das gesellschaftliche System der Burgunden auszeichnet, indem er das Verhältnis der Burgunden zum christlichen Symbol des Kreuzes mit dessen Status im - überwiegend heidnischen - nicht-gesellschaftlichen Isenland vergleicht: „Man ehrt’s wohl so wie hier, / Wo man sich’s neben einer Wodanseiche / Gefallen lässt, weil man nicht wissen kann, / Ob ihm kein Zauber innewohnt, so wie / Der frömmste Christ ein Götzenbild noch immer / Nicht leicht zerschlägt, weil sich ein letzter Rest / Der alten Furcht noch leise in ihm regt, / wenn er es glotzen sieht.“<sup>289</sup> Trotz dieser Ambivalenz, für die bezeichnend ist, dass der Kaplan ursprünglich selbst „vom Stamm der Angeln und als Heide / Geboren unter einem Volk von Heiden“ stammt,<sup>290</sup> gelten die christlichen Bräuche für die Burgunden als normativ, da König Gunther in seiner Vorbildfunktion als höchster gesellschaftlicher Repräsentant die Regularitäten der christlichen Religion akzeptiert und darüber hinaus das Christentum - u.a. durch

---

<sup>285</sup> *Siegfrieds Tod*, 4.8, S. 104.

<sup>286</sup> In der Forschungsliteratur wird immer wieder auf einen das Drama bestimmenden Gegensatz von Heidentum und Christentum hingewiesen, wohingegen Klaus Ziegler diese Deutung verwirft: „Das Christliche bleibt innerhalb des Dramas bloße Randerscheinung.“ (Ziegler 1966, S. 157). Wie im Folgenden zu sehen sein wird, ist diese These für den Deutungsansatz der vorliegenden Arbeit nicht zutreffend, da anhand des Christentums und damit vor allem anhand der Figur Dietrich von Berns der für das Drama bestimmende Wert der Demut und freiwilligen Unterordnung unter die gegebenen gesellschaftlichen Strukturen manifest wird.

<sup>287</sup> Zu den noch nicht christianisierten gesellschaftlichen Mitgliedern zählt u.a. Hagen Tronje, der die christlichen Bräuche nicht achtet, indem er beispielsweise dafür plädiert, am Osterfest auf die Jagd zu gehen: „Hagen: Was gibt’s denn heut? Geboren ist er längst! / Das war – lasst sehn! Ja, ja, zur Zeit der Flocken! / Sein Fest verdarb uns eine Bärenhatz. Giselher: Wen meint der Ohm? Gerenot: Er spricht vom Heiland.“ (*Der gehörnte Siegfried*, 1.1, S. 21).

<sup>288</sup> Kayser 1962, S. 147.

<sup>289</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.6, S. 62.

<sup>290</sup> *Siegfrieds Tod*, 4.9, S. 106.

Messebesuche - aktiv praktiziert.<sup>291</sup> Dabei wird der Einfluss der neuen Religion auf den Alltag der Menschen unter anderem dadurch deutlich, dass der geregelte Tagesablauf am königlichen Hof durch die Messezeiten bestimmt wird.<sup>292</sup> Auf diese Weise greifen auch die Gebote der christlichen Feiertage in den Lebensrhythmus der Burgunden ein.<sup>293</sup> So dominiert das Christentum als neue Religion zwar nur oberflächlich - jedoch als anerkannte gesellschaftliche Norm - den Alltag der Mitglieder des durch König Gunther repräsentierten gesellschaftlichen Systems.<sup>294</sup>

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Christentum in Hebbels Text als Chiffre für ein altruistisches Daseinsprinzip der Demut steht. Indem es die Unterordnung egoistischer Interessen zugunsten der freiwilligen Ergebenheit unter eine höher gesetzte Instanz propagiert, erfüllt es auch eine politische Vorbildfunktion.

### **1.1.2 Die Etablierung des Gesellschaftszustandes am Beispiel Etzels**

Vorweg ist festzuhalten, dass das Herrschaftssystem Etzels durch einen Bruch gekennzeichnet ist. Dieser trennt das vormals „wilde“, nicht-christliche von dem in der erzählten Gegenwart des Textes präsenten, auf der Basis der christlichen Religion funktionierenden Herrschaftskonzept Etzels. Da es sich hierbei um die überwundene Vergangenheit handelt, die sich in der Gegenwart des Textes ausschließlich in der Erinnerung der Figuren manifestiert, wird Etzels System im folgenden als dem gesellschaftlichen Bereich zugehörig gewertet. Die nahezu analoge Ausrichtung des System Etzels zu dem der Burgunden wird darüber hinaus explizit durch dessen Mitglieder formuliert: „denn er ist / Uns gleich an

---

<sup>291</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.1, S. 21.

<sup>292</sup> Wenn z.B. Kriemhild von ihrer Mutter Ute ermahnt wird: „Komm, wir vergessen, es ist Messezeit.“ (*Der gehörnte Siegfried*, 1.4, S. 34), oder Kriemhild beim Erwachen die Tageszeit bestimmt: „Noch erlosch kein Stern, / Zur Messe ist's gewiß noch eine Stunde!“ (*Siegfrieds Tod*, 5.3, S. 121).

<sup>293</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.1, S. 21 f.

<sup>294</sup> Dass die Burgunden/Nibelungen trotzdem nur oberflächlich nach den Regularitäten des Christentums leben, wird u. a. an Kriemhilds und Hagens Einstellung gegenüber den „wahren“ Christen wie den Pilgern oder Büßern deutlich. So reagiert Kriemhild mit Unverständnis auf den Lebenswandel Dietrichs von Bern (*Kriemhilds Rache*, 3.3, S. 187) und Hagen trägt seine Verachtung dem Pilgrim gegenüber offen zu Tage). Ihre Distanz zu den christlichen Bräuchen manifestiert sich in beider Ausruf „Seltsam!“, mit dem beide auf die religiösen Rituale des Pilgrims reagieren. (*Kriemhilds Rache*, 4. 21, S. 226).

Adel“.<sup>295</sup> In diesem Sinne geht das durch Etzel repräsentierte Herrschaftssystem mit dem burgundischen System dahingehend konform, dass sich beide durch eine gemeinsame Grundstruktur auszeichnen, indem sie beide monarchisch und patriarchalisch organisiert sind.<sup>296</sup> Während die Nibelungen sowohl als soziale wie auch als biologische Gruppe eine Wertegemeinschaft bilden, gründet das Subsystem Etzels auf der sozialen Gruppe der Heunen.<sup>297</sup>

Indem die Vergangenheit Etzels in der erzählten Erinnerung der handelnden Figuren manifest wird, zeigt Hebbels Text *exemplarisch die Etablierung des gesellschaftlichen Zustandes* auf: So wird Etzels früheres Herrschaftssystem durch Gunther im ersten Akt von *Kriemhilds Rache* als „dunkel“ und „wild“ charakterisiert,<sup>298</sup> und der - in der Gegenwart des Textes überwundene - Zustand somit als nicht-zivilisiert und damit als der Gesellschaft nicht zugehörig gekennzeichnet. Unterstrichen wird diese Abweichung vom normierten gesellschaftlichen System durch den Naturraum, aus dem Etzel ursprünglich kommt, nämlich „aus der Wüste“.<sup>299</sup> Darüber hinaus wird die Entfernung von der Zivilisation durch den Vergleich Etzels mit den elementaren Naturgewalten Feuer und Wasser betont: Er sei „unbekannt mit Brauch und Sitte (...)“ gewesen, „(...) Wie Feuer und Wasser, die vor weißen Fahnen / Nicht stehen bleiben und gefaltne Hände / nicht achten“.<sup>300</sup> Folglich wird er bis zu dem Zeitpunkt, da er in die Handlung eintritt, von den Mitgliedern des gesellschaftlichen Systems als „Brecher und Verächter / Von Brauch und Sitte“ angesehen.<sup>301</sup> Es ist also zu konstatieren, dass der durch Etzel vertretene Naturzustand von den gesellschaftlichen Mitgliedern Burgunds eindeutig negativ gewertet wird. Wie er zum „Herr der Herren“<sup>302</sup> wurde, macht die erzählte Erinnerung Etzels deutlich: „(...) ich blies die Throne um, zerschlug die Königreiche / Und nahm die Könige

---

<sup>295</sup> *Kriemhilds Rache*, 2.3, S. 170.

<sup>296</sup> Rüdiger bezeichnet ihn als „Herr und König“ (*Kriemhilds Rache* 1.9, S. 157) und sein Reich als „Königreich“ (*Kriemhilds Rache*, 1.9, S. 158). Auch Gunther anerkennt Etzel als „königlichen Herrn“ (*Kriemhilds Rache*, 1.1, S. 139).

<sup>297</sup> Zwar wird das durch Etzel repräsentierte System der Heunen innerhalb der Forschungsliteratur oftmals den Nibelungen gegenüber als feindlich eingestellt gedeutet, und tatsächlich erfolgt zuletzt in *Kriemhilds Rache* die kriegerische Auseinandersetzung zwischen Heunen und Nibelungen. Bis zu diesem Zeitpunkt werden beide Gruppen aufgrund ihrer weitgehend analogen Wert- und Normsetzungen jedoch einem System zugerechnet.

<sup>298</sup> „(...) Etzel hat den dunklen Heunenthron / So hoch erhöht und seinen wilden Namen / So manchem Völkerrücken eingekerbt“ (*Kriemhilds Rache*, 1.1, S. 139).

<sup>299</sup> *Kriemhilds Rache*, 4. 23, S. 230.

<sup>300</sup> *Kriemhilds Rache*, 4. 23, S. 230.

<sup>301</sup> *Kriemhilds Rache*, 4.14, S. 219.

<sup>302</sup> *Kriemhilds Rache*, 4.14, S. 220.

an Stricken mit.<sup>303</sup> Sein ehemals von der gesellschaftlichen Norm abweichendes Verhalten<sup>304</sup> und die damit einhergehende Entfernung von der Zivilisation wird durch Kriemhild betont, indem sie Etzel als nicht-menschlich beschreibt: „Herr Etzel ist auch in Burgund bekannt, / Wer seinen Namen hört, der denkt zuerst / An Blut und Feuer, dann an einen Menschen! (...) Man sagt: die Krone / Muß ihm ums Angesicht zusammenschmelzen, / Der glühnde Degen aus den Händen tröfeln, / Eh er im Stürmen innehält!“<sup>305</sup>

Von den gesellschaftlichen Mitgliedern positiv bewertet und anerkannt wird Etzel erst, als er ein den Werten und Normen der Burgundischen Gesellschaft entsprechendes System konstituiert.

In Hebbels „Nibelungen“ wird also anhand der Figur Etzels die Etablierung des gesellschaftlichen Systems exemplarisch, indem der - von den Vertretern des gesellschaftlichen Systems negativ gewertete - Naturzustand zugunsten des gesellschaftlichen Kulturzustandes aufgehoben wird.

Dabei macht der Text Etzels Wandlung vom Repräsentanten des außergesellschaftlichen Raumes zum anerkannten Mitglied des gesellschaftlichen Systems anhand des Christentums manifest: Etzels Vergesellschaftlichung - der in seiner Funktion als gesellschaftlicher Repräsentant und Monarch seine Vergangenheit selbst als „furchtbar“ bewertet<sup>306</sup> - vollzieht sich anhand dessen Konvertierung vom Heiden- zum Christentum. Damit weist sie analoge Züge zur Christianisierung des burgundischen Kaplans<sup>307</sup> auf: Durch ein „Gesicht / Furchtbarer Art“<sup>308</sup> wurde Etzel auf seinem Raubzug in Rom daran gehindert, seinen Vorsatz auszuüben, einen „Heil’gen“<sup>309</sup> zu töten, um stattdessen „den Segen / Des Greises“<sup>310</sup> zu erlehen. Als Konsequenz der Bekehrung zeichnet sich Etzel fortan durch gesellschaftlich adäquate Verhaltensnormen aus, die sich u.a. in

---

<sup>303</sup> *Kriemhilds Rache* 4.14, S. 119.

<sup>304</sup> Die Mitglieder, die Heunen selbst jedoch werden von den Burgunden/Nibelungen als nicht-zivilisiert entgegengestellt: „Hagen: „(...) Ich hörte oft, / Der Heune hawe vom lebend’gen Ochsen / Sich eine Keule ab und reite sich / Sie mürbe unterm Sattel“ (*Kriemhild sRache*, 4. 19, S. 225).

<sup>305</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.9, S. 159.

<sup>306</sup> *Kriemhilds Rache*, 4.23, S. 230. Etzel beschreibt seine Vergangenheit folgendermaßen: „Ich schonte nichts, ob Scheune oder Tempel, / Dorf oder Stadt, ich warf den Brand hinein.“ (*Kriemhilds Rache*, 4.29, S. 225).

<sup>307</sup> Der ursprünglich als „Heide“ sozialisierte Kaplan tötete als junger Mann einen Christen, welcher ihm sterbend verzieh: „da hört ich sein Gebet. / Er betete für mich (...) Das wandte mir / das Herz im Busen um. Ich warf mein Schwert / Zu Boden, hüllte mich in sein Gewand / Und zog hinaus und predigte das Kreuz.“ (*Siegfrieds Tod*, 4.9, S. 106).

<sup>308</sup> *Kriemhilds Rache*, 4. 15, S. 220.

<sup>309</sup> *Kriemhilds Rache*, 4.15, S. 220.

<sup>310</sup> *Kriemhilds Rache*, 4.15, S. 220.

seiner „Redlichkeit“<sup>311</sup> manifestieren. Darüber hinaus erlangt er sogar gesellschaftlichen Ruhm für seine „feinen Sitten“.<sup>312</sup> Folgerichtig wird der an die gesellschaftlichen Normen angepasste Etzel von den Burgunden respektiert und ihrem gesellschaftlichen System gegenüber als gleichwertig anerkannt.<sup>313</sup> So unterstützen die Burgunden Etzels Brautwerbung um Kriemhild: „(...) Wir danken ihm und fühlen uns geehrt.“<sup>314</sup> Eine mögliche Verbindung der beiden Systeme durch eine Vermählung von Etzel und Kriemhild wird sogar als „neue Ehre“ bezeichnet.<sup>315</sup> Der Gleichwertigkeit<sup>316</sup> beider gesellschaftlicher Systeme entsprechend ist die Machtstruktur innerhalb des durch Etzel repräsentierten Systems ebenfalls hierarchisch strukturiert, indem er, ähnlich wie Gunther als absoluter Monarch, in alleiniger Machtposition über die Heunen herrscht, die ihm als Krieger dienen und mit denen er „die Welt“<sup>317</sup> erobert hat. Obgleich beide Herrschaftssysteme durch nahezu kongruente Strukturen gekennzeichnet sind, fußt die Machtposition Etzels nicht auf der männlichen Erbfolge, wie sie für die Machtübernahme König Gunthers ausschlaggebend ist. Zwar zeichnet Etzel sich durch seine „edle Art“<sup>318</sup> aus. Während die Burgunden jedoch von Geburt an über diese Eigenschaft verfügen, musste der Heunenkönig diese autodidaktisch erwerben: „er ist/ Uns gleich an Adel, doch wir hatten's leicht, / Wir erbten's mit dem Blut von unsern Müttern, / Er aber nahm es aus der eignen Brust!“<sup>319</sup> Im Gegensatz zu Gunther gründet Etzels dominierende Machtposition also nicht auf der Ererbung. Vielmehr gründet die Macht des Heunenkönigs auf der Unterwerfung anderer Völker wie Dänemark und Thüringen, deren Könige Iring und Thuring im Dienste Etzels stehen: „Thuring: Einst saßen wir auf unsren eignen Thronen, / Jetzt sind wir hier, um für den Heunenfürsten / Die blut'gen Nibelungen zu begrüßen, / Und tragen unser Diadem zum Spott.“<sup>320</sup> Die weiteren Könige, die Etzels Gefolge angehören, dienen ihm, dem „Sturm, / Der uns die

---

<sup>311</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.11, S.197.

<sup>312</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.8, S. 193.

<sup>313</sup> Unterstrichen wird die Gleichwertigkeit beider Systeme durch den Umstand, dass Etzel „kein einz'ges Zepter / In Königshänden unzerbrochen ließ / Als das der Nibelungen.“ (*Kriemhilds Rache*, 1.8, S. 157).

<sup>314</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.1, S. 139.

<sup>315</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.2, S. 140.

<sup>316</sup> Diese bezieht sich jedoch nicht auf die Heunen, die Etzel untergeben sind. Vielmehr erscheinen sie als Gruppe, die grundsätzlich negativ bewertet wird.

<sup>317</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.9, S. 195.

<sup>318</sup> *Kriemhilds Rache*, 2.3, S. 170.

<sup>319</sup> *Kriemhilds Rache*, 2.3, S. 170.

<sup>320</sup> *Kriemhilds Rache*, 2.2, S. 169.

Kronen raubte“<sup>321</sup> nach Etzels eigener Aussage „mehr aus Wahl (...) als aus Zwang“.<sup>322</sup>

Das Prinzip der gesellschaftlich geforderten Unterwerfung unter eine höhere Instanz wie sie für das burgundische System festgestellt wurde, gilt folglich auch für das Subsystem Etzels, dessen Machtposition nicht in Frage gestellt werden darf. In diesem Sinne konstatiert der Dänenkönig Iring: „ich folge, weil ich muß“.<sup>323</sup> Die Dominanz der politischen Macht Etzels zeigt sich dabei in der Quantität der unterworfenen Königreiche: „Herr Etzel hat sich seinen stolzen Hof / Aus Königen gebildet, und er sollte / Für sich auf einen neuen Namen sinnen, / Bei dem man gleich an dreißig Kronen denkt“.<sup>324</sup> Folgerichtig geht Etzels Macht mit großem materiellem Reichtum einher. Der konstatierten Analogie zum System der Nibelungen entsprechend weist auch die Dokumentation der Macht kongruente Strukturen auf. Wie dort fungieren Etzels Burg sowie der materielle Reichtum als Zeichen seiner Macht: „Die Völker denken sich / Den König wie das Haus, worin er wohnt!“<sup>325</sup> Der Saal, der sich durch Pracht und Größe auszeichnet, welche Etzel jedoch „an seinem Leibe stolz verschmäh“<sup>326</sup> hat „für mehr als tausend Gäste Raum“.<sup>327</sup> So erlangt Kriemhild durch die Vermählung mit Etzel den Status der „Reichste(n) von der Welt“<sup>328</sup> ebenso wie ihr gemeinsames Kind Otnit, „das mehr der Kronen erbt, / Als es auf einmal Kirschen essen kann“.<sup>329</sup>

Mit der Aufhebung des Naturzustandes schafft Etzel eine formale Ordnung, die in ihrer Funktion als Monarchie nahezu analog zum Herrschaftssystem der Burgunden ausgerichtet ist und etabliert mit dieser eine Hierarchie der Macht, die ihm selbst die Herrschaft zuweist. Dabei gründet diese gesellschaftskonstituierende Ordnungsleistung Etzels auf den durch das Christentum propagierten Werten der Unterordnung des Einzelnen unter eine höhere Instanz.

---

<sup>321</sup> *Kriemhilds Rache*, 2.3, S. 170.

<sup>322</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.2, S. 184.

<sup>323</sup> *Kriemhilds Rache*, 2.3, S. 170.

<sup>324</sup> *Kriemhilds Rache*, 2.3, S. 169.

<sup>325</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.6, S. 189.

<sup>326</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.6, S. 189.

<sup>327</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.6, S. 189.

<sup>328</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.7, S. 190.

<sup>329</sup> *Kriemhilds Rache*, 4. 22, S. 228.

Anhand der Analyse der politischen Organisation des gesellschaftlichen Raumes wurde weiter deutlich, dass die Etablierung des gesellschaftlichen Systems in Hebbels „Nibelungen“ auf der Erhebung des Kulturzustandes über den Naturzustand gründet. Für beide gesellschaftlichen Subsysteme Gunthers und Etzels gilt darüber hinaus, dass sie - aufgrund der dominanten Position des Mannes in beiden staatlichen Gefügen - patriarchalisch ausgerichtet sind und auf der Ungleichheit der gesellschaftlichen Mitglieder und deren - freiwilliger oder unfreiwilliger - Unterwerfung unter die gegebenen Machtstrukturen basieren.<sup>330</sup> In beiden Systemen wird diese politische Norm durch die vorherrschende Staatsreligion, die sich im Christentum etabliert, bestätigt.

Die Betrachtung der politischen Ausrichtung der gesellschaftlichen Subsysteme hat darüber hinaus gezeigt, dass die politischen Strukturen innerhalb des gesellschaftlichen Raumes in Hebbels „Nibelungen“ Parallelen zu der vorherrschenden politischen Situation seiner Entstehungszeit aufweisen. Indem der Text eine privilegierte soziale Gruppe mit einem absoluten Monarchen an der Spitze konstituiert und darüber hinaus eine verbindliche Treue zwischen König und Untertanen propagiert, wird die zeitgenössische Feudalordnung dokumentiert. Es hat sich weiterhin herausgestellt, dass der Text sowohl für das gesellschaftliche Subsystem Gunthers als auch für das durch Etzel repräsentierte Subsystem ein Gesellschaftsmodell konstruiert, das einer permanenten Bedrohung ausgesetzt ist und dessen Realität von Verlust und Krieg bestimmt wird. Die Fokussierung des Textes auf das soziale Kollektiv, das einer ständigen Bedrohung feindlicher Völker von außerhalb ausgesetzt ist, nimmt dabei Bezug auf die zeitgenössischen nationalen Einigkeitsbestrebungen der Deutschen.

---

<sup>330</sup> Vgl. hierzu Michael Titzmann, der in seinem Aufsatz über die Konzeption der „Germanen“ in der Literatur des 19. Jahrhunderts die hier für Hebbel aufgezeigte politische Eigenheit generell den Nibelungenadaptionen des 19. Jahrhunderts zuschreibt: „Innerhalb der germanischen Entität -

## **1.2 Machtverhältnisse im Gibichungen- bzw. Göttersystem des „Ring“**

Auf die gleiche Weise, wie es in der Skizzierung des gesellschaftspolitischen Systems in Hebbels „Nibelungen“ geschah, soll auch der in Wagners „Ring“ aufgezeigte außergesellschaftliche Bereich der Natur, welcher in Hebbels Text Isenland darstellt, aufgrund des von der Gesellschaft extrem differierenden Normen- und Wertesystems erst im zweiten großen Abschnitt der Textanalyse eruiert werden.

Während Hebbels Text den Fokus auf die beiden Subsysteme der Burgunden und Etzels legt, werden in Wagners „Ring“ drei Herrschaftssysteme vorgestellt. Diese etablieren sich in dem durch den Lichtalben Wotan repräsentierten Subsystem der Götter, dem durch König Gunther vertretenen System der Menschen und dem Subsystem des Nachtalben und Niblungs Alberich. Anders als die Nibelungen in Hebbels Text bezeichnen die als „Nibelungen“ benannten Figuren im „Ring“ keine Menschen, sondern Zwerge, die in Nibelheim ansässig sind. Analog dazu, wie die Bereiche der Macht innerhalb der skizzierten Subsysteme in Hebbels „Nibelungen“ in den Figuren Gunthers und Etzels manifest werden, sind die beiden Machtpositionen in Wagners „Ring“ zum einen von dem Gott Wotan, zum anderen von dem Niblung Alberich besetzt. Entgegen der narrativen Struktur des Textes wird zunächst das gesellschaftliche Subsystem Wotans vorgestellt, da dieses bereits vor der Etablierung der durch Alberich vertretenen Herrschaftsform existent ist.<sup>331</sup>

Innerhalb seines gesellschaftlichen Subsystems nimmt Wotan die alleinige Machtposition ein. Laut dessen eigener Aussage gehören zu dieser Gesellschaft neben den Menschen und den übrigen Göttern auch die Riesen und die Zwerge, wobei sich die topographische Anordnung der verschiedenen Gruppen auf die

---

sozusagen innenpolitisch - gilt (...) eine eindeutige Tendenz zu nicht-republikanischen, *monarchischen Verfassungen*“ (Titzmann, 1991, S. 132).

<sup>331</sup> Dieser Umstand wird im Vorspiel zur *Götterdämmerung* durch die Erzählung der ersten Norn offenkundig: die eigentliche Vorgeschichte des „Ring“ wird in der ersten Szene des Vorspiels zur *Götterdämmerung* abgehandelt - als Vorspiel zum abendfüllenden Vorspiel vom *Rheingold*: „Von der Nornenszene her muß alles gesehen werden. (...) Hatte man die Nornenszene richtig verstanden, so musste der Ablauf der Handlung im *Rheingold* perspektivisch anders verstanden werden als bei der naiven Lektüre des Textes (...), wo jedermann von der Spielregel ausgeht, daß die erste Szene (...) auch in Wirklichkeit den Anfang bedeutet.“ (Hans Mayer: *Der Ring und die Zweideutigkeit des Wissens*, in: Ders.: *Richard Wagner, F.a.M.* 1989, S. 172 f.).

„wolkigen Höh'n“,<sup>332</sup> der „Erde Rücken“<sup>333</sup> und der „Erde Tiefe“<sup>334</sup> bezieht. Der Bereich der Götter bzw. Lichtalben in der Höhe manifestiert sich in der Burg bzw. dem prächtigen Saal „Walhall“. Der Standort der Riesen, in dem Fasolt und Fafner als „rauhe Fürsten“ eingesetzt sind,<sup>335</sup> liegt auf der Erde und nennt sich „Riesenheim“ und das Land der Nibelungen bzw. Schwarzalben stellt „Nibelheim“ im Innern der Erde dar. Wotans Machtposition lässt ihn also nicht nur über die privilegierte Gruppe der weiteren Götter<sup>336</sup> und, wie oben ausgeführt, über die Menschen, sondern auch über das Geschlecht der Riesen gebieten: „(...) der Riesen Gezücht zähmte sein Rat: / ewig gehorchen sie alle / des Speeres starkem Herrn.“<sup>337</sup>

Die gesellschaftliche Stellung der Nibelungen stellt sich dagegen als problematisch dar, indem diese durch den Text nicht eindeutig geklärt wird. Zwar behauptet Wotan in der sogenannten „Wissenswette“ mit Mime, die Nibelungen hätten ihm als Heer gedient.<sup>338</sup> Andererseits konstatiert Mime im *Rheingold*, die Zwerge seien „sorglose Schmiede“<sup>339</sup> gewesen.<sup>340</sup> Gewiß ist jedoch, dass Wotan zumindest für einen längeren Zeitraum keine Machtausübung über die Nibelungen hat, da der Nibelung Alberich die übrigen Zwerge einer kapitalistisch strukturierten Despotie unterwerfen kann, ohne dass Wotan davon erfährt. Der „Haft der Welt“, den derjenige in der Hand hält, „wer den Speer führt, den Wotans Faust umspannt“,<sup>341</sup> bezieht sich ausschließlich auf die Welt, die dem gesellschaftlichen System Wotans zugehörig ist. Der Machtbereich des Gottes und damit die Gültigkeit seines Normen- und Wertesystems erstreckt sich z.B. nicht auf den Bereich der Natur oder auf das System Alberichs. In Anlehnung an die oben konstatierte These der Decodierung mythischer Elemente innerhalb der Nibelungenadaptionen ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass im Gegensatz zu der in der Forschungsliteratur immer wieder konstatierten Allmacht

---

<sup>332</sup> *Siegfried*, 1.2, S. 487. Die jeweiligen Textangaben beziehen sich auf: Richard Wagner: *Der Ring des Nibelungen*, in: Ders.: *Alle Opern-Texte*, Wien 2000.

<sup>333</sup> *Siegfried*, 1.2, S. 486.

<sup>334</sup> *Siegfried*, 1.2, S. 486.

<sup>335</sup> *Siegfried*, 1.2, S. 486.

<sup>336</sup> „Wotan waltet der Schar“ (*Siegfried*, 1.2, S. 487).

<sup>337</sup> *Siegfried*, 1.2, S. 487.

<sup>338</sup> *Siegfried*, 1.2, S. 487.

<sup>339</sup> *Das Rheingold*, 1.3, S. 414.

<sup>340</sup> Zu diesem Problem vgl. Bermbach: Wotan, in: „Alles ist nach seiner Art“. *Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“*, hrsg. v. Udo Bermbach, Stuttgart/Weimar 2001, S. 36 f.

<sup>341</sup> *Siegfried* 1.2, S. 487

des Gottes Wotan<sup>342</sup> dieser - trotz seines Status der Göttlichkeit - nur einen Teil der im „Ring“ aufgezeigten Weltmacht, keinesfalls jedoch die Zentralherrschaft personifiziert.

Die Gesellschaft der Menschen fügt sich in Wagners „Ring“ zusammen aus den „Neidungen“ und den „Gibichungen“, wobei letztere der machtausübenden Sippe der Nibelungen in Hebbels Text entsprechen.<sup>343</sup> Dabei wird der Bereich der Menschen im „Ring“ aufgrund der weitgehenden Analogie desselben zum Göttersystem als eben diesem zugehörig gewertet. In diesem Zusammenhang ist noch einmal hervorzuheben, dass diese Arbeit die Götterfiguren nicht als mythische Figuren versteht: „(...) die Götter der Germanen verhalten sich in der Literatur des 19. Jahrhunderts nach denselben Modellen wie die Germanen selbst.“<sup>344</sup> In diesem Sinne ist der Gott Wotan auf die gleiche Weise wie die übrigen Mitglieder der Gesellschaft (Gibichungen, Neidinge und Riesen) an deren Werte und Normen gebunden. Man lasse sich folglich nicht durch den Terminus „Gott“ täuschen - Wotan wird bereits *vor* dem Trunk aus dem Quell der Weisheit und somit noch *vor* der Besetzung seiner Machtposition als „Gott“ titulierte.<sup>345</sup> Im Sinne der Funktionalisierung mythischer Elemente durch den Text stellt auch Walhall weniger den Garten Eden als vielmehr eine verweltlichte Machtzentrale dar, woher sämtliche Ereignisse auch im Irdischen - d.h. dem Bereich der Menschen und Riesen - gesteuert werden. Die für Hebbels „Nibelungen“ konstatierte Ungleichheit in Form machthierarchischer Strukturen ist dabei auch für die in Wagners „Ring“ aufgezeigte Gesellschaftsform der Menschen kennzeichnend: Die Gibichungen repräsentieren die herrschende Klasse der gesellschaftlichen Ordnung, der die beherrschte Gruppe der Neidinge unterstellt ist. Auf die gleiche Weise wie das System der Burgunden in Hebbels Text ist das Herrschaftssystem der Gibichungen in Wagners „Ring“ patriarchalisch-monarchisch strukturiert. Dieser Analogie zu Hebbels „Nibelungen“ entsprechend wird auch die Machtposition der - ebenfalls auf männlicher Erbfolge basierenden - Monarchie von König Gunther besetzt.

---

<sup>342</sup> So z.B. Bermbach 1989, S. 124.

<sup>343</sup> Die Verwandtschaftsverhältnisse sind nahezu analog zu Hebbels Nibelungen konstruiert. Lediglich Gunthers Schwester wird - anders als Hebbels Kriemhild - als Guttrune benannt, während Hagen, der auch hier als Berater König Gunthers fungiert als Halbbruder Gunthers und nicht als dessen Ohm wie in Hebbels Text agiert.

<sup>344</sup> Titzmann 1991 S. 136.

Die Macht, Normen zu setzen, bleibt jedoch dem göttlichen System vorbehalten. Die enge Beziehung des Herrschaftssystems der Menschen zum „System Wotan“ ist also im Besonderen hinsichtlich des Normen- und Wertesystems von Relevanz: Ebenso wie die Halle der Gibichungen als Pendant zu Walhall erscheint, gelten die durch das Rechtssystem konstituierten Regeln des göttlichen Systems als verbindlich. So greifen bei Verstoß gegen die gesetzten Normen und Werte die Götter sanktionierend ein. In diesem Sinne bestimmt beispielsweise Wotan den Ausgang des Kampfes zwischen dem Neiding Hundig und dem Wälsung Siegmund,<sup>346</sup> wobei letzterer aufgrund des Verstoßes gegen die normierte Ordnung, die das „System Wotan“ konstituiert, mit dem Tode bestraft wird.<sup>347</sup> Sowohl die Menschen als auch die Götter unterstehen dabei den gleichen gesellschaftlichen Gesetzen und Regularitäten: Die Macht- und Herrschaftsstrukturen des „System Wotans“ gründen auf einer Gesellschaftsform, innerhalb derer die Machtposition auf einem alle Mitglieder einschließenden Rechtssystem beruht. Dieses konstituiert sich auf den Kriterien einer Vertragsgesellschaft, durch die auch die Götter an die Gesetzte gebunden sind. Diese Gesellschaftsordnung ist analog zur Gesellschaft in Hebbles „Nibelungen“ durch den hierarchischen Aufbau von Herrschaftsstrukturen gekennzeichnet. Auf die gleiche Weise wie der Gunther in Wagners „Ring“ mit der privilegierten Gruppe der Gibichungen über die soziale Gruppe der Neidinge herrscht, nimmt Wotan die entscheidende Machtposition innerhalb der privilegierten Gruppe der Götter ein. Diese sind als Repräsentanten der etablierten Gruppe, die Barbara Zuber treffend als „Walhall-Hocharistokratie“ bezeichnet hat,<sup>348</sup> durch ewige Jugend, Schönheit, Erotik und Müßiggang gekennzeichnet.<sup>349</sup> Während die Götter in „linder Lüfte leben, lachen und lieben“,<sup>350</sup> sind den Untertanen, die durch die Riesenbrüder Fasolt und Fafner vertreten werden, die Bereiche der körperlichen Arbeit, der Nicht-Erotik, der Sterblichkeit und der relativen Einfalt zugeordnet: „Die Plumpen plagen sich / schwitzend mit schwieliger Hand“.<sup>351</sup>

---

<sup>345</sup> *Götterdämmerung*, Vorspiel, S. 529.

<sup>346</sup> Die „Wälsungen“ Siegmund und Sieglinde sind aufgrund ihrer göttlichen Abstammung weder den Gibichungen noch den Neidingen zugehörig.

<sup>347</sup> Vgl. hierzu Kapitel 4.2.

<sup>348</sup> Barbara Zuber: Fricka - eine Frau des 19. Jahrhunderts, in: „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, Stuttgart/Weimar 2001, S. 58.

<sup>349</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 405.

<sup>350</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 417.

<sup>351</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 405.

### 1.2.1 Wotan als „Verfassungsgeber“<sup>352</sup>

Die Grundlage der Machtposition Wotans manifestiert sich emblematisch in den Verträgen, die in dessen Speer geschnitzt sind, welcher als Symbol und Garant der Gesellschaftsordnung dient. Auf welche Weise Wotan diese formale Ordnung seines Systems etabliert, wird in dem „weihevollen Weltenklatsch“ der Nornen, wie Thomas Mann das Vorspiel zur *Götterdämmerung* genannt hat,<sup>353</sup> rückblickend beschrieben: „Ein kühner Gott trat zum Trunk an den Quell; / seiner Augen eines zahlt‘ er als ewigen Zoll. / Von der Weltesche brach da Wotan einen Ast; / eines Speeres Schaft / entschnitt der Starke dem Stamm.“<sup>354</sup> (...) „Treu berat‘ner Verträge Runen / schnitt Wotan in des Speeres Schaft: / den hielt er als Haft der Welt.“<sup>355</sup> Auf eine ähnliche Weise wie es in Hebbels Text anhand des Systems Etzels deutlich wurde, etabliert also auch Wotan in Wagners „Ring“ die Gesellschaftsform, indem er diese über den Naturzustand erhebt: „Modern gesprochen handelt Wotan anfangs als Verfassungsgeber.“<sup>356</sup> Diese Etablierung der gesellschaftlichen Ordnung durch Wotan stellt das früheste Moment der gesamten „Ring“-Handlung dar. Die daraus resultierende Konsequenz manifestiert sich daraufhin sowohl im Aussterben der Weltesche, als auch im Versiegen der Quelle der Weisheit: „Dieser Versuch einer gesellschaftskonstituierenden Ordnungsleistung ist im „Ring“ die Ursünde aller Politik“<sup>357</sup>:

„In langer Zeiten Lauf zehrte die Wunde den Wald;  
falb fielen die Blätter, dürr darbt der Baum,  
traurig versiegte des Quelles Trank (...)“<sup>358</sup>

Mit der Übernahme der Machtposition wird also der Naturzustand zugunsten des Kulturzustandes - in Form des gesellschaftlichen Vertragssystems - aufgehoben. Die „treu beratner Verträge Runen“ konstituieren im Gegensatz zu der

---

<sup>352</sup> Die Bezeichnung Wotans als „Verfassungsgeber“ ist übernommen von Udo Bernbach 2001, S. 34.

<sup>353</sup> Thomas Mann: „Leiden und Größe Richard Wagners“, in: Gesammelte Werke, Bd. IX, F. a. M. 1974.

<sup>354</sup> *Götterdämmerung*, Vorspiel, S. 529.

<sup>355</sup> *Götterdämmerung*, Vorspiel, S. 530.

<sup>356</sup> Bernbach 2001, S. 34.

<sup>357</sup> Bernbach 1989, S. 125.

<sup>358</sup> *Götterdämmerung*, Vorspiel, S. 529.

ungeordneten Natur eine festgelegte Gesellschaftsordnung für Götter, Riesen und Menschen. Der Charakter des gesellschaftskonstituierenden und Frieden verbürgenden Vertrages wird deutlich, als Wotan schlichtend in den bedrohlichen Konflikt zwischen dem Gott Donner und dem auf seinen Lohn beharrenden Riesen eingreift: „halt du Wilder! Nichts durch Gewalt!/ Verträge schützt / meines Speeres Schaft“.<sup>359</sup>

Das auf Verträgen basierende „System Wotan“ schreibt diese Positionen fest und begründet somit die ungleiche Teilung der Gesellschaft. Die machtkonstituierende Kraft dieser Vertragstheorie wird von dem Untertanen Fasolt gegenüber Wotan reklamiert: „Verträgen halte die Treu`! / Was du bist, bist du nur durch Verträge“.<sup>360</sup> So fungiert der Zusammenschluss auf Vertragsebene als ordnendes Rechtsprinzip, dem sich auch Wotan unterordnen muss: „Doch mit dem ich vertrag, ihn darf ich nicht treffen; / machtlos vor ihm erläge mein Mut: / Das sind die Bande, die mich binden. / Der durch Verträge ich Herr, / den Verträgen bin ich nun Knecht.“<sup>361</sup> Der hier deutlich zum Tragen kommende dialektische Charakter des Vertragssystems bedingt also zum einen die Ungleichheit der gesellschaftlichen Mitglieder, bietet jedoch zugleich in Form der Gesetze Schutz vor willkürlichen Übergriffen der mit Macht assoziierten Gruppe. In diesem Sinne basiert auch das Arbeitsverhältnis zwischen Wotan und dem ihm untergebenen Riesen auf einem Vertrag. Dieser soll Fasolt und Fafner einen angemessenen Lohn für die geleistete Arbeit sichern. Der Umstand, dass die Abmachung von Wotan im späteren Handlungsverlauf gebrochen wird, ist nicht vorherzusehen und nicht Bestandteil der gesellschaftlichen Ordnung des Vertragssystems.

Es hat sich gezeigt, dass das „System Wotan“ auf die gleiche Weise wie das System der Nibelungen in Hebbels Text hierarchisch-patriarchalisch und auf der Basis wechselseitiger Verpflichtungen organisiert ist. Die für das „System Wotan“ aufgezeigte gesellschaftliche Strukturierung im Zusammenspiel mit einem an das Recht gebundenen Herrscher wird in Wagners „Ring“ als feudalistisch-monarchisches System konstituiert.

---

<sup>359</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 406.

<sup>360</sup> *Das Rheingold*, 2.1, S. 405.

### 1.2.2 Zur Despotie im politischen System Alberichs

Obgleich sich das gesellschaftliche Subsystem Alberichs ebenfalls durch die Hierarchisierung von Machtstrukturen auszeichnet, besteht zwischen den Gesellschaftsformen Wotans und Alberichs ein eklatanter Unterschied: Alberich ist weder Gesetzen noch Verträgen verpflichtet. Anders als Wotan verfügt er tatsächlich über eine systeminterne Allmacht. Diese impliziert die Absenz von Regularitäten eines sozialen Zusammenlebens, wie sie für das System Wotans kennzeichnend sind. Auf diese Weise beinhaltet die Machtposition Alberichs die absolute Willkür gegenüber der beherrschten Gruppe. Diese stellt das Volk der Nibelungen dar, dem Alberich ursprünglich selbst angehörte. Dabei basiert Alberichs Machtposition auf dem Besitz des aus dem geraubten Rheingold geformten Rings, der ähnlich wie der Speer Wotans als Machtsymbol dient. Während die Gesellschaftsgründung durch Wotan auf der Zerstörung der Weltesche basiert, fußt die Machtübernahme Alberichs auf dem Raub des von den Rheintöchtern bewachten Goldes. Auch dieses befindet sich in der Rheingold-Exposition anfangs als Synonym intakter Natur in der Wassertiefe.

Die Inbesitznahme der Machtposition durch Alberich gründet also ebenfalls auf der gewaltsamen Aufhebung des Naturzustandes, indem das Gold zunächst seinem natürlichen Bestimmungsort - dem Rhein - „mit furchtbarer Gewalt“<sup>362</sup> entrissen wird, um dann aus seinem vorzivilisatorischen Zustand in die unnatürliche Form des Ringes „gezwungen“<sup>363</sup> zu werden. Die Instrumentalisierung zum Ring verkehrt das Gold in eine verdinglichte Macht, auf der Alberich sein despotisches Herrschaftssystem konstituiert. Auf diese Weise potenziert der Ring den ursprünglich unbedeutenden Nachtalben zum Herrscher über das Volk der Nibelungen und katapultiert ihn in die potentielle Position des Weltbeherrschers. Dessen Mitglieder, die zuvor als „sorglose Schmiede“<sup>364</sup> Geschmeide und Schmuck ausschließlich zu ihrem eigenen Nutzen gefertigt haben,<sup>365</sup> werden von Alberich durch die Macht des Rings gezwungen, in Nibelheim nach weiterem Gold zu schürfen, das in bearbeiteter Form einzig der Mehrung des Reichtums Alberichs in Form des Hortes dient. Anders als es die

---

<sup>361</sup> *Die Walküre* 2.1, S. 451.

<sup>362</sup> *Das Rheingold* 1.1, S. 401.

<sup>363</sup> *Das Rheingold* 1.1, S. 400.

<sup>364</sup> *Das Rheingold* 1.2, S. 414.

Gesellschaftsordnung des durch Wotan repräsentierten Vertragssystems vorsieht, sind die Nibelungen gänzlich der Willkür ihres Herrschers ausgeliefert. Verdeutlicht wird das anhand des metaphysischen Utensils der Tarnkappe, das eine lückenlose visuelle Überwachung des Territoriums gewährleistet und von Alberich als Überwachungsinstrument genutzt wird: „(...) wo nicht ihr ihn schaut; / wo nicht ihr ihn gewahrt, / seid seiner gegenwärtig: / untertan seid ihr ihm immer!“<sup>366</sup>

Mit dieser Darstellung eines auf der Macht des Besitzes basierenden Herrschaftsgefüges nimmt der Text eindeutig Bezug auf eine kapitalistische Gesellschaftsform.<sup>367</sup> Innerhalb dieser fungiert der Ring als Kapital, indem er von Alberich als Geldwert für eine gewinnbringende Produktion verwendet wird<sup>368</sup>: „Durch des Ringes Gold / errät seine Gier, / wo neuer Schimmer / in Schachten sich birgt: da müssen wir spähen, / spüren und graben, die Beute schmelzen / und schmieden den Guß“.<sup>369</sup> Alberich als Besitzer des Ringes, dessen Einkommen ausschließlich aus dem Gewinn der Produktion besteht, während den Arbeitern Nibelheims kein Besitzanteil zusteht, agiert in Wagners „Ring“ in aller Deutlichkeit als Kapitalist, der eine friedliche Handwerksgemeinschaft gewaltsam in eine Industriegesellschaft transformiert.<sup>370</sup> Während das durch Alberich vertretene politische Subsystem als „barbarisches Syndikat“<sup>371</sup> in der Unterdrückung und Ausbeutung der Nibelungen also eindeutig despotisch angelegt ist, erscheint das vertraglich gesicherte Gefüge Wotans auf den ersten Blick als „gerecht“. Die Unterdrückung und Ausbeutung der Nibelungen durch Alberich wird spätestens dann offenkundig, als dieser verkündet: „Niblungen all‘, neigt Euch nun Alberich! (...) ihm müßt ihr schaffen (...) untertan seid ihr ihm

---

<sup>365</sup> *Das Rheingold* 1.1, S. 414.

<sup>366</sup> *Das Rheingold* 1.1, S. 414.

<sup>367</sup> Der kapitalistische Tenor wurde frühzeitig in der Forschungsliteratur gesehen. Als einer der ersten hat sich George Bernard Shaw der ausführlichen Analyse dieses Aspekts in seiner glanzvollen Interpretation des *Rheingoldes* als einer „Naturgeschichte des Kapitalismus“ gewidmet (Shaw 1973, S. 25 ff).

<sup>368</sup> Auch die Tarnkappe und die damit verbundene anonyme Präsenz Alberichs als allgegenwärtiger Herrscher entspricht dem Charakter des kapitalistischen Systems. Vgl. hierzu Shaw 1973, S. 40.

<sup>369</sup> *Das Rheingold* 1.3, S. 414.

<sup>370</sup> Dass es sich bei der Darstellung Alberichs um eine emblematisch akzentuierte Kapitalismuskritik handelt, wird u. a. auch in dem Umstand evident, dass diese Schilderung weit über die nordischen Vorlagen hinausgeht, in denen Alberich weder sein Geschlecht der Nibelungen unterdrückt, noch nach einer Herrschaft über die Welt strebt. Vgl. hierzu Stefan Bodo Würffel: Alberich und Mime, in: „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bermbach, Stuttgart/Weimar 2001, S. 125.

<sup>371</sup> Strothauer 1993, S. 36.

immer!“<sup>372</sup> Bei näherer Betrachtung liegt jedoch auch die Machtposition Wotans in der „Inauguration des Unrechts“<sup>373</sup> begründet dahingehend, dass die Unterdrückung der weiteren gesellschaftlichen Mitglieder sich als symptomatisch für das durch Wotan repräsentierte Subsystem darstellt: „Der von Wotan initiierte Contract social trägt von Anfang an den Keim des Bösen in sich, da er nicht durch den Zusammenschluß freier Individuen, sondern eben durch Macht- und Besitzgier eines einzelnen zustande kommt.“<sup>374</sup> Für Wotan ist ausschließlich die herrschaftssichernde Funktion des Vertragsprinzips relevant, denn er ist zwar „weise, aber nicht stark, gebietet über das Recht, besitzt aber keine psychische Gewalt.“<sup>375</sup> Die Riesen, die Wotan und den übrigen Göttern an physischer Stärke weit überlegen sind, kann dieser folglich nur mit dem Herrschaftsinstrument des Rechts kontrollieren.

Die Analyse des gesellschaftspolitischen Hintergrunds der beiden Subsysteme hat gezeigt, dass der „Ring“ in bewusster Auseinandersetzung mit den politischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts entstanden ist: Mit der expliziten Darstellung des feudalistischen und des kapitalistischen Systems nimmt Wagners Text eindeutig Bezug auf seine zeitgenössische Gegenwart.

Zusammenfassend ist für das in Wagners „Ring“ aufgezeigte politische System festzuhalten, dass der Text eine antithetische Kontrastierung von vopolitischer unversehrter Welt und der durch die Politik in Gang gesetzten Denaturierung und allmählichen Zerstörung aufzeigt. Sowohl Wotans als auch Alberichs System sind in diesem Zusammenhang als männlich normierte Ordnungen festzumachen.

### **1.3 Vergleich der politischen Ordnungen der „Nibelungen“ und des „Ring“**

Die Betrachtung der jeweiligen gesellschaftlichen Systeme in Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“ hat gezeigt, dass sich die Etablierung der jeweils dargestellten politischen Ordnung als geschichtlicher Prozess bestimmen lässt. Dieser gründet sowohl in Hebbels als auch in Wagners Text auf einer Verdrängung der als Urzustand vorausgesetzten Natur. Beide Dramen

---

<sup>372</sup> *Das Rheingold* 1.3, S. 414.

<sup>373</sup> Strothauer 1993, S. 36.

<sup>374</sup> Dieter Borchmeyer: *Das Theater Richard Wagners*, Stuttgart 1982, S. 245.

<sup>375</sup> Koch 1996, S. 28.

konstituieren die Opposition von Natur, die sich durch die Absenz von gesellschaftlichen Regeln auszeichnet und Kultur, die in der gesellschaftlichen Ordnung manifest wird. Sowohl das gesellschaftliche System im „Ring“ als auch in den „Nibelungen“ gründen somit auf der Idee des „Gesellschaftsvertrages“, der als Überwindung des Konzeptes eines institutionslosen Naturzustandes fungieren soll. In diesem Zusammenhang wird der Naturzustand gemeinhin als Gefahr für den Menschen verstanden, da dieser hier zwar mit natürlichen Rechten ausgestattet, zugleich jedoch ohne wirkliche Überlebensgarantie ist, da kein positives sanktionierbares Recht existiert, das den Menschen schützt und auf das er sich berufen könnte. Dem soll durch den Gesellschaftsvertrag entgegengewirkt werden, indem auf der Vertragsbasis Herrschafts- und Gesellschaftsformen vereinbart werden. Es werden also Regeln des sozialen Zusammenlebens festgelegt, die durch den Gesellschaftsvertrag garantiert werden.<sup>376</sup> Die Idee der Vertragsgesellschaft impliziert weiter, dass sowohl die Normen des Zusammenlebens festgelegt werden als auch, dass die zuvor unkalkulierbaren Macht- und Durchsetzungschancen der jeweils Stärkeren entscheidend eingeschränkt werden und so für alle gesellschaftlichen Mitglieder eine rechtlich gesicherte Existenz durch die Etablierung einer staatlichen Macht gewonnen wird. In diesem Sinne hat die Analyse der Etablierung des Gesellschaftszustandes durch Etzel ergeben, dass der nicht-zivilisierte Naturzustand in Hebbels Text tendenziell als bedrohlich („wild“) und lebensfeindlich (Wüste) dargestellt und mit Tod und Vernichtung korreliert ist. Anders als in Hebbels Text ist die Natur in Wagners „Ring“ positiv konnotiert, indem sie als lebensspendend und friedvoll erscheint.<sup>377</sup> Folgerichtig erfährt die Etablierung der politischen Ordnungen auf der Basis der Verdrängung des Naturzustandes in Hebbels „Nibelungen“ eine positive Bewertung. Wagners „Ring“ dagegen wertet die durch die Politik in Gang gesetzte Denaturierung negativ, indem die durch den Text suggerierte ursprüngliche Harmonie der Natur in einem Akt der Gewalt zerstört wird. In beiden Nibelungenadaptionen findet sich also ein antagonistischer Gegensatz zwischen der nicht-zivilisierten Natur und dem gesellschaftlich zivilisierten Raum der formalen politischen Ordnungen. Diese werden in beiden Texten ausschließlich durch die männlichen Figuren gesetzt. Folgerichtig sind alle

---

<sup>376</sup> Vgl. hierzu Bermbach 1989, S. 126.

<sup>377</sup> Vgl. hierzu Kapitel 1.2.

Machtpositionen der jeweiligen sozialen Räume ausschließlich von Männern besetzt, wobei weder in Hebbels noch in Wagners Nibelungenadaption den weiblichen Figuren ein politisches Mitspracherecht eingeräumt wird. Sämtliche Subsysteme in beiden Nibelungenadaptionen lassen sich somit als patriarchale Herrschaftsformen bestimmen. Zeichenhaft für die Macht des Patriarchats steht in Wagners „Ring“ der Speer Wotans, der in seiner phallischen Struktur als Symbol der Männerherrschaft fungiert. In diesem Sinne verwandelt sich der Speer, der in seinem ursprünglichen Sinne für die gewaltlos orientierte Verfassung stehen soll, in eine Waffe, sobald er genutzt wird.<sup>378</sup>

Während in Hebbels „Nibelungen“ die Regularitäten des sozialen Zusammenlebens in den verbindlichen Wertsetzungen der unbedingten Treue zum König und damit zum System sowie des durch die christliche Staatsreligion geforderten altruistischen Handelns und der freiwilligen Unterordnung manifest wird,<sup>379</sup> basieren die Verhaltensregeln und Handlungsnormen der gesellschaftlichen Mitglieder des „Systems Wotan“ gemäß der Dialektik der Kriterien des Vertragssystems auf der politischen Treue zu den Verträgen.

Es hat sich weiterhin gezeigt, dass beide Nibelungenadaptionen mit der Darstellung der politischen Ordnungen Bezug auf ihre zeitgenössische Realität nehmen. So appliziert der „Ring des Nibelungen“ die kapitalistische Gesellschaftsform und das monarchisch strukturierte Gefüge in Form einer Vertragsgesellschaft, während Hebbels Text das gesellschaftliche System als feudalistisch-monarchisch und damit als nicht-demokratisch organisiert. Zu diesem Zwecke übernehmen und funktionalisieren beide Texte die aus den jeweiligen Stoffgrundlagen überlieferten mythischen Elemente. So nutzt Hebbels Nibelungendichtung den Bereich der Religion, speziell des Christentums, um die politischen Strukturen der vom System propagierten Herrschaftshierarchien im Sinne der freiwilligen Unterordnung unter eine höhere Instanz zu betonen. Auf ähnliche Weise sind in Wagners „Ring“ die mythischen Elemente des Horts, des Rings und des Tarnhelms als Zeichen für Macht und Kapital zu decodieren. So kann das gesellschaftliche System des „Ring“ sehr wohl als unmittelbare Replik auf seine Zeit gelesen werden und nicht nur, wie Bermbach konstatiert, als Zutagetreten der politischen Erfahrungen Wagners in einer verallgemeinernden

---

<sup>378</sup> Vgl. hierzu Bermbach 2001, S. 34.

<sup>379</sup> Vgl. hierzu Kapitel 5.

Problemkonfiguration.<sup>380</sup> Während Wagners Text die Vergegenwärtigung der modernen Geldmacht eindeutig aufgreift, verharrt diese Relation in Hebbels „Nibelungen“ in bloßer Andeutung. Der Aspekt des Goldes wird in Hebbels Text nicht in seiner ökonomischen Struktur gezeigt: „Zwar verweist Hebbel, der Sage folgend, auf die soziale Verflechtung des Horts, der ‚(sich selbst) vermehrt‘ und als ‚Zaubergold noch durstiger nach Blut / als ausgedorrter Schwamm nach Wasser ist‘“<sup>381</sup>, jedoch findet sich kein direkter Hinweis auf den Kapital-Charakter des Horts. In diesem Sinne ist in Hebbels „Nibelungen“ auch der in Wagners „Ring“ explizit thematisierte Bereich des Industriekapitalismus in Form moderner Fabriken *nicht* existent.<sup>382</sup>

Anders als in Wagners „Ring“ wird in Hebbels „Nibelungen“ das Element der nationalen Einheit ins Blickfeld gerückt, indem sich die soziale Gemeinschaft der Nibelungen einer steten Bedrohung durch Volksfeinde von außerhalb ihres Systems gegenüber sieht: „Es manifestiert sich (...) die Tendenz zu einer *paranoiden politischen Denkstruktur*: In einer Welt übermächtiger Feinde geht es um immer bedrohte Selbstbehauptung.“<sup>383</sup> Dabei ist zu konstatieren, dass sich dieser Widerstand des sozialen Kollektivs ausschließlich gegen Herrschaftsansprüche von außen richtet. Innerhalb des gesellschaftlichen Systems der „Nibelungen“ werden die gegebenen Herrschaftsstrukturen vom sozialen Kollektiv vollständig internalisiert. Sowohl für Hebbels Nibelungenadaption als auch für Wagners Text sind diese für das politische System ausschlaggebenden Strukturen machthierarchisch organisiert, indem sie auf ungleichen Machtstrukturen beruhen, die die gesellschaftlichen Mitglieder in Herrschende und Untergebene unterteilt.

Die Analyse der politischen Strukturierung der gesellschaftlichen Systeme in Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“ hat ergeben, dass die jeweiligen politischen Ordnungen beider Nibelungenadaptionen in weiten Teilen

---

<sup>380</sup> Die von Bermbach propagierte Auffassung einer allgemeingültigen politisch konnotierten Leseweise des „Ring“, und die Interpretation desselben auf der Basis der Erstellung aktueller Bezüge ist, wie es in der Einleitung bereits angerissen wurde, selbstverständlich trotzdem möglich.

<sup>381</sup> Herbert Kaiser: Friedrich Hebbel, München 1938, S. 119.

<sup>382</sup> In diesem Zusammenhang ist die von Lütkehaus aufgestellte These, die „Darstellung der ‚modernen Geldmacht‘“ sei der „qualitativ und quantitativ bedeutsamste Teil der Hebbelschen Vergegenwärtigungsversuche“ für die „Nibelungen“ nicht oder nur partiell festzustellen (Lütkehaus 1976, S. 279).

<sup>383</sup> Titzmann 1991, S. 131.

übereinstimmen. Während Hebbels Text in seiner (positiven) Bewertung der politischen Strukturen jedoch mit der Evaluation durch die in den „Nibelungen“ aufgezeigte Gesellschaft konform läuft, erfährt die politische Ordnung durch Wagners Text eine explizit negative Wertung. Diese erstreckt sich nicht allein auf das offenkundig despotische System Alberichs, sondern auch auf die kontraktualistische Ordnung Wotans. Obgleich die Vertreter der feindlichen politischen Systeme als „Licht“- und „Nachtalben“<sup>384</sup> auf den ersten Blick als Antipode erscheinen, konstruiert der Text die Vertreter der beiden Subsysteme als nahezu parallele politische Figuren.<sup>385</sup> Denn obwohl die Vertragsgesellschaft zunächst als gerecht erscheint, sind die Verträge für Wotan in einem machiavellistischen Sinn lediglich Instrumente zur persönlichen Machtakkumulation.<sup>386</sup> Die eigentliche Bedeutung, die Wotan in den Regularitäten zwischen den gesellschaftlichen Gruppen - von Wotan als „trübe Verträge“<sup>387</sup> umschrieben - erkennt, nämlich die herrschaftssichernde Funktion des Vertrages für sich auszunutzen, bringt Wotan seiner Gemahlin Fricka gegenüber auf den Punkt: „durch Vertrag zähmt ich ihr trotzig Gezücht“.<sup>388</sup> Da Wotan also darauf sinnt, „im selbstentworfenen Spiel zu betrügen“,<sup>389</sup> entpuppt sich die Idee des auf rechtlicher Gleichheit gründenden Vertrages zwischen Wotan und den Riesen als „Täuschungs- Unterwerfungs- und Herrschaftsvertrag

---

<sup>384</sup> *Das Rheingold*, 1.3, S. 416.

<sup>385</sup> Die gleichzeitige Ungleichheit und Gleichheit der Herrscher Wotan und Alberich verdeutlicht der Text mit der Benennung des in Nibelheim agierenden Despoten Alberich als „Schwarz-Alberich“ während Wotan als Pendant dazu als „Licht-Alberich“ bezeichnet wird, wobei zunächst die Opposition von „Schwarz“ und „Licht“ gesetzt wird, die erweiterte Benennung Wotans als „Alberich“ jedoch auf die gleichzeitige Analogie beider Herrscher verweist.

<sup>386</sup> Beispielhaft zeigt sich das anhand der Darstellung des Arbeitsvertrags, der als Exempel für das gesamte Vertragssystem gelten kann. Dieser sieht vor, dass Wotan sich verpflichtet, den Riesen für den Bau der Götterburg Walhall die Göttin Freia als Gegenleistung zu überlassen.<sup>386</sup> Da diese den weiteren Mitgliedern der Göttersippe - Wotan eingeschlossen - als Garant der ewigen Jugend gilt, hätte die Einhaltung des Vertrags den nahen Tod sämtlicher Götter zur Folge. Wotan kann die Abmachung also von Anfang an nur in der Absicht geschlossen haben, seinen vertraglich geregelten Verpflichtungen nicht nachzukommen.

<sup>387</sup> *Die Walküre* 2.3, S. 450.

<sup>388</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 402. Das Paradoxon, das darin liegt, dass er als Begründer des Gesellschaftssystems die Bedingungen desselben nicht internalisiert, wird in Wotans Diskussion mit den Riesen evident: „Seid ihr bei Trost mit *Eurem* [kursiv von der Verfasserin] Vertrag?“ (*Das Rheingold*, 1.2, S. 404). Dabei ist der Vertrag natürlich kein allein auf die Riesen bezogenes einseitiges, sondern ein zweiseitiges Rechtsgeschäft. Zwar hält Wotan die Vereinbarung letztlich in modifizierter Form ein - allerdings auf der Basis eines Verbrechens, nämlich durch die Entwendung des Goldes, wobei das Delikt zum einen in dem Betrug an Alberich erkenntlich wird, zum anderen die Unterschlagung des Goldes den rechtmäßigen Besitzern, nämlich den Rheintöchtern gegenüber mindestens ebenso schwer wiegt.

<sup>389</sup> Koch 1996, S. 28.

in einem“.<sup>390</sup> In diesem Sinne konstatiert Schickling hinsichtlich der Textbewertung der beiden politischen Kontrahenten sehr richtig: „Tatsächlich ist es erstaunlich, wie lange und wie oft Interpreten und Inszenatoren den ‚Ring‘ als konventionelle Auseinandersetzung verstanden haben zwischen Gut (gleich Wotan und seine Verwandtschaft) und Böse (gleich Alberich und seine Verwandtschaft), obwohl doch Wotans Handlungen offensichtlich kein bißchen besser sind als die Alberichs“.<sup>391</sup>

Während die politische Ordnung in Hebbels Nibelungenadaption also positiv gewertet wird, weil sie, wie es am Beispiel Etzels deutlich wurde, den unkontrollierbaren, gewalttätigen Naturzustand zugunsten von gesellschaftlichen Regeln ablöst, wertet Wagners Text jede Art von Politik, nicht nur die offensichtlich despotische, sondern auch die auf den ersten Blick als „gerecht“ erscheinende politische Ordnung als repressiv.

Sowohl für Hebbels „Nibelungen“ als auch für Wagners „Ring“ gilt, dass die Grundlage des funktionierenden Systems sich im Herrscher manifestiert, der im Idealfalle die Identität der Wert- und Normensysteme verkörpert.<sup>392</sup> Inwieweit die Machtinhaber der jeweiligen Systeme diesem Anspruch gerecht werden, soll im folgenden eruiert werden. Dazu sollen zunächst die jeweiligen Normen- und Wertesysteme der sozialen Gruppen analysiert werden.

## **2. Rolleninhalte und Wertehierarchien der Geschlechter innerhalb der gesellschaftlichen Sozietät der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners**

### **2.1 Rolleninhalte und Wertsetzungen des gesellschaftlichen Mannes in den „Nibelungen“ und im „Ring“**

Die für die gesellschaftlichen Systeme ausschlaggebende männliche Linie ist für die bestimmende Position des Mannes im gesamten staatlichen und gesellschaftlichen Gefüge repräsentativ.

Die Skizzierung der politischen Besonderheiten der gesellschaftlichen Systeme in Hebbels „Nibelungen“ und in Wagners „Ring“ hat gezeigt, dass alle

---

<sup>390</sup> Bermbach 1989, S. 127.

<sup>391</sup> Schickling 1989, S. 174.

Machtpositionen innerhalb der sozialen Organisation ausschließlich von Männern besetzt sind. Männer fungieren folglich auch als Träger gesellschaftlicher Normen und Werte, auf denen sich die Rollenerwartungen an die Geschlechter innerhalb der gesellschaftlichen Sozietät konstituieren. Welche Wertmaßstäbe für das Rollenverhalten der männlichen Figuren in Hebbels „Nibelungen“ zentral sind, soll im Folgenden aufgezeigt werden.

### **2.1.1 Politische Macht und materieller Besitz im burgundischen System**

Die Wertsetzungen der gesellschaftlichen männlichen Mitglieder manifestieren sich sowohl in ideellen als auch in materiellen Werten. Dabei repräsentieren sich letztere subsystemübergreifend in den Bereichen der politischen Macht und des materiellen Besitzes, die ideellen Werte dagegen in dem Erstreben der männlichen „Ehre“, welche es durch Tapferkeit, körperliche Stärke und im besonderen durch die „Mannes-Treue“ zu den Gefährten im Kampfe mit den Vertretern feindlicher Systeme oder im freundschaftlichen Wettstreit zu erlangen gilt. Der materielle Besitz in Form von „Schätzen“<sup>393</sup> und „Gold und Silber“<sup>394</sup> steht im männlichen Wertesystem von Hebbels „Nibelungen“ in engem Kontext zur politischen Macht. So erfolgt die Dokumentation von politischer Macht in der Regel durch materiellen Besitz:

„Die Völker denken sich  
Den König wie das Haus, worin er wohnt!  
Drum wendet er auf dieses all die Pracht,  
Die er an seinem Leibe stolz verschmählt.“<sup>395</sup>

Der Wert des materiellen Besitzes dient darüber hinaus vornehmlich als Prämisse, um den ebenfalls hochgesetzten Wert der dinglichen Macht zu erlangen. Aus dieser Intention heraus beraubt Hagen Kriemhild ihres Besitzes in Form des Nibelungenhortes, der ihr durch Siegfried zuteil wurde. Auf diese Weise versucht Hagen die politische Machterlangung der Frau zu verhindern:

---

<sup>392</sup> Vgl. hierzu Titzmann 1991, S. 132.

<sup>393</sup> *Der gehörnte Siegfried*, Vorspiel, 4. Szene, S. 35.

<sup>394</sup> *Der gehörnte Siegfried*, Vorspiel, 4. Szene, S. 35.

<sup>395</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.7, S. 189.

„(...) Glaubt ihr, ich habe ihr den Hort geraubt,  
 Um ihr aufs neue weh zu tun? (...)  
 ich tat's nur, weil es nötig war.“ (...)  
 Doch unterbleiben durft' es nicht, sie hätte  
 Ein Heer damit geworben.“<sup>396</sup>

Besitz fungiert folglich nicht allein als bloßes Instrument zur Einnahme der männlichen Machtposition, sondern kann mit dieser als identisch bestimmt werden. Dabei stellt sich bereits der Umstand, dass Kriemhild nur durch einen Mann, nämlich durch ihren Gatten, als rechtskräftige Eigentümerin des Hortes fungiert - obgleich sie tatsächlich nie in den Besitz des Schatzes gelangt - als symptomatisch für die der Gesellschaft inhärenten Regularitäten der Rolleninhalte dar: Innerhalb des gesellschaftlichen Systems agieren ausschließlich *männliche* Figuren als Besitzende - und damit auch als Machthabende. Die konstatierte Wertsetzung des materiellen Besitzes und der damit verbundenen Möglichkeit zur Machtausübung ist dabei für sämtliche gesellschaftlichen Männer repräsentativ. Beispielhaft wird das anhand der beiden Söhne des getöteten Königs Niblung ersichtlich, die aus habgierigem Impetus ihren eigenen Vater erschlagen, um daraufhin durch ihren Disput um die gerechte Aufteilung des Erbes in Form des Nibelungenhortes - bzw. der politischen Macht, die sich im Hort verdinglicht -, selbst den Tod zu finden.<sup>397</sup> Die hohe Bewertung, die politische Macht durch die männlichen Figuren erfährt, wird in dem Umstand evident, dass die Möglichkeit zur Übernahme einer potentiellen Machtposition nach der gesellschaftlichen Norm unbedingt genutzt werden muss: Weist ein Mann die notwendigen Voraussetzungen auf, die eine Machtübernahme ermöglichen, diese jedoch nicht gebraucht, gilt dieses Verhalten als Normverstoß. So wird Dietrich von Bern, der aufgrund seiner enormen körperlichen Kraft Siegfried und Etzel gleichgestellt ist, sich diesem jedoch freiwillig unterwirft, mit dem Vorwurf Irings konfrontiert: „ (...) dass du dich beugst, / Wo du gebieten könntest, ist so seltsam, daß es, ich sag

---

<sup>396</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.2, S. 145. Dieser enge Zusammenhang von Macht und materiellem Besitz wird durch die Tatsache bekräftigt, daß Kriemhild im weiteren Verlauf die Loyalität der Heunen mit dem Versprechen des Hortes als Lohn erkaufte, die in ihrem Auftrage die Nibelungen töten sollen: „Kriemhild: (...) wenn sie in ihrem Saal beisammensitzen / (...) überfallt ihr sie und macht / Sie alle nieder.“ Kriemhild *wirft ihren Schmuck unter die Heunen*: / Da habt ihr Handgeld! (...) Seid tapfer! Um den Hort der Nibelungen / kauft ihr die Welt, und wenn von euch auch tausend / Am Leben bleiben, braucht ihr nicht zu zanken, / Es sind immer noch tausend Könige!“ (*Kriemhilds Rache*, 4.9, S. 214 f.).

es frei, an Schande grenzt“.<sup>398</sup> Die hohe Setzung, die die Werte der Macht und des materiellen Besitzes erfahren, wird unter anderem anhand der Figur Siegfrieds offensichtlich,<sup>399</sup> dessen politische Macht proportional zu seinem materiellen Besitz steht, wobei Siegfried dem Repräsentanten der Burgunden als „König aus den Niederlanden / Mit soviel Kronen als er Finger hat,“<sup>400</sup> weit überlegen ist. Diese politische und materielle Überlegenheit wird evident, als er König Gunther zum Kampf heraus fordert und diesem für einen möglichen Sieg sein eigenes Reich als Lohn bietet: „ (...) Jeden Helden, der dir dienen mag, / Wäg ich dir auf mit dreien, jedes Dorf / Mit einer Stadt, und für ein Stück vom Rhein / Biete ich den ganzen dir.“<sup>401</sup> In diesem Sinne wird Etzel als Vertreter des Herrschaftssystem der Heunen von den Nibelungen gerade aufgrund seines überragenden materiellen Reichtums und seiner Macht geschätzt. So wird dem Markgrafen Rüdiger, der im Auftrag Etzels um Kriemhild wirbt und ihr das Königreich der Heunen als Vermählungsgabe offeriert, „das auf der Erde keine Grenzen hat“<sup>402</sup> von König Gunther erwidert: „ (...) Etzel hat den dunklen Heunenthron / So hoch erhöht und seinen wilden Namen / So manchem Völkerrücken eingekerbt, / Daß ich mich gern erhebe und dir sage: / Wir danken ihm und fühlen uns geehrt.“<sup>403</sup> Zentral für das Rollenverhalten der männlichen Figuren in Hebbels „Nibelungen“ sind also zunächst die materiell konnotierten Wertmaßstäbe von Macht und Besitz, wobei diese als identisch bestimmt werden können. Materieller Reichtum beziehungsweise die damit verbundene Macht werden - sofern sie nicht durch das männliche Erbrecht erwirkt werden - grundsätzlich durch martialische Handlungen erlangt: Während Gunther und Siegfrieds Macht und Besitz auf dem männlichen Erbrecht gründen, ist die martialische Basis für Macht- oder Besitzgewinn für den Herrscher Etzel normativ: „ (...) ich blies / Die Throne um, zerschlug die Königreiche / Und nahm

---

<sup>397</sup> „Und zu dem Fluch, der in ihm selber liegt, / Hat noch ein neuer sich hinzugesellt: / Wer's je besitzt, muß sterben, eh's ihn freut.“ (*Kriemhilds Rache*, 4.1, S. 203).

<sup>398</sup> *Kriemhilds Rache*, 2.3, S. 170.

<sup>399</sup> „Der Held aus Niederland“ (Der gehörnte Siegfried Vorspiel, 2. Szene, S. 24) wird als „edler Degen“ (Der gehörnte Siegfried, Vorspiel, 2. Szene, S. 25) und „Held der Erde, / Mit soviel Trophäen als er Zähne hat“ (Siegfrieds Tod, 5.9, S. 129) von den gesellschaftlich integrierten Männern, mit Ausnahme Hagens, wie Frauen zunächst gleichermaßen verehrt und bewundert. überprüfen

<sup>400</sup> *Siegfrieds Tod*, 5.8, S. 128.

<sup>401</sup> *Der gehörnte Siegfried*, Vorspiel, 4. Szene, S. 35.

<sup>402</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.9, S. 158.

<sup>403</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.2, S. 139.

die Könige an Stricken mit.“<sup>404</sup> Ebenso ist die martialische Basis zur Erlangung von Macht und Besitz für die Söhne des Königs Niblung ausschlaggebend, die zunächst ihren Vater aus Habgier töten, um dann mit Waffengewalt um das Erbe zu kämpfen: „Es waren Brüder, König Niblungs Söhne, / Die ihren Vater kaum begraben hatten - / Erschlagen auch, wie ich nachher vernahm - / Und schon ums Erbe zankten. ( ...) Als ich erschien, / Verlangten sie (...) / Daß ich den Schatz als Fremder teilen sollte, / Und gern gewährt ich's um den Mord zu hindern, / Mit dem sie sich bedrohten, doch umsonst.“<sup>405</sup> Und auch Siegfried erlangt auf martialische Weise den Nibelungenhort und die damit konnotierte Macht, indem er die Brüder zwar nicht willentlich, aber „blutig und doch redlich“<sup>406</sup> mit Hilfe des Schwertes Balmung tötet: „Ich, um der Rasenden mich zu erwehren, / Griff zu dem Balmung neben mir, weil ich / Die eigne Klinge nicht mehr ziehen konnte, / Und eh ich's dachte, hatten alle beide, / Wie Eber, welche blind aufs Eisen laufen, Sich selbst aufgespießt ( ...) und so ward ich Erbe / Des ganzen Hortes.“<sup>407</sup> Weiterhin hat sich gezeigt, dass diese Bereiche allein den männlichen Figuren innerhalb des gesellschaftlichen Systems vorbehalten sind, während die weiblichen Figuren weder materiellen Besitz noch Machtpositionen innehaben. Folglich lässt sich bereits jetzt eine Hierarchisierung der Herrschaftsstrukturen dahingehend feststellen, dass der patriarchalisch ausgerichtete Gesellschaftszustand die Unterordnung der Frau unter das Prinzip der Ungleichheit beinhaltet.

Für den hochgesetzten männlichen Wert der politischen Macht in Hebbels „Nibelungen“ ist ein enges Verhältnis zum materiellen Besitz festgestellt worden. Darüber hinaus setzt der Text die politische Macht in Relation zu einem für die „Nibelungen“ weiteren charakteristisch männlichen Wert, nämlich dem Wert der körperlichen Stärke.

---

<sup>404</sup> *Kriemhilds Rache*, 4.14, S. 219.

<sup>405</sup> *Der gehörnte Siegfried*, Vorspiel, 4. Szene, S. 38

<sup>406</sup> *Der gehörnte Siegfried*, Vorspiel, 4. Szene, S. 39.

<sup>407</sup> *Der gehörnte Siegfried*, Vorspiel, 4. Szene, S. 39.

### **2.1.2 Politische Macht und physische Stärke im burgundischen System**

Rekurrierend auf die eingangs erwähnte These, dass das gesellschaftliche System der Burgunden einer steten Bedrohung durch eine feindliche Außenwelt unterliege, gilt auch die physische Stärke eines Mannes als hoher Wert. In Übereinstimmung mit dem ebenfalls relevanten männlichen Wert der Tapferkeit - der seelischen Stärke - offeriert sich in den mit diesen Merkmalen versehenen, gesellschaftlichen Männern die Möglichkeit des Schutzes des gesellschaftlichen Kollektivs. Dem martialischen Charakter der Gesellschaft entsprechend - wonach politische Konflikte stets durch Kriege entschieden werden - steht körperliche Kraft darüber hinaus, ebenso wie materieller Besitz, in enger Korrelation zur politischen Macht. Das wird evident anhand der Figur Dietrich von Berns, der, obgleich er sich Etzel freiwillig unterordnet, aufgrund seiner überragenden physischen Stärke eigentlich über ihn herrschen könnte. Selbst Etzel „erschrak, als er / Mit abgelegter Krone vor mich trat / Und seinen Degen senkte.“<sup>408</sup> Folglich erweist sich das Streben des gesellschaftlichen Mannes, durch Kampfleistungen im Kriege, bzw. „durch Jagd und Waffenspiel“<sup>409</sup> in Friedenszeiten zu glänzen, als normgebend. So wird selbst in den Liedern des Spielmanns Volker, der „die Geige / Gern mit des Feindes Darm“ bezöge und nur dann „fiedelt (...), wenn er nicht schlagen kann“, zu den Ruhezeiten der Feiertage, an denen weder Kampf noch Jagd stattfinden, das Thema der „starken Recken“ behandelt.<sup>410</sup> Der hohe Wert der physischen Stärke zeigt sich eklatant anhand jener männlichen Figuren, die sich als überdurchschnittliche Kämpfer erwiesen haben und sich durch ein hohes Maß an Stärke dahingehend auszeichnen, dass sie nach ihrem wichtigsten Körperteil, nämlich ihrem „Arm“,<sup>411</sup> der die Waffe führt, benannt werden. Dietrich von Bern, der im Gegensatz dazu seine überdurchschnittliche körperliche Kraft<sup>412</sup> so gut wie nie offen legt,<sup>413</sup> wird seine Bescheidenheit - „er schwört sein

---

<sup>408</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.3, S. 187.

<sup>409</sup> *Kriemhilds Rache*, 4. 19, S. 224.

<sup>410</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1. Szene, S. 22.

<sup>411</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.3, S. 58. Nachdem Gunther Siegfrieds Kraft im Wettkampf bestaunen konnte, möchte er sich „den Dienst“ von Siegfrieds „linken“ Arm erkaufen (*Der gehörnte Siegfried*, 4. Szene, S. 34).

<sup>412</sup> Diese übermächtige Stärke zeigt Dietrich von Bern stets, ohne andere zu brüskieren: „So wagte einer hinter Dietrichs Rücken / Denn auch ein freches Wort, und das den Tag, / An dem er kam, er sah sich schweigend um / Und schritt zu einer Eiche, riß sie aus / Und legte sie dem Spötter auf den Rücken, / der knickte unter ihrer Last zusammen, / Und alles schrie: ‚Der Berner lebe hoch!‘“ (*Kriemhilds Rache*, 3.3, S. 186).

Lob so ab, / Wie andre ihre Schande“<sup>414</sup> - gar als Normverstoß ausgelegt: „ (...) dass du dich beugst, / Wo du gebieten könntest, ist so seltsam, / Daß es, ich sag es frei, an Schande grenzt“.<sup>415</sup>

Die Werte der mit Macht korrelierten männlichen Figuren werden sowohl in dem oben ausführlich eruierten Bereich des Besitzes - also der materiellen Kraft - als auch in ihrer physischen Stärke - der vitalen Kraft - manifest. Es hat sich weiterhin gezeigt, dass die männlich dominierte Gesellschaft durch einen starken sozialen Wettbewerb gekennzeichnet ist, nicht nur im Hinblick auf das körperliche Kräftenessen in Waffenspielen, Wettkämpfen oder auf der Jagd. Der soziale Wettbewerb bezieht sich ebenso auf den materiellen Besitz. Evident wird das anhand der oben bereits angerissenen Exposition Siegfrieds: „Siegfried tritt mit seinen zwölf Recken ein: Ich grüß dich, König Gunther von Burgund! / Du staunst, dass du den Siegfried bei dir siehst? Er kommt, mit dir zu kämpfen um dein Reich!“<sup>416</sup> Der mit Siegfrieds unsensiblen Imponiergehabe einhergehende soziale Wettbewerb, der sich daraufhin zwar nicht im Waffenkampf, aber im sportlichen Kräftenessen äußert, umfasst also wiederum die Bereiche der körperlichen Kraft und des materiellen Besitzes. Dadurch, dass der Wert eines Mannes innerhalb der Gesellschaft der Nibelungen anhand seiner vitalen und materiellen Kraft gemessen wird, steht und fällt seine soziale Geltung mit dem Maß seiner Wirkung.<sup>417</sup> Dabei führt der männliche Anspruch, den gesellschaftlich geforderten Werten und Normen unbedingt zu entsprechen, mitunter zu einer Überschätzung der tatsächlichen Fähigkeiten und damit einhergehend zur Gefährdung des gesellschaftlichen Kollektivs, wie es bei Gunther der Fall ist, der um jeden Preis gewillt ist, Brunhild zu freien und damit seine individuellen Interessen vor die Interessen des System stellt.<sup>418</sup>

Dem Umstand entsprechend, dass körperliche Kraft in enger Korrelation zur politischen Macht steht, weist dieser Wert einen antinomischen Charakter auf: Physische Stärke dient nicht allein der Erhaltung des Systems, sondern stellt

---

<sup>413</sup> „Er hält es gern geheim / Und rührt sich nur, wie sich die Erde rührt, / Wenn er nicht anders kann“ (*Kriemhilds Rache*, 3.3, S. 186).

<sup>414</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.3, S. 187.

<sup>415</sup> *Kriemhilds Rache*, 2.3, S. 170.

<sup>416</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 2. Szene, S. 24.

<sup>417</sup> Vgl. hierzu Monika Ritzer, S. 227.

<sup>418</sup> Auf diesen Aspekt und das damit verbundene egoistische Handeln Gunthers, wird in Kapitel 4.3 näher eingegangen.

zugleich eine potentielle Bedrohung für das gesellschaftliche Kollektiv dar. Körperliche Kraft, besonders dann, wenn sie sich als überdurchschnittlich hoch erweist, muß folglich der gesellschaftlichen Kontrolle unterworfen werden. Dies geschieht durch den Wert der *Mannes-Treue*, anhand dessen die physische Kraft der männlichen Figuren dahingehend kanalisiert wird, dass sie ausschließlich dem Erhalt des gesellschaftlichen Systems dient.

### **2.1.3 Zur Wertehierarchie des gesellschaftlichen Mannes im „Ring“**

Bevor auf den für Hebbels „Nibelungen“ ausschlaggebenden Wert der „Mannes-Treue“ ausführlich eingegangen wird, soll zunächst das Wertesystem der männlichen gesellschaftlichen Mitglieder in Wagners „Ring“ wegen der auffallenden Übereinstimmung zu der für die „Nibelungen“ festgestellten Propagierung von Macht und Besitz ins Zentrum der Betrachtung gerückt werden.

Anders als in Hebbels „Nibelungen“ wird in Wagners „Ring“ nur der ideelle Wert der erotischen Liebe thematisiert. Die Werte der Ehre oder der Mannes-Treue, die sich für Hebbels Text als relevant darstellen, werden lediglich innerhalb des Gibichungensystems angerissen und nehmen in der männlichen Wertehierarchie somit nur geringen Raum ein. So stellt sich analog zu Hebbels „Nibelungen“ der Wert der Ehre des gesellschaftlichen Mannes und im Besonderen die Ehre des Königs als hoher Wert dar, den es ebenfalls zu schützen gilt. In diesem Sinne nimmt Hagen die verletzte Ehre des Königs zum Anlass, um Siegfried zu ermorden. Anders als in Hebbels „Nibelungen“ ist die tatsächliche Intention Hagens hier jedoch nicht der Schutz des Königs und des Systems, sondern die eigene Erlangung der Herrschaft durch den Ring Siegfrieds.

Auf die gleiche Weise wie in Hebbels Drama manifestieren sich die Wertsetzungen der die gesellschaftlichen Ordnungen gründenden und führenden Männer in Wagners „Ring“ jeweils in dem Erstreben der materiellen Werte von dinglicher Macht und Besitz. Analog zu Hebbels „Nibelungen“ ist hier ebenfalls ein enger Zusammenhang dieser Bereiche festzustellen, indem auch in Wagners „Ring“ die Repräsentation von politischer Macht grundsätzlich durch materiellen Besitz erfolgt. Ebenso wie es für Etzel und Gunther in den „Nibelungen“

festgestellt wurde, belegt der Gunther in Wagners „Ring“ seine Machtposition innerhalb der Gibichungengesellschaft durch seine Burg am Rhein und auch Wotan möchte seine Macht mit der Immobilie Walhall forcieren. So konstatiert Wotans Gattin Fricka, die sich von der Götterburg eine „herrliche Wohnung“<sup>419</sup> erhofft hatte, enttäuscht:

„Doch bei dem Wohnbau sannst  
auf Wehr und Wall allein:  
Herrschaft und Macht soll er dir mehrn“<sup>420</sup>

Tatsächlich verspricht Wotan sich mit Walhalls symbolischem Status „ewige Macht“ und „endlosen Ruhm“.<sup>421</sup> Mit Wotans Umschreibung dieser Bereiche als „Mannes Ehre“<sup>422</sup> betont der Text zudem, dass es sich bei den hochgesetzten Werten der Macht, des Reichtums und des damit verbundenen Ruhmes um charakteristisch männliche Werte handelt. So spekulieren ebenfalls die männlichen Mitglieder der Gibichungen-Gesellschaft mit der Akkumulation materiellen Besitzes durch den Nibelungenhort auf eine deutliche Verbesserung von Gunthers „noch schlechtem Ruhm“<sup>423</sup>. In diesem Sinne bedeutet auch der materielle Besitz des aus dem Rheingold geschmiedeten Ringes für Alberich „maßlose Macht“.<sup>424</sup> Als Besitz stellt sich der Ring dar als „höchster ‚Inbegriff‘ von Macht, Symbol der Herrschaft“.<sup>425</sup> Auf die gleiche Weise, wie es für Hebbels „Nibelungen“ festgestellt wurde, ist folglich auch für Wagners Drama zu konstatieren, dass materieller Besitz nicht nur als bloßes Instrument der männlichen Herrschaft fungiert, sondern mit dieser als identisch bestimmt werden kann. Darüber hinaus setzt der Text die materiellen Werte von politischer Macht und Besitz explizit in Relation zu dem ideellen Wert der geschlechtlichen Liebe bzw. Erotik. Das geschieht anhand der ausführlichen Thematisierung der Übernahme von Machtpositionen durch die männlichen Figuren. Dabei erfolgt die Besetzung einer Herrschaftsposition in diesem Zusammenhang in der Regel als Kompensationsbewegung des jeweiligen Mannes für den Verlust von

---

<sup>419</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 403.

<sup>420</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 403.

<sup>421</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 402.

<sup>422</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 402.

<sup>423</sup> *Götterdämmerung*, 1.1, S. 534.

<sup>424</sup> *Das Rheingold* 1.1, S. 400.

<sup>425</sup> Schickling 1983, S. 25.

geschlechtlicher Liebe, bzw. Erotik. Das Streben nach Macht und Besitz bestimmt das dominante Handeln der männlichen gesellschaftlichen Mitglieder im „Ring“ und wird so zum zentralen Element des Geschehens. Zunächst wird das am Beispiel Fafners deutlich, der sich auf einen Tauschhandel mit Wotan einlässt, indem er die mit Erotik konnotierte Freia in ihrer Funktion als Göttin der Fruchtbarkeit<sup>426</sup> gegen Macht und Besitz in Form des Nibelungenhorts eintauscht. Auf ähnliche Weise wie in Hebbels „Nibelungen“ führt der gerade erworbene materielle Besitz zum Streit um die gerechte Aufteilung des Goldes zwischen den Riesenbrüdern und auf die gleiche Weise, wie die Auseinandersetzung der „Niblung“-Brüder in einem tödlichen Disput endet, kommt es auch in Wagners Text zu einer tödlichen Auseinandersetzung der Riesenbrüder. Allerdings wird nur ein Bruder, nämlich Fasolt, getötet, während sich der überlebende Fafner als alleiniger Besitzer des Nibelungenhortes in eine Höhle zurückzieht, in der er sich mit Hilfe der Tarnkappe zur Abschreckung potentieller Räuber in einen Drachen verwandelt.<sup>427</sup> Besitz und Macht gründen innerhalb der sozialen Gruppe der Riesen also auf der Absenz von Liebe, indem Fafner zugunsten des Goldes auf die mit Erotik und Liebe konnotierte Frau verzichtet als auch auf der Aufhebung eines „Naturzustandes“,<sup>428</sup> den Freia in ihrer Funktion als Hüterin der lebens- und jugendspenden Äpfel verkörpert. Diese Setzung der Frau und der durch sie verkörperte Erotik unter den Wert der Macht verdeutlicht die analoge Ausrichtung der Wertehierarchien Wotans und Alberichs. So ist für die Inbesitznahme des Goldes und damit der Machtposition durch Alberich der Verzicht auf die Liebe entscheidend. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, dass der Terminus der geschlechtlichen „Liebe“, also hier der Liebe eines Mannes zu einer Frau, sich auf die emotionale Bindung zu einer Frau bezieht. Somit beinhaltet der Verzicht auf Liebe nicht zwangsläufig die Absenz von Sexualität:<sup>429</sup> „Erzwäng‘ ich nicht

---

<sup>426</sup> Auf die spezielle Art der Erotik, die Freia verkörpert, nämlich die durch die Gesellschaft domestizierte Erotik wird in Kapitel 4.1 eingegangen.

<sup>427</sup> Mit dieser Metamorphose macht der Text den Wechsel Fafners von der Zugehörigkeit einer Gruppe zu einer höhergestellten fest. Während er zuvor als Untertan und Arbeiter agiert, weist er mit dem Besitz des Hortes eine starke Affinität zum Rentenbürger auf. Vgl. hierzu Schickling 1983, S. 20.

<sup>428</sup> Der Terminus „Naturzustand“ wird in Bezug auf Freias jugendverheißende Früchte bewusst in Anführungszeichen gesetzt, da diese innerhalb des gesellschaftlichen Systems von dem gesellschaftlichen Mitglied Freia *angebaut* werden, ihrer Natürlichkeit also schon durch ihre Kultivierung beraubt werden. Auf den besonderen Charakter des ebenfalls gesellschaftlich domestizierten Naturzustandes wird ebenfalls in Kapitel 2.2.1 eingegangen.

<sup>429</sup> „Die Formel lautet Macht statt Liebe - nicht freilich Macht statt Sexus“ (Dieter Borchmeyer 1992, S. 167).

Liebe, / doch listig erzwäng‘ ich mir Lust?<sup>430</sup> schließt Alberich somit auch scharfsinnig aus der Darstellung der dem Gold innewohnenden Macht durch die Rheintöchter.<sup>431</sup> Mit dieser Schilderung der Rheintöchter wird der Terminus „Macht“ im *Rheingold* eingeführt und zugleich die Voraussetzung für den Erwerb des Rings und damit der Macht Alberichs geschildert:

„Nur wer der Minne Macht entsagt,  
 nur wer der Liebe Lust verjagt,  
 nur der erzielt sich den Zauber,  
 zum Reif zu zwingen das Gold.“<sup>432</sup>

Macht und Liebe sind der Textlogik zufolge also im wechselseitigen Sich-Ausschließen aufeinander bezogene Kräfte.<sup>433</sup> Der Automatismus, der Liebe und Macht zu einander sich ausschließenden Größen ernannt, ist ebenfalls für die Übernahme der Machtposition durch Wotan kennzeichnend:

„als junger Liebe Lust mir verblich,  
 verlangte nach Macht mein Mut,  
 von jäher Wünsche Wüten gejagt, gewann ich mir die Welt.“<sup>434</sup>

Diese Erklärung Wotans - aus seiner Position als Gatte Frickas heraus - macht zudem deutlich, dass auf die gleiche Weise, wie der Text „Liebe“ nicht mit Sexualität gleichsetzt, „Liebe“ auch nicht zwangsläufig mit der ehelichen Verbindung von Mann und Frau konform laufen muss.<sup>435</sup>

Es hatte sich gezeigt, dass die Etablierung eines Kulturzustandes in Form des gesellschaftlichen Systems immer auch auf der Aufhebung eines Naturzustandes gründet. In diesem Sinne geht die mit der Machtübernahme verbundene Potenzierung des Materiellen immer auch mit einer Depotenzierung des Vitalen einher. Verdeutlicht wird dieser Umstand durch den Text dadurch, dass zugunsten von Macht- bzw. Besitzkumulation jeweils die Aufhebung eines Naturzustandes erfolgt. Zeichenhaft veranschaulicht sich das in der Instrumentalisierung sowohl

---

<sup>430</sup> *Das Rheingold*, 1.1, S. 401.

<sup>431</sup> Für eine ausführliche Analyse des Aspektes der durch das Gold käuflichen Erotik vgl. Kapitel 3.2.1.

<sup>432</sup> *Das Rheingold*, 1.1, S. 400.

<sup>433</sup> Vgl. hierzu Wapnewski 1980, S. 128 ff.

<sup>434</sup> *Die Walküre*, 2.3, S. 449.

<sup>435</sup> Zur Relation Ehe-Liebe vgl. Kapitel 3.2.

des Ringes als auch des Speers, die aus ihrem ursprünglich natürlichen Zustand - als Zweig der Weltesche und als Klumpen des Rheingoldes - in ihrer neuen Funktion als Herrschaftsinstrumente in einen kulturellen Kontext gestellt werden. Dabei vollzieht sich die Domestizierung auffallend gewalttätig. So wird das Gold zunächst im Feuer erhitzt, um dann in eine Ringform „gezwungen“<sup>436</sup> zu werden. Der lebendige Ast der Weltesche wird als totes Holz zum martialischen Zeichen, in das die gesellschaftlichen Verträge geschnitzt werden. Auf die gleiche Weise, wie das Rheingold ursprünglich als Geschenk der Natur wie ein belebtes Wesen anmutet, dessen Schönheit Lebensfreude verheißt, erscheint es, nachdem Alberich es in seine Gewalt gebracht hat, nur noch als ein in Wertmetall umgeformter toter Gegenstand.<sup>437</sup> Die Voraussetzung dieser Transformation der „mythischen Personalität des Goldes“<sup>438</sup> in bloße Objektivität gründet auf einem vorausgehenden Gewaltakt. Dieser manifestiert sich in der Entsagung der Liebe durch Alberich:

„Das Licht lösche ich euch aus,  
 entreiße dem Riff das Gold, schmiede den rächenden Ring;  
 denn hör‘ es die Flut: so verfluch ich die Liebe!“<sup>439</sup>

Es ist folglich zu konstatieren, dass die oben aufgezeigte Zerstörung des realen Naturzustandes mit der Sublimierung des „Naturzustandes“ des Mannes einher geht, indem durch diesen der Verzicht auf Liebe zugunsten von Macht erfolgt.<sup>440</sup> Für das durch den gesellschaftlichen Mann repräsentierte Wertesystem in Wagners „Ring“ gilt also, dass die Bereiche von politischer Macht und materiellem Besitz als höchstgesetzt etabliert werden, während die Liebe konträr dazu in der Wertehierarchie gering gesetzt wird. Fasolt, der tendenziell von der gesellschaftlich männlich adäquaten Geschlechterrolle abweicht, indem er den Wert der Liebe und der Frau höher setzt als Macht und Besitz, bleiben Wotans Handlungsmaximen somit gänzlich unverständlich: „Die ihr durch Schönheit

---

<sup>436</sup> *Das Rheingold* 1.1, S. 400.

<sup>437</sup> In seinem ursprünglichen Element erscheint das Gold lebendig: Die Rheintöchter widmen ihrem „Freund“, dessen „Auge“ im Wechsel „wacht und schläft“ und der zu „lachen“ vermag, ihre Spiele, Gesang und Tanz (*Das Rheingold* 1.1, S. 399 f.).

<sup>438</sup> Strothauer 1993, S. 16.

<sup>439</sup> *Das Rheingold* 1.1, S. 401.

<sup>440</sup> In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass die Aufhebung des Naturzustandes durch Fasolt nicht nur in dem Verzicht auf Freia, sondern auch in dem Brudermord manifest wird.

herrscht, / schimmernd hehres Geschlecht, / wie törig strebt ihr nach Türmen von Stein, / setzt um Burg und Saal Weibes Wonne zum Pfand!“<sup>441</sup>

Der damit von der gesellschaftlichen Norm eindeutig abweichende Mann wird daraufhin von dem systemtreuen gesellschaftlichen Vertreter, dem „nichts als gewinnsüchtigen“<sup>442</sup> Fafner eliminiert, welcher von Anfang an nicht den Wert des „wonnigen Weibes“ sondern nur deren Funktion als Lebens- und damit Machtgrundlage der Götter im Visier hatte: „Freias Haft gilt uns wenig; doch viel gilt's / den Göttern sie zu entreißen. Gold'ne Äpfel wachsen in ihrem Garten; / sie allein weiß die Äpfel zu pflegen! / Der Frucht Genuß frommt ihren Sippen / zu ewig nie alternder Jugend, / (...) alt und schwach schwinden sie hin, / müssen Freia sie missen. / Ihrer Mitte drum sei sie entführt!“<sup>443</sup>

Der Text macht die analoge Ausrichtung der Wertehierarchien der einzelnen sozialen Gruppen darüber hinaus durch den Bericht Loges evident. Dieser habe auf der Suche nach „Ersatz“ für Freia in allen Elementen vergeblich nach einem Wesen geforscht, dem irgendein Ding über „Weibes Wonne und Wert“<sup>444</sup> gehe, denn: „(...) in Wasser, Erd und Luft / lassen will nichts von Lieb' und Weib“<sup>445</sup> bis er auf Alberich getroffen sei: „Nur einen sah ich, der sagte der Liebe ab: / Um rotes Gold entriet er des Weibes Gunst.“<sup>446</sup> Ohne es direkt zu sagen, vielmehr es geradezu dementierend, stellt Loge auf diese Weise Wotan, der ja ebenfalls zugunsten von Besitz und politischer Macht auf Freias „Wonne und Wert“<sup>447</sup> verzichtet, mit Alberich auf eine Stufe.<sup>448</sup>

Zusammenfassend ist für das Wertesystem der gesellschaftlich integrierten Männer in Wagners „Ring“ also festzuhalten, dass die von den Exponenten der beiden politischen Ordnungen aufgestellten systeminternen Wertehierarchien nahezu analog geordnet sind.

---

<sup>441</sup> *Das Rheingold*, 2.Szene, S. 405.

<sup>442</sup> Borchmeyer 1992, S. 168.

<sup>443</sup> *Das Rheingold*, 2. Szene, S. 405.

<sup>444</sup> *Das Rheingold* 1.2, S. 408.

<sup>445</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S.408.

<sup>446</sup> *Das Rheingold* 1.2, S. 408.

<sup>447</sup> *Das Rheingold* 1.2, S. 408.

<sup>448</sup> Vgl. hierzu Borchmeyer 1992, S. 163.

### **2.1.4 Ideelle Werte und männliche Rolleninhalte in Hebbels Nibelungen**

In Anlehnung an die oben konstatierte These der Kanalisierung physischer Stärke durch den Wert der „Mannes-Treue“, werden im Folgenden die ideellen Werte im Mittelpunkt der Betrachtung des männlichen Wertesystems in Hebbels „Nibelungen“ stehen.

Der Wert der Mannes-Treue wird innerhalb der ideellen Wertehierarchie der gesellschaftlichen Männer als höchstgesetzt etabliert. Die Treue der Männer untereinander als auch zu ihrem König weist den Charakter eines Gesellschaftsvertrages auf, welcher die sozialen wechselseitigen Verpflichtungen der gesellschaftlichen Mitglieder untereinander und zum System regelt. Egal, ob es sich um die Vasallen-Treue, die Treue befreundeter Männer zueinander, die Treue der Männer einer Sippe zueinander oder um die Treue zum König handelt - immer ist sie als „Treue bis in den Tod“ konzipiert.<sup>449</sup> Auf ähnliche Weise wie die männlich konstituierten Wertsetzungen *politische Macht*, *materieller Besitz* und *physische Stärke* miteinander verwoben sind, indem sie einander wenigstens teilweise bedingen, stellt sich die Relation der von den gesellschaftlichen Männern propagierten idealistischen Werte *Ehre* und *Treue* dar. So wird der hochgesetzte Wert der Ehre vor allem durch die Handlungsmaxime der unbedingten Treue erreicht.

#### **2.1.4.1 Die „Mannes-Treue“ als höchster Wert**

Der Wert der „Mannes-Treue“ stellt sich als übergeordnete Handlungsmaxime für die männlichen Mitglieder der gesellschaftlichen Sozietät dar. Dabei bezieht sich die propagierte Treue in Hebbels „Nibelungen“ in erster Linie nicht auf die familiäre oder erotische Treue des Mannes einer Frau gegenüber, sondern auf die bedingungslose Solidarität zu seinen männlichen Gefährten „in Not und Tod“.<sup>450</sup> Vielmehr wird die Treue von Mann zu Mann sogar über die Beziehung zur Frau gestellt, wie es sich exemplarisch an der Freundschaft zwischen Siegfried und König Gunther zeigt. Indem diese sich gegenseitig zu ihrer jeweiligen Gattin

---

<sup>449</sup> Vgl. hierzu Michael Titzmann: Die Konzeption der „Germanen“ in der Literatur des 19. Jahrhunderts. In: Jürgen Link und Wulf Wülfing (Hrsg.): Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität, Bd. XVI, Stuttgart 1991, S. 130.

verhelfen<sup>451</sup> und damit eine bewusste Täuschung der Frauen provozieren, stellen sie die Männer-Freundschaft, die - im Gegensatz zur Treue zur Gattin - auf unbedingtem Vertrauen gründet,<sup>452</sup> eindeutig über die Beziehung zu ihren Ehefrauen. So vollzieht Siegfried nicht nur das Werben um Brunhild an Gunthers statt, sondern verbringt darüber hinaus die Brautnacht - die eigentlich seine eigene mit Kriemhild ist - mit Brunhild, um sie anstelle Gunthers mit Hilfe der Tarnkappe zu überwältigen.<sup>453</sup> Somit beinhaltet die gesellschaftliche Norm eine Hierarchisierung der Werte dahingehend, dass die Unterordnung der Beziehung der Eheleute unter die Männerfreundschaft gefordert wird. Auf die gleiche Weise muss auch am Wert der Mannes-Treue festgehalten werden, wenn es gilt, ein eigentlich unmoralisches und unehrenhaftes Verhalten eines Sippen-Mitgliedes zu decken. Das gilt besonders dann, wenn es, wie bei der Ermordung Siegfrieds, dazu dient, die Ehre des Königs zu erhalten. So stehen die Männer der gesamten Sippe der Burgunden treu zu Hagen, obgleich sie entweder wissen oder ahnen, dass er der Mörder Siegfrieds ist und schwören am Grabe Siegfrieds, dass Hagen „kein Meuchler und kein Mörder“ sei.<sup>454</sup> Hagen, der die Burgunden/Nibelungen sogar auffordert, wider besseren Wissens zu beschwören, dass er die Tat nicht begangen habe, weiß, dass er von der gesellschaftlichen Norm her in der Mitte der männlichen Mitglieder seiner Sippe „sicher ist / Wie einer von uns selbst!“<sup>455</sup> Der eingangs zitierten These entsprechend, dass die Mannes-Treue stets als „Treue bis in den Tod“ konzipiert ist,<sup>456</sup> wird dieser Wert noch über den des eigenen Lebens gestellt. So verneint Gunther die Forderung Kriemhilds vehement, als diese ihre Sippe auffordert, Hagen herauszugeben und damit die Treue zu ihm zu brechen, obgleich Gunther sich der Konsequenz des darauf folgenden Kampfes bewusst ist: „Sein Los / ist unsres!“<sup>457</sup> Auch als Kriemhild ihre Brüder Giselher und Gerenot auffordert, von Hagens Seite zu weichen, um der Schlacht zu

---

<sup>450</sup> *Siegfrieds Tod*, 5.2, S. 119.

<sup>451</sup> Auf den geschlechtsspezifischen Bezug dieser Handlung wird in Kapitel 3.1 gesondert eingegangen.

<sup>452</sup> Exemplarisch hierfür ist der Ausruf Hagens gegenüber Gunther: „Wenn ich dein Mann, dein treuester Mann nicht wäre, / Wenn jeder Tropfen meines Blutes nicht / So für dich pochte wie das ganze Herz / Der übrigen, wenn ich, was du erst fühlst, / Wenn es Dich trifft, nicht immer vorempfände / Und tiefer oft wie du in Wirklichkeit“ (*Kriemhilds Rache*, 1.2, S. 144).

<sup>453</sup> *Siegfrieds Tod*, 3.8, S. 88.

<sup>454</sup> *Siegfrieds Tod*, 5.9, S. 130.

<sup>455</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.5, S. 152.

<sup>456</sup> Vgl. hierzu Titzmann 1991, S. 130.

<sup>457</sup> *Kriemhilds Rache*, 4.4, S. 208.

entrinnen, lehnen diese wissend, dass sie um ihrer Mannes-Treue willen werden sterben müssen, ab:

„O Schwester, halte ein,  
Wir können ja nicht anders.  
(...)  
Wir häuften ew'ge Schmach  
Auf unser Haupt, wenn wir den Mann verließen,  
Der uns in Not und Tod zur Seite stand.“<sup>458</sup>

Selbst als der junge Giselher von Kriemhild das Angebot erhält, die mörderische Schlacht in der brennenden Halle verlassen zu dürfen, bleibt Giselher in seiner Treue zu Hagen und damit zum System standfest: „Ich kann ja nicht allein.“<sup>459</sup> Auf die gleiche Weise wie die Burgunden ihrer Sippe und ihrem System treu ergeben sind und deren Erhalt über den des eigenen Lebens stellen, stellt sich Dietrich von Berns Treuebündnis zu Etzel dar: „Ich bin des Königs Mann und um so mehr / Verpflichtet, treu zu bleiben, als ich mich / Freiwillig und aus bloßem Herzensdrang / Ihm unterwarf!“<sup>460</sup> Der Wert der „Mannes-Treue“ gilt in Hebbels „Nibelungen“ also subsystemübergreifend. Dabei erfährt die Mannes-Treue eine so hohe systemübergreifende positive Bewertung, dass durch sie sogar die Kompensation des eklatanten Normverstoßes der Ermordung Siegfrieds ermöglicht wird:

„Noch niemals standen Männer  
Zusammen wie die Nibelungen hier,  
Und was sie auch verbrochen haben mögen,  
Sie haben' s gut gemacht durch diesen Mut  
Und diese Treue die sie doppelt ehrt“.<sup>461</sup>

#### **2.1.4.2 Zur Hierarchisierung der Treue**

Es hatte sich im vorangehenden Kapitel gezeigt, dass die Treue als Normeninstanz fungiert, wobei die Treue der Männer untereinander immer höher gestellt wird, als

---

<sup>458</sup> *Kriemhilds Rache*, S. 208 f.

<sup>459</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.11, S. 241.

<sup>460</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.5, S. 233.

<sup>461</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.11, S. 243.

die Treue zur Frau. Dennoch wird auch die Mannestreue durch die Gesellschaft hierarchisiert. Indem Kriemhild sich darüber empört, dass die Burgunden zwar Siegfrieds Ermordung geduldet und damit ihre Treue zu ihm verraten haben, seinem Mörder Hagen jedoch treu bis in den Tod zur Seite stehen, trifft sie genau den Punkt, auf dem das System beruht: „Heut sind sie untreu, morgen wieder treu.“<sup>462</sup>

Tatsächlich wird die Mannes-Treue, wie sie anhand der Freundschaft zwischen Siegfried und Gunther deutlich wurde, einer anderen Treue, nämlich der zum System, wie sie sich in der Treue zu Hagen zeigt, untergeordnet.<sup>463</sup>

Auf drastische Weise wird das anhand der Freundschaft von Rüdiger und Giselher evident, die durch die Verlobung Giselhers mit Gudrun, der Tochter Rüdigers, sogar verwandtschaftliche Züge aufweist. Die Männer müssen sich in der Schlacht gegeneinander stellen, weil ihre freundschaftliche Treue in Konflikt zu ihrer Vasallentreue gerät. Der Wert ihrer Freundschaft, der darin manifest wird, dass alle befreundeten Männer die Waffen miteinander tauschten - „Ich trag die seinen, er die meinigen“,<sup>464</sup> „gilt“ hier nicht.<sup>465</sup>

So versucht Rüdiger, der Kriemhild vor langer Zeit die (Vasallen)-Treue geschworen hatte, diese vergebens davon abzuhalten, ihn gegen die befreundeten Burgunden in die Schlacht zu schicken:

„Doch hab ich sie [die Burgunden, Anm. d. Verf.] auf Treue hergeführt,  
Und darf ich sie nicht schützen gegen dich,  
So leih ich dir doch auch nicht meinen Arm.

Kriemhild: Du tust, als wärest du noch ein freier Mann  
Und könntest entscheiden, wie du willst!“<sup>466</sup>

Rüdiger: Kann ich's denn nicht? Was hindert mich (...)?

Kriemhild: Was? - Dein Eid!  
Du bist bis an den letzten Odemzug  
Mein Knecht und darfst mir keinen Dienst verweigern.“<sup>467</sup>

<sup>462</sup> *Kriemhilds Rache*, 5. 11, S. 241.

<sup>463</sup> Hagen hat Siegfried ermordet, um Gunthers Ehre und damit das System zu schützen.

<sup>464</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.12, S. 246.

<sup>465</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.12, S. 246.

<sup>466</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.9, S. 238.

<sup>467</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.9, S. 238.

Folglich muß Rüdiger, um seine Ehre zu wahren, die mit dem Treueschwur korreliert ist, gegen seine Freunde und den Verlobten seiner Tochter kämpfen: „Es gilt den schwersten und letzten Kampf, / Jetzt soll sich würgen, was sich liebt.“<sup>468</sup> Um der Schwere dieser Konfliktsituation zu entgehen, für die bezeichnend ist, dass die auf Leben und Tod gegeneinander kämpfenden Freunde sich gegenseitig mit ihren Schilden aushelfen<sup>469</sup> und sich sogar küssen,<sup>470</sup> bittet Rüdiger schließlich „um sein Grab“.<sup>471</sup>

Es hat sich gezeigt, dass der Themenkomplex der Treue für die männlichen Mitglieder der Gesellschaft von großer Relevanz ist. Zudem wird sie einer Hierarchisierung unterworfen: Zunächst hat die Betrachtung des Treue-Aspektes ergeben, dass die Treue eines Mannes zu seiner Ehefrau generell der Treue von Mann zu Mann untergeordnet werden muss. Weiterhin hat sich erwiesen, dass die Treue innerhalb einer Männerfreundschaft wiederum der höherstehenden Treue zur sozialen Gemeinschaft seiner Sippe unterworfen werden muss. Diese Treue zum gesellschaftlichen Kollektiv bzw. zum gesellschaftlichen System ist dabei als Treue bis in den Tod konzipiert und wird nicht einmal in extremen emotionalen Konfliktsituationen zugunsten privater Interessen außer Kraft gesetzt.<sup>472</sup> Der Wert der Treue lässt sich dabei als ein speziell männlicher klassifizieren. In diesem Sinne kann dieser Wert von der gesellschaftlich repräsentativen Frau, die den Wert der Treue ausschließlich mit der Treue zum geliebten Gatten verbindet,<sup>473</sup> nicht nachvollzogen, geschweige denn akzeptiert werden. Kriemhild bleibt die Handlungsmaxime der Burgunden gänzlich unverständlich: „Das konnt ich auch nicht ahnen, als ich sie / So miteinander hadern sah. / (...) Konnt ich denken, dass sie, die sich das Brot vergifteten, / Sich hier so zusammen knäueln würden, / Als hingen sie an e i n e r Nabelschnur?“<sup>474</sup>

---

<sup>468</sup> *Kriemhilds Rache*, 5. 13, S. 246.

<sup>469</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.13, S. 246.

<sup>470</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.14, S. 248.

<sup>471</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.14, S. 248.

<sup>472</sup> Anders als in der Vorlage des mittelalterlichen Nibelungenliedes hat Hebbel die Eideshilfe der Burgunden Hagen gegenüber frei erfunden, sodass dem Treue-Aspekt eine besondere Bedeutung zukommt. Vgl. hierzu de Boor 1966, S. 53.

<sup>473</sup> Vgl. hierzu das Wertesystem der gesellschaftlich normadäquaten Frau in Kapitel 2.2.1.

<sup>474</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.11, S. 242.

Da der Wert der Mannes-Treue höchstgesetzt wird, gilt infolgedessen der Treuebruch als eklatanter Normverstoß, der den Verlust der Ehre mit sich führt. Das gilt auch für den Treuebruch, der für Siegfried an den vermeintlich eidbrüchigen Dänen und Sachsen manifest wird: „Wer solchen Schlangen dient, / Der wird wie sie zertreten. (...) Ich kann / Nichts hassen als den Treuebruch, den Verrat, / die Gleisnerei und all die feigen Laster, / Auf denen er herankriecht wie die Spinne / Auf ihren hohlen Beinen. Ist es möglich. / Daß tapfre Männer, denn das waren sie, / Sich so beflecken konnten?“<sup>475</sup> Dabei geht die gesellschaftliche Sanktionierung des Treuebruchs mit dem Verlust der Ehre und dem damit korrelierten Zustand des Nicht-Lebens einher, indem den Eidbrüchigen der Status integrierter gesellschaftlicher Mitglieder abgesprochen wird und sie damit das Recht auf eine menschenwürdige Behandlung verlieren: „Ein Rabe hätt ihm dann / Die Augen ausgehakt und sie verächtlich / Vor seinen Herren wieder ausgespien; / Das war die einz'ge Antwort, die uns ziemte. / Hier gilt's ja keine Fehde, keinen Kampf / Nach Recht und Brauch, hier gilt es eine Jagd / Auf böse Tiere! (...) Mit Henkersbeilen sollten wir uns waffnen, / Anstatt mit unsren adeligen klingen, Und die sogar erst brauchen, da sie doch / Von Eisen sind und so dem Schwert verwandt, / Wenn zu dem Hundefang kein Strick genügt.“<sup>476</sup>

### **2.1.4.3 Der Wert der Ehre**

Der Terminus „Ehre“ wird hier in Anlehnung an Michael Titzmann verstanden als „die Nicht-Verletzung der vom Subjekt anerkannten Normen und die soziale Anerkennung dieser Nicht-Verletzung“.<sup>477</sup> Den hohen Wert der Ehre zu erlangen erfordert also unbedingtes systemimmanentes Handeln der männlichen Mitglieder der Gesellschaft. In diesem Zusammenhang ist zu konstatieren, dass die Ehre eines Mannes innerhalb des gesellschaftlichen Systems als fundamentaler Wert gilt, der zeichenhaft für den moralischen Zustand des gesellschaftlichen Kollektivs steht. Der gesellschaftlichen Norm entsprechend wird der Wert der Ehre zuvorderst durch den König in seiner Funktion als höchster

---

<sup>475</sup> *Siegfrieds Tod*, 4.2, S. 94.

<sup>476</sup> *Siegfrieds Tod*, 4.4, S. 95.

<sup>477</sup> Titzmann 1991, S. 139.

gesellschaftlicher Repräsentant manifest.<sup>478</sup> Die Ehre „erscheint als zentraler Wert des Systems, dessen Verletzung nicht geduldet werden kann.“ Sie „geht vom König aus, kristallisiert sich in ihm;“<sup>479</sup> Dabei etabliert dieser den Wert der Ehre stellvertretend für seine Gefährten, die in enger Korrelation zu ihrem Repräsentanten stehen: „(...) eines Königs Ehre ist der Stern, / Der alle seine Recken mit beleuchtet, / Und mit verdunkelt!“<sup>480</sup>, wobei die erworbene Ehre um jeden Preis erhalten werden muß: „doch die Ehre, / Einmal erkrankt und dann nicht rasch geheilt, / Steht niemals wieder von den Toten auf.“<sup>481</sup> Folglich ist festzuhalten, dass der Verlust des Wertes der Ehre für die gesellschaftlichen Mitglieder mit dem Zustand des Nicht-Lebens gleichzusetzen ist. Somit stellt die Ehre des Königs, die gleichbedeutend mit dem Erhalt des bestehenden Systems ist, den höchsten und schützenswertesten Wert für sämtliche gesellschaftlichen Mitglieder dar.

Die oben durch Hagen konstatierte These, dass die Ehre - in erster Linie die des Königs - unter allen Umständen aufrecht erhalten werden muss sowie die Korrelation des Verlustes der Ehre mit dem Zustand des Nicht-Lebens wird im weiteren Verlauf der Handlung durch den Mord der Burgunden an Siegfried bestätigt. So hält der sterbende Siegfried seinen burgundischen Mördern entgegen, dass sie durch ihre Tat nicht nur den zentralen Wert der Ehre, sondern damit einhergehend auch zeichenhaft ihr Leben verlieren: „Den Siegfried seid ihr los! / doch wisst, ihr habt in ihm euch selbst erschlagen (...) Man wird / Euch immer mit verfluchen, wenn man flucht, / Und sprechen: Kröten, Vipern und Burgunden! / Nein, Ihr voran: Burgunden, Vipern, Kröten, / Denn alles ist für euch dahin, die Ehre, / Der Ruhm, der Adel, alles hin, wie ich!“<sup>482</sup> Während das Tötungsdelikt der Textlogik nach innerhalb einer kriegerischen Handlung gleichsam einen hohen Wert darstellt, der nach der gesellschaftlichen Norm der Ehre zuträglich ist,<sup>483</sup> gilt

---

<sup>478</sup> So rät Giselher seinem älteren Bruder Gunther in dessen Eigenschaft als König von einem potentiellen Treuebruch und Verrat an Siegfried, der den definitiven Verlust der Ehre als Konsequenz hätte, ab: „Dieses Spiel / War keines Königs würdig!“ (*Siegfrieds Tod*, 4.3, S. 98).

<sup>479</sup> Herbert Kaiser: „Friedrich Hebbel“. Die Nibelungen (Interpretation), München 1938, S. 127.

<sup>480</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.8, S. 73.

<sup>481</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.8, S. 73.

<sup>482</sup> *Siegfrieds Tod*, 5.3, S. 120.

<sup>483</sup> Bezeichnend hierfür ist, dass es sowohl als Ehre gilt, im „offenen Heldenkampf“ den Tod zu finden, als auch einen feindlichen Krieger zu töten, wenn dieser sich selbst durch ehrenhafte Taten ausgezeichnet hat, dass also die kämpfenden Männer in der gesellschaftlich anerkannten kriegerischen Auseinandersetzung selbst dem Feind gegenüber Respekt zollen, indem beispielsweise Etzel die Kleidung des „besten Recken, den sein Arm erschlagen“ trägt, um darin „des Toten Rolle“ fortzuspielen (*Kriemhilds Rache*, 3.11, S. 196).

also der Mord als fundamentaler Normverstoß, welcher in der Gesellschaft durch den Verlust der Ehre negativ sanktioniert wird. Nach dem subsystemübergreifenden gesellschaftlichen Verständnis zeichnet sich die Mordtat dabei durch das Fehlen jedweder gesellschaftlich festgelegter Regularitäten aus. Das „ehrenhafte“ Töten hingegen gründet innerhalb des gesellschaftlichen Systems auf den „Rechten des Krieges“.<sup>484</sup> Diese gesellschaftlich festgelegten Rechte offenbaren sich in dem Respekt vor „weißen Fahnen“ und „gefalteten Händen“<sup>485</sup>, die zeichenhaft für die am Krieg unbeteiligten wehrlosen Menschen stehen. Das Fehlen gesellschaftlicher Regeln manifestiert sich dagegen im Töten Unschuldiger und Wehrloser<sup>486</sup> wie des unbewaffneten Siegfrieds und des wehrlosen Kindes Otnit durch Hagen. Während der Mord an Siegfried durch den Verlust der Ehre sanktioniert wird, erfolgt auf den zweiten bewussten Normverstoß durch Hagen - die Ermordung des Kindes<sup>487</sup> - umgehend die negative Sanktion in Form der Aufhebung sämtlicher Regularitäten und Normen, die für die Gesellschaft verbindlich sind: „Etzel *in der Tür*: „Jetzt seid ihr aus dem Frieden / Der Welt gesetzt und habt zugleich die Rechte / Des Kriegs verwirkt! Wie ich aus meiner Wüste / Hervorbrach, unbekannt mit Brauch<sup>488</sup> und Sitte / Wie Feuer und Wasser, die vor weißen Fahnen / Nicht stehen bleiben und gefaltne Hände / Nicht achten, räch ich meinen Sohn an euch (...)“.<sup>489</sup> Als Folge des Mordes werden die Burgunden nicht mehr als gleichwertige gesellschaftliche Mitglieder angesehen und verlieren durch diesen Normverstoß den Anspruch auf eine normadäquate Behandlung nach den „Rechten des Krieges.“ Es ist zu konstatieren, dass der Antiwert, welcher sich in der Mordtat manifestiert, grundsätzlich mit dem Terminus der „Wildheit“ konnotiert wird, während der hohe Wert des Tötens während eines kriegerischen Konfliktes, einem „(...) Kampf / Nach Recht und Brauch“ als „zivilisiert“ gilt. So wird dem propagierten „offenen

---

<sup>484</sup> *Kriemhilds Rache*, 4. 23, S. 230.

<sup>485</sup> *Kriemhilds Rache*, 4.23, S. 230.

<sup>486</sup> Bezeichnend für diesen Sachverhalt ist Siegfrieds Umschreibung eines imaginären Mordes, in welcher er ein potentielles Mordopfer eben als wehrlos beschreibt: „Doch wenn du (...) / Dich nun aufs Lager müde niederstreckst / Und nackt und wehrlos daliegst wie ein Kind, / So schleicht er sich heran und mordet dich“ (*Siegfrieds Tod*, 4.3, S. 96).

<sup>487</sup> Mit der Ermordung des wehrlosen Kindes durch Hagen verweist der Text erneut auf Wehrlosigkeit des ebenfalls durch Hagen ermordeten Siegfried und unterstreicht somit die negative Wertung des Mordes.

<sup>488</sup> *Siegfrieds Tod*, 4.2, S. 95.

<sup>489</sup> *Kriemhilds Rache*, 4.23, S. 230.

Heldenkampf<sup>490</sup> innerhalb des gesellschaftlichen Systems der Mord als „Schlächtere“<sup>491</sup> gegenübergestellt. Auf diese Weise wird eine kriegerische Auseinandersetzung, die in „ehrlich-offenem Streit“<sup>492</sup> offenkundig wird, als „blutig und doch redlich“<sup>493</sup> eindeutig positiv von den gesellschaftlichen Mitgliedern bewertet und ist somit dem Erwerb der Ehre dienlich.

Den hohen Wert der Ehre gilt es für die männlichen Mitglieder also während des gesellschaftlich propagierten „offenen Heldenkampfes“ zu erlangen. Dies geschieht vornehmlich dadurch, dass der kämpfende Mann sich in der kriegerischen Auseinandersetzung durch Tapferkeit auszeichnet, während Feigheit und Hinterlist im Kampf als männliche Antiwerte manifest werden. So ist Gunther unter allen Umständen gewillt, um Brunhild zu werden, sodass ihm keine Feigheit, die er explizit als „Schmach“ benennt, unterstellt werden kann: „So sollte ich aus Furcht vor ihr nicht werben? / Welch eine Schmach! Viel lieber gleich den Tod / Von ihrer Hand als tausend Jahre leben / In dieser Ohnmacht schimpflichem Gefühl.“<sup>494</sup> Mit der Umschreibung „bei deiner Mannheit“<sup>495</sup> hinsichtlich der Bedeutung der *Tapferkeit* im offenen Kampf, betont der Text, dass es sich bei diesem hochgesetzten Wert um einen spezifisch männlichen handelt. „Feigheit“ manifestiert sich in Hebbels „Nibelungen“ ausschließlich in martialischen Handlungen und gilt als Verstoß gegen das geforderte männliche Rollenverhalten, der wie der Mord bzw. die damit verbundene Hinterlist mit dem Verlust der Ehre und der gesellschaftlichen Anerkennung sanktioniert wird. So stellt Kriemhild die Männlichkeit der vor den Burgunden fliehenden Heunen infrage, indem sie ihnen entgegensetzt: „Pfui! Seid ihr Männer?“<sup>496</sup> Mit einer ähnlichen Ächtung wird Hagen aufgrund des Mordes und der damit konnotierten „Feigheit“ konfrontiert. Als er den ahnungslosen Siegfried durch einen Speerwurf in dessen Rücken getroffen hat, fordert dieser seinen Mörder noch zum offenen Kampf heraus, indem er an Hagens „Mannheit“ appelliert: „Bei deiner *Mannheit* (kursiv v. Verf.), Hagen, / (...) Ich fordre dich / Noch jetzt zum Kampf heraus!“ (...) Ich tropfe weg, / Wie eine Kerze, die ins Laufen kam, / Und dieser Mörder

---

<sup>490</sup> *Kriemhilds Rache* 4.15, S. 221.

<sup>491</sup> *Ebd.*, 4. 15, S. 221.

<sup>492</sup> *Siegfrieds Tod*, 4.3, S. 96.

<sup>493</sup> *Der gehörnte Siegfried*, Vorspiel, 4. Szene, S. 39.

<sup>494</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 4. Szene, S. 36.

<sup>495</sup> *Siegfrieds Tod*, 5.2, S. 119.

<sup>496</sup> *Kriemhilds Rache*, 4.3, S. 206.

weigert mir die Waffe, / Die ihn ein wenig wieder adeln könnte. / Pfui, pfui, wie feig!“<sup>497</sup>

Auf die gleiche Weise, wie der Normverstoß des Mordes als nicht-zivilisiert bewertet wird, gilt auch die damit korrelierte Feigheit bzw. Hinterlist als „wild“ und damit als nicht-gesellschaftlicher Wert, während die Tapferkeit ebenso wie der „offene Heldenkampf“ in ihrer gesellschaftlichen Norm als zivilisierter hochgesetzter Wert etabliert werden. Dabei wird die Wechselbeziehung von Feigheit und Wildheit wiederholt durch Tiervergleiche betont: „(...) Von hinten schlichst / Du dich heran und miedest seinen Blick, / Wie wilde Tiere den des Menschen meiden“<sup>498</sup> Der Terminus „wild“ impliziert in diesem Zusammenhang die Entfernung vom zivilisierten gesellschaftlichen System und damit die Negation der gesellschaftlich manifesten Normen.

Gemäß der eingangs genannten These, dass der Treue-Aspekt immer auch den Charakter eines Gesellschaftsvertrages aufweist, indem er die sozialen Verpflichtungen der gesellschaftlichen Mitglieder untereinander regelt - also z.B. die physische Stärke eines Mannes dahingehend kanalisiert, dass diese ausschließlich dem gesellschaftlichen System zugute kommt - hat sich gezeigt, dass individuelle Interessen stets übergeordneten gesellschaftspolitischen Werten unterworfen werden, um die Erhaltung des Systems zu gewährleisten. Folglich dient der für die Gesellschaft zentrale Treueeid als Kontrollmechanismus, indem auf diese Weise die soziale Bindung des gesellschaftlichen Mannes an das System gesichert wird. In diesem Zusammenhang spielt der Kontext der beiden höchstgesetzten Werte Mannes-Treue und Ehre eine wichtige Rolle. Es hat sich gezeigt, dass nicht nur die Ehre der eigenen Person, sondern vor allem anderen die Ehre des Königs unter allen Umständen mit Hilfe des Wertes der Mannes-Treue erhalten werden muss. Zieht der Verlust der Ehre für die eigene Person bereits den Zustand des Nicht-Lebens und den Ausschluss aus der Gesellschaft nach sich, so ist die Konsequenz des Verlustes der Ehre des Königs in seiner Funktion als gesellschaftlicher Repräsentant ungleich größer dahingehend, dass das gesamte System und damit das gesellschaftliche Kollektiv schweren Schaden (durch Machtverlust) erleiden würde. Anhand der emotionalen Konfliktsituation

---

<sup>497</sup> *Siegfrieds Tod*, 5.2, S.119.

<sup>498</sup> *Siegfrieds Tod*, 5.9, S. 131.

Rüdegers wurde deutlich, dass der Treue-Aspekt entgegen seines moralischen Erscheinens lediglich „ein durch Eigengesetzlichkeit der Mannes-Gesellschaft erzwungenes Zusammenhalten, das individuell verinnerlicht, als systemstabilisierende Tugend, als Solidarität, Kameradschaft erscheint.“<sup>499</sup> Analog dazu ist die Ehre als kollektives Selbstverständnis des Mannes der gesellschaftlichen Funktionalisierung als „Stern, der alle Recken mit beleuchtet“ unterworfen dahingehend, dass auch sie einzig fungiert, um das System zu erhalten und damit „nichts als die ideologische Überhöhung des nackten Systemszwanges“ ist.<sup>500</sup> Mit der vehementen Verteidigung des Wertes der Treue, wie sie sich in Hebbels „Nibelungen“ anhand der Treue der Nibelungen zu Hagen und Gunther manifestiert, wird die Erhaltung der politischen und sozialen Entität um fast jeden Preis angestrebt

Die Analyse der durch die gesellschaftlichen Männer konstituierten Wertmaßstäbe hat gezeigt, dass die Hierarchisierung der Werte innerhalb der gesellschaftlichen Sozietät in beiden Nibelungenadaptionen übereinstimmen. So ließen sich sowohl aus Hebbels „Nibelungen“ als auch aus Wagners „Ring“ die politische Macht und der materielle Besitz als höchste Werte herauskristallisieren, wobei diese einander bedingen bzw. als identisch zu bestimmen sind. Für beide Texte ist in diesem Zusammenhang zu konstatieren, dass sich im Nibelungengold die politische Macht verdinglicht.

Es hat sich weiter gezeigt, dass die geschlechtliche Liebe bzw. Erotik in beiden Nibelungenadaptionen immer der politischen Macht untergeordnet werden muss. Beide Nibelungenadaptionen konstruieren folglich die Opposition von politischer Macht und erotischer Liebe.

## **2.2 Rolleninhalte und Wertsetzungen der Frau innerhalb der gesellschaftlichen Sozietät der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners**

Der virilen Strukturierung der gesellschaftlichen Sozietät entsprechend sind nicht nur die politischen Machtpositionen von Männern besetzt. Sowohl für Hebbels „Nibelungen“ als auch für Wagners „Ring“ ist zu konstatieren, dass sich der für die gesellschaftlich repräsentativen männlichen Figuren hohe Wert der Macht

---

<sup>499</sup> Herbert Kaiser, S. 127.

<sup>500</sup> Ebd., S. 127.

nicht allein auf den das Staatsgefüge betreffenden politischen Bereich beschränkt. Er erstreckt sich auch auf die Relation zu den weiblichen Mitgliedern des gesellschaftlichen Raumes. Dabei propagieren die durch die Männer konstituierten Wertsetzungen und die damit verbundenen Rollenerwartungen innerhalb der gesellschaftlichen Sozität in beiden Nibelungenadaptionen die *Unterordnung der Frau unter den Mann*. Für beide Texte gilt, dass die hierarchische Strukturierung der Machtverhältnisse durch die normadäquate Frau innerhalb der Gesellschaft anstandslos internalisiert wird.

### **2.2.1 Die normadäquate Frau in der Gesellschaft der „Nibelungen“**

Als weibliche Figuren, die das gesellschaftlich propagierte weibliche Verhaltensmuster vorbildlich erfüllen, sind zunächst die verwitwete Königmutter Ute und ihre Tochter Kriemhild zu nennen, wobei letztere zu Beginn des dritten Teils der Trilogie eine Wandlung zur normabweichenden Frau erfährt.<sup>501</sup> Der gesellschaftlich geforderten Norm entsprechend unterwirft sich die Königmutter Ute in ihrer Funktion als höchste weibliche gesellschaftliche Repräsentantin in beispielhafter Weise ihrem Sohn Gunther: „Du bist der König, ich bin Magd wie sie!“<sup>502</sup>

Die darüber hinaus gesellschaftlich geforderte Rollenerwartung der Passivität wird in dem Umstand evident, dass den weiblichen Figuren keinerlei Entscheidungsgewalt zusteht. So werden die Frauen nicht nur von sämtlichen gesellschaftspolitisch relevanten Beschlüssen ausgeschlossen, auch über Entscheidungen, die ihre eigene Person betreffen, steht ihnen keine Gewalt zu. Daher überlässt Kriemhild sämtliche Weisungen ihrem Bruder „Mein Herr und Bruder, füg’ es, wie du magst!“<sup>503</sup> Bezeichnend hierfür ist der Umstand, dass Kriemhild, obgleich sie die Schwester des Königs ist, niemals in dem Bereich der Machtzentrale anwesend ist. Gleiches gilt für die Mutter Ute. Beide Frauen agieren ausschließlich im Bereich ihrer Kammern, umgeben von weiteren Frauen, die ausschließlich als Dienerinnen oder Kammerzofen in Erscheinung treten. Die Kennzeichnung durch hierarchische Prinzipien gilt generell auch für die Machtverhältnisse innerhalb familiärer Strukturen. So werden Vermählungen

---

<sup>501</sup> Auf diesen Aspekt wird ausführlich in Kapitel 3.1.1 eingegangen.

<sup>502</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.6, S. 67.

ausschließlich durch männliche Verwandte bestimmt, während der Frau keinerlei Mitspracherecht bei der Wahl ihres zukünftigen Gatten zusteht. Zwar werben die Freier um die gewünschte Ehefrau, jedoch erfolgt das Werben dabei in aller Regel zunächst im Umfeld der Männer, denen diese Frauen unterstellt sind, wobei es sich zumeist um männliche Verwandte wie Väter oder Brüder handelt.<sup>504</sup> Dabei steht allein dem Mann eine potentielle Zustimmung zur Eheschließung oder eine Verweigerung derselben zu,<sup>505</sup> wie es im Gespräch zwischen Gunther und Hagen hinsichtlich der Werbung Etzels um Kriemhild evident wird: „Wenn sie nicht wollte, könntest du sie zwingen, / Denn auch der Witwe Hand vergibst du frei.“<sup>506</sup> Zentral für das Rollenverhalten der weiblichen Figuren ist also die Absenz von Willensautonomie und die damit einher gehende Passivität, die sich in der generellen Unterordnung unter die männliche Entscheidungsgewalt äußert.

Während die Rolleninhalte der männlichen gesellschaftlichen Mitglieder durch Aktivität und Außenorientiertheit bestimmt sind, agiert die normadäquate Frau stets passiv und innenorientiert. Evident wird dieser Gegensatz des Verhaltensmusters von Mann und Frau bereits in der Szene, in der die Frauenfiguren erstmals in Erscheinung treten. Hier verfolgen die Königmutter Ute und ihre Tochter Kriemhild den sportlichen Wettkampf im Kräftemessen zwischen den Burgunden und Siegfried, indem sie innerhalb ihrer Gemächer die außerhalb der Burg agierenden Männer beobachten.<sup>507</sup>

Auf den Werten der Innenorientiertheit und Passivität gründend manifestieren sich die zentralen Aufgaben der normentsprechenden Frau in der Hausarbeit. Dabei geht die gesellschaftlich normierte weibliche Passivität immer auch mit dem gesellschaftlichen Postulat der körperlichen Schwäche der Frau einher. So reagiert Hagen als typischer männlicher Vertreter der Gesellschaft auf die Erzählung Volkers, welche die überragende körperliche Stärke der in Isenland heimischen Brunhild zum Thema hat, ungläubig und mit Ablehnung.<sup>508</sup>

<sup>503</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.6, S. 67.

<sup>504</sup> Eine ausführliche Untersuchung der Ehegemeinschaft sowie ihres Zustandekommens in Hebbels „Nibelungen“ wird in Kapitel 3.2 vorgenommen.

<sup>505</sup> So wirbt Siegfried zunächst bei Gunther um dessen Schwester Kriemhild, wobei es in Gunthers Macht steht, der Vermählung zuzustimmen oder diese zu verhindern bzw. bestimmte Bedingungen hinsichtlich seiner Einwilligung zu nennen: „(...) Kriemhild, meine Schwester darf nicht ziehn, / Bevor hier Brunhild ihren Einzug hielt.“ (*Der gehörnte Siegfried*, 1. 1, S. 36).

<sup>506</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.2, S. 141.

<sup>507</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.3, S. 30.

<sup>508</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1. 1, S. 22.

„Stark“ ist eine Frau nur dann, wenn sie sich über die Stärke eines Mannes definieren kann. Somit wird anhand des Ranges ihres Gatten auch die Position der Frau innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges bestimmt. Dieser Umstand gilt ebenso für die *Ehre* einer Frau, welche auch für die weiblichen Mitglieder der Gesellschaft einen hohen Wert darstellt, den es in erster Linie über den jeweiligen Gatten zu erlangen gilt.<sup>509</sup> Die hohe Setzung des Wertes der Ehre wird anhand des Streites zwischen Kriemhild und Brunhild deutlich, der eine der zentralen Textstellen der Trilogie bezeichnet. Anders als es in der Forschungsliteratur konstatiert wird,<sup>510</sup> gründet die Motivation der Auseinandersetzung der Frauen nicht in einem Wettbewerb um den speziell weiblichen Wert der Schönheit, sondern um den eigentlich charakteristisch männlichen Wert der Ehre, anhand dessen Brunhild und Kriemhild ihren Status innerhalb der Gesellschaft bemessen. Dabei wird der soziale Wettbewerb der Frauen ausgetragen, indem Brunhild und Kriemhild den Ruhm und die Heldentaten ihrer jeweiligen Ehemänner gegeneinander aufwiegen:

„*Kriemhild*: Mein edler Gatte ist nur viel zu mild, (...)  
Denn alle Länder sind ihm untertan (...).

*Brunhild*: Kriemhild, was wäre da der meinige? (...)  
Kannst du nicht verwinden, dass das Zepter,  
Von dem du träumst, in deines Bruders Hand  
Gegeben ist? (...) auch dächt ich, müsstest du /  
Vor allen andern mir die Ehre gönnen /  
Die dir nun einmal doch nicht werden konnte.“<sup>511</sup>

Zeichenhaft für das weibliche Geltungsbewusstsein steht der Zwist der Frauen um den Vortritt am Wormser Dom, wobei der Vortritt allein der ranghöheren Frau zusteht:

---

<sup>509</sup> Das gilt auch für die Relation der Frau zu anderen männlichen Bezugspersonen, die Ruhm und Ehre erlangt haben. Auch innerhalb verwandtschaftlicher Verhältnisse färben Ehre und Ruhm der männlichen Verwandten auf die weiblichen ab. So „tröstet“ Brunhild ihre Schwägerin Kriemhild damit, dass die Ehre, die Brunhild vermeintlich selbst durch ihre Vermählung mit König Gunther erlangt hat, wenigstens zum Teil auch der Ehre Kriemhilds gereiche: „denn der Ruhm des Bruders ist / Zur Hälfte dein“. (*Siegfrieds Tod*, 3.6, S. 86).

<sup>510</sup> So z.B. Robert Mühlher, S. 42.

„*Brunhild*: (...) Und auch den Vortritt werde ich nur einmal  
Verlangen, (...),  
Nur heut, nur hier am Dom, und niemals mehr.

*Kriemhild*: Ich hätte dir ihn wahrlich nicht versagt,  
Doch da es meines Gatten Ehre gilt,  
So weich ich keinen Schritt.“<sup>512</sup>

Nachdem der Streit um die höhere Setzung innerhalb der Gesellschaft aufgrund der überragenden heldenhaften Fähigkeiten Siegfrieds zugunsten seiner Frau Kriemhild entschieden ist, gebührt dieser folglich der Vortritt vor Brunhild:

„*Kriemhild*: (...) Gestattest du  
Mir jetzt, dass ich den Dom vor dir betrete?  
*Zu ihren Frauen*. Folgt mir! Ich muß ihr zeigen, was ich darf!  
*Ab in den Dom*.“<sup>513</sup>

Der oben konstatierte, dem männlichen Wertesystem inhärente soziale Wettbewerb gilt folglich auch für die weiblichen Mitglieder der Gesellschaft. Eine grundlegende Andersartigkeit ist jedoch darin auszumachen, dass die Frauen, indem sie den Wettbewerb nicht über die eigene Person, sondern über die Leistungen ihrer jeweiligen Männer austragen, ihren eigenen Wert ausschließlich über ihren Mann definieren. In diesem Sinne bedarf es auch männlicher Helferfiguren, wenn die weiblichen Mitglieder der Gesellschaft des Schutzes bedürfen. Entsprechend der oben genannten physischen Schwäche und grundsätzlichen Passivität, ist es einer Frau aufgrund ihrer nicht-martialischen Ausrichtung nur möglich, sich mit Worten zu verteidigen. Charakteristisch für diese Verteilung der Rolleninhalte ist der Umstand, daß z. B. Siegfried, der sich zwar als hervorragender Kämpfer auszeichnet, sich mit der Artikulation seiner Gefühle jedoch schwer tut, bei der Werbung um Kriemhild die Hilfe seiner *Mutter* herbeiwünscht: „Nie wünscht ich meinen *Vater* noch herbei, / Daß er mir sagte, wie ich *kämpfen* solle, / Doch meine *Mutter* könnt ich heute brauchen, / Um sie zu fragen, wie man *reden* muß“ [Kursiv vom Verfasser].<sup>514</sup>

---

<sup>511</sup> *Siegfrieds Tod*, 3.6, S. 85 f.

<sup>512</sup> *Siegfrieds Tod*, 3.6, S. 86 f.

<sup>513</sup> *Siegfrieds Tod*, 3.8, S. 88.

<sup>514</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.3, S. 59.

Auf der gesellschaftlich geforderten Schwäche der Frau beruhend wird ihr Schutz sowohl in physischer Hinsicht - bezüglich des Schutzes des Lebens der Frau - als auch im sozialen Kontext des Schutzes ihrer Ehre entweder von ihrem Gatten oder von männlichen familiären Mitgliedern gewährleistet.<sup>515</sup> In diesem Sinne fordert Brunhild, dass der Verlust ihrer Ehre, welcher sich in der Defloration durch Siegfried manifestiert,<sup>516</sup> von ihrem Ehemann Gunther gerächt werden solle: „Sie rechnet auf die Tat wie wir auf Äpfel, / Wenn's Herbst geworden ist.“<sup>517</sup> Da es ihr nach ihrer Vergesellschaftlichung zur normadäquaten Frau und der damit verbundenen Defloration<sup>518</sup> nicht mehr möglich ist, aus eigener Kraft Rache zu nehmen, muss Brunhild sich in ihrer neuen Rolle als gesellschaftliche Frau vollständig auf die Hilfe der sie umgebenden Männer verlassen.

Dem gesellschaftlichen Rollenpostulat entsprechend besitzt die normadäquate Frau also kein Eigenbewusstsein, sondern definiert sich einzig durch ihren Mann, der für sie den zentralen Sinn ihrer Existenz ausmacht. In Übereinstimmung damit manifestiert sich der höchstgesetzte Wert der weiblichen gesellschaftlichen Mitglieder in der Liebe zu einem Mann. Dieser Wert wird bereits mit dem ersten Auftritt von Ute postuliert: „(...) über eines edlen Recken Liebe / Geht nichts auf dieser Welt“.<sup>519</sup> In diesem Sinne entwirft Ute ihrer Tochter Kriemhild gegenüber das normadäquate Bild vom geregelten Leben einer gesellschaftlichen Frau, in dem die Liebe zu ihrem Gatten und zu den Söhnen dominiert.<sup>520</sup> Folglich verurteilt Kriemhild das abweichende Rollenverhalten Brunhilds, „die der Liebe widerstrebt, wie keine“ in aller Deutlichkeit als „Unnatur“.<sup>521</sup> Kriemhild dagegen stellt zunächst die ideale gesellschaftliche Frau dar, die sich voll und ganz dem gesellschaftlich postulierten Tugendkanon unterwirft. So ordnet sie sich in vorbildlicher Weise der Gattenwahl ihres Bruder unter und zeichnet sich über die geforderte Passivität hinaus durch Schwäche und Schüchternheit aus.

---

<sup>515</sup> So bietet Hagen in seiner Funktion als Onkel Kriemhilds dieser seinen Schutz für den Fall an, dass Siegfried ihr Gewalt antäte (*Siegfrieds Tod*, 4.6, S. 100).

<sup>516</sup> Zur Relevanz der Defloration Brunhilds für das gesellschaftliche Geschlechterverhältnis vgl. Kapitel 2.3.1.

<sup>517</sup> *Siegfrieds Tod*, 4.9, S. 106.

<sup>518</sup> Zu einer ausführlichen Analyse des Aspektes der Defloration Brunhilds und ihrer damit einhergehenden Transformation zur normadäquaten gesellschaftlichen Frau mit der dieser inhärenten Schwäche und Machtlosigkeit vgl. Kapitel 2.3.1.

<sup>519</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.3, S. 30.

<sup>520</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.3, S. 29.

<sup>521</sup> *Siegfrieds Tod*, 3.6, S. 86.

### **2.2.2 Die normkonforme Frau in der Gesellschaft des „Ring“**

Im Gegensatz zu der in der Forschung wiederholt konstatierten These, dass Männer und Frauen in Wagners „Ring“ generell unterschiedliche Wertsysteme vertreten würden,<sup>522</sup> stellt sich eine auffällige Affinität der Wertehierarchien der männlichen und weiblichen gesellschaftlichen Mitglieder dar: Im Folgenden soll das anhand der Figur Frickas gezeigt werden, die als Gattin Wotans als charakteristische Werte- und Normenrepräsentantin der gesellschaftlichen Frau im „Ring“ fungiert. Auf die gleiche Weise wie es für das männliche Wertesystem festgestellt worden war, manifestiert sich der materielle Besitz für die gesellschaftlich repräsentative Frau als hoher Wert. So unterstützt Fricka den Prachtbau Walhalls mit so starker Motivation, dass dies von Wotan gar als „Gier“ ausgelegt wird.<sup>523</sup> Darüber hinaus verdeutlicht der Text die affinen Wertsetzungen durch die gesellschaftlichen Männer und Frauen anhand des Rheingoldes, an dem Fricka auf die gleiche Weise wie Wotan interessiert ist: Nachdem Wotan ihr die Funktion des Rings, der „Macht und Schätze schüf ohne Maß“<sup>524</sup>, eröffnet hat, erkundigt Fricka sich zunächst nach dem spezifisch weiblichen Nutzen des Hortes: „Taugte wohl des gold`nen Tand es gleißend Geschmeid / auch Frauen zu schönem Schmuck?“<sup>525</sup> um - nachdem Loge dies bestätigt hat - ihren Gatten ungeniert aufzufordern, Alberich das Rheingold zu stehlen.

Dabei wird Frickas „Gier“ nach materiellem Besitz im besonderen Maße durch den Umstand offenkundig, dass Loge zuvor auf die Unterdrückung und Ausbeutung der Nibelungen hingewiesen hat, die „rührig im Zwange des Reifs“<sup>526</sup> den von Fricka so begehrten „hellen Schmuck“<sup>527</sup> schmieden. Auf die gleiche Weise wie Wotan sich durch Desinteresse am Schicksal der ausgebeuteten Nibelungen auszeichnet, ist auch für Fricka nur der Nutzen des Goldes für ihre Zwecke von Relevanz. Selbst der Umstand, dass der Golderwerb nur auf der Basis eines Verbrechens realisiert werden kann, schreckt Fricka nicht. Zwar wird das

---

<sup>522</sup> So z.B. Udo Bernbach in: Utopische Potentiale, in: „Das Weib der Zukunft“: Frauengestalten und Frauenstimmen bei Richard Wagner, hrsg. v. Susanne Vill, Stuttgart/Weimar 2000, S. 77.

<sup>523</sup> Auf Frickas Vorwurf, Wotan hätte Walhall nur erbauen lassen, weil die Männer nach Macht gierten, erwidert dieser „gleiche Gier war Fricka wohl fremd, / als selbst um den Bau sie mich bat.“ (*Das Rheingold*, 1.2, S. 402 f.).

<sup>524</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 409.

<sup>525</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 409.

<sup>526</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 409.

<sup>527</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 409.

Delikt, das in dem Betrug an Alberich, der ja seinerseits den Rheintöchtern das Gold geraubt hatte, evident wird, von Loge, der - indem er Proudhons These „Eigentum ist Diebstahl“ paraphrasiert - relativiert: „Was ein Dieb stahl, das stiehlt du dem Dieb: ward leichter ein Eigen erlangt?“<sup>528</sup> Jedoch wiegt die Unterschlagung des Rheingoldes den rechtmäßigen Besitzern, nämlich den Rheintöchtern gegenüber, mindestens ebenso schwer. Anders als in Hebbels „Nibelungen“ manifestiert sich der höchste Wert der gesellschaftlich repräsentativen Frau also nicht wie in der Forschung immer wieder behauptet, in der geschlechtlichen Liebe, sondern im materiellen Besitz. Zwar fungiert Fricka als Hüterin der Ehe, dennoch stellt weniger die Liebe zu Wotan einen Wert für sie dar, als vielmehr der Besitz des Mannes. Die hier angerissene These, dass die Ehe in Wagners „Ring“ nicht gleichbedeutend mit erotischer Liebe ist, sondern vielmehr auf Besitzdenken gründet, wird in Kapitel 3.2 über die Konzeptionen von Erotik innerhalb des gesellschaftlichen Systems des „Ring“ ausgeführt und bestätigt.

Nicht nur in Bezug auf den materiellen Besitz laufen die Wertsetzungen weiblicher und männlicher Gesellschaftsmitglieder konform: Rekurrierend auf die oben getätigte Feststellung, dass materieller Besitz stets mit politischer Macht einher geht, stellt diese ebenfalls einen hohen Wert für Fricka dar, den es unter allen Umständen zu schützen gilt. Evident wird das in dem zweiten Aufzug der *Walküre*, als Fricka in ihrem Dialog mit Wotan vehement für den Machterhalt der Götter eintritt:

„von Menschen verlacht, verlustig der Macht,  
gingen wir Götter zugrund`,  
würde heut` nicht hehr und herrlich mein Recht  
gerächt (...)“<sup>529</sup>

In ihrem Machtstreben und ihrem Bemühen, die bestehende gesellschaftspolitische Ordnung aufrecht zu erhalten und zu schützen, wird Fricka als politische Frau evident.

Indem die gesellschaftliche Frau damit vollkommen andere Wertsetzungen propagiert als z.B. die Rheintöchter, die dem Gold keinen Wert beimessen und an

---

<sup>528</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 410.

politischer Macht nicht interessiert sind,<sup>530</sup> wird deutlich, dass der Text sehr wohl zwischen gesellschaftlichen und nicht-gesellschaftlichen (bzw. normadäquaten und normabweichenden Figuren), weniger jedoch zwischen männlichen und weiblichen Figuren unterscheidet.

Analog zu den Frauen der Gesellschaft in Hebbels „Nibelungen“ können die Werte der politischen Macht und materiellen Besitzes jedoch ausschließlich über den Mann erlangt werden. Auf die gleiche Weise, wie es für die gesellschaftliche Sozietät der „Nibelungen“ festgestellt worden war, werden die gesellschaftlich postulierten Rolleninhalte der Frau anhand der Passivität und der Ergebenheit in die männliche Entscheidungsgewalt evident.

Zwar ist innerhalb der Wagner-Forschung immer wieder darauf verwiesen worden, dass Wagners Frauengestalten aktiv handelnde Figuren sind, die die Konvention der weiblichen Unterwerfung unter das Gesetz und die Gehorsamspflicht mißachten.<sup>531</sup> Im Hinblick auf die normadäquat handelnden Frauen im „Ring“ kann diese These jedoch keinesfalls aufrecht erhalten werden. Auf die gleiche Weise, wie es sich für die Stellung der Frau im patriarchalisch ausgerichteten Gesellschaftszustand in Hebbels „Nibelungen“ gezeigt hat, ist auch für die Rollenfunktion der weiblichen Figuren in Wagners „Ring“ die Unterordnung unter das herrische Prinzip der Ungleichheit bestimmend.<sup>532</sup> So ist - analog zur gesellschaftlichen Frau in Hebbels Text - für das Rollenverhalten der gesellschaftlich adäquaten Frau in Wagners „Ring“ die Absenz der Willensautonomie und die damit einher gehende Passivität für das weibliche Rollenverhalten zentral. Die Passivität der gesellschaftlichen Frau äußert sich in diesem Zusammenhang in ihrer generellen Unterordnung unter die männliche Entscheidungsgewalt. Für sämtliche weiblichen Figuren ist zu konstatieren, dass ihnen selbst keinerlei Entscheidungsgewalt zusteht. So wird Freia gegen ihren Willen durch die gesellschaftlichen männlichen Mitglieder zum nutzbringenden Objekt ihrer rationalen, machtorientierten Praktik degradiert. In diesem Sinne

<sup>529</sup> *Die Walküre*, 2.1, S. 448.

<sup>530</sup> Vgl. hierzu Kapitel 1.2.

<sup>531</sup> Vgl. hierzu Ursula Link-Heer: Der „androgyn Wagner“, in: „Das Weib der Zukunft“: Frauengestalten und Frauenstimmen bei Richard Wagner, Stuttgart/Weimar 2000, S. 91.

<sup>532</sup> Für die Analyse der Rollenfunktion der gesellschaftlichen Frau ist festzuhalten, dass sich die Betrachtung der Rollenanforderung der weiblichen Figuren auf das durch Wotan etablierte System und damit auf Walhalls und den Bereich der Menschen bezieht. Das kapitalistisch ausgerichtete Subsystem Alberichs ist aufgrund seiner geringen Existenzdauer und der Absenz von Frauen in der Sozietät nicht von Belang.

kann sie sich nicht dagegen wehren, Spielmaterial beider männlicher Seiten um den Baupreis für Walhall zu sein. Freia, die nach der Vertragsvereinbarung zwischen den männlichen Mitgliedern der Gesellschaft den Riesen als Bezahlung für den Bau Walhalls überlassen werden soll, wird somit zu einer Wertabstraktion degradiert, die „zuerst äquivalent zu einem Arbeitsprodukt gesetzt wird, um später in einer zweiten Tauschhandlung durch den Hort einschließlich Tarnhelm und Ring ersetzt zu werden.“<sup>533</sup> Fasolts Wortspiel: „Freia die holde, / Holda die *freie* (kursiv vom Verfasser)“<sup>534</sup> kann folglich nur als bittere Ironie aufgefasst werden. Wenn Silke Leopold also behauptet, die Frauen im „Ring“ würden ausnahmslos vor „Aktivität bersten“ und dabei auch explizit auf die weiblichen Figuren innerhalb des gesellschaftlichen Systems verweist, ist das zumindest eine Übertreibung.<sup>535</sup> Vielmehr nimmt der Text - analog zu der Wertsetzung des materiellen Besitzes - auch hier eine Trennung zwischen den gesellschaftlich angepassten und normabweichenden Figuren vor, wobei die Passivität der gesellschaftlich postulierte Rolleninhalt der normadäquaten Frauen ist. Darüber hinaus werden, auf die gleiche Weise, wie es für Hebbels Text kennzeichnend ist, sämtliche Frauen von politisch relevanten Entscheidungen bewusst ausgeschlossen.<sup>536</sup>

Anders als in Hebbels „Nibelungen“ ist dagegen für alle Frauenfiguren in Wagners „Ring“, die das gesellschaftlich propagierte Rollenmuster internalisiert haben, eine extreme Domestizierung, die mit Nicht-Erotik einher geht, kennzeichnend.<sup>537</sup> Exemplarisch hierfür läßt sich die Göttin Freia anführen, die auf den ersten Blick die Verkörperung eines Naturzustandes repräsentiert. In ihrer Funktion als Pflegerin der lebensspendenden Äpfel ist sie darüber hinaus mit Erotik konnotiert: „Goldne Äpfel wachsen in ihrem Garten“.<sup>538</sup> Der Umstand, dass die Früchte als Voraussetzung für die ewige Jugend der Götter dienen, setzt Freia zudem in Korrelation mit Fruchtbarkeit und Leben. Innerhalb des Kulturraumes der normierten Ordnungen wird durch Freia also ein „Naturzustand“ repräsentiert. Die geschilderten gesellschaftlichen Prinzipien der

---

<sup>533</sup> Micke 2000, S. 26.

<sup>534</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 404.

<sup>535</sup> Leopold 1995, S. 68.

<sup>536</sup> „doch (...) entferntet / ihr Männer die Frauen, um taub und ruhig vor uns / allein mit den Riesen zu tagen.“ (*Das Rheingold*, 1.2, S. 402).

<sup>537</sup> Der Aspekt der absenten Erotik, wie sie für die gesellschaftliche Frau im „Ring“ kennzeichnend ist, wird ausführlich in Kapitel 3.2 betrachtet.

<sup>538</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 405.

Verdrängung der Natur zugunsten der Kultur greifen jedoch auch hier, da Freia den Naturzustand kultiviert, indem sie die Äpfel im domestizierten Bereich eines Gartens anbaut. Es ist also festzuhalten, dass es sich bei dem durch Freia repräsentierten Naturzustand um einen künstlich erzeugten handelt und sie somit den domestizierten Frauen zuzuordnen ist.<sup>539</sup> Dabei ist für das Rollenverhalten der gesellschaftlichen Frau zu konstatieren, dass die vollständige Internalisierung des normativen Verhaltensmusters für nahezu alle weiblichen Figuren kennzeichnend ist.<sup>540</sup> Die widerspruchslose Ergebenheit der Frau in ihr - durch Männer bestimmtes - Schicksal ist dabei selbstverständlich. Aktiver Widerstand gegen die männliche Willkür wird vom Text lediglich einmal am Beispiel des namenlosen jungen Mädchens thematisiert, das sich gegen die von Männern bestimmte Vermählung mit einem ungeliebten Mann wehrt.<sup>541</sup> Analog zu dem Normverstoß Fasolts, macht der Text den für die Gesellschaft normverletzenden Impetus der Verweigerung des Mädchens an der augenblicklich erfolgenden gesellschaftlichen Sanktion manifest: Auf die gleiche Weise wie der normabweichende Fasolt wird sie von den gesellschaftlichen Vertretern getötet.<sup>542</sup>

### **2.3 Zusammenfassender Vergleich der gesellschaftlich postulierten Rolleninhalte beider Nibelungenadaptionen**

Auf die gleiche Weise, wie die machthierarchischen politischen Strukturen in Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“ nahezu analog zueinander ausgerichtet sind, haben sich auch für die gesellschaftlich postulierten Rolleninhalte beider Nibelungenadaptionen Übereinstimmungen ergeben. Sowohl in Hebbels „Nibelungen“ als auch für Wagners „Ring“ stimmen die Werte, welche die Männer für sich setzen, mit den Wertsetzungen der Frauen überein. Während Wagners Text das anhand von politischer Macht und materiellem Besitz deutlich macht, zeigt sich die Übereinstimmung in Hebbels Drama anhand des Wertes der Ehre, den Frauen wie Männer für sich beanspruchen. In beiden Texten

---

<sup>539</sup> Die passive Ergebenheit der Frauen in das von Männern bestimmte Schicksal wird in Kapitel 3. anhand der gesellschaftlichen Erotikkonzeption ausführlich erläutert.

<sup>540</sup> Vgl. hierzu Schickling: „Männer handeln, die Frauen dulden, diese ein bißchen zornig, jene ein bißchen töricht, aber es bleibt, wie es ist.“ (Schickling 1983, S. 220).

<sup>541</sup> Relativiert wird die Auflehnung durch die Frau jedoch dadurch, dass diese nur in Abhängigkeit zur männlichen Helferfigur Siegmunds realisiert wird: „Ein trauriges Kind rief mich zum Trutz“ (*Die Walküre*, 1.2, S. 437).

<sup>542</sup> *Die Walküre*, 1.2, S. 437.

können die Frauen diese Werte aufgrund der gesellschaftlich postulierten Rolleninhalte der Passivität und Schwäche jedoch nur mit Hilfe eines gesellschaftlichen Mannes erlangen. Es hat sich weiterhin gezeigt, dass sich die dem Mann inhärente Rollenfunktion in der kulturellen Innovation des „Geschichte-Machens“ manifestiert.<sup>543</sup> In beiden Nibelungendramen wird aufgrund dieser gesellschaftlich geforderten Rolleninhalte innerhalb der gesellschaftlichen Sozietät ein Geschlechterverhältnis konstruiert, das auf Ungleichheit beruht.

Es hatte sich weiter gezeigt, daß das durch beide Nibelungendramen gesellschaftlich postulierte fehlende Eigenbewusstsein der Frau eine wichtige Rolle spielt, da dieses die Basis für die vollständige Internalisierung der gesellschaftlich geforderten Normen durch die Frau darstellt. Sowohl in Hebbels „Nibelungen“ als auch in Wagners „Ring“ unterwirft sich die normadäquate Frau, indem sie sich ausschließlich über ihren Mann definiert, freiwillig der gesellschaftlich geforderten Ungleichheit der Geschlechter. Diesem Umstand entsprechend wird die Hierarchisierung der Machtverhältnisse zugunsten des Mannes von der normadäquaten Frau anstandslos angenommen und als Normalfall verinnerlicht. Für beide Geschlechter gilt darüber hinaus, dass sie durch die gesellschaftlich propagierten Normen und Werte für die Erhaltung des Systems funktionalisiert werden: Dieser Umstand wird in Hebbels Text hinsichtlich der Frau anhand der unbedingt geforderten Fruchtbarkeit der Frau evident. So werden mit dem Gebären von Söhnen neue gesellschaftliche Mitglieder produziert, die als Erben ihrer Väter das System und seine Werte perpetuieren. Der Mann ist wiederum durch den höchstgesetzten Wert der Mannes-Treue und der damit verbundenen sozialen Verflechtungen dem Erhalt des Systems dienlich. Somit manifestiert sich die gesellschaftlich höchstgesetzte geschlechtsübergreifende Handlungsmaxime in dem Bestreben zur Erhaltung des Systems. Indem sowohl durch die gesellschaftliche Sozietät im „Ring“ als auch in den „Nibelungen“ die Konstanz der materiellen und ideellen Werte gefordert wird, welche geschützt und aufrechterhalten werden müssen, stellt sich in diesem Zusammenhang in beiden Nibelungendramen die vollständige Internalisierung der Rolleninhalte als grundlegend dar. Individualistische Interessen wie die Erotik werden also negativ gewertet, da das egoistisch motiviertes Handeln des

---

<sup>543</sup> Vgl. hierzu Schickling 1983, S. 219.

Individuums eine Gefährdung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung beinhaltet.

Figuren, die diesen postulierten Rollenanforderungen nicht entsprechen - wie es in Hebbels „Nibelungen“ für die Figur Dietrich von Berns und in Wagners „Ring“ für den Riesen Fasolt kennzeichnend ist - , weichen tendenziell von der gesellschaftlichen Norm und damit von der gesellschaftlich adäquaten Rollenanforderung ab und erfahren eine gesellschaftliche Sanktion.<sup>544</sup> Während Hebbels Text diese dabei anhand der durch die übrigen gesellschaftlichen Mitglieder konstatierten „Schande“ manifest werden lässt, an deren Grenze Dietrich von Berns Handeln - der geläufigen Meinung nach - verläuft, vollzieht sich die Sanktion Fasolts in Wagners „Ring“ weitaus martialischer, indem dessen normabweichendes Verhalten die Ermordung durch den systemtreuen Bruder zur Folge hat.

Ob und wenn ja, auf welche Weise das der gesellschaftlichen Sozietät inhärente Geschlechterverhältnis für die Relation der Geschlechter innerhalb der jeweiligen gesellschaftlichen Liebeskonzeptionen Gültigkeit besitzt, wird im folgenden Kapitel zu untersuchen sein.

### **3. Erotikkonzeptionen innerhalb der Gesellschaft beider Nibelungendramen**

#### **3.1 Die Ehe in Hebbels „Nibelungen“**

Innerhalb der durch die männlichen Machtinhaber konstituierten gesellschaftlichen Ordnungen Gunthers und Etzels gelten erotische Beziehungen zwischen den Geschlechtern ausschließlich durch das Institut der Ehe als legalisiert. Das Muster der normkonformen Paarbindung innerhalb der Trilogie bildet die Ehegemeinschaft von Siegfried und Kriemhild sowie die Paarbindung der Königseltern. Diese wird jedoch nur in der erzählten Erinnerung der Königsmutter Ute manifest, da der Vater Gunthers und Kriemhilds zu Beginn der Handlung bereits verstorben ist.<sup>545</sup> Die von der gesellschaftlichen Norm

---

<sup>544</sup> Auf die Figur Siegfrieds, die in beiden Nibelungenadaptionen eine von der gängigen gesellschaftlichen Norm extreme Abweichung aufzeigt, wird ausführlich in Kapitel 4. eingegangen.

<sup>545</sup> Als weitere Paarbindung, die der gesellschaftlichen Norm entspricht, wäre die Beziehung zwischen Giselher und Gudrun zu nennen, die aber aufgrund des gewaltsamen Todes Giselhers das Stadium der Verlobung nicht überschreitet.

abweichende Erotikkonzeption Gunthers und Brunhilds sowie die zweite eheliche Verbindung Kriemhilds mit Etzel werden hier zunächst angerissen, um im zweiten großen Abschnitt der Textanalyse ausführlich betrachtet zu werden. Neben den normierten Ehegemeinschaften Kriemhilds und Siegfrieds sowie der Königseltern stellt sich auch die Ehegemeinschaft Rüdigers und Götelines als vorbildlich dar. Dieser Vorbildcharakter manifestiert sich dabei vornehmlich anhand der sämtlichen Ehen eigenen Nachkommenschaft: Sowohl die Paarbindungen von Kriemhild und Siegfried als auch von Rüdiger und Göteline zeichnen sich durch Nachkommen aus, während Ute sogar Mutter von vier Kindern ist. Darüber hinaus ist die normadäquate eheliche Gemeinschaft durch die Hierarchisierung der Machtverteilung zugunsten des Mannes bestimmt, die eine strenge Rollenverteilung im Sinne patriarchalischen Autoritätsdenkens impliziert: Alle männlichen gesellschaftlichen Mitglieder repräsentieren das „Mannesrecht“,<sup>546</sup> das die Unterordnung der Frau in der Ehe propagiert.

Analog zur normadäquaten Ehegemeinschaft der Königmutter Ute, die nur in der erzählten Erinnerung reflektiert wird, besteht die Paarbindung von Rüdiger und Göteline bereits seit geraumer Zeit, was sich anhand des heiratsfähigen Alters ihrer gemeinsamen Tochter zeigt. Thematisiert werden allein die Eheschließungen von Siegfried und Kriemhild in Verbindung mit der Vermählung Gunthers und Brunhilds sowie die Verlobung Giselhers und Gudruns. Dabei stellt sich der Prozess der Freigung als aussagekräftig für die Rollenfunktion von Mann und Frau in der Paarbindung dar. So weisen sämtliche dieser Verbindungen den Charakter gesellschaftlicher Arrangements auf, in deren Verlauf die Frau als Mittel zum Zweck verdinglicht wird. In diesem Sinne dient die Verlobung Giselhers und Gudruns in erster Linie der Stabilisierung des freundschaftlichen Verhältnisses der beiden gesellschaftlichen Subsysteme Etzels und Gunthers. Indem Giselher als Angehöriger des Systems der Burgunden eine eheliche Verbindung mit Gudrun eingeht, die als Tochter Rüdigers dem System Etzels zuzurechnen ist, erhoffen sich die Burgunden das durch Kriemhild gefährdete Bündnis mit Etzel zu retten: „Denn wenn wir uns mit Rüdiger verschwähern, / Ist Etzels redlichster Vasall uns Freund.“<sup>547</sup> Analog hierzu wird die Ehe von Kriemhild und Siegfried als ein auf männlichem Eigennutz basierendes gesellschaftspolitisches Arrangement evident.

---

<sup>546</sup> *Siegfrieds Tod*, 4.6, S. 100.

<sup>547</sup> *Kriemhilds Rache*, 2.6, S. 176.

Rekurrierend auf die oben aufgestellte Konstatierung, dass den gesellschaftlichen Frauen in Bezug auf ihre Vermählung keinerlei Entscheidungsgewalt zusteht, sondern die Gattenwahl durch die männlichen Familienmitglieder bestimmt wird, stellt sich die Freieung Siegfrieds um Kriemhild dar. So macht Kriemhilds Bruder Gunther sein Einverständnis davon abhängig, dass Siegfried ihn bei seiner Werbung um Brunhild unterstützt:

„Denn Kriemhild meine Schwester, darf nicht ziehn,  
Bevor hier Brunhild ihren Einzug hielt.“<sup>548</sup>

Dabei zeigt sich anhand Siegfrieds, dass dieser Geschäftscharakter einer Freieung für die männlichen Mitglieder des Systems repräsentativ ist: Auch Siegfried hatte ursprünglich einen ähnlichen Handel im Sinn, um von Gunther Kriemhilds Hand „erkaufen“ zu können:

„Und hättest du dein Reich an mich verloren,  
Du hättest es dir zurückgekauft mit ihr.“<sup>549</sup>

Die Abmachung zwischen Siegfried und Gunther, die besagt, dass Siegfried anstelle von Gunther Brunhild freit, um im Gegenzug Kriemhild zur Ehefrau zu erhalten, potenziert die Instrumentalisierung und Entsubjektivierung der Frau innerhalb der Gesellschaft darüber hinaus: Sowohl Kriemhild als auch Brunhild werden zur Valuta für die jeweils andere funktionalisiert. Die Vermählung beruht also auf der Basis eines Handels zwischen den gesellschaftlichen Männern, wobei der Frau keine Entscheidungsgewalt bei der Wahl ihres zukünftigen Gatten zusteht - der aus männlichem Eigennutz begangenen Freieung muß sich die betroffene weibliche Figur unterordnen.

Gemäß des in Kapitel 2.2.1 konstatierten fehlenden Eigenbewusstseins der normadäquaten Frau, wird vom Text keine Erotikkonzeption artikuliert, die unabhängig von der Relevanz der hierarchischen Stellung des Mannes für die gesellschaftliche Frau bestünde. Sowohl Kriemhild als auch die vergesellschaftlichte Brunhild definieren sich ausschließlich über die Person ihres Mannes.

---

<sup>548</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 4. Szene, S. 36.

<sup>549</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 4. Szene, S. 37.

Anhand der für die Gesellschaft charakteristischen Werbungen hat sich gezeigt, dass die Frau in ihrer Funktion als zukünftige Gattin immer auch als Prestigeobjekt des Mannes dient. Sowohl Gunther als auch Siegfried werben jeweils um Frauen, die sie ausschließlich ihrem legendären Ruf nach kennen.<sup>550</sup> Siegfried zieht nur an Gunthers Hof, um Kriemhild zu freien<sup>551</sup> und auch Gunther wirbt nur deshalb um Brunhild, weil er von ihrer „wunderbaren Schönheit“ hört, „so einzig, / Als hätte die Natur von Anbeginn / Haushälterisch auf sie gespart und jeder / Den höchsten Reiz des Weibes vorenthalten, / Um ihr den vollen Zauber zu verleihen“.<sup>552</sup> Den Ausschlag für seine Werbung gibt dabei der Umstand, dass sich mit der Freiong Brunhilds heldenhafter Ruhm für ihren Bezwinger verbindet, denn „überdies ist sie begabt mit Kräften, / Vor denen selbst ein Held zuschanden wird. (...) Wer um sie wirbt, der wirbt zugleich / Um seinen Tod, denn führt er sie nicht heim, / So kehrt er gar nicht wieder heim“<sup>553</sup> Für Gunther bezeichnet dieser Umstand den entscheidenden Punkt: „Nun, das beweist, sie ist für mich bestimmt! / Hei! Meine lange Brautwahl hat ein Ende, / Brunhilde wird die Königin Burgunds.“<sup>554</sup> Selbst die Werbung um die Frau weist somit einen martialischen Zug auf, indem die Freiong eine Herausforderung darstellt und die Frau, wie im Fall Brunhilds, erkämpft bzw. besiegt werden muß, um mit ihrer Unterwerfung die herrschende Ordnung zu bestätigen. Die Werbung Siegfrieds und Gunthers um die Frauen gründet folglich nicht auf dem Wert der gegenseitigen geschlechtlichen Liebe, sondern stellt, indem sie einzig der individuellen Ruhmmehrung dient, ein unbedingtes egoistisches Bestreben dar. Siegfried und Gunther werben „primär aus Ehr- und Besitzgründen, nicht aus Liebe, denn ihrem Begehren fehlt die Selbstlosigkeit, fehlt die Anerkennung der Frau in ihrer eigenen Identität. Sie zielen im Grunde auf sich selbst, sie lieben sich, nicht die Frauen.“<sup>555</sup>

Die Ehefrauen werden in der in Hebbels Text aufgezeigten Gesellschaft nicht allein aufgrund ihres Prestigewertes für den Reputationswert des jeweiligen Mannes, sondern darüber hinaus für den Systemerhalt funktionalisiert.

---

<sup>550</sup> *Siegfrieds Tod*, 1.2, S. 52.

<sup>551</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.4, S. 37.

<sup>552</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.4, S. 23.

<sup>553</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.4, S. 24.

<sup>554</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.4, S. 24.

<sup>555</sup> Herbert Kaiser, der in seiner Nibelungen-Interpretation die Frage stellt, warum Siegfried und Gunther um die Frauen werben. Kaiser 1938, S. 122 f.

So ist der Wert der Erotik innerhalb des gesellschaftlichen Systems stets mit dem Gebären von Nachkommen konnotiert. Daher sieht König Etzel sich nach dem Tod seiner ersten Frau, die kinderlos starb, gezwungen, eine weitere Ehe mit der inzwischen verwitweten Kriemhild einzugehen, die der gesellschaftlichen Norm entsprechend den gemeinsamen Sohn Otnit zur Welt bringt. Der große Wert der weiblichen Fruchtbarkeit wird an Etzels Gelöbnis deutlich, seiner Frau nach der Geburt seines Sohnes jeden möglichen Wunsch zu erfüllen: „Und was ich dir im ersten Vatterausch / Gelobte, halt ich auch: Du kannst nicht fordern, / Was ich versagte, seit ein Sohn mir lebt.“<sup>556</sup> Dabei ist es von großer Bedeutung, daß die Nachkommenschaft männlichen Geschlechts ist, um die Wahrung des Erbes zu sichern. So ist Etzel seiner Frau doppelt dankbar: „(...) du erfülltest mir den letzten Wunsch, / Der mir auf Erden noch geblieben war, / Du schenktest mir den Erben für mein Reich“.<sup>557</sup> Dem Alientationscharakter des weiblichen Rollenpostulats entsprechend, wird die Ehefrau auch in ihrer Funktion als Gebärende von Nachkommenschaft zur Erhaltung des bestehenden gesellschaftlichen Systems genutzt.

Gemäß der oben konstatierten These, dass die Liebe zu einem „edlen Recken“ im Wertesystem der weiblichen gesellschaftlichen Mitglieder als höchstgesetzt etabliert wird, stellt sich die Ehe, in deren Rahmen diese Liebe nach den herrschenden Normen ausschließlich legalisiert werden kann, als zentrales Lebensziel der gesellschaftlichen Frau dar. Geht dieser Wert aufgrund des frühzeitigen Todes des Mannes verloren, wie es in der Beziehung von Kriemhild und Siegfried geschieht, verliert die Ehefrau den ihr eigenen Lebenssinn. Zeichenhaft hierfür steht die Konstatierung des Kämmerers, als Kriemhild beim Anblick des ermordeten Siegfried ohnmächtig zusammenbricht: „Sie stirbt.“<sup>558</sup> Gemäß ihrer Funktion als Repräsentantin der weiblichen gesellschaftlichen Mitglieder, reagiert Ute auf diese Äußerung sogar mit dem Wunsch, dass auch ihre Tochter sterben möge, da sie als Frau, die die Rolleninhalte vollständig internalisiert hat, das Ausmaß dieser Katastrophe in Form des Verlustes des existentiellen Wertes in Kriemhilds Leben klar erkennt.<sup>559</sup> Durch den oben benannten Umstand, daß sich die der Gesellschaft zugehörige Frau nur durch

---

<sup>556</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.3, S. 185.

<sup>557</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.3, S. 184.

<sup>558</sup> *Siegfrieds Tod*, 5.7, S. 124.

<sup>559</sup> *Siegfrieds Tod*, 5.7, S. 124.

ihren Mann definiert, geht mit dem Tode ihres Gatten folgerichtig auch der Verlust des eigenen Selbstbildes einher. Dieser manifestiert sich sowohl bei Kriemhild, als auch später bei Brunhild im Zustand des Nicht-Lebens. So möchte Kriemhild sich sogar mit dem getöteten Siegfried begraben lassen: „*Kriemhild*: Noch eine Trennung? Nein! Ich faß ihn so, / Daß ihr mich mit begraben oder mir / Ihn lassen müßt.“<sup>560</sup>

Analog zu Kriemhild verfällt auch Brunhild, als sie die Nachricht von Siegfrieds Tod erhält, in einen Zustand des Nicht-Lebens: „Dann aber fiel sie um, und alles war / Für immer aus.“<sup>561</sup> Dieser metaphorische Tod Brunhilds wird vom Text explizit thematisiert: „(...) nur als Tote stand sie wieder auf! (...) Stumpf blickt sie drein, als wär ihr Blut vergraben / Und wärme eines Wurmes kalt Gedärm“.<sup>562</sup> Dabei entspricht dieser Zustand des Nicht-Lebens vollauf dem gesellschaftlichen Postulat, nach dem die Frau kein Eigenbewusstsein aufweist und sich infolgedessen nur über ihren Mann definieren kann. Folgerichtig wird auch die Trauer Kriemhilds von den gesellschaftlichen Männern positiv gewertet: „Wer wünscht sich denn nicht ein Weib, / Das blind für alles ist, solange man lebt, / Und wenn man stirbt, noch mit der Erde hadert, / Weil sie nicht strahlt und leuchtet, wo man liegt?“<sup>563</sup> Das Rollenpostulat der Ehefrau zeichnet sich folglich nicht allein in physischer Schwäche aus, ebenso wird die psychische Schwäche der gesellschaftlichen Frau gefordert. Bezeichnend hierfür stellt sich die negative Bewertung der intelligenten Frau durch die gesellschaftlichen Männer dar. So wird die aus dem außergesellschaftlichen Raum stammende Amme Frigga aufgrund ihrer Intelligenz von den männlichen Mitgliedern der Gesellschaft sogar gefürchtet: „Wär nur die Alte nicht, / (...) Diese späht / Und fragt den ganzen Tag (...), / Wie ihr Verstand von siebzig oder achtzig! / Die fürcht ich mehr als sie! [gemeint ist Brunhild, Anm. d. Verf.]“<sup>564</sup>

Das Geschlechterverhältnis innerhalb der Ehegemeinschaft stellt sich analog zu der machthierarchischen Relation der Geschlechter innerhalb der gesellschaftlichen Sozietät dar. Die als typisch weiblich codierten Tugenden der Passivität und der Unterordnung unter die männliche Entscheidungsgewalt gelten auch innerhalb der Ehegemeinschaft. In diesem Sinne bezeichnet Siegfried seine

---

<sup>560</sup> *Siegfrieds Tod*, 5.7, S. 125.

<sup>561</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.2, S. 142.

<sup>562</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.2, S. 142 f.

<sup>563</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.2, S. 145.

Gattin Kriemhild als „mein Kind.“<sup>565</sup> So ist für sämtliche Männer innerhalb der ehelichen Paarbindung der Bereich des Herrschens und Handelns dominant. Dabei zeichnen sie sich durch ein ausgeprägtes Maß an Aktivität aus, wobei der Mann generell der außerhäuslichen Sphäre zugewiesen ist, indem er entweder auf die Jagd geht oder an kriegerischen Auseinandersetzungen teilnimmt. Gleiches gilt für die innerhalb der Sozietät festgestellte Hierarchie der Machtstrukturen, die zugunsten des Mannes ausgelegt ist. So gründet die postulierte männliche Herrschaft innerhalb der Ehe ebenfalls auf physischer Stärke: In diesem Sinne ist die Ehefrau das Eigentum des Mannes „nach dem Recht der Waffen“.<sup>566</sup> Die Unterwerfung der Frau manifestiert sich dabei in der Hochzeitsnacht, in der sie durch die Defloration „gebändigt wird“.<sup>567</sup> Leistet sie, wie im Fall Brunhilds, Widerstand, beinhaltet dieser Widerstand eine Gefährdung des gesellschaftlich geforderten Machtverhältnisses zugunsten des Mannes und muss deshalb mit allen Mitteln der männlichen Gewalt unterdrückt werden: „Dann packst du sie und zeigst ihr so den Meister, / Bis sie um Gnade, ja ums Leben fleht. / Ist das geschehn, so lässt der König sie / Zu seiner untertän'gen Magd sich schwören“.<sup>568</sup> Grundsätzlich ist das normgerechte weibliche Verhaltensmuster also durch die Unterordnung unter die Dominanz des Gatten mit einhergehender Unmündigkeit der weiblichen Figur gekennzeichnet. Das Dasein der Ehefrau ist strikt reglementiert und reduziert sich ausgeschlossen von der öffentlichen Sphäre auf die Domäne des Heimes. Wenn sich öffentliches Leben im Bereich des Hauses abspielt, bleibt die Ehefrau diesem für gewöhnlich fern, wobei sich der ihr zugewiesene Bereich auf ihr Gemach beschränkt, das sie nur verlässt, um ihrer Funktion als Gastgeberin und Hausfrau nachzukommen. Folglich sind die Ehefrauen durch Innenzentriertheit gekennzeichnet.

Wie oben bereits angerissen wurde, gilt eine Frau, die in der Liebe und Ehe nicht den Sinn ihrer Existenz erkennt, in ihrer Normabweichung als „unnatürlich“. „Natürlich“ agiert dagegen die Frau, die ihre Pflicht als Ehefrau erfüllt, welche sich neben den hausfraulichen Aufgaben zuvorderst in ihrer Fruchtbarkeit, also dem Gebären und der Aufzucht der Nachkommenschaft manifestiert.

---

<sup>564</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.6, S. 63.

<sup>565</sup> *Siegfrieds Tod*, 4.11, S. 109.

<sup>566</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.6, S. 66.

<sup>567</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.8, S. 71.

<sup>568</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.8, S. 72.

Die Institution der Ehe dient also in aller Deutlichkeit der Unterordnung der Frau unter den Mann. Im Idealfall fügt diese sich freiwillig wie Kriemhild, die gesellschaftlich geforderten Rolleninhalte vollkommen verinnerlicht hat. Wenn das nicht der Fall ist, wie es sich im Fall Brunhilds zeigt, wird die Frau notfalls durch männliche Gewalt, die hier eine sexuelle Gewalt ist, im Deflorationsakt gefügig gemacht. Zur weiblichen Geschlechterrolle innerhalb der Ehe gehört also die Internalisierung des für die Sozietät normativen Verhaltensmusters, welches auf der widerspruchslosen Ergebung der Frau in ihr - durch die Männer bestimmtes - Schicksal beruht.

Indem die verheiratete Frau als Prestigeobjekt des jeweiligen Mannes fungiert und die unverheiratete Frau für politische Bündnisse instrumentalisiert wird, (Gudrun) unterliegen die weiblichen gesellschaftlichen Mitglieder einer Alienation durch den gesellschaftlichen Mann, der sie zum Objekt funktionalisiert. So liegt die Zweckbestimmung der gesellschaftlichen Frau in Hebbels „Nibelungen“ in erster Linie in der Sphäre der Reproduktion. Es hat sich gezeigt, daß die Liebe zu einer Frau durch den gesellschaftlichen Mann durch die im Vordergrund stehenden politischen und individuellen Interessen entfremdet und funktionalisiert wird, wobei die politischen Interessen stets dem Erhalt des gesellschaftlichen Systems dienen, die individuellen Interessen sich dagegen in männlichem Geltungsbedürfnis manifestieren.

### **3.2 Normierte Erotikkonzeptionen in der Gesellschaft des „Ring“**

#### **3.2.1 Die käufliche Erotik im „Ring“**

Anders als in Hebbels „Nibelungen“ zeigt Wagners „Ring“ zwei auf den ersten Blick unterschiedliche Entwürfe von Erotik auf, die dem gesellschaftlichen Raum inhärent sind. Diese sind zum einen dem Subsystem Alberich, zum anderen dem Subsystem Wotans zugeordnet. Wie die gesellschaftspolitische Organisation beider Systeme scheinen die jeweiligen Paarbindungen zunächst unterschiedlich konzipiert zu sein. So gilt für die Mitglieder des durch Wotan dominierten Systems die erotische Beziehung zwischen Mann und Frau ausschließlich durch die Institution der Ehe als legalisiert. Dagegen ist für das System Alberichs die

käufliche sexuelle Liebe repräsentativ. Wie eingangs festgestellt worden war, gründet die Etablierung des kapitalistischen Systems durch Alberich zwar auf dem bewussten Verzicht auf Liebe, nicht jedoch auf der Absenz von Sexualität:

Dient ihr Männer erst meiner Macht,  
 eure schmucken Frau'n -  
 die mein Frein verschmäht -  
 sie zwingt zur Lust nicht der Zwerg,  
 lacht Liebe ihm nicht.<sup>569</sup>

Da Alberich die Machtposition, auf der er diese spezielle Erotikkonzeption formuliert, ebenso schnell wieder verliert wie sie ihm zu eigen wurde, besitzt die Aufstellung dieser Konventionen lediglich Utopiecharakter. Allerdings gelingt es Alberich innerhalb der gesamten Handlung des „Ring“ einmal, erfolgreich um eine Frau zu werben. Diese Beziehung manifestiert sich in der erotischen Verbindung des Nachtalben zu Grimhild, der Mutter der Gibichungen-Geschwister Gunther, Gutrune und Hagen. Konturen gewinnt diese Erotikkonzeption ausschließlich durch die Schilderung Wotans und Hagens. Vom Text wird die erotische Verbindung von Alberich und Grimhild jedoch nicht explizit thematisiert. So wird weder die außer- oder voreheliche Sexualbeziehung Grimhilds noch eine mögliche gesellschaftliche Sanktionierung dieses offensichtlichen Normverstoßes der gesellschaftlichen Frau dargestellt.<sup>570</sup> Fest steht allein, dass Grimhild nicht mehr am Leben ist, als die Gibichungenfamilie in die Handlung eingeführt wird. Mit der Schilderung Wotans macht der Text die sexuelle Beziehung zwischen Hagen und Grimhild eindeutig als materialistische Erotikkonzeption manifest, die ausschließlich durch Kapital bestimmt wird:

„Vom Niblung jüngst vernahm ich die Mär,  
 das ein Weib der Zwerg bewältigt,  
 des Gunst Gold ihm erzwang“<sup>571</sup>

Anhand des Erotikentwurfs Alberichs wird evident, dass hier Liebe durch Triebbefriedigung und der Liebespartner durch das zu kaufende Sexualobjekt

<sup>569</sup> *Das Rheingold*, 1.3, S. 417. Gemeint sind hier die Götter und ihre Frauen.

<sup>570</sup> In ihrer Rolle als Gibichungenkönigin stellt Grimhild die gesellschaftliche Frau schlechthin dar.

<sup>571</sup> *Die Walküre*, 2.2, S. 452.

ersetzt wird. Die oben thematisierte Verfluchung der Liebe durch Alberich beinhaltet die Transformation der „wahren Liebe“ zur „Ware Liebe“, also zur käuflichen Liebe, wie sie für das kapitalistische System Alberichs bestimmend ist. In diesem Sinne besteht die Relevanz der Affaire zwischen Alberich und Grimhild für den Nachtaben ausschließlich darin, dass die sexuelle Vereinigung die Zeugung Hagens impliziert. Erotik bzw. die geschlechtliche Liebe unterliegt im System Alberichs also einzig und allein der Funktionalisierung der Zeugung von Nachkommen. Der Text verdeutlicht das anhand der Aussage Alberichs seinem Sohn Hagen gegenüber in der *Götterdämmerung* :

„Dich zaglosen  
 zeugt ich mir ja, daß wider Helden  
 hart du mir hieltest.  
 Zwar stark nicht genug, den Wurm zu bestehn  
 was allein dem Wälsung bestimmt -  
 zu zähem Haß  
 erzog ich doch Hagen:  
 der soll mich nun rächen, den Ring gewinnen.“<sup>572</sup>

Die durch Alberich repräsentierte Erotikkonzeption ruft bei den Mitgliedern der Vertragsgesellschaft moralische Empörung hervor. So lautet Wotans Reaktion auf Alberichs Entwurf der erotischen Geschlechterbeziehung „Vergeh, frevelnder Gauch!“<sup>573</sup> Darüber hinaus verweist der in Kapitel 1.2.1 geschilderte Bericht Loges auf eine für das System Wotans als allgemeingültig zu postulierende negative Bewertung der, der kapitalistischen Ordnung eigenen käuflichen Liebe. Als moralisch integer bewerten die Angehörigen der Vertragsgesellschaft ausschließlich die durch die Institution der Ehe legalisierte Beziehung zwischen Mann und Frau. Diese soll im Folgenden genauer eruiert werden.

---

<sup>572</sup> *Götterdämmerung*, 2.1, S. 548.

### 3.2.2 Die Ehe im „Ring“

Ein Leben im Sinne kultureller Normalität bedeutet für den überwiegenden Teil der gesellschaftlichen Mitglieder<sup>574</sup> die Realisation der geschlechtlichen Liebe innerhalb der ehelichen Gemeinschaft. Das Eingehen der Ehe verpflichtet dabei zur lebenslangen Treue, die wiederholt durch Wendungen wie „ewig Gemahl“<sup>575</sup> oder „ew`ge Gattin“<sup>576</sup> betont wird. Die Möglichkeit einer Trennung ist in dem durch Wotan vertretenen System und damit auch in der für die Menschen repräsentativen Gesellschaftsform nicht gegeben.

Analog zur gesellschaftlichen Erotikkonzeption in Hebbels „Nibelungen“ gründet die Ehegemeinschaft in Wagners „Ring“ auf der hierarchischen Strukturierung von Macht. Für sämtliche Ehen in Wagners Nibelungenadaption ist zu konstatieren, dass die ausschlaggebenden Regularitäten, auf denen die für die Ehe kennzeichnende Machthierarchie konstituiert wird, durch den Mann formuliert und aufgestellt werden. Eine weitere Parallele zu der gesellschaftlichen Paarbindung in Hebbels „Nibelungen“ zeigt sich darin, dass sämtliche Ehen im „Ring“ auf der Grundlage eines Handels zwischen mehreren Männern geschlossen werden. Eine Entscheidungsgewalt bei der Wahl ihres zukünftigen Gatten steht der noradäquaten Frau im „Ring“ ebensowenig zu wie der gesellschaftlichen Frau in Hebbels „Nibelungen“.

Dabei stellt sich die Vermählung aus männlichem Eigennutz, der sich die betroffene weibliche Figur unbedingt unterordnen muss, als gesellschaftliche Norm dar. Sowohl der Erwerb Sieglindes durch Hunding, Brünnhildes durch Gunther sowie Gutrunes durch Siegfried basieren auf dem gesellschaftlich postulierten patriarchalen Eigentumsrecht. In diesem Sinne werden Guttrune und Brünnhilde als Valuta für die jeweils andere entsubjektiviert und instrumentalisiert. So fungiert Guttrune als der verdinglichte kindliche Besitz Gunthers und wird zum Tauschwert degradiert. Wenn Catherine Clément konstatiert, „Gunther und Guttrune befinden sich völlig in der Norm, sie suchen sich ihre Partner durch geregelten Austausch“,<sup>577</sup> so trifft ihre Aussage

---

<sup>573</sup> *Das Rheingold*, 1.3, S. 418.

<sup>574</sup> Gemeint ist hier sowohl das gesellschaftliche System Wotans, als auch die diesem zugehörige Gesellschaft der Gibichungen und Neidinge.

<sup>575</sup> *Die Walküre*, 2.2, S. 447.

<sup>576</sup> *Die Walküre*, 2.2, S. 448.

<sup>577</sup> Clément 1992, S. 208.

hinsichtlich der gesellschaftlichen Norm sicher zu. Allerdings ignoriert Clément die für die Ehe ausschlaggebende Unfreiheit und Abhängigkeit der gesellschaftlichen Frau bei der Wahl ihres zukünftigen Gatten. Guttrune wählt diesen schließlich nicht selbst, die Vermählung mit Siegfried wird ihr vielmehr aufoktroziert. Der Verlust ihrer Willensautonomie ist nur deshalb nicht sofort erkennbar, weil Guttrune das durch die Gesellschaft formulierte weibliche Verhaltensmuster derart internalisiert hat, dass ihr die Entmündigung durch die Brüder gar nicht mehr bewusst wird. In diesem Punkt unterscheidet sie sich von Sieglinde, die ihre von den gesellschaftlichen Männern ausgehandelte Vermählung als Zwang erlebt: „Hunding (...) freite ein Weib, / das ungefragt / Schächer ihm schenkten zur Frau.“<sup>578</sup> Den Zwang, auf dem die Eheschließung beruht, macht der Text anhand der direkten Gegenüberstellung mit dem jungen namenlosen Mädchens als gesellschaftlichen Normalfall evident. Die Schilderung der blutigen Auseinandersetzung durch Siegmund, der entgegen dem patriarchalen Familienrecht ein junges Mädchen vor einer durch dessen Brüder erzwungenen Vermählung mit einem ungeliebten Mann zu bewahren sucht, verweist auf die Analogie zur erzwungenen Vermählung Sieglindes mit dem ebenfalls nicht geliebten Hunding: „Der Fall, um den es hier geht, ist Hundings eigener: eine Ehe soll gegen den Willen der Frau geschlossen werden.“<sup>579</sup> Die legitimierte und anerkannte Beziehung der Eheleute<sup>580</sup> gründet folglich auf „brutalem Frauenraub“<sup>581</sup> und verweist sowohl auf die Absenz von Liebe als Basis der Eheschließung als auch auf den Geschäftscharakter der Vermählung, der die Verdinglichung Sieglindes, die in ihrer Rolle als Ehefrau dem Besitz Hundings zugerechnet wird, zur Folge hat. Verdeutlicht wird die Entpersonalisierung der Ehefrau zum Eigentum ihres Gatten durch deren Einreihung in die Aufzählung weiterer Besitzobjekte: „Dies Haus und dies Weib / sind Hundings Eigen“.<sup>582</sup> Wie es sich bereits durch die Darstellung der Ehe von Gunther und Brünnhilde sowie Siegfried und Guttrune und Hunding angedeutet hatte, stellt die Verdinglichung Sieglindes durch Hunding für die Gesellschaft des „Rings“ den Normalfall dar. Im Sinne der gesellschaftlichen Normalität wird Hunding in der *Walküre* als

---

<sup>578</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 439.

<sup>579</sup> Borchmeyer 1982, S. 247.

<sup>580</sup> Als mustergültig für die der gesellschaftlichen Norm entsprechenden Paarbindung kann die Ehe von Sieglinde und Hunding nur begrenzt, nämlich bis zum Eintritt Siegmunds in die Handlung, gelten.

<sup>581</sup> Schickling 1983, S. 29.

charakteristischer Vertreter der menschlichen Gesellschaft eingeführt,<sup>583</sup> der die gesellschaftliche Konvention vollständig verinnerlicht hat.<sup>584</sup> So repräsentiert er das gesellschaftlich allgemeingültige „Sippenrecht“,<sup>585</sup> das die Unterordnung der Frau innerhalb der Familie durch die männlichen Verwandten fordert, wobei die Entscheidungsgewalt hinsichtlich der Wahl des Ehemannes ebenfalls den männlichen Familienmitgliedern unterliegt.

Auch die Ehen der Gibichungen stellen ein auf männlichem Eigennutz gründendes gesellschaftliches Arrangement dar. So liegt die Motivation für die Eheschließungen ausschließlich darin begründet, Ruhm und damit Macht und Besitz zu erlangen. In diesem Sinne bittet König Gunther seinen Halbbruder Hagen in der Götterdämmerung um Rat „Wen rätst du nun zu frei`n, daß uns`rem Ruhm es fromm`?“<sup>586</sup> Die Möglichkeit, Gunthers noch „schlechten Ruhm“<sup>587</sup> zu verbessern, liegt dabei in der Ehelichung Brünnhildes in ihrer Funktion als „herrlichste(s) (Weib) der Welt“.<sup>588</sup> Auf die gleiche Weise soll die Vermählung ihrer Schwester Gutrune mit Siegfried gesellschaftliche Vorteile erbringen. So spekulieren Gunther und Hagen mit der familiären Einbindung Siegfrieds in seiner Funktion als Besitzer des Nibelungengoldes auf die Akkumulation materiellen Besitzes. Die Mehrung von Besitz und Macht stellen also die Faktoren dar, die für das Eingehen einer Partnerbindung ausschlaggebend sind. Auf die gleiche Weise wie Sieglinde wird Gutrune, die als „bedürfnislose Alibifrau“<sup>589</sup> ihren Aufgabenbereich erst mit der in Aussicht gestellten „Liebe“ erhält, zugunsten von männlichen Interessen verdinglicht. Diese Instrumentalisierung der gesellschaftlichen Frau wird potenziert durch den auf Blutsbrüderschaft besiegelten Vertrag zwischen den gesellschaftlichen Männern, nach dem Siegfried an Gunthers Stelle Brünnhilde freit, um als Gegenleistung Gutrune als Ehefrau zu erhalten.

---

<sup>582</sup> *Die Walküre*, 1.1, S. 433.

<sup>583</sup> Vgl. hierzu Bermbach 1989, S. 132. Die Eigenschaft Hundings als charakteristischen Repräsentanten der Gesellschaftsordnung verdeutlicht der Text durch die Teilnahme an der Verfolgung Siegmunds durch die der Gesellschaft zugehörigen Männer.

<sup>584</sup> Er definiert sich selbst explizit als Teil der Gesellschaft, als er seine Abneigung gegenüber dem, der Gesellschaft verhassten Geschlecht der Wölfinde offenbart: „Verhaßt ist es allen und mir“ (*Die Walküre*, 1.2, S. 435).

<sup>585</sup> Vgl. hierzu *Die Walküre* 2.2, S. 435.

<sup>586</sup> *Götterdämmerung*, 1.1, S. 534.

<sup>587</sup> *Götterdämmerung* 1.1, S. 534.

<sup>588</sup> *Götterdämmerung*, 1.1, S. 543.

<sup>589</sup> Strothauer 1993, S. 134.

Gemeinhin ist das Muster der Ehe als gesellschaftlich legitimierte Form einer Paarbindung zwischen Mann und Frau durch Herrschaftsstrukturen gekennzeichnet, welche die Unterwerfung des weiblichen Partners im Sinne der Verdinglichung zum Besitz beinhalten. So ist die Ehegemeinschaft Sieglindes und Hundings durch die Hierarchisierung der Machtverteilung zugunsten des Mannes bestimmt. Diese Machthierarchie impliziert eine strenge Rollenverteilung im Sinne patriarchalischen Autoritätsdenkens: Sieglinde unterliegt vollständig der Dominanz ihres Gatten, welche sich in der rigorosen Gehorsamsforderung desselben äußert. In diesem Sinne beschränkt sich die Kommunikation der Eheleute allein auf Befehlserteilung und Befehlsausführung. Folglich sind die gering gesetzten Anlässe, bei denen Hunding sich direkt an Sieglinde wendet, durch die Befehlsform gekennzeichnet: „Rüst` uns Männern das Mahl!“<sup>590</sup> Die patriarchalische Häuslichkeit<sup>591</sup> der normgerechten Ehe wird vornehmlich an den hausfraulichen Pflichten der Ehefrau, die einzig das Wohl des Mannes zum Ziel haben, evident. Anders als in Hebbels „Nibelungen“ ist innerhalb des „Ring“ keine der Ehefrauen mit Fruchtbarkeit korreliert. So stellt sich die wichtigste Aufgabe der verheirateten Frau also nicht in dem Gebären und in der Aufzucht von Nachkommen dar, wie es für Hebbels „Nibelungen“ festgestellt worden ist. Dennoch werden auch die Ehefrauen im „Ring“ durch die Männer als Hausarbeiterinnen funktionalisiert. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass sämtliche Frauen, die sich entsprechend der gesellschaftlich geforderten Rollenzuweisung verhalten, prinzipiell mit Nicht-Erotik konnotiert sind. So erhält Guttrune ihre Anziehungskraft, die sie in der *Götterdämmerung* auf Siegfried ausübt, erst durch die auf dem Zaubersapfen gründende künstlich erzeugte Erotik, ohne die Guttrune, die sich selbst von „der Erde holdesten Frauen“<sup>592</sup> bewusst ausschließt, niemals erotische Leidenschaft in Siegfried wecken könnte.<sup>593</sup> In diesem Sinne ist Siegfrieds Verhalten ihr gegenüber vor dem Genuss des Zaubersapfens nurmehr als freundlich, keineswegs jedoch als erotisch motiviert zu kennzeichnen.<sup>594</sup> Sieglindes erotisches Potential kommt dagegen erst in der außerehelichen Beziehung zu Siegmund zum Tragen. Die Entsexualisierung der Ehefrauen im „Ring“ unterstreicht die Kinderlosigkeit, die sämtlichen Frauen

---

<sup>590</sup> *Die Walküre*, 1.2, S. 435.

<sup>591</sup> Borchmeyer 1982, S. 248.

<sup>592</sup> *Götterdämmerung*, 1.1, S. 536.

<sup>593</sup> Vgl. hierzu Kapitel 2.2.

innerhalb der Ehe eigen ist: „Die Gattinnen sind keine Mütter.“<sup>595</sup> Die auffällige Enterotisierung der Ehefrauen im „Ring“ geht also mit einer extremen Domestizierung der Ehefrauen einher, die allesamt als züchtige Hausfrauen fungieren und deren höchstes Gut folgerichtig im „wonnigen Hausrat“<sup>596</sup> evident wird. Auf die gleiche Weise, wie es für die Ehefrauen in Hebbels „Nibelungen“ festgestellt worden war, sind - ihrer Domestizierung entsprechend - sämtliche Ehefrauen durch Innenzentriertheit gekennzeichnet. Diese für die repräsentative Ehefrau im „Ring“ analysierten verbindlichen Gesetzmäßigkeiten entsprechen dabei exakt der in der *Walküre* thematisierten Bestrafung Brünnhildes, die Wotan für seine abtrünnige Tochter plant:

In festen Schlaf verschließ ich dich:  
 Wer so die Wehrlose weckt,  
 dem ward, erwacht, sie zum Weib!<sup>597</sup>  
 (...)
 „ein Gatte gewinnt ihre weibliche Gunst,  
 dem herrischen Manne gehorcht sie fortan,  
 am Herde sitzt sie und spinnt,  
 aller Spottenden Ziel und Spiel.“<sup>598</sup>

Diese Strafe, die also darin besteht, dass Brünnhilde einem beliebigen Mann sowohl sexuell als auch sozial unterworfen ist und die von allen Walküren als „schreiende Schmach“<sup>599</sup> empfunden wird, beschreibt lediglich das gesellschaftlich postulierte Verhaltens- und Rollenspektrum der normadäquaten Ehefrau. Dieses Verhaltensmuster wird von allen Gattinnen im „Ring“ anstandslos internalisiert. Die bedingungslose Ergebenheit in die von der Gesellschaft geforderte Rollenfunktion wird dabei besonders im Verhalten von Gutrune evident, die sich in ihrer Funktion als Ehefrau Siegfrieds widerspruchslos durch ihre Brüder für deren Interessen instrumentalisieren lässt.

In diesem Zusammenhang ist der Exklusivitätsanspruch des Mannes gegenüber seiner Ehefrau kennzeichnend. So sieht Gunther seinen Exklusivitätsanspruch

---

<sup>594</sup> *Götterdämmerung*, 1.2, S. 538.

<sup>595</sup> Clément 1992, S. 62.

<sup>596</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 403.

<sup>597</sup> *Die Walküre*, 3.2, S. 472.

<sup>598</sup> *Die Walküre*, 3.2, S. 468.

<sup>599</sup> *Die Walküre*, 3.2, S. 468.

gegenüber seiner frisch vermählten Gattin Brünnhilde verletzt, als er von der, der Ehe vorausgehenden, erotischen Verbindung Brünnhildes und Siegfrieds erfährt. Dieser Umstand stellt, wie oben angerissen, eine erhebliche Verletzung der Ehre Gunthers dar, die nur durch die gesellschaftliche Sanktion, welche sich in der Ermordung Siegfrieds manifestiert, kompensiert werden kann.

Während Fricka systemkonform die eheliche Treue als höchsten Wert etabliert und das auch von ihrem Gatten fordert, strebt dieser nach sexueller Freiheit, die mit dem gesellschaftlichen Eheverständnis unvereinbar ist. Auf das aus Wotans außerehelichen sexuellen Abenteuern resultierende Konfliktpotential weist der Text wiederholt hin. So erscheint die Figurenkonstellation Wotan/Fricka zweimal als zentral,<sup>600</sup> wobei jeweils das Prinzip der Ehe und die konträren Auffassungen der Partner darüber thematisiert werden. In diesem Zusammenhang wirft Fricka ihrem Ehemann, der sich in den Bergen versteckt, um „der Gattin Blick zu entgeh`n“<sup>601</sup> vor: „Die treue Gattin trogest du stets; / wo eine Tiefe, wo eine Höhe, / dahin lugte lüstern dein Blick, wie des Wechsels Lust du gewännest / und höhrend kränktest mein Herz“.<sup>602</sup> Dass Dispute dieser Art nicht die Ausnahme, sondern die Regel innerhalb der Ehe von Wotan und Fricka darstellen, zeigt der Dialog zwischen Wotan und Brünnhilde, wenn dieser auf den wohlmeinenden Hinweis seiner Tochter: „Dir rat ich, Vater, rüste dich selbst; / harten Sturm sollst du bestehn. Fricka naht, deine Frau / (...) zornig fährt sie zum Zank“ nur müde erwidert: „Der alte Sturm, die alte Müh“.<sup>603</sup> Die Entrüstung Frickas über das Verlangen ihres Gatten nach „wechselnder Lust“ stellt sich für Wotan nicht nur als ermüdend dar: Indem Fricka versucht, weitere außereheliche Erotikpartnerinnen Wotans zu eliminieren, indem sie ihren Gatten mit einer „herrlichen Wohnung“ und „wonnigem Hausrat“ an sich zu binden versucht,<sup>604</sup> wird die Ehe von Wotan als Zwangsverhältnis empfunden, das durch Unfreiheit gekennzeichnet ist.

---

<sup>600</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 403 und *Die Walküre*, 2.2, S. 445.

<sup>601</sup> *Die Walküre*, 2.2, S. 444.

<sup>602</sup> *Die Walküre*, 2.2, S. 446.

<sup>603</sup> *Die Walküre*, 2.2, S. 444.

<sup>604</sup> „Um des Gatten Treue besorgt muß traurig ich wohl sinnen, / wie an mich er zu fesseln, zieht's in die Ferne ihn fort: / herrliche Wohnung, wonniger Hausrat / sollten dich binden zu säumender Rast.“ (*Das Rheingold*, 1.2, S. 403).

Gerhard Kaiser vergleicht in diesem Zusammenhang das Heim Walhall der Eheleute mit einem „von der Hausfrau arrangierte(n) goldene(n) Käfig“. <sup>605</sup> Die Konstatierung Wotans, „Wandel und Wechsel / liebt, wer lebt“, die er den steten Anklagen Frickas gegenüberstellt, impliziert, dass er die auf Monogamie ausgerichtete Ehe und damit auch seine Gattin, die den erotischen „Wandel und „Wechsel“ eben nicht liebt, mit „Nicht-Leben“, also mit negativ bewertetem Leben in Verbindung setzt. Erotische Ungebundenheit wird von Wotan dagegen mit „Leben“ korreliert. In diesem Sinne gründet auch die Ehe Sieglindes und Hundings auf den gesellschaftlichen Regularitäten, wie sie von Fricka, der „Ehe Hüterin“, <sup>606</sup> propagiert werden. <sup>607</sup> Für Wotan dagegen stellt die Ehe ähnlich wie für Sieglinde ein Zwangsverhältnis dar, das durch Unfreiheit und Nicht-Leben geprägt ist. <sup>608</sup>

Für die Ehe im „Ring“ ist also festzuhalten, dass die gesellschaftliche Norm zwar die Unterordnung der Frau unter den Mann fordert, entgegen der gängigen Forschungsmeinung die Ehe jedoch nicht ausschließlich als eine Institution konstituiert, die ausschließlich von den Frauen, sondern auch von Männern als Zwangsverhältnis empfunden wird. Die Analyse der gesellschaftlichen Erotikkonzeption in Wagners „Ring“ hat gezeigt, dass für die Ehe ebensowenig wie für das Wertesystem innerhalb der gesellschaftlichen Sozietät eine generelle Polarität zwischen den Geschlechtern auszumachen ist. So empfindet Sieglinde - ebenso wie das unbekanntes junge Mädchen, dessen Normabweichung durch die Gesellschaft sanktioniert wird - die Ehe als Zwangsverhältnis, während Guttrune die von ihren Brüdern beschlossene Ehe mit Siegfried als positiv empfindet und keine Defizienz erfährt. Umgekehrt sind es nicht allein die Männer, die innerhalb der Ehe Zwang ausüben und den Ehepartner als Besitz betrachten. Das hat sich an der Konstellation Fricka/Wotan gezeigt. Der Text konstruiert also nicht eine generelle Unterscheidung zwischen Frauen und Männern, sondern setzt vielmehr eine Opposition zwischen normadäquaten Figuren und denen, die die Normen tendenziell nicht anerkennen.

---

<sup>605</sup> Gerhard Kaiser: Thomas Manns *Wälsungenblut* und Richard Wagners *Ring*, in: Thomas Mann Jahrbuch 1999, Bd. 12, F.a.M. 2000, S. 242.

<sup>606</sup> *Die Walküre*, 2.2, S. 445.

<sup>607</sup> Vgl. hierzu den Dialog zwischen Wotan und Fricka, in dem diese vehement die Ehe Hundings verteidigt (*Die Walküre*, 2.2, S. 445).

Die Umschreibung der Ehe durch Fricka als „heilig“<sup>609</sup> macht deren Status als einen der höchsten gesellschaftlichen Werte evident. Die Verwendung des religiösen Terminus deutet zugleich auf die bedingungslose Gläubigkeit hinsichtlich der Allgemeingültigkeit und der Unantastbarkeit der ehelichen Gemeinschaft hin. Indem der Text jedoch die Ehe mit der käuflichen Sexualität des Systems Alberichs gleichsetzt, erfährt die „heilige“ gesellschaftliche Paarbindung eine negative Bewertung durch den Text.

Selbst die „Vorzeigeehe“ der gesellschaftlichen Repräsentanten Wotan und Fricka wird als in einer schweren Krise befindlich decouvriert. Die Vermählung von Wotan und Fricka liegt vor Beginn der erzählten Zeit und besteht zum Auftakt der Handlung bereits über einen längeren Zeitraum hinweg. Neben der offensichtlichen Lieblosigkeit im alltäglichen Nebeneinander ist für diese Ehegemeinschaft das Fehlen von Erotik kennzeichnend. Wotan und Fricka zeugen weder gemeinsame Nachkommen, noch wird erotisches Potential innerhalb der Ehe in irgendeiner Weise vom Text thematisiert. In diesem Zusammenhang geht die Absenz von geschlechtlicher Liebe augenscheinlich von Fricka aus,<sup>610</sup> während Wotan durch den Text explizit als sexuell aktiv dargestellt wird. Diese Aktivität Wotans bezieht sich allerdings ausschließlich auf die außereheliche Erotik: So hat er sexuelle Beziehungen sowohl zur wichtigsten Vertreterin des Naturprinzips, zur Urmutter Erda, als auch zu der unbenannten Menschenfrau, mit der er über mehrere Jahre eine feste Bindung eingeht. Insgesamt bevölkern elf uneheliche Kinder Wotans den „Ring“: Aus „wilder Minne“<sup>611</sup> geht nicht nur Wotans Lieblingstochter, die Walküre Brünnhilde hervor, sondern auch ihre acht Schwestern. Während Brünnhilde eindeutig als gemeinsame Tochter von Wotan und Erda definiert ist,<sup>612</sup> bleibt die Herkunft ihrer Schwestern unklar. Darüber hinaus stammt aus der Verbindung Wotans mit der menschlichen Frau das Zwillingsspaar der Wälungen.

---

<sup>608</sup> Dass auch Sieglinde die gesellschaftliche Norm der Ehe als restriktiv erfährt, wird in Kapitel 3.2 eruiert.

<sup>609</sup> *Die Walküre* 2.1, S. 445.

<sup>610</sup> Diese vermutlich durch die Denaturierung Frickas in Zusammenhang stehende Nicht-Erotik der Ehefrau macht der Text anhand Brünnhildes Beschreibung Frickas in der *Walküre* manifest: „Fricka naht, deine Frau, im Wagen mit dem Widdergespann. Hei! Wie die gold`ne / Geißel sie schwingt; die armen Tiere / ächzen vor Angst“ (2.2, S. 444). Die Geißelung des Widders, der zeichenhaft für Zeugungskraft steht, verdeutlicht die Domestizierung der geschlechtlichen Liebe.

<sup>611</sup> *Die Walküre*, 2.2, S. 446.

<sup>612</sup> „Der Welt weisestes Weib gebar mir, Brünnhilde, dich“ (*Die Walküre*, 2.3, S. 450).

Indem Wotan sein Dasein als Ehemann als defizitär erfährt und als Konsequenz daraus in außerehelichen Beziehungen nach der Erlangung eines Mehrwertes von Leben strebt, macht der Text den dialektischen Charakter der Ehe evident, der bereits für die Relation Wotans zu seinem eigenen politischen System festgestellt worden war. Denn obwohl Wotan die Ehe als Unfreiheit empfindet: „Wolltest du Frau in der Feste mich fangen“,<sup>613</sup> wird aus der erzählten Erinnerung Wotans im *Rheingold* deutlich, dass die Initiative zur Eheschließung sehr wohl von Wotan ausging:

„Um dich zum Weibe gewinnen,  
mein eines Auge setzt ich werbend daran“.<sup>614</sup>

Ursprünglich war Wotan also sogar um den Einsatz seines Augenlichts gewillt, mit Fricka die Ehe einzugehen. Der Umstand, dass er trotzdem wiederholt den Eid der ehelichen Treue bricht, verweist auf eine deutliche Parallelisierung von Wotans dialektischem Verhältnis zu der von ihm geführten politischen Ordnung und dem Verhältnis zu seiner Ehe. Bezeichnend dafür ist, dass der Zeitpunkt der Eheschließung mit der Etablierung des gesellschaftlichen Systems durch Wotan zusammenfällt. Der Text macht das anhand des Verlustes von Wotans Augenlicht fest. Während Wotan behauptet, er hätte mit dem Einsatz seines Auges um Fricka geworben, berichten die Nornen rückblickend in der *Götterdämmerung*, dass Wotan sein Auge im Zusammenhang mit der Konstituierung der auf dem Vertragssystem gründenden Gesellschaftsordnung verloren hätte:

„Ein kühner Gott trat zum Trunk an den Quell;  
seiner Augen eines zahlt´ er als ewigen Zoll.  
Von der Weltesche brach da Wotan einen Ast;  
Eines Speeres Schaft  
Entschnitt der Starke dem Stamm.“<sup>615</sup>

Der Umstand, dass zwei unterschiedliche Textstellen innerhalb des „Ring“ diese Verstümmelung Wotans thematisieren, wurde in der Forschung oft hinterfragt und als Textfehler gewertet. Zwischen beiden Aussagen muss jedoch kein

---

<sup>613</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 403.

<sup>614</sup> *Das Rheingold*, 1.2, S. 403.

<sup>615</sup> *Götterdämmerung*, Vorspiel, S. 529.

Widerspruch stehen, vielmehr wird durch das Zusammenspiel beider Textstellen gerade der Zusammenhang von politischer Organisation und gesellschaftlicher Paarbindung in Form der Ehe betont, indem zugleich mit der Konstituierung der Staatsform die Inauguration der geschlechtlichen Liebe in Form der Ehe vollzogen wird. So wie auch die Vermählung durch einen Vertrag - „der Ehe heiligen Eid“ - besiegelt wird, welcher zur lebenslangen Treue verpflichtet, gründet die eheliche Gemeinschaft also auf dem Grundsatz der Vertragsgesellschaft. Beide Institutionen fußen auf Verträgen, beide Institutionen hat Wotan selbst begründet und in beiden Fällen bricht er die Verträge dieser Institutionen. Darüber hinaus gründen sowohl die politische Struktur des gesellschaftlichen Systems als auch die Ehe auf der Domestizierung eines ursprünglich natürlichen Prinzips: Es hatte sich gezeigt, dass, anders als in Hebbels „Nibelungen“ nicht eine der gesellschaftlich legitimierten Ehen durch Nachkommenschaft gekennzeichnet ist. Auf die gleiche Weise, wie die politische Ordnung gebildet wird, indem sie den Naturzustand verdrängt, geht auch die Institutionalisierung der geschlechtlichen Liebe (durch die Eheschließung) mit der Denaturisierung dieser einher: Sämtliche Ehen im „Ring“ schließen Erotik und Sexualität aus. Der Grund hierfür wird innerhalb der Forschungsliteratur immer wieder in einer möglichen sexuellen Unfruchtbarkeit oder Impotenz der jeweiligen Ehepartner gesucht. Der Text macht jedoch allein die Institution der Ehe für die Absenz von Erotik verantwortlich, da der Ausschluss der Sexualität unabhängig von dem erotischen Potential der einzelnen Partner ist. So bedeutet das Fehlen geschlechtlicher Liebe innerhalb der Ehe nicht den generellen Verlust von Erotik. Neben Wotan ist auch Sieglinde sehr wohl mit Sexualität korreliert. Diese wird jedoch ausschließlich in außerehelichen Beziehungen gelebt. Das daraus resultierende Unglück, durch das sich alle Ehen auszeichnen, die über einen längeren Zeitraum bestehen, verweist darüber hinaus auf die durch den Text aufgezeigte Affinität von Ehe und Staat: Auf die gleiche Weise, wie es für das gesellschaftliche System festgestellt wurde, befinden sich sämtlich Ehegemeinschaften in einer Krise: „Liebe und Ehe kommen an keiner Stelle zur Deckung.“<sup>616</sup> Dem oben aufgezeigten Charakter eines Geschäftsabschlusses entsprechend, der den gesellschaftlichen Vermählungen eigen ist, erfährt die Frau folgerichtig eine Verdinglichung, indem sie dem Eigentum ihres Gatten

---

<sup>616</sup> Leopold 1995, S. 63.

zugerechnet wird. Die damit einher gehende Entrechtung der Frau wird in der für die Ehe obligaten Machthierarchie deutlich, die zugunsten des Mannes ausgerichtet ist. Indem der Text die Ehe also als eine „Spezialform der Besitzbestimmten Gewalt“<sup>617</sup> evident macht, werden zugleich erneut Parallelen zur politischen Struktur des Systems aufgezeigt: Das für den gesellschaftspolitischen Bereich festgestellte reziproke Verhältnis von Besitz und Macht ist auch für die Ehe gültig. Materieller Besitz und Macht sind auch innerhalb der Ehegemeinschaft die ausschlaggebenden Faktoren, während die erotische Liebe gering gesetzt wird. Somit stellt sich die Ehe in Wagners „Ring“ als Institution zur Funktionalisierung und Unterdrückung der Frau dar.

Anders als die generelle positive Evaluation der Ehe durch die im „Ring“ aufgezeigte Gesellschaft wird die negativ konnotierte Textbewertung der Ehe nicht nur anhand der auffälligen Unfruchtbarkeit sowie der Krisen evident, die sämtliche Ehegemeinschaften im „Ring“ kennzeichnen.

Darüber hinaus potenziert sich die negative Textbewertung der durch Wotan repräsentierten Erotikkonzeption durch deren Gleichsetzung mit der käuflichen Erotik Alberichs.

Sowohl Alberich als auch Wotan funktionalisieren die Erotik, bzw. geschlechtliche Liebe für die Zeugung machterhaltender männlicher Nachfahren, die ein Schicksal erfüllen sollen: Beide Söhne sollen den Besitz des Rings als Voraussetzung für die Stabilisierung, bzw. Wiedererlangung der Regierungsmacht erlangen. Alberich macht diesen Umstand seinem Sohn Hagen gegenüber deutlich, indem er diesem in der *Götterdämmerung* dessen „Funktion“ erläutert und ihn „zu zähem Haß“ erzieht sowie die Erziehung seines Sohnes dazu nutzt, diesen dahingehend zu indoktrinieren, seinen Vater zu „rächen“ und den Ring für sich zu gewinnen.<sup>618</sup> Die Indoktrination des Sohnes durch den Vater besteht im Erwachsenenalter Hagens weiter. Dabei wird die Beeinflussung in der „Nachtwache“ Hagens evident, die Alberich nutzt, um den in tranceähnlichen Zustand befindlichen Sohn Anweisungen für die Erlangung des Rings zu erteilen.<sup>619</sup> Auf die gleiche Weise wie sein Kontrahent funktionalisiert auch Wotan den Zeugungsakt: Mit einer vom Text nicht näher thematisierten

---

<sup>617</sup> Schickling 1983, S. 29.

<sup>618</sup> *Götterdämmerung*, 2.1, S. 548.

Menschenfrau zeugt er das Wälsungenpaar Siegmund und Sieglinde. Seine Motivation für den fruchtbaren Ehebruch erklärt er in der *Walküre*: „Not tut ein Held (...) zu wirken die Tat, / die wie not sie den Göttern, dem Gott doch zu wirken verwehrt“.<sup>620</sup> Darüber hinaus instrumentalisiert Wotan auch seine Töchter als Walküren, die zusammen mit den gefallen Helden ein Heer zur Verteidigung seiner Macht bilden sollen: „durch euch Walküren wollt` ich wenden, / was mir die Wala zu fürchten schuf: Ein schmähhliches Ende der Ew`gen. / Daß stark zum Streit uns fänd der Feind, / hieß ich euch Helden schaffen, / (...) daß kühner Kämpfer Scharen ich sammle in Walhalls Saal!“<sup>621</sup> Die Indoktrination der Walküren durch Wotan wird in dessen Dialog mit Brünnhilde offenkundig, als diese erwidert: „Zu Wotans Willen sprichst du (...) wer bin ich, wär`ich dein Wille nicht?“<sup>622</sup>

Auf die gleiche Weise, wie es für das politisch-gesellschaftliche Prinzip beider Subsysteme konstatiert wurde - dass das negativ besetzte despotische Herrschaftssystem Alberichs mit dem zunächst positiv konnotierten Vertragssystem Wotans auf der Textebene gleichgesetzt wird - setzt der Text zudem die auf den ersten Blick als positiv gewertete Liebeskonzeption der „heiligen Ehe“ mit der negativ gewerteten Prostitution gleich. So verweist der Text durch den Geschäftscharakter sämtlicher Ehen auf die Affinität der durch Wotan und Alberich vertretenen Erotikentwürfe.

So hatte die Analyse der gesellschaftlichen Paarbindung weiterhin gezeigt, dass sämtliche Eheschließungen in Wagners Nibelungenadaption auf der Basis eines Handels zwischen mehreren Männern basieren. Die Frau, der in diesem Zusammenhang keine Entscheidungsgewalt bei der Wahl ihres Gatten zusteht, muss sich der stets aus männlichem Eigennutz begangenen Freieung unterordnen. Da für eine erfolgreiche Vermählung prinzipiell eine Gegenleistung von seiten des zukünftigen Gatten erbracht werden muss, weisen alle Eheschließungen den Charakter eines Geschäftsabschlusses auf: So wird Brünnhilde „zum Beuteobjekt für einen (...) Mann, zum Tauschobjekt für eine andere Frau, die dadurch nicht weniger zum manipulierbaren Gegenstand, zur „Ware“ degradiert wird.“<sup>623</sup> Mit dieser Kennzeichnung der Ehe als materialistisch konnotierte Erotikkonzeption

---

<sup>619</sup> *Götterdämmerung* 2.1, S. 547 ff.

<sup>620</sup> *Die Walküre*, 2.1, S. 446.

<sup>621</sup> *Die Walküre*, 2.2, S. 450.

<sup>622</sup> *Die Walküre*, 2.2, S. 449.

macht der Text die Annäherung der „heiligen Ehe“ an die durch Kapital bestimmte Paarbindung Alberichs und Grimhilds evident. Wie oben konstatiert, werten die Angehörigen des System Wotans die dem System Alberichs zugeordnete käufliche Liebe eindeutig negativ und grenzen sie von der gesellschaftlichen Norm der Ehe ab. Der Text stellt dagegen die Erotikkonzeptionen der beiden gesellschaftlichen Subsysteme als komparabel dar. Während bereits durch den Geschäftscharakter, der sämtlichen Eheschließungen eigen ist, die Affinität des ehelichen Prinzips mit der als verwerflich bewerteten käuflichen Erotik evident wird, verdeutlicht der Text diesen Umstand darüber hinaus anhand der im *Rheingold* dargestellten Transaktion zwischen Wotan und den Riesen. Auf die gleiche Weise, wie der Verkauf Freias als exemplarisch für die Verdinglichung und geringe Wertsetzung der Frau durch die normadäquaten gesellschaftlichen Männer aufgezeigt wurde, geschieht auch der Rückkauf weniger um Freias Willen als aus machtpolitischem Interesse des männlichen Regenten Wotan, für dessen Systemerhalt die durch Freia angebauten goldenen Äpfel unabdingbar sind. Mit der detaillierten Darstellung des Rückkaufs Freias durch Wotan macht der Text deutlich, wie sehr bereits vor Alberichs Manifest die Liebe von den männlichen gesellschaftlichen Mitgliedern zur Ware und die Frau zum Tauschobjekt degradiert wird. Freias Entsubjektivierung zum Tauschobjekt wird in diesem Zusammenhang durch Wotan unverhüllt benannt: „Wiedergekauft/kehr` uns die Jugend zurück!“<sup>624</sup> Die Transaktion vollzieht sich in der drastisch-peinlichen Bemessung des Valutawertes Freias, indem ihre Gestalt das Maß für die anzuhäufende Menge des Nibelungengoldes bildet: „So stellt das Maß nach Freias Gestalt!“<sup>625</sup> Im Sinne der Gleichsetzung beider Erotikkonzeptionen durch den Text weist die gesamte Szene Assoziationen aus dem Sexualbereich auf. In diesem Sinne wird das Maß Freias von den Riesen mit ihren „Phälen“ markiert, mit denen sie laut Regieanweisung „bewaffnet“ sind.<sup>626</sup> Darüber hinaus fordert Fafner, das Maß Freias müsse „fest und dicht“<sup>627</sup> gefüllt werden: „verstopft mir die Ritze!“<sup>628</sup> Hierbei handelt es sich nicht nur um „einen transparenten Akt, der ganz einfach beschreibt, inwieweit das unsolide Gold die Liebe buchstäblich

---

<sup>623</sup> Vgl. hierzu Borchmeyer 1992, S. 175.

<sup>624</sup> *Das Rheingold*, 1.4, S. 427.

<sup>625</sup> *Das Rheingold*, 1.4, S. 424.

<sup>626</sup> *Das Rheingold*, 1.4, S. 424.

<sup>627</sup> *Das Rheingold*, 1.4, S. 424.

<sup>628</sup> *Das Rheingold*, 1.4, S. 424.

verschüttet,<sup>629</sup> sondern vor allem um eine explizite Darstellung der gewerbsmäßigen Ausführung einer sexuellen Handlung.<sup>630</sup> In diesem Zusammenhang wird der offenkundige Gestus des Geschlechtsverkehrs in seinem Kontext mit dem Tausch einer Erotik verkörpernden Frau gegen Gold eindeutig als Prostitution bestimmt.

Mit dieser ausdrücklichen Affinität zu der von den gesellschaftlichen Mitgliedern verpönten materialistisch konnotierten Erotikkonzeption Alberichs macht der Text die analoge Struktur beider Paarbindungen evident und impliziert somit eine negative Bewertung der für die Gesellschaft „heiligen“ Ehe.

### **3.3 Zusammenfassender Vergleich der normierten Erotik beider Nibelungenadaptionen**

Die Analyse der Erotikkonzeptionen des jeweiligen gesellschaftlichen Raumes in Hebbels „Nibelungen“ und in Wagners „Ring“ hat ergeben, dass die normierte Paarbindung in beiden Texten in der Ehegemeinschaft realisiert wird. Während Wagners „Ring“ als Alternativmodell zur Ehe die außereheliche erotische Konzeption der käuflichen Liebe und darüber hinaus erotische, auf Ehebruch basierende Beziehungen thematisiert, bleibt die Erotik in Hebbels „Nibelungen“ ausschließlich auf die Enklave der gesellschaftlich legitimierten Ehe beschränkt. Ehebruch oder gar Prostitution, wie sie im „Ring“ in aller Deutlichkeit zur Sprache kommen, werden in Hebbels Nibelungenadaption nicht realisiert.

Es hat sich weiterhin gezeigt, dass sowohl Hebbels als auch Wagners Nibelungenadaption die Ehegemeinschaft als hierarchisch strukturiertes Machtverhältnis darstellen, das klar zugunsten des Mannes ausgerichtet ist. Dem gesellschaftlichen Postulat beider Nibelungenadaptionen entsprechend muss sich die Ehefrau stets der Autorität ihres Gatten unterordnen. Beide Texte verdeutlichen die Ungleichheit von Mann und Frau innerhalb der Ehe anhand der - gesellschaftlich postulierten - körperlichen Schwäche der Frau, der die physische Stärke des Mannes entgegensteht. Der patriarchalen Ausrichtung der Ehe entsprechend agieren die Ehefrauen in beiden Texten als Hausfrauen, die in erster Linie dem Wohl ihres jeweiligen Gatten dienen sowie dessen rigoroser

---

<sup>629</sup> Strohauer 1993, S. 44.

<sup>630</sup> Vgl. hierzu Schickling 1983, S. 34 f.

Gehorsamsforderung nachkommen. Sowohl in den „Nibelungen“ als auch im „Ring“ agieren die Ehemänner stets außerhalb ihrer Heime, während die Frauen ausschließlich innenzentriert agieren.

Dabei wird die Unterordnung der Frau unter den Mann sowohl in der sozialen Abhängigkeit zu ihrem Gatten als auch in sexueller Hinsicht evident. Exemplarisch für diese Rollenverteilung im Sinne patriarchalen Autoritäts- und Abhängigkeitdenkens ist die Benennung der Gattin als „Kind“ durch den Ehemann. Darüber hinaus gilt für sämtliche Ehen beider Nibelungenadaptionen, dass immer und ausschließlich das männliche erotische Verhalten als aktiv charakterisiert wird. Sämtliche normadäquate Ehefrauen werden, in den „Nibelungen“ wie auch im „Ring“, dagegen passiv und empfangend dargestellt. Die bedingungslose Internalisierung dieser gesellschaftlich geforderten Verhaltensmuster stellt sich dabei für die Ehe in beiden Texten als unbedingt erforderlich dar. Abweichungen von der zweckgebundenen Polarisierung der Geschlechter werden nicht geduldet und wenn sie dennoch vorkommen, gesellschaftlich sanktioniert. In diesem Sinne gilt im „Ring“ schon die Frau, die einer Eheschließung ablehnend gegenüber steht, als von der gesellschaftlichen Norm abweichend und kann durch die männlichen Mitglieder der Gesellschaft gezwungen werden, die Ehe mit einem ungeliebten Mann einzugehen. Ebenso wird die Verweigerung der Eheschließung durch die Frau in Hebbels „Nibelungen“ als Verstoß gegen die sozialen Normen gewertet. Auf die gleiche Weise wie in Wagners „Ring“ kann die gesellschaftlich normadäquate Frau in Hebbels Text durch männliche Verwandte zur Vermählung gezwungen werden („Auch der Witwe Hand vergibst du frei“).

In beiden Texten unterliegt die Wahl der Ehefrauen durch die männlichen gesellschaftlichen Mitglieder in erster Linie Nutzungs- und Verwertungsfragen: In ihrer Rollenfunktion als Hausfrauen und - in Hebbels Text - auch als Mütter dienen die Ehefrauen zur Stabilisierung und Sicherung des paternitären gesellschaftlichen Systems. Gemäß der gesellschaftlich geforderten Internalisierung ihres Rollenmusters dienen sie durch ihre Schönheit der Repräsentation und Reputation, als Hausfrau dem Wohle ihres Gatten und in ihrer Funktion als Gebärende und Mütter der Aufzucht von Nachkommen, die das bestehende System erhalten sollen.

#### **4. Die Abweichung von der gesellschaftlichen Norm als Systemgefahr**

Die bisherige Analyse hatte die in beiden Texten durch die jeweilige Gesellschaft postulierten Rolleninhalte und Wertsetzungen eruiert. Als grundlegend für die Funktion der Systeme hatte sich dabei die Internalisierung der aufgestellten Normen durch die überwiegende Mehrheit der gesellschaftlichen Mitglieder ergeben. Im Folgenden soll nun das normabweichende Verhalten und die daraus resultierenden Konsequenzen, die sich für die von den Rollenpostulaten abweichenden Figuren ergeben, an Siegfried aufgezeigt werden, dessen tendenziell normverletzendes Verhalten Hebbels und Wagners Text ausführlich thematisieren.

##### **4.1 Siegfried in Hebbels „Nibelungen“**

Zunächst steht Siegfried in Hebbels „Nibelungen“ im Mittelpunkt der Betrachtung, dessen Abweichung von der gesellschaftlichen Norm bereits in seiner Haltung als Einzelkämpfer zum Ausdruck kommt. Wie der (Einzel-) Kampf gegen Brünnhilde zeigt, wird das Einzelkämpfertum ausschließlich vom nicht-gesellschaftlichen System postuliert, während innerhalb der Gesellschaft der Burgunden stets als kollektive Einheit für das System gekämpft wird. Zudem weicht Siegfried in Hebbels „Nibelungen“ bereits aufgrund seiner strahlenden und lichten äußeren Erscheinung von den gesellschaftlichen Männern ab.<sup>631</sup> Die eigentliche Bedrohung der gesellschaftlichen Ordnung durch Siegfried wird jedoch in dem Umstand evident, dass er über einen längeren Zeitraum hinweg dem außergesellschaftlichen Raum Isenlands angehört. Diese Arbeit geht davon aus, dass die Raumstruktur in den hier vorliegenden Nibelungenadaptionen die abstrakten semantischen Felder an topographische Räume koppelt, wobei sich Konnotationen ergeben, die mit dem gesellschaftlichen und dem außergesellschaftlichen Raum verbunden sind. So entstehen oppositionell gesetzte semantische Felder mit Merkmalen wie „Normeinhaltung“ vs „Normabweichung“.<sup>632</sup> In diesem Sinne zeichnet Siegfried sich zu Beginn seines Eintritts in das burgundische System durch eine Entfremdung von den

---

<sup>631</sup> Zum Typus des „hellen“ Helden und zu den Strukturen seiner Darstellung in der Literatur des 19. Jahrhunderts vgl. Titzmann 1991, S. 135 f.

gesellschaftlichen Regularitäten aus.<sup>632</sup> Zeichenhaft hierfür stehen die mythischen Elemente wie die Nebelkappe. Aus dem Übertritt Siegfrieds vom topographischen Raum Isenlands in den topographischen Raum Burgunds ergibt sich folglich ein Konfliktpotential zwischen ihm und den gesellschaftlichen Vertretern des Systems Burgunds: „Der ‚Riß‘, den Siegfrieds gewaltiger Wurf in die Stützmauer der Burg zum Rhein hinterläßt (...) wird daher zum Sinnbild für die Störung des sozialen Gleichgewichts“.<sup>634</sup> Die Abweichung Siegfrieds von der kulturellen Norm wird dabei u.a. dadurch offenkundig, dass er seit seiner Anwesenheit im außergesellschaftlichen Raum die Sprache der Vögel versteht.<sup>635</sup> Dabei weist Siegfrieds Aufenthalt im außergesellschaftlichen Raum alle Anzeichen einer Initiationsreise auf, in deren Verlauf er u.a. die verschiedenen Insignien seiner Macht, wie das Schwert Balmung, die Tarnkappe und den Nibelungenhort erlangt. Sexuell konnotiert ist in diesem Zusammenhang der Kampf mit dem Drachen, durch dessen Fleisch er sich schlagen muss, um schließlich in dessen Höhle zu gelangen.<sup>636</sup> Darüber hinaus fungiert der Drachenkampf als Vollendung der Grenzüberschreitung. Indem Siegfried in Hebbels „Nibelungen“ den Drachen überwindet, überschreitet er die Grenze zum außergesellschaftlichen Raum endgültig und entfernt sich damit zunehmend von der gesellschaftlichen Norm. Der Text macht die Abweichung von der Norm zudem durch die Unverwundbarkeit Siegfrieds, die er durch das Bad im Drachenblut erlangt, evident. Die für die Gesellschaft bedrohliche Andersartigkeit, die Siegfried im nicht-gesellschaftlichen Raum erlangt, verdeutlicht der Text anhand Hagens Argumentation, mit der er den Mord an Siegfried verteidigt: „Allein er war vom Drachen nicht zu trennen, / Und Drachen schlägt man tot.“<sup>637</sup>

---

<sup>632</sup> Vgl. hierzu Kapitel 5.

<sup>633</sup> Im Gegensatz zu der durch die Forschungsliteratur vertretenen Auffassung, Siegfried sei generell ein Mitglied des außergesellschaftlichen „mythologischen“ Raumes, geht diese Arbeit davon aus, dass Siegfried sehr wohl als gesellschaftliches Mitglied zu werten ist, da er zu Beginn der Handlung als König der Niederlande eingeführt wird (*Der gehörnte Siegfried*, 2. Szene, S. 26 f.). In Bezug auf die in Kapitel 1.1 aufgestellte These, nach der diese Arbeit auch die Außenwelt des burgundischen Systems dem gesellschaftlichen Raum zurechnet, während allein das durch Brunhild repräsentierte System Isenlands als außergesellschaftlicher Raum gilt, ist Siegfried als Repräsentant der Niederlande, die mit den Burgundern nicht einmal in kriegerischer Fehde liegen, also als ursprünglich gesellschaftliches Mitglied zu werten.

<sup>634</sup> Ritzer 1992, S. 229.

<sup>635</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.4, S. 40.

<sup>636</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.4, S. 40.

<sup>637</sup> *Siegfrieds Tod*, 5.9, S. 132. Vgl. hierzu auch die Anmerkung Klaus Heinrichs, der in einem Gespräch mit Heiner Müller auf die Störung der Ordnung durch Siegfried aufmerksam macht. „Das ist völlig richtig. Indem er sich in dem Drachenblut badet, wird er selber zum Drachen, das Hagensche Argument trifft genau“. (Klaus Heinrich, Heiner Müller: Siegfried, Heros der

Die Abweichung Siegfrieds von der gesellschaftlichen Norm manifestiert sich also neben seiner überdurchschnittlichen Stärke insbesondere durch die im außergesellschaftlichen Raum erworbene, nahezu vollständige Unverwundbarkeit, die ihn innerhalb des durch martialische Handlungen gekennzeichneten gesellschaftlichen Systems nahezu<sup>638</sup> unsterblich macht.<sup>639</sup> Mit dem Erwerb der Hornhaut, die Siegfried im gesellschaftlich propagierten „offenen Heldenkampf“ unüberwindbar erscheinen lässt, unterläuft er auf diese Weise die gesellschaftlichen Regularitäten des Kampfes. Auf diesen impliziten Regelverstoß macht Hagen aufmerksam: „Darf denn noch fechten, wer nicht fallen kann?“<sup>640</sup> Gemäß der oben konstatierten These, dass körperliche Kraft immer auch mit politischer Macht korreliert ist, stellt folglich auch die überragende Physis Siegfrieds eine Bedrohung für das bestehende System dar. Indem Siegfried sich jedoch freiwillig in den Dienst König Gunthers begibt, und sich auf diese Weise der Norm der Mannes-Treue unterstellt, scheint die potentielle Gefahr entsprechend der oben ausgeführten Kanalisierung physischer Kraft vorübergehend abgewendet. So stellt Siegfried *zunächst* der Norm entsprechend, die Treue zu seinem König über die Treue zu seiner Ehefrau Kriemhild, indem er Gunther in der Brautnacht beisteht, um Brunhild im Deflorationsakt zu überwinden.<sup>641</sup> Da Siegfried jedoch am darauffolgenden Tag aus Liebe zu seiner Gattin das Geheimnis der Brautnacht lüftet, begeht er einen eklatanten Normverstoß, indem er den individuellen Wert der Liebe zu seiner Frau der Loyalität zum König und zum System überordnet. Auf diese Weise bricht Siegfried die gesellschaftlich wichtigste Norm, die darin manifest wird, die Ehre des Königs als zentralen gesellschaftlichen Wert unter allen Umständen zu schützen. So gefährdet Siegfried das gesamte bestehende gesellschaftliche Kollektiv. Folgerichtig wird Siegfrieds Missachtung des gesellschaftlichen Postulats, nach dem der Wert der Mannes-Treue über die Treue zur Frau gestellt werden muss, durch den gesellschaftlichen Repräsentanten Hagen negativ

---

Unterwelt. Aus einem Gespräch mit Wolfgang Storch, in: Wolfgang Storch (Hrsg.): Die Nibelungen. Bilder von Liebe, Verrat und Untergang, München 1987, S. 29).

<sup>638</sup> Mit den „normalsterblichen“ männlichen Mitgliedern des gesellschaftlichen Raumes verbindet Siegfried nur noch die durch das Lindenblatt entstandene Schutzlücke, deren Verletzung ihn später das Leben kostet.

<sup>639</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1. 1, S. 23.

<sup>640</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1. 1, S. 23.

<sup>641</sup> Auf den geschlechtsspezifischen Aspekt dieser Handlung wird in Kapitel 2.3.1 (Die Vergesellschaftlichung Brunhilds) näher eingegangen.

sanktioniert. Der extrem normverletzende Impetus der Gefährdung der gesellschaftlichen Gemeinschaft durch individuelles Handeln wird anhand der erfolgenden gesellschaftlichen Sanktion, der Bestrafung durch den Tod, sichtbar. Die für die soziale Entität der Burgunden bedrohliche Entfernung von der gesellschaftlichen Norm wird darüber hinaus in Siegfrieds Abweichung von den postulierten Rollenanforderungen evident. Es hatte sich gezeigt, dass der Wert der Erotik durch die normadäquaten männlichen Mitglieder der gesellschaftlichen Sozietät gemeinhin gering geachtet wird. Dagegen bewertet Siegfried die erotische Liebe zu einer Frau als unbedingt erstrebenswert. Dabei erhält diese Abweichung besondere Bedeutung über die Umkehrung der männlich konstituierten Werteskala durch Siegfried, der den für die männlichen Figuren hohen Wert des materiellen Besitzes im Gegensatz zur erotischen Liebe als gering erachtet:

„Hörtest du vielleicht  
 Von meinen Schätzen? Nun, das ist gewiß,  
 Für Gold und Silber brauchst du nicht zu zittern,  
 Ich hab so viel davon, dass ich es lieber  
 Verschenkte als nach Hause schleppte, doch  
 Was hilft's mir? Was ich damit kaufen möchte,  
 ist nimmer feil!“<sup>642</sup>

Indem Siegfried den Wert der Liebe zu Kriemhild über den des materiellen Reichtums stellt, nähert er sich den Rollenerwartungen der gesellschaftlich normadäquaten Frau an, deren Wertesystem den Wert der Liebe als höchstgesetzt etabliert. Aufgrund dieser tendenziellen geschlechtsspezifischen Abweichung in Verbindung mit seiner physischen Unüberwindbarkeit gestaltet sich Siegfrieds Re-Integration in das gesellschaftliche System als problematisch.

Indem Siegfried sich seiner Bestimmung, Brunhild im außergesellschaftlichen Raum zu freien, verweigert: „Denn Brunhild rührte, wie sie droben stand, / In aller ihrer Schönheit nicht mein Herz“, <sup>643</sup> vollzieht er zugleich einen Bruch mit der Ordnung des nicht-gesellschaftlichen Raumes. Dabei stellt sich die Entscheidung für eine autonome Liebeswahl von Seiten Siegfrieds ebenfalls als

---

<sup>642</sup> *Der gehörnte Siegfried*, Vorspiel, 4. Szene, S. 35. Siegfried meint hier die Liebe Kriemhilds.

<sup>643</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 4. Szene, S. 41.

egoistisch motiviertes Handeln dar, das ausschließlich seinen individuellen Ansprüchen, nicht jedoch dem Wohle des außergesellschaftlichen Systems dienlich ist. Vielmehr untergräbt Siegfrieds Individualismus die Ordnung Isenlands und leitet somit deren Ende ein. Als „Recke mit der Balmungklinge“<sup>644</sup> ist er durch die mythische Prophetie der Runentafel Brunhild als Partner vorbestimmt, wobei die Werbung um Brunhild als unmittelbare Fortführung der vorangegangenen Taten erscheint. Indem er dieser Anforderung nicht nachkommt und stattdessen um Kriemhild wirbt, „nimmt das Verhängnis seinen Lauf.“<sup>645</sup> Die Konsequenz des egoistisch motivierten Handelns Siegfried besteht für die Mitglieder des außergesellschaftlichen Raumes in dem enormen Verlust der weltumspannenden Machterlangung, die ihnen mit der Paarbindung Siegfrieds und Brunhilds vorbestimmt war.<sup>646</sup> Indem Siegfried die Verkündigung durchbricht, „emanzipiert er sich zum Individuum“.<sup>647</sup> Folglich stellt auch die Abweichung von der Norm innerhalb des außergesellschaftlichen Raumes eine Bedrohung für dessen System dar. Eine negative Sanktion durch die Mitglieder Isenlands ergibt sich erst im Zusammenspiel Brunhilds und Hagens innerhalb des gesellschaftlichen Raumes.

Es wurde oben bereits angerissen, dass Figurenverhalten, das den gesellschaftlichen Postulaten nicht entspricht, wie es in den „Nibelungen“ durch Dietrich von Bern und im „Ring“ durch Fasolt deutlich wurde, stets auch eine potentielle Gefährdung der bestehenden Systeme beinhaltet und deshalb gesellschaftlich sanktioniert werden muss. Gleiches gilt für Siegfried. Indem Siegfried als abweichende Figur die bestehende gesellschaftliche Ordnung stört, motiviert er damit die gesellschaftliche Sanktionierung durch Hagen, der als exemplarischer systemimmanenter Vertreter der Gesellschaft diese Störung beseitigen muss, um das bestehende gesellschaftliche System unter allen Umständen zu schützen bzw. die gestörte Ordnung wiederherzustellen.<sup>648</sup> Folglich

---

<sup>644</sup> *Siegfrieds Tod*, 1.1, S. 50.

<sup>645</sup> Kaiser 1938, S. 118.

<sup>646</sup> Die Relevanz dieses egoistisch motivierten Handelns, dem Herbert Kaiser sogar die Schlüsselfunktion für den Handlungsverlauf zuerkennt, wird in seiner Nibelungen-Interpretation deutlich: „Die Schlüsselfrage zum Verständnis der Handlung lautet: Weshalb wirbt Siegfried nicht, wie es im Mythos vorherbestimmt ist, um Brunhild, sondern um Kriemhild?“ (Kaiser 1938, S. 118).

<sup>647</sup> Kaiser 1938, S. 118.

<sup>648</sup> Dass das Ziel Hagens, die gestörte Ordnung durch die Beseitigung der abweichenden Figur Siegfrieds wiederherzustellen, scheitert, kann dieser nicht voraussehen. Das Scheitern seines Versuchs, König Gunther und damit das System unter allen Umständen zu schützen, liegt nämlich

muss Siegfried zur Wiederherstellung der durch ihn gestörten Ordnung getötet werden. Während Siegfried also eine Gefahr für das gesellschaftliche System darstellt, erfährt Hagen in Hebbels Nibelungenadaption trotz seiner moralisch nicht eindeutigen, eher verwerflichen Haltung, die mit der Ermordung Siegfrieds einher geht, eine positive Bewertung. Diese resultiert in erster Linie aus dessen Einsatz für König Gunther und damit für das System. Im Gegensatz zum Einzelkämpfer Siegfried versteht Hagen sich dem herrschenden gesellschaftlichen Normen- und Wertesystem entsprechend als Bestandteil des gesellschaftlichen Ganzen und repräsentiert somit den optimalen normadäquaten Mann.

#### **4.2 Siegfried in Wagners „Ring“**

Anders als der Siegfried in Hebbels „Nibelungen“ vollzieht sich die Sozialisation Siegfrieds in Wagners „Ring“ vollständig außerhalb des gesellschaftlichen Raumes. In diesem Sinne manifestiert sich Siegfrieds Position in der maximalen Freiheit von der Gesellschaft und ihren Regeln. Damit nimmt dieser die Stellung ein, die Wotan ursprünglich Siegmund zugedacht hatte: „Siegmund ist die Vorform Siegfrieds, nicht nur als dessen Vater, sondern in seiner situativen Befindlichkeit.“<sup>649</sup> Neben der Figur Siegfrieds soll in diesem Kapitel deshalb auch die Bedeutung Siegmunds für das im „Ring“ aufgezeigte gesellschaftliche System eruiert werden.

Siegmund soll Wotans ambigen Wunsch nach einem „freundlichen Feind“<sup>650</sup> entsprechen, der für Wotan dem Drachen Fafner den Ring entwendet, ohne jedoch direkt für ihn zu agieren.<sup>651</sup> Um dieses ambige Ziel zu erreichen, zeugt Wotan in der Gestalt des „Wälse“ gemeinsam mit einer Menschenfrau das Zwillingspaar Sieglinde und Siegmund, wobei er Letzteren zu einem von der Gesellschaft und ihrem Gesetz freien Mann zu formen versucht. Als dieser müsste Siegmund

---

einzig in dem wiederum normabweichenden Handeln Kriemhilds begründet, die ihre individuellen Interessen, nämlich den geliebten Siegfried zu rächen, über die Belange des Systems stellt. Kriemhild ist das einzige Mitglied der Nibelungensippe, die Hagen öffentlich anklagt und Rache fordert, während sämtliche anderen Mitglieder auch gegen ihre Überzeugung zu Hagen halten und damit wiederum das System schützen. Ohne Kriemhilds Durchsetzung ihrer egoistisch motivierten Interessen wäre Hagens Plan folglich aufgegangen.

<sup>649</sup> Bermbach 1994, S. 297.

<sup>650</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 451.

<sup>651</sup> Wotan kann und darf Fafner den Weltmacht verheißenden Ring nicht entwenden, da ihn sein eigenes Gesetz daran hindert: Mit einem Raub des Eigentums eines Mitgliedes der Vertragsgesellschaft würde Wotan einen eklatanten Rechtsbruch begehen.

agieren, um den Ring an Wotans Stelle zu erlangen. Die Lenkung Siegmunds glaubt Wotan durch eine gesellschaftliche Isolierung des Sohnes mit einhergehender „anarchisch“ ausgerichteter Erziehung zu erreichen. Obgleich Siegmund die ersten Lebensjahre innerhalb des gesellschaftlichen Raumes verbringt, ist er in diesen zu keiner Zeit vollständig integriert. So befindet er sich von Beginn an in der Position eines gesellschaftlichen Außenseiters, die Wotan bzw. Wälse, welcher sich seiner Umgebung gegenüber in keiner Weise als höchster gesellschaftlicher Repräsentant zu erkennen gibt, bewusst provoziert.<sup>652</sup> Zum vollständigen Ausschluss Siegmunds aus der Gesellschaft kommt es, als der Konflikt zwischen Gesellschaft und der Familie eskaliert und eine Gruppe gesellschaftlicher Männer die Familienstrukturen zerstört, indem sie das „Wolfsnest“ niederbrennen, die Mutter töten und die Schwester Sieglinde verschleppen. Siegmund selbst wird somit endgültig zu einem gesellschaftlich Verfolgten, der zusammen mit seinem Vater Zuflucht im „wilden Wald“<sup>653</sup> findet. Dieser außergesellschaftliche Raum stellt für lange Zeit den Lebensraum Siegmunds dar. Die mit dem gesellschaftlichen Ausschluss sich potenzierende Normabweichung Siegmunds macht dieser selbst deutlich, als er sich und seinen Vater als „Wölfe“ bezeichnet, die durch die gesellschaftlichen „Jäger“ verfolgt werden.<sup>654</sup> Die enge Bindung des Sohnes zu Wotan vertieft sich mit der Flucht in den außersozialen Raum, in dem der Vater die einzige Bezugsperson und den alleinigen Verbündeten gegen die feindliche Gesellschaft darstellt. Zusammen bilden Siegmund und Wotan ein „wehrliches Paar“,<sup>655</sup> wobei der Vater von dem Heranwachsenden als erziehende Instanz bedingungslos akzeptiert wird. Wotan nutzt diese Situation, um dem Sohn Werte und Normen zu vermitteln, die der größtmöglichen Freiheit vom gesellschaftlichen System dienlich sind: „gegen der Götter Rat reizte kühn ich ihn auf“.<sup>656</sup> Wotan bringt Siegmund bei, nicht den sittlichen Anschauungen der Gesellschaft zu folgen. Er wird bewusst zum Rebell erzogen, der der herkömmlichen Moral entgegensteht. Um der Autonomie seines

---

<sup>652</sup> Bis zu diesem Zeitpunkt lebt die Familie zwar in der Gesellschaft, entspricht jedoch nicht deren Normen, da Wotan als Wälse mit seiner Frau unehelich zusammenlebt. Dass die gesellschaftlichen Anfeindungen aus diesem Umstand resultieren, kann nur vermutet werden. Sicher ist jedoch, dass Wotan bzw. Wälse jede mögliche Normverletzung provoziert, um die Position seines Sohnes Siegmund als gesellschaftlicher Außenseiter zu forcieren.

<sup>653</sup> *Die Walküre*, 1.2, S. 436.

<sup>654</sup> *Die Walküre*, 1.2, S. 436.

<sup>655</sup> *Die Walküre*, S. 436.

<sup>656</sup> *Die Walküre*, 2.3, S. 451.

Sohnes willen weigert Wotan sich konsequent, diesem einen Namen zu geben.<sup>657</sup> Indem Siegmund durch die Gesellschaft bis zu seiner Begegnung mit Sieglinde ausschließlich Leid erfährt, hat die positiv besetzte emotionale Bindung zu seinem Vater zur Folge, dass er die durch Wotan propagierten Normen und Werte, die bewusst in Opposition zur gesellschaftlichen Norm ausgerichtet sind, früh und vollständig internalisiert. Ebenso wie es für den Siegfried in Hebbels Nibelungenadaption festgestellt worden war, thematisiert auch Wagners Text den Wiedereintritt des über einen längeren Zeitraum im außergesellschaftlichen Raum lebenden Mannes in den gesellschaftlichen Raum. Auf die gleiche Weise wie es für Hebbels „Nibelungen“ festgestellt worden war, führt auch Siegmunds Grenzüberschreitung von dem topographischen Raum des Waldes in den topographischen Raum der Siedlung der Neidinge zu Konflikten Siegmunds mit dessen Bewohnern. Aufgrund des durch Wotan bewusst vermittelten abweichenden Normen- und Wertesystems wird Siegmund bereits kurze Zeit nach seinem Wiedereintritt in den gesellschaftlichen Raum erneut verfolgt. Ebenso wie es für den Siegfried in Hebbels „Nibelungen“ festgestellt wurde, gestaltet sich also auch die gesellschaftliche Re-Integration Siegmunds als problematisch.

Mit Siegmunds Wiedereintritt in die Gesellschaft wird auch das Paradoxon der „anerzogenen Anarchie“ Siegmunds offenkundig: Auf die hier erfolgenden Normverletzungen Siegmunds können gesellschaftliche Sanktionen erfolgen und auch greifen. So wird der mit dem geschwisterlichen Inzest einhergehende Ehebruch gesellschaftlich sanktioniert, indem der gesellschaftliche Repräsentant Hunding den Ehebrecher Siegmund auf der Basis des Gesetzes im Kampfe tötet. Aufgrund seiner anerzogenen Anarchie steht Siegmund somit nicht in der von Wotan erhofften Freiheit, sondern vielmehr in Unfreiheit zum gesellschaftlichen System, indem er lediglich als Zögling Wotans agiert.<sup>658</sup> Anders als Siegmund und anders als der Siegfried in Hebbels „Nibelungen“ wächst Siegfried in Wagners „Ring“ in maximaler Gesellschaftslosigkeit auf. So verbringt er bis zum Eintritt in die Gesellschaft, der in der *Götterdämmerung* thematisiert wird, sein *gesamtes* Leben im außergesellschaftlichen Raum. Selbst Wotan hat keinen

---

<sup>657</sup> Eine Namensgebung erfolgt erst durch Sieglinde. Vgl. hierzu *Die Walküre*, 1.3, S. 443.

<sup>658</sup> Obgleich Siegmund nicht als der Freie agiert, den Wotan sich gewünscht hätte, ist Adornos Deutung des Wälsungen als Figur, die „die Herrschenden anerkennt und mit ihnen sich identifiziert“ sicher nicht zutreffend. (Th. W. Adorno: Versuch über Wagner, München/Zürich 1964, S. 12).

Einfluss auf diesen nicht-zivilisierten Bereich, da er den Wald, in dem Fafner den Hort bewacht, meidet.

Analog zu dem Siegfried in Hebbels Nibelungenadaption erschlägt auch der Siegfried in Wagners „Ring“ den hortbrütenden Drachen, um daraufhin das Nibelungengold in seinen Besitz zu bringen. Ein eklatanter Unterschied zu dem Siegfried in Hebbels Nibelungenadaption besteht jedoch in der totalen Isolierung Siegfrieds von der Zivilisation. Die damit einhergehende Kenntnislosigkeit der Gesellschaft bewirkt, dass der Siegfried in Wagners „Ring“ von allen Zwängen, welche die gesellschaftliche Konvention bedingen, frei ist: „Einzig erbt ich den eig`nen Leib, / lebend zehr ich den auf“.<sup>659</sup> Die absenten familiären Bindungen bilden zudem die Voraussetzung für die vollständige Unabhängigkeit gegenüber jeglicher Konvention: Während Siegmund auch nach dem Ausschluss aus der Gesellschaft wenigstens einer Teilfamilie angehört und der Siegfried in Hebbels „Nibelungen“ sogar als Thronfolger seines Vaters fungiert, sind für Siegfried aufgrund des frühen Todes seiner Eltern keinerlei verwandtschaftliche Verbindungen existent. Da auch Wotan in seiner Funktion als Siegfrieds Großvater nicht in dessen Sozialisationsprozess eingreift, ist dieser also zu keiner Zeit der Indoktrination ausgesetzt, wie sie Siegmund beschieden war. Somit kann Siegfried, anders als sein Vater und anders als der Siegfried in Hebbels „Nibelungen“, zum Zeitpunkt seines Eintritts in die Gesellschaft von deren Regeln als maximal frei gelten. Den Aspekt der Freiheit bzw. Unabhängigkeit vom gesellschaftlichen System behandelt der Text anhand des erotischen Verhaltens Siegmunds und Siegfrieds, welches in Kapitel 4.2 analysiert wird. So handelt Siegfried im außergesellschaftlichen Naturraum als „völlig amoralisches Geschöpf“, als der „geborene Anarchist“.<sup>660</sup> Durch die Sozialisation in absoluter Herrschafts- und Gesetzlosigkeit ist der Siegfried in Wagners Text folglich als anarchisch handelnder Mann zu werten. Aufgrund seiner vollständigen Freiheit vom gesellschaftlichen System und der damit verbundenen - im Gegensatz zu Siegmund - glaubwürdigen Anarchie gelingt es Siegfried, den Gesetzesspeer Wotans zu zerstören. Damit unterscheidet sich der Siegfried in Wagners „Ring“ von dem in Hebbels „Nibelungen“ über die maximale Gesellschaftslosigkeit hinaus darin, dass dieser nicht nur eine potentielle Bedrohung für die bestehende

---

<sup>659</sup> *Götterdämmerung* 1.2, S. 537.

<sup>660</sup> Kaiser 1999, S. 176.

Ordnung, sondern eine tatsächliche verkörpert, da es ihm möglich ist, die Grundlage des Systems zu zerstören. Anders als der Siegfried in Hebbels Text agiert der Siegfried im „Ring“ jedoch gänzlich unwillkürlich: „Dein Hirn brütet nicht, was du vollbracht“<sup>661</sup> hält Fafner Siegfried entgegen. In diesem Sinne erkennt dieser auch die Bedeutung seines Schwertes nicht: „Was weiß ich davon! Ich weiß allein, daß die Stücken nichts mir nützen, schuf ich das Schwert mir nicht neu“.<sup>662</sup> Gleiches gilt für den Weltmacht versprechenden Ring: „(...) denn nicht weiß er des Ringes Wert, zu nichts nützt er die neidlichste Macht“<sup>663</sup> klagt Alberich. Folglich erkennt Siegfried auch nicht die Folgen der Überwindung Wotans und die Konsequenz aus der Zerschlagung von Wotans Speer. Somit verkörpert Siegfried in Wagners Nibelungenadaption nicht nur den „typischen Revolutionär“.<sup>664</sup> Treffend ist die Feststellung Thomas Manns, Siegfried sei „Hanswurst, Lichtgott und anarchistischer Sozialrevolutionär auf einmal.“<sup>665</sup> Siegfrieds Abweichung von der gesellschaftlichen Norm wird, analog zu dem Siegfried in Hebbels „Nibelungen“, anhand seiner überdurchschnittlichen körperlichen Kraft sowie seiner lichten äußeren Gestalt deutlich. Versinnbildlicht wird die Entfernung von der kulturellen Norm darüber hinaus ebenfalls dadurch, dass auch der Siegfried im „Ring“ die Sprache der Vögel versteht. Analog zu dem Siegfried in Hebbels Drama gestalten sich folglich auch die Wertsetzungen Siegfrieds anders als die der gesellschaftlichen Mitglieder. Während diese, wie in der bisherigen Analyse eruiert wurde, materiellen Wert in Relation mit der politischen Macht hoch setzen, stellt das Nibelungengold, in dem sich diese beiden Werte, wie oben ausgeführt, gegenseitig bedingen, für Siegfried keinen Wert dar. So erwidert Siegfried auf die Frage Hagens nach dem Hort:

„Des Schatzes vergaß ich fast,  
so schätz`ich sein müß`ges Gut!  
In einer Höhle ließ ich`s liegen,  
wo ein Wurm es einst bewacht“<sup>666</sup>

---

<sup>661</sup> *Siegfried*, 2.2, S. 506.

<sup>662</sup> *Siegfried*, 3.2, S. 518.

<sup>663</sup> *Götterdämmerung*, 2.1, S. 548.

<sup>664</sup> Friedrich Nietzsche: *Der Fall Wagner*, in: *Werke*, Bd.II, hrsg. v. Hans Schlechta, München 1960, S. 910.

<sup>665</sup> Thomas Mann: *Leiden und Größe Richard Wagners*, in: *Gesammelte Werke*, Bd. IX, S. 402.

<sup>666</sup> *Götterdämmerung* 1.2, S. 538.

Die erotische Liebe stellt sich für dagegen auch für den Siegfried in Wagners „Ring“ als hoher Wert dar. Indem beide abweichenden Figuren den materiellen Besitz gering und darüber hinaus den Wert der Liebe hoch setzen, nehmen beide eine Umkehrung der gesellschaftlichen Wertehierarchie vor, die in Wagners „Ring“ analog zu der des Siegfried in Hebbels „Nibelungen“ ausgerichtet ist.

Auf die gleiche Weise, wie es für den Siegfried in Hebbels Drama festgestellt worden war, vollzieht sich die Grenzüberschreitung Siegfrieds im „Ring“ vom topographischen Raum des Waldes in den zivilisierten Raum der Gibichungenburg. Wie in Hebbels Text ergibt sich auch aus diesem Raumwechsel ein hohes Maß an Konfliktpotential zwischen Siegfried und den gesellschaftlichen Vertretern. Auf die gleiche Weise, wie es für die Nibelungenadaption Hebbels eruiert wurde, gründet dieses auf der Umkehrung der gesellschaftlichen Werteskala und der damit verbundenen Gefährdung des bestehenden Systems, die Siegfried für sich setzt: Wagners Siegfried ist ein Mann, „der Religion, Gesetz und Ordnung in jeder Hinsicht über den Haufen wirft und an deren Stelle die unumschränkte Handlungsfreiheit der Menschheit setzt“.<sup>667</sup>

Wurde der Konflikt zwischen Siegfried und der Gesellschaft in Hebbels „Nibelungen“ schließlich durch die Eliminierung Siegfrieds gelöst, so vollzieht sich die Konfliktlösung in Wagners „Ring“ zunächst mit der Assimilierung des außergesellschaftlichen Mannes. Die Angleichung Siegfrieds an die gesellschaftliche Norm vollzieht sich in der *Götterdämmerung* durch den „Vergessenstrank“, der Siegfried am Hofe der Gibichungen angeboten wird.<sup>668</sup>

Nach seinem „Rückfall“ in die normabweichende Handlungsweise, die durch den „Erinnerungstrank“ offenkundig wird, erfährt jedoch auch der Siegfried in Wagners „Ring“ die gesellschaftliche Sanktion, indem er durch Hagen getötet wird, vordergründig, um die Ehre König Gunthers wieder herzustellen.

Der diesem vorausgehende Konflikt mit Wotan als dem gesellschaftlichen Repräsentanten schlechthin wird gelöst, indem Siegfried den Speer mit seinem selbstgeschmiedeten Schwert zerschlägt und so sinnbildlich die bestehende Ordnung zerstört. Siegmund war dieses Vorhaben zuvor nicht gelungen, da sein Schwert nicht selbst geschmiedet, sondern ein Geschenk Wotans war und somit die antagonistische Position Siegmunds versinnbildlicht. Zwar symbolisiert das

---

<sup>667</sup> Shaw 1973, S. 96.

<sup>668</sup> Die in der Forschung umstrittene Deutung des Vergessenstranks wird in Kapitel 5. untersucht.

Schwert die Abweichung vom gesellschaftlichen System, dem ambigen Charakter der anezogenen Anarchie Siegmunds entsprechend, steht das vorbestimmte Schwert jedoch für die von Wotan *gewünschte* Freiheit, während Siegfried das Schwert tatsächlich autonom erlangt. In beiden Nibelungenadaptionen nimmt die Figur Siegfrieds eine bedeutende Stellung sowohl quantitativ als auch qualitativ ein, indem ihm sowohl in Hebbels wie in Wagners Text ganze Kapitel gewidmet werden.<sup>669</sup> Zudem geht von der Figur Siegfrieds in beiden Dramen eine eklatante Bedrohung für das jeweilige aufgezeigte gesellschaftliche System aus. Die bisherige Analyse hat ergeben, dass die in den Texten aufgezeigten Gesellschaftsordnungen in erster Linie auf den Schutz und die Erhaltung der bestehenden Normen- und Werteordnung zielen. Folglich führt der Eintritt des tendenziell abweichenden Siegfrieds in die jeweilige gesellschaftliche Sozietät trotz seiner offenkundigen Beliebtheit zu einem Konflikt mit der Gesellschaft, da sein differierendes Normen- und Wertesystems in beiden Nibelungenadaptionen eine potentielle Gefahr für das bestehende System darstellt.

Während der Siegfried in Hebbels „Nibelungen“ die bestehende gesellschaftliche Ordnung „nur“ gefährdet, indem er seine individualistischen Interessen über die des Systems stellt, ist es dem Siegfried in Wagners „Ring“ aufgrund seiner maximalen Freiheit von der Gesellschaft möglich, diese Ordnung sogar zu zerstören. In Bezug auf die oben eruierte Relation von Textbewertung und gesellschaftlicher Evaluation der bestehenden Verhältnisse vollzieht sich auch die Bewertung Siegfrieds. Sowohl in Hebbels wie in Wagners Nibelungenadaption erfährt Siegfried durch die Mitglieder der gesellschaftlichen Systeme zunächst eine positive Bewertung, die aus seinen überdurchschnittlichen körperlichen Eigenschaften wie der enormen Kraft und seiner lichten äußeren Gestalt herrührt. Aufgrund seines anarchischen und revolutionären Potentials und der damit verbundenen Gefährdung der bestehenden Ordnung wird er jedoch von Hagen - in seiner Funktion als gesellschaftlicher Vertreter schlechthin - negativ bewertet. Für Hebbels Text ist in diesem Zusammenhang zu konstatieren, dass dieser - in Rekurrenz auf die positive Bewertung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung - mit dieser tendenziell negativen gesellschaftlichen Evaluation Siegfrieds konform läuft. Dagegen wird der auf den ersten Blick mit negativen

---

<sup>669</sup> In Hebbels „Nibelungen“ bestimmt Siegfried zwei Kapitel der Trilogie (*Der gehörnte Siegfried* und *Siegfrieds Tod*), in Wagners „Ring“ nimmt das Kapitel *Siegfried* breiten Raum ein.

Eigenschaften konnotierte Hagen aufgrund seines Einsatzes für den König und das gesellschaftliche System als „Inkarnation des immanenten Willens“<sup>670</sup> positiv gewertet. Hagen repräsentiert das gesellschaftliche System und schützt es radikal mit allen Mitteln, indem er nichts als die Ehre des Königs aufrecht zu erhalten versucht. Während in Hebbels Nibelungenadaption Hagen als vehementester Vertreter der gesellschaftlichen Normen auszumachen ist, stellt die Figur Siegfrieds also eine potentielle Gefährdung für das gesellschaftliche System dar. Umgekehrt hatte die bisherige Analyse für Wagners Nibelungenadaption eine negative Bewertung der im „Ring“ bestehenden Ordnung durch den Text ergeben. Folglich erfährt die normabweichende und damit die gesellschaftliche Ordnung bedrohende Figur Siegfrieds eine positive Textbewertung. Diese verdeutlicht sich sowohl in Hebbels wie auch in Wagners Text anhand der jeweiligen durch Siegfried propagierten Erotikkonzeption, die im folgenden zweiten großen Abschnitt der Textanalyse eruiert werden soll.

##### **5. Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse der Textanalyse**

Die bisherige Analyse hat gezeigt, dass die gesellschaftlichen Systeme in Hebbels „Nibelungen“ und in Wagners „Ring“ nahezu analog zueinander aufgebaut sind, jedoch eine unterschiedliche Bewertung durch die jeweiligen Texte erfahren.

Die Gemeinsamkeiten der gesellschaftlichen Ordnungen beider Nibelungenadaptionen werden anhand der Konzeptionen von Politik, Geschlechterverhältnis und Erotik evident, die in beiden Texten auf paternitären Strukturen beruhen. In beiden Nibelungendramen sind die patriarchalen Machtstrukturen sowohl für die gesellschaftspolitische Ausrichtung der Systeme als auch für die jeweiligen erotischen Verbindungen, die sich in beiden Texten in der Ehe realisieren, bestimmend. Entscheidend sind also sowohl in Hebbels „Nibelungen“ wie in Wagners „Ring“ die hierarchischen Machtverhältnisse im Sinne der Ungleichheit der gesellschaftlichen Mitglieder untereinander wie in der Ungleichheit zwischen Mann und Frau. Die Analyse der Sozialstrukturen hat weiterhin ergeben, dass sich für die Systemstabilität der Gesellschaften beider Texte die Einhaltung der gesellschaftlich postulierten Rollenfunktion - geschlechtlich wie sozial - als unabdingbar erweist. Geschieht dies nicht, wie es

---

<sup>670</sup> Kaiser 1938, S. 131.

u.a. am Beispiel Siegfrieds deutlich wurde, greifen sowohl in Hebbels „Nibelungen“ wie auch in Wagners „Ring“ gesellschaftliche Sanktionen.

Es hat sich gezeigt, dass beide Nibelungendramen die Wertehierarchien und sozialen Rolleninhalte, wie sie für die Mitglieder der gesellschaftlichen Sozietät eruiert wurden, auch innerhalb der Paarbindungen konstituieren. So stimmen die Regularitäten der sozialen Rollenpostulate mit den geschlechtlichen Rollenanforderungen innerhalb der normierten Paarbindung überein, indem beispielsweise die für die gesellschaftlich normadäquate Frau postulierte Passivität und physische bzw. psychische Schwäche auch für die Ehefrau gilt. Ebenso spiegeln sich die als charakteristisch männlich eruierten Wertsetzungen von Macht und Besitz innerhalb der Ehe wieder, indem die gesellschaftlichen Männer in beiden Texten ihre jeweiligen Frauen zum Besitz verdinglichen und willkürlich über sie verfügen. Des Weiteren findet sich z.B. die für beide Dramen festgestellte Norm, die der Frau innerhalb der gesellschaftlichen Sozietät politisches Mitspracherecht versagt, in beiden Texten in der Norm wieder, die ihr jegliche Entscheidungsgewalt hinsichtlich ihrer Vermählung abspricht.

Weiterhin hat die bisherige Analyse gezeigt, dass in beiden Texten die Erotik das Gegenkonzept zur politischen Macht bezeichnet. Während der Dualismus von politischer Macht und Erotik die dramatische Grundkonstellation des „Ring“ ausmacht,<sup>671</sup> fungiert dieser ebenso als das primäre movens in Hebbels „Nibelungen“. So entscheiden sich die Hauptakteure in Wagners „Ring“ stets zugunsten von politischer Macht gegen die geschlechtliche Liebe, während die Gesellschaft in den „Nibelungen“ die Unterordnung individueller Interessen - im Besonderen den Wert der Erotik - unter die politische Macht postuliert.

In diesem Zusammenhang ist für beide Nibelungenadaptionen zu konstatieren, dass sie die Strukturen des jeweiligen Politikentwurfs und die der gesellschaftlichen Erotikkonzeption parallelisieren. Die Analyse des gesellschaftlichen Systems beider Dramen hat ergeben, dass sowohl die gesellschaftspolitischen Strukturen als auch die gesellschaftliche Erotikkonzeption Herrschaftsdifferenzierungen aufweisen. So gründet die Ehegemeinschaft auf die

---

<sup>671</sup> Auf die zentrale Opposition der „polar entgegengesetzten Kräfte von Macht und Liebe“ hat bereits Koch hingewiesen (Koch 1996, S. 27).

gleiche Weise wie das gesellschaftspolitische System auf dem Prinzip der Ungleichheit. Somit stellen beide Texte die politische Ordnung und die Ehe als Machtkonstellationen dar, die durch patriarchalisch-hierarchische Strukturen bestimmt werden. Diese werden im politischen System durch die Unterordnung der mit Nicht-Macht konnotierten sozialen Rollenträger unter die gesellschaftspolitische Herrschaftshierarchie evident, während sie innerhalb der Ehe anhand der Unterordnung der Frau in der für die gesellschaftliche Erotikkonzeption obligaten Machthierarchie deutlich wird, die zugunsten des Mannes ausgerichtet ist. Darüber hinaus hat die Analyse gezeigt, dass die gesellschaftlich normadäquaten Vertreter beider Texte den Erhalt der politischen und sozialen Entität anstreben, wobei das gesellschaftliche System in Hebbels „Nibelungen“ einer permanenten Bedrohung durch Feinde von „außerhalb“ ausgesetzt ist. Zudem wurde festgestellt, dass durch einzelne normabweichende gesellschaftliche Mitglieder ebenfalls eine Bedrohung ausgehen kann, indem feststehende gesellschaftliche Werte und Normen infrage gestellt werden. Somit fokussieren sich die auf der Handlungsebene des Textes dargestellten Ereignisse zwar vordergründig auf einer Gefährdung der propagierten Werte und Normen des Systems durch eine feindliche außergesellschaftliche Realität. Die eigentliche Gefährdung der gesellschaftlichen Postulate gründet jedoch ebenso auf einer innergesellschaftlichen Bedrohung des Systems, die im normabweichenden Handeln der gesellschaftlichen Mitglieder manifest wird.

Da die Auflehnung gegen bestehende Rollenanforderungen also auch eine Gefährdung der herrschenden Ordnung beinhaltet, stellt sich für beide Nibelungenadaptionen die bedingungslose Internalisierung der „richtigen“ Rolleninhalte als unabdingbar dar: Um die Stabilität der herrschenden politischen Ordnung des gesellschaftlichen Systems zu gewährleisten, ist es in beiden Nibelungenadaptionen also unbedingt erforderlich, den gesellschaftlichen Rollenanforderungen gerecht zu werden. Für das Figurenkontingent in Hebbels wie auch in Wagners Text war festgestellt worden, dass die Abweichung von der sozialen Norm, wie sie u.a. für Dietrich von Bern in den „Nibelungen“ und für Fasolt im „Ring“ kennzeichnend ist, stets eine Gefährdung des gesellschaftspolitischen Systems darstellt und in diesem Sinne immer Sanktionen durch die Gesellschaft nach sich zieht. Auf die gleiche Weise gelten in beiden Texten Normabweichungen von dem propagierten Rollenmuster innerhalb der

Ehe als Gefahr. So spiegelt die geforderte freiwillige Unterordnung der Frau unter den Mann das gesellschaftliche Postulat der freiwilligen Unterordnung des Einzelnen unter eine höhere Instanz, sprich unter das bestehende System wider. Es ist zudem festzuhalten, dass die Ehe sowohl in Hebbels „Nibelungen“ als auch in Wagners „Ring“ den zentralen Wert der gesellschaftspolitischen Organisation darstellt. Indem beide Nibelungenadaptionen eine Gesellschaftsordnung etablieren, in der die zwischengeschlechtlichen Beziehungsmuster konstitutiv für das Zusammenleben der gesellschaftlichen Mitglieder ist, gestalten beide Texte die Ehe als die fundamentale Institution des gesellschaftspolitischen Systems.

Über die vielfältigen Analogien hinaus, die sich in der bisherigen Analyse der Sozialstrukturen für beide Nibelungenadaptionen ergeben haben, ist hinsichtlich der Textbewertung jedoch ein eklatanter Unterschied der jeweiligen Dramen auszumachen. So hat sich gezeigt, dass in Hebbels „Nibelungen“ die gesellschaftliche Evaluation von Politik und Ehe generell mit der Textbewertung konform läuft, indem diese Institutionen grundsätzlich positiv gewertet werden. Dagegen hat sich für Wagners „Ring“ ergeben, dass die im Drama aufgezeigte Gesellschaft und der Text Ehe und Politik unterschiedlich bewerten. Während analog zu Hebbels „Nibelungen“ im „Ring“ die überwiegende Mehrheit der gesellschaftlichen Mitglieder die politischen Strukturen und die normadäquate Paarbindung propagieren, erfahren diese Bereiche durch den Text eine negative Bewertung. So wird die Ehe, deren fundamentale und positive Bedeutung dadurch offensichtlich wird, dass die Gesellschaft sie als „heilig“ wertet, durch Unfruchtbarkeit und Krisenhaftigkeit vom Text negativ gewertet, während die Ehe in den „Nibelungen“ durch Fruchtbarkeit gekennzeichnet ist und somit, ebenso wie die politische Organisation, eine positive Bewertung durch den Text erfährt. Damit signalisiert der Text die Auflösung der überkommenen Sozialstrukturen

Für die politische Ordnung aller drei Subsysteme innerhalb des gesellschaftlichen Bereiches des „Rings“ hat sich ergeben, dass diese gravierende Mängel aufweisen. So wird bereits in der Rheingold-Exposition die Vertragsgesellschaft Wotans als mangelhaft vorgestellt, indem Wotan sich in der Dialektik seiner eigenen Politik verfängt, infolgedessen er gegen deren Grundsätze verstößt und auf diese Weise das System in Gefahr bringt. Aufgrund des rapide erfolgenden Machtverlustes kann dem kapitalistischen Subsystem Alberichs ebenfalls kein

Alternativcharakter zugeschrieben werden. Gleiches gilt für das durch die Gibichungen-Sippe vertretene Machtsystem. So wird dieses gleich zu Beginn der *Götterdämmerung* durch die Aussage über Gunthers noch „schlechten Ruhm“<sup>672</sup> und durch die Kinderlosigkeit der Gibichungengeschwister in deren bereits „sommerlich reifer Stärke“<sup>673</sup> ebenfalls als nicht zukunftstauglich gewertet.

Das für die Gesellschaft der Burgunden festgestellte charakteristische Prestigestreben wird von Hebbels Text im Gegensatz zur gesellschaftlichen Evaluation negativ bewertet, da es dem oben eruierten gesellschaftlichen Postulat der Unterordnung der individuellen Interessen unter das System entgegensteht.

Zwar bewertet der Text den sozialen Wettbewerb negativ und propagiert stattdessen das Prinzip der Demut, die grundlegenden paternitären Strukturen werden jedoch prinzipiell als wichtig und positiv gewertet. Der Text verdeutlicht das anhand der Staatsreligion, die Demut und Unterordnung des Einzelnen unter das gesellschaftliche Kollektiv fordert. Anders als es für Wagners Text kennzeichnend ist, nimmt der Text Hebbels somit keine generelle negative Bewertung von politischer Macht vor. Vielmehr wird die Etablierung eines der gesellschaftlichen Norm entsprechenden Systems eindeutig positiv bewertet.

### III. Politik und Erotik im außergesellschaftlichen System der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners

#### 1. Die Sozietät im außergesellschaftlichen System

##### 1.1 Der außergesellschaftliche Raum in Hebbels „Nibelungen“

Den außergesellschaftlichen Bereich in Hebbels „Nibelungen“ bezeichnet der durch Brunhild repräsentierte Raum Isenlands. Dieser wird vom Text in direkte Opposition zum gesellschaftlichen Bereich gestellt. Für das im außergesellschaftlichen Raum angesiedelte Figurenkontingent ist die generelle Absenz der für die Figuren des gesellschaftlichen Systems verbindlichen Regeln und Wertsetzungen kennzeichnend. Das Charakteristikum der vollständigen Andersartigkeit des außergesellschaftlichen Raumes gegenüber dem

---

<sup>672</sup> *Götterdämmerung*, 1.1, S. 534.

gesellschaftlichen System wird anhand Volkers Äußerung über Isenland evident: „Es ist ja gar kein Land, das noch zur Erde / Gehört (...)“.<sup>674</sup>

In diesem Sinne spricht Brunhild von „eurer Welt“,<sup>675</sup> wenn sie das gesellschaftliche System der Burgunden meint. Dieser Verschiedenheit der beiden Räume entsprechend wird Isenland im Gegensatz zu dem paternitären System der Burgunden ausschließlich durch Frauen repräsentiert. Brunhild als „edles Heldenbild“<sup>676</sup> fungiert dabei als die höchste Repräsentantin des außergesellschaftlichen Systems. Der matriarchalen Ausrichtung Isenlandes entsprechend spielen Männer als Mitglieder des außergesellschaftlichen Raumes keine Rolle. Neben den Priestern und Helden, die jedoch explizit als Mitglieder der patriarchalen Gesellschaftsordnung charakterisiert sind, wird lediglich eine männliche Figur vom Text thematisiert, die allerdings als „Geist des Berges“ eine abstrakte Größe darstellt.<sup>677</sup> Dabei wird die Gegensätzlichkeit zur patriarchalen Gesellschaft mit ihrer christlichen Staatsreligion dadurch betont, dass die matriarchale Leitung Isenlands mit einer heidnischen Ausrichtung der vorherrschenden Religion einhergeht.<sup>678</sup> So wird Brunhild wiederholt als „Erbin der Valkyrien / Und Nornen“<sup>679</sup> benannt und auch Frigga weist Brunhild explizit auf ihre heidnischen Wurzeln hin: „In Hekla, wo die alten Götter hausen, / Und unter Nornen und Valkyrien / Such dir die Mutter, wenn du eine hast!“<sup>680</sup> Zwar ist Kriemhild durch einen christlichen Priester getauft,<sup>681</sup> doch wird anhand der christlichen Weihe die für Isenland charakteristische Nicht-Christlichkeit vielmehr betont, indem sich drei Priester in der Taufe Brunhilds versuchen, wobei dem ersten Vertreter des Christentum bei dem Versuch, Brunhilds Stirn „mit dem heil’gen Naß“ zu benetzen, der Arm erlahmt, dem zweiten bei dem Versuch, den

<sup>673</sup> *Götterdämmerung*, 1.1, S. 534.

<sup>674</sup> *Siegfrieds Tod*, 1.2, S. 53.

<sup>675</sup> *Siegfrieds Tod*, 1.2, S. 53.

<sup>676</sup> *Siegfrieds Tod*, 3. 10, S. 91.

<sup>677</sup> Der Bergegeist wird in der Forschungsliteratur häufig als der heidnische Gott Odin und Vater Brunhilds interpretiert. Da er jedoch nur dazu fungiert, Frigga die neugeborene Brunhild zu überbringen, während die Aufzucht des Kindes Frigga anheim gestellt wird, fällt ihm keine weitere Bedeutung zu.

<sup>678</sup> Offiziell gilt zwar auch Isenland als überwiegend christianisiert: „Jetzt herrscht das Kreuz, und Thor und Odin sitzen / Als Teufel in der Hölle.“ (*Siegfrieds Tod*, 1.1, S. 47). Der Glaube an die heidnischen Götter ist trotzdem weiterhin repräsentativ für die Herrschaft Brunhilds, da ihre Erzieherin und Ratgeberin Frigga den „alten Göttern“ weiterhin huldigt (*Siegfrieds Tod*, 1.1, S. 47).

<sup>679</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.8, S. 73.

<sup>680</sup> *Siegfrieds Tod*, 1.1, S. 50.

<sup>681</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.5, S. 62.

Segen zu sprechen, die Stimme für immer versagt und den letzten, der die Taufe vollendet, im Anschluss an die Zeremonie der Tod ereilt.<sup>682</sup>

Der Text setzt das durch Brunhild repräsentierte normabweichende Weiblichkeitsmodell, das bereits in der politischen Macht der Frau zum Ausdruck kommt, mit einer feindlichen Topographie in Korrelation: Grundsätzlich ist der durch Brunhild repräsentierte außergesellschaftliche Raum mit Natur korreliert. Während das gesellschaftliche System vorwiegend durch domestizierte Behausungen gekennzeichnet ist, konzentriert sich die Darstellung Isenlands auf die Naturelemente wie Feuer und Wasser. Anstelle von anderen Menschen lebt Brunhild in ihrer „wüsten Meereseinsamkeit“<sup>683</sup> nur „bei Eis und Schnee zur Augenweide / Von Hai und Walfisch“.<sup>684</sup> Selbst die Burg Brunhilds als einzige domestizierte Behausung Isenlands ist explizit mit den Elementen korreliert, indem sie als „Flammenburg“ bezeichnet wird.<sup>685</sup> Dabei stellt sich die Natur als bedrohlich dar, indem diese nicht mit dem semantischen Wert des Lebens, sondern im Gegenteil mit dem der Lebensfeindlichkeit in Korrelation gesetzt wird. Somit geht die Textbewertung Isenlands konform mit der negativen Bewertung von Natur generell, wie sie sich anhand der Etablierung des Systems Etzels gezeigt hatte. In diesem Sinne ist Isenland anders als der gesellschaftliche Raum durch die vollständige Absenz von Vegetation gekennzeichnet: Blumen und ihr Duft sind Brunhild fremd, Farben kennt Brunhild nur von den „Edelsteinen aller Art“, die Isenland hervorbringt.<sup>686</sup> Die potentielle Bedrohung, die vom außergesellschaftlichen Raum ausgeht, macht der Text darüber hinaus anhand von Attributen manifest, die explizit mit Bildern der Hölle korreliert sind. So geht das Licht des tendenziell dunklen außergesellschaftlichen Raumes nicht von der Sonne aus, sondern „von der Feuerkugel aus dem Sumpf“.<sup>687</sup> Die Höllenverweise werden darüber hinaus evident anhand Volkers Beschreibung des Landes, das er in aller Deutlichkeit mit „Höll und Nacht“<sup>688</sup> in Zusammenhang bringt: „(...) dies Gekeuch des Feuerbergs, / Vor allem aber dieses rote Licht, / Das von der Himmelswölbung niederrieselt, / Als strömt' es ab von einem Opfertisch, / Ist fürchterlich und passt nur für den Teufel: / Man trinkt ja Blut, indem man Atem

---

<sup>682</sup> *Siegfrieds Tod*, 1.1, S. 49.

<sup>683</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.2, S. 53.

<sup>684</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1. 1, S. 23.

<sup>685</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1. 2, S. 24.

<sup>686</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.6, S. 64.

<sup>687</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1. 1, S. 23.

holt!“<sup>689</sup> Es ist also festzuhalten, dass der Text den außergesellschaftlichen Raum nicht nur oppositär zum gesellschaftlichen System darstellt, sondern Isenland darüber hinaus ausdrücklich als Bedrohung für den gesellschaftlichen Raum ausmacht. Ob, und wenn ja auf welche Weise, diese Bedrohung auch von dem im außergesellschaftlichen Raum gültigen Werte- und Normensystem ausgeht auf die Gesellschaft der Burgunden ausgeht, soll im Folgenden anhand der Erotikkonzeption und dem Geschlechterverhältnis innerhalb der Sozietät Isenlands eruiert werden.

Für die topographische Abweichung des außergesellschaftlichen Raumes ist zu konstatieren, dass diese mit einem normabweichenden Ordnungsmuster der durch die Gesellschaft postulierten weiblichen Rollenerwartung konnotiert ist.<sup>690</sup> Brunhild weist mit ihrer körperlichen Stärke und ihren kriegerischen Fähigkeiten die für das gesellschaftliche System der Burgunden charakteristisch männlichen Eigenschaften auf. Über ihre Funktion als Waffen führende Frau hinaus fungiert sie zugleich als Prophetin und somit auch als Wissende.<sup>691</sup> Der Bereich des Wissens ist innerhalb des außergesellschaftlichen Raumes jedoch in erster Linie Brunhilds Amme Frigga zugeordnet, deren Intelligenz, wie es in Kapitel 5.1 festgestellt worden war, eine Bedrohung für die gesellschaftlichen Männer darstellt. Als Repräsentantin des außergesellschaftlichen Systems ist Brunhild explizit mit ungezähmten Naturgewalten korreliert: „(...) sie ist ganz / Wie's Element“. In diesem Zusammenhang ist Brunhild wie die Natur Isenlands ausdrücklich als bedrohlich charakterisiert, da sie „wie das Wasser“ ist, das einen „in die Tiefe zieht“, wie „das Feuer“, wie „der Blitz, der keine Augen hat, / Oder der See, der keinen Schrei vernimmt“.<sup>692</sup> Rekurrierend auf die Vergleiche des außergesellschaftlichen Raumes mit Bildern aus der Hölle, wird auch die abweichende Frau durch die männlichen Vertreter der Gesellschaft mit dämonischer Symbolik korreliert. So bezeichnet Siegfried Brunhild explizit als „Teufelsweib“ im negativen Sinne.<sup>693</sup> Die Gefahr bezieht sich eindeutig auf die

<sup>688</sup> *Siegfrieds Tod*, 1.2, S. 53.

<sup>689</sup> *Siegfrieds Tod*, 1.2, S. 53.

<sup>690</sup> Dagegen ordnet Claude D. Conter die kulturelle Abweichung Brunhilds der Geschlechterthematik vor. (Vgl. hierzu Ders.: Zwischen Geschlechterkampf und verweigerter Interkulturalität. Zur Brunhild-Figur in den Nibelungenbearbeitungen von Friedrich Hebbel und Emanuel Geibel, in: Publications du Centre Universitaire de Luxembourg. Departement des Lettres et des Sciences humaines. Germanistik - Luxembourg 11 (1997), S. 11 ff.)

<sup>691</sup> *Siegfrieds Tod*, 1.2, S. 54 f.

<sup>692</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 4. Szene, S. 36.

<sup>693</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.6, S. 63.

um sie werbenden männlichen Vertreter des gesellschaftlichen Systems.<sup>694</sup> Dabei besteht diese zunächst in ihrer überdurchschnittlichen physischen Kraft, die eine martialische ist, und sogar die der Männer um ein Vielfaches übertrifft: „(...) sie schleudert / Die Lanze und durchbohrt auf hundert Schritte / Ein siebenfaches Erz“.<sup>695</sup> Es hatte sich oben gezeigt, dass innerhalb des gesellschaftlichen Systems der Waffengebrauch und die damit notwendigerweise korrelierte Aggressivität dem männlichen Geschlecht zugewiesen wird. Somit erschüttert Brunhilds Bereitschaft, die Männer mit Waffengewalt zu bekämpfen, die gesellschaftlich normierte Geschlechterordnung, wie sie sich für das gesellschaftliche System dargestellt hatte. Die Motivation Brunhilds, die männlichen gesellschaftlichen Mitglieder aggressiv zu bekämpfen, besteht dabei ausschließlich in deren Bestreben, Brunhild zu freien. Im Gegensatz zur charakteristisch weiblichen Vertreterin des gesellschaftlichen Systems liegt Brunhilds höchstgesetzter Wert also nicht in „eines edlen Recken Liebe“.<sup>696</sup> Vielmehr besteht der höchste Wert Brunhilds in ihrer Jungfernschaft, die es um jeden Preis zu erhalten gilt: „sie streitet um ihr Magdtum, / Als wär ihr Leben selbst daran geknüpft“.<sup>697</sup> Der physischen Stärke Brunhilds entspricht folglich auch eine hohe psychische Stärke der Repräsentantin des außergesellschaftlichen Raumes: Aus der Geringschätzung des Wertes der erotischen Liebe zu einem Mann und der damit einhergehenden Eheschließung bedingt sich, dass Brunhild sich nicht über den ihr zugehörigen männlichen Partner definiert, wie es für die gesellschaftliche Frau als Norm festgestellt worden war.

In der vehementen Verteidigung ihrer Jungfernschaft wird vielmehr das unbedingte *Eigenbewusstsein Brunhilds* evident.<sup>698</sup> Indem Brunhild sich allein über ihre eigene Person definiert, manifestiert sie sich als von den männlichen gesellschaftlichen Vertretern unabhängig. Brunhild stellt also nicht nur aufgrund ihrer physischen, sondern auch wegen ihrer psychischen Stärke eine Bedrohung für die männlichen Vertreter des gesellschaftlichen Systems dar.

## **1. 2 Der außergesellschaftliche Raum in Wagners „Ring“**

---

<sup>694</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1. 4, S. 37.

<sup>695</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.4, S. 37.

<sup>696</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.3, S. 30.

<sup>697</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 1.4, S. 36.

Anders als der nicht-gesellschaftliche Raum Isenlands, der in Hebbels „Nibelungen“ explizit als Bedrohung dargestellt wird, erscheint der außergesellschaftliche Raum in Wagners „Ring“ als paradiesischer Naturzustand.<sup>699</sup> Das *Rheingold* lässt diesen Urzustand, in dem das Gold seinem natürlichen Ursprung noch nicht entfremdet ist, erahnen. In diesem Sinne bezeichnet Borchmeyer die Sprache des „Rings“, die seit der Veröffentlichung des Textes mit Spott bedacht wurde, als „eine Art Ursprache“: „Das Gelächter der Kritiker, die sich auf Wagners mythische Sprachkonzeption gar nicht erst einlassen wollten, entzündete sich zumal am ‚Wagalaweia‘ der Rheintöchter. Doch wer sich darüber lustig macht, muß ebenso eine Mutter verspotten, die ihr Kind mit ‚Eiapoepia‘ in den Schlaf singt.“<sup>700</sup> Auch im Vorspiel der *Götterdämmerung*, der eigentlichen Vorgeschichte zum „Ring“, wird die idyllische, heile und ursprüngliche Natur aufgezeigt: Die Nornen beschwören in ihrer Erinnerung den Zustand der Natur, als der Weltesche „groß und stark dem Stamm entgrünte / weihlicher Äste Wald“, in deren Schatten ein Quell „rauscht (...) / Weisheit raunend rann sein Gewell“.<sup>701</sup> Während der Raum des gesellschaftlichen Systems durch domestizierte Behausungen dominiert wird, konzentriert sich die Darstellung des außergesellschaftlichen Bereiches auf die topographisch begrenzten Bereiche des „wilden Felsengebirges“,<sup>702</sup> des „wilden Waldes“<sup>703</sup> oder des Rheines. Analog zu Hebbels „Nibelungen“ verweist der Terminus „wild“ auf den außergesellschaftlichen Raum als nicht-zivilisiertes Gebiet. In diesem Sinne sind die gesellschaftlichen Werte und Regeln für das im Naturraum angesiedelte Figurenkontingent nicht verbindlich. Auf die gleiche Weise wie in Hebbels „Nibelungen“ wird der außergesellschaftliche Raum von Frauenfiguren wie den Rheintöchtern und den Nornen sowie ihrer Urmutter Erda dominiert. Diese wird, anders als die Brunhild in Hebbels „Nibelungen“, vom

---

<sup>698</sup> Diese psychische Stärke ist auch der einzig weiteren nicht-gesellschaftlichen Frau eigen: Frigga zeichnet sich ebenfalls als unverheiratete Frau durch ein starkes Eigenbewusstsein aus, welches sich u.a. in ihrer hohen Intelligenz äußert. (*Siegfrieds Tod*, 2.6, S. 63).

<sup>699</sup> Vgl. hierzu z.B. die Freude der Rheintöchter, mit dem diese das Gold begrüßen (*Das Rheingold* 1.1, S. 399).

<sup>700</sup> Dieter Borchmeyer: Richard Wagner. Ahasvers Wandlungen, F.a.M / Leipzig 2002, S. 284.

<sup>701</sup> *Götterdämmerung*, Vorspiel, S. 529.

<sup>702</sup> *Die Walküre*, 2.1, S. 444.

<sup>703</sup> *Die Walküre* 2.3, S. 451.

Text als wichtigste Vertreterin des außergesellschaftlichen Raumes in ihrer Funktion als „der Welt weisestes Weib“<sup>704</sup> konstituiert.

Wie die Brunhild in Hebbels Drama gehört auch die Brünnhilde in Wagners „Ring“ dem nicht-gesellschaftlichen Bereich an. Während Hebbels Brunhild jedoch die politische Machtposition innerhalb des außergesellschaftlichen Raumes innehat, besteht die Aufgabe Brünnhildes in ihrer Funktion als Walküre ausschließlich darin, dem Willen Wotans zu entsprechen. Indem Brünnhilde sowohl die Weisheit ihrer Mutter Erdas eigen ist und sie zugleich als Kriegerin agiert, stellt sie eine potenzierte Abweichung von dem gesellschaftlich postulierten weiblichen Rollenmuster dar.

Indem sie somit auch dem gesellschaftlichen System verpflichtet ist, nimmt Brünnhilde als Walküre, ebenso wie ihre Schwestern, eine Sonderstellung als latentes Zwitterwesen ein. Dieser gesellschaftlichen Stellung entsprechend stellt Brünnhildes Geschlechtlichkeit ebenfalls einen Ausnahmefall dar. Indem die Walküre als *bewaffnete* Frau agiert, wird sie vom Text als zweigeschlechtliches Wesen gewertet. Dieser latenten Bigeschlechtlichkeit zufolge zeichnen sich sämtliche Walküren im „Ring“ durch Jungfräulichkeit aus.<sup>705</sup> Analog zu Hebbels „Nibelungen“ stellen sich die Rolleninhalte der Frauen des außergesellschaftlichen Raumes im Wissen und der geistigen wie körperlichen Stärke dar. So verkörpern die Nornen das „ewige“ Wissen und die Walküren Wissen und körperliche Kraft zugleich. Zudem wird, anders als in dem in Hebbels Nibelungenadaption aufgezeigten außergesellschaftlichen Raum, im „Ring“ auch der Bereich der Erotik thematisiert, den in erster Linie die Rheintöchter verkörpern. Ein weiterer Unterschied zum außergesellschaftlichem Raum und seiner Repräsentantin in Hebbels Text besteht darüber hinaus in der Funktion Erdas. Diese fungiert zwar aufgrund ihres Wissens als wichtigste Vertreterin des Naturraumes. Politische Ambitionen, wie sie für Hebbels Brunhild charakteristisch sind, sind Erda jedoch nicht eigen. Vielmehr ist der gesamte nicht-gesellschaftliche Raum durch die generelle Absenz von Politik gekennzeichnet. Diesem Umstand entsprechend stellt sich das Streben nach Macht für das gesamte Figurenkontingent des außergesellschaftlichen Raumes als irrelevant dar. Ebenso kommt dem für die gesellschaftlichen Mitglieder

---

<sup>704</sup> *Die Walküre*, 2.2, 450.

<sup>705</sup> Vgl. hierzu Kapitel 1.2.

erstrebenswerten materiellen Besitz keinerlei Bedeutung zu. Die Ausrichtung des nicht-gesellschaftlichen Wertesystems, das sich auf der genauen Umkehrung der gesellschaftlichen Werteskala konstituiert, macht der Text anhand des Verhältnisses der Rheintöchter zum Rheingold fest. So definieren die Schwestern Wellgunde, Floßhilde und Woglinde das Gold nicht über dessen besitzgebende Macht, sondern allein durch seine Schönheit, dessen „leuchtende Lust und „glühender Glanz“<sup>706</sup> ihnen tauglich zum „wonnigen Spiel“<sup>707</sup> ist. Im expliziten Gegensatz zur gesellschaftlichen Wertehierarchie gilt den Rheintöchtern die erotische Liebe - anders als Besitz und Macht - als hoher Wert. So glauben sie sich vor potentiellen Goldräubern sicher, da diese um der Macht des Goldes willen auf die Liebe verzichten müssten:

„Wohl sicher sind wir und sorgenfrei:  
denn was nur lebt, will lieben;  
meiden will keiner die Minne.“<sup>708</sup>

Im Gegensatz zum außergesellschaftlichen System in Hebbels „Nibelungen“ - das zwar im Gegensatz zum gesellschaftlichen System matriarchalisch organisiert ist, dessen Wertesystem mit den hochgesetzten Bereichen von Macht und Besitz, der in den Edelsteinen aller Art evident wird, aber nahezu analog zu dem der Nibelungen angeordnet ist - wird der politischen Macht und dem materiellen Besitz von dem Figurenkontingent des nicht-gesellschaftlichen Raumes also keinerlei Bedeutung beigemessen. Dagegen wird der im gesellschaftlichen System gering gesetzten Liebe bzw. Erotik - denn nichts anderes als die geschlechtliche Liebe meinen die Rheintöchter - eine hohe Bedeutung zuerkannt. So ist Erda über ihre Funktion als „weisestes Weib“<sup>709</sup> hinaus explizit mit Erotik und Fruchtbarkeit konnotiert. Die Erda inhärente erotische Aura wird dabei vom Text ausdrücklich anhand ihres äußeren Erscheinungsbildes evident: „sie ist von edler Gestalt, weithin von schwarzem Haar umwallt“.<sup>710</sup> Die Fruchtbarkeit Erdas wird zudem

---

<sup>706</sup> *Das Rheingold*, 1.1, S. 399.

<sup>707</sup> *Das Rheingold*, 1.1, S. 399.

<sup>708</sup> *Das Rheingold*, 1.1, S. 400.

<sup>709</sup> Indem Erda als „Ur-Wala“ benannt wird, verdeutlicht der Text Erdas Weisheit, da der Terminus „Wala“ „Göttin geheimer Weisheit“ bedeutet. Vgl. hierzu Curt Zimmermanns Worterklärungen, die dem *Rheingold* in der Reclam Ausgabe, Stuttgart 1996, vorangestellt sind.

<sup>710</sup> *Das Rheingold*, 1.4, S. 427.

durch ihre Funktion als „Ur-Mutter“<sup>711</sup> belegt. So wird ihre Rolle als Mutter Brünnhildes und der drei Nornen ausdrücklich thematisiert.<sup>712</sup> Über die eklatante Differenz des außergesellschaftlichen Wertesystems zu dem der Gesellschaft hinaus läßt sich folglich auch eine Opposition von matriarchaler und patriarchaler Organisation der Gesellschaft feststellen. Dabei meint die patriarchalische Ausrichtung nicht nur die auf den Männern basierende politische Ordnung, sondern auch die für die Gesellschaft oben festgestellte Dominanz der Vaterfiguren. Während als erziehende Figuren innerhalb des gesellschaftlichen Raumes ausschließlich Männer, wie Wotan und Alberich, thematisiert werden, kommt den männlichen Erziehern innerhalb des Naturraumes keine tragende Rolle zu. So werden überhaupt nur zwei Väter, nämlich Mime und der Vater der Rheintöchter, vom Text thematisiert. Letzterer bleibt jedoch eine abstrakte Größe, der kein Eingreifen in die Handlung unterliegt. Der weiblichen Ausrichtung des außergesellschaftlichen Bereiches entsprechend, wird dieser ausschließlich durch seine Töchter repräsentiert. Die Funktion Mimes als Ziehvater von Siegfried wird bereits durch den Umstand, dass er nicht Siegfrieds leiblicher Vater ist, relativiert. Darüber hinaus fungiert Mime tendenziell als zweigeschlechtliches Wesen nicht im Sinne der gesellschaftlichen patriarchalischen Norm: „Ich bin dir Vater und Mutter zugleich.“<sup>713</sup>

### **1.3 Vergleich der außergesellschaftlichen Räume**

Die Betrachtung der außergesellschaftlichen Räume in Hebbels „Nibelungen“ wie in Wagners „Ring“ hat ergeben, dass diese in Opposition zu den jeweiligen gesellschaftlichen Systemen stehen. Die antagonistische Ausrichtung des nicht-gesellschaftlichen Systems manifestiert sich in beiden Texten sowohl in politischer als auch in geschlechtsspezifischer Hinsicht. Beide außergesellschaftlichen Räume werden im Gegensatz zum gesellschaftlichen System von Frauen dominiert. Während in Hebbels Nibelungenadaption die machthierarchischen Strukturen in genauer Umkehrung zum paternitären Regime zu Gunsten der Frau ausgerichtet sind, ist der Naturraum im „Ring“ im Gegensatz zum gesellschaftlichen System durch die generelle Absenz von Politik

---

<sup>711</sup> Vgl. hierzu Schickling 1983, S. 139.

<sup>712</sup> Vgl. hierzu *Die Walküre*, 2.2, S. 450 und *Götterdämmerung*, Vorspiel, S. 531.

gekennzeichnet. Anders als in Hebbels „Nibelungen“ geht in Wagners „Ring“ somit auch keine explizite Gefahr vom Naturraum auf das gesellschaftliche System aus.

Beide Nibelungenadaptionen setzen jedoch den nicht-gesellschaftlichen Naturraum mit einem normabweichenden weiblichen Rollenschema in Relation. So hatte sich für Wagners „Ring“ ergeben, dass sich die Rolleninhalte der Frauenfiguren des außergesellschaftlichen Naturraumes als abweichend von dem gesellschaftlichen Postulat darstellen, indem diese durch Wissen, körperliche Stärke sowie Erotik und Fruchtbarkeit gekennzeichnet sind. Auf ähnliche Weise nimmt Brunhild in Hebbels „Nibelungen“ als kämpfende und auch siegende Frau eine von der gesellschaftlichen Norm abweichende Stellung ein. Indem Brunhild sich als Repräsentantin des außergesellschaftlichen Raumes durch politische Macht, körperliche Kraft mit einhergehender martialischer Aktivität und Außenzentriertheit auszeichnet,<sup>714</sup> präsentiert sie somit die Negation des gesellschaftlich geforderten weiblichen Rollenmusters. Mit ihrer physischen und psychischen Stärke, ihrem Waffengebrauch und der damit einhergehenden körperlichen Aggressivität wird mit der Figur Brunhilds die gesellschaftliche Ordnung der Geschlechter erschüttert. Der Text macht das durch Brunhild repräsentierte und von der gesellschaftlichen Norm abweichende Weiblichkeitsmodell darüber hinaus anhand ihres äußeren Erscheinungsbildes evident, das in direktem Gegensatz zu dem der absolut normadäquaten Kriemhild steht. Diese wird als blond und blauäugig<sup>715</sup> explizit von der schwarzhaarigen<sup>716</sup> und braunäugigen Brunhild abgegrenzt: „Es ist ein Unterschied wie Tag und Nacht.“<sup>717</sup> Diese Korrelation von äußerem Erscheinungsbild und normentsprechendem, bzw. abweichendem Rollenverhalten der Frauen verdeutlicht der Text darüber hinaus anhand der Aussage Friggas, die die Vergesellschaftlichung Brunhilds und ihr damit einhergehendes der Norm entsprechendes Rollenverhalten<sup>718</sup> kommentiert: „Ihr Sinn ist so verwandelt, daß

---

<sup>713</sup> *Siegfried*, 1.1, S. 481.

<sup>714</sup> Diese Außenzentriertheit manifestiert sich, wie es für die männlichen Mitglieder des gesellschaftlichen Systems bezeichnend ist, im Waffenkampf oder in der Jagd. So zeichnet sich der „normale“ Tagesablauf Brunhilds dadurch aus, dass sie „die eingefrorene / Seeschlange (...) aus der Haft“ erlöst, „damit sie den Planeten nicht zerpeitsche“ oder auf Bärenjagd geht (*Siegfrieds Tod*, 1.2, S. 54).

<sup>715</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 3.4, S. 35.

<sup>716</sup> *Siegfrieds Tod*, 3.5, S. 83.

<sup>717</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.7, S. 69.

<sup>718</sup> Vgl. hierzu Kapitel 2.3.1.

ich nicht / erstaunen würde, (...) wenn sie blonde Locken / bekäme statt der schwarzen, die so lange / Mir unterm goldnen Kamme knisterten.“<sup>719</sup>

Zusammenfassend ist also festzuhalten, dass sich die Rolleninhalte der nicht-gesellschaftlichen Frau konträr zu denen der normadäquaten Frau innerhalb des gesellschaftlichen Systems verhalten.

Inwieweit diese von der gesellschaftlichen Norm abweichenden weiblichen Rolleninhalte Auswirkungen auf die Erotikkonzeption aufweisen, wie sie für den nicht-gesellschaftlichen Raum normativ ist, soll im Folgenden eruiert werden.

## 2. Normabweichende Erotikkonzeptionen

### 2.1 Die Erotikkonzeption Siegfried/Brunhild in Hebbels „Nibelungen“

Rekurrierend auf die abweichenden weiblichen Rolleninhalte innerhalb Isenlands stellt sich auch die Erotikkonzeption des außergesellschaftlichen Raumes als abweichend von der gesellschaftlichen Norm dar. Es hatte sich gezeigt, dass Brunhild dem gesellschaftlichen Mann weit überlegen ist. Auf dieser Ungleichheit, die zugunsten der Frau ausgerichtet ist, stellt sich eine erotische Paarbindung Brunhilds mit einem normadäquaten gesellschaftlichen Vertreter als unmöglich dar, weil ein potentieller Erotikpartner Brunhilds diese zunächst im Kampfe besiegen müsste: „Doch keiner / Kann sie im Kampfe bestehen, bis auf e i n e n“.<sup>720</sup> Dieser eine Auserwählte personalisiert sich in Siegfried, der aufgrund seiner überdurchschnittlichen Stärke und seiner erfolgreichen Taten im außergesellschaftlichen Raum für die Freieung Brunhilds prädestiniert ist. Vorweg ist festzuhalten, dass diese außergesellschaftliche Erotikkonzeption in der fiktiven Realität der „Nibelungen“ nicht realisiert wird, da Siegfried sich gegen die ihm vorbestimmte Werbung um Brunhild entscheidet. Dennoch wird das Konzept dieser Paarbindung anhand der Prophezeiung vom Text durchgespielt. Im Unterschied zur gesellschaftlich normierten Ehe gründet die außergesellschaftliche Erotikkonzeption auf der Stärke von Mann und Frau gleichermaßen: „sie [Brunhild, Anm. d. Verf.] wäre ihm [Siegfried, Anm. d. Verf.] im mythischen Raum gleichgestellt, er hätte (...) ebenbürtig mit ihr

---

<sup>719</sup> *Siegfrieds Tod*, 3.5, S. 83.

<sup>720</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 4. 4, S. 36.

kämpfen müssen.“<sup>721</sup> Folgerichtig wäre die außergesellschaftliche Paarbindung durch die Absenz hierarchischer Herrschaftsstrukturen gekennzeichnet. Im Zusammenhang damit besteht ein weiterer eklatanter Unterschied zur ehelichen Gemeinschaft des gesellschaftlichen Systems darin, dass sowohl dem Mann als auch der Frau mit dem Eingehen der Paarbindung weltumspannende Macht zufällt. Auf der Basis einer Paarbindung mit Siegfried wäre Brunhild nicht nur Isenland, sondern „die ganze Erde / Zum Eigentum bestimmt“.<sup>722</sup> Damit stellt sich Brunhild selbst dann, wenn sie dem gesellschaftlich normadäquaten Verhaltensmuster entsprechen würde, indem sie die Bindung zu einem Mann einginge, immer noch als Gefahr für das gesellschaftliche System dar, indem sie durch eine partnerschaftliche Beziehung mit Siegfried die Weltherrschaft erlangen würde. So verweist der Text auf die Gefahr einer auf geschlechtlicher Gleichberechtigung fußenden Paarbindung für das paternitäre System der Burgunden. Dem Umstand entsprechend, dass Siegfried jedoch entgegen seiner Bestimmung nicht Brunhild sondern Kriemhild zur Gattin wählt, sich also von der nicht-gesellschaftlichen Paarbindung ab- und der gesellschaftlich normierten Ehe zuwendet, greift die Machterlangung durch die außergesellschaftliche Liebeskonzeption nicht. Dadurch, dass die durch die Prophezeiung der Runentafel vorbestimmte Paarbindung von Brunhild und Siegfried jedoch nur in der Theorie existent ist und nicht einmal im Ansatz realisiert wird, wird der auf geschlechtlicher Gleichberechtigung basierenden Erotikkonzeption als Alternativmodell zur Ehe vom Text folglich keine Zukunftchance eingeräumt.

## **2.2 Die Erotikkonzeption Siegfried/Brünnhilde in Wagners „Ring“**

Analog zu Hebbels „Nibelungen“ wird auch in Wagners „Ring“ die erotische Verbindung von Siegfried und Brünnhilde dargestellt. Anders als in Hebbels Text wird diese im „Ring“ zwar realisiert, die Paarbindung Siegfried-Brünnhilde weist jedoch auf die gleiche Weise wie es für Hebbels Text festgestellt worden ist, einen utopischen Charakter auf. Zunächst ist jedoch festzuhalten, dass die erotische Beziehung zwischen Siegfried und Brünnhilde analog zu der durch die Prophezeiung vorgesehenen, aber nicht-realisierten Paarbindung in den

---

<sup>721</sup> Kaiser 1938, S. 119.

<sup>722</sup> *Siegfrieds Tod*, 3.8, S. 89.

„Nibelungen“ innerhalb des außergesellschaftlichen Raumes lokalisiert wird, dessen „wilde Gegend“<sup>723</sup> den Naturraum darstellt.

Auf die gleiche Weise wie der Siegfried in Hebbels „Nibelungen“ ist der Siegfried im „Ring“ aufgrund seiner Entfernung von der gesellschaftlichen Norm und der damit einhergehenden normabweichenden Furchtlosigkeit als einziger Mann dafür prädestiniert, eine erotische Beziehung mit Brunhild einzugehen,<sup>724</sup> die er im Gegensatz zum Siegfried in den „Nibelungen“ auch realisiert. Für diese nicht-gesellschaftliche Paarbindung ist die vom Text explizit thematisierte Erotik kennzeichnend, die deutliche Implikationen einer inzestuösen Bindung aufweist. So erscheint Brünnhilde in dieser Konstellation weniger als gleichberechtigte Sexualpartnerin des „wonnigen Kindes“<sup>725</sup> Siegfried, denn als Vertreterin der Elterngeneration. Tatsächlich ist Brünnhilde als Tochter Wotans und Halbschwester Siegmunds die Tante Siegfrieds, dem sie erklärt: „O Siegfried! Siegfried! / Dich Zarten nährt ich noch eh´ du gezeugt; / noch eh du geboren barg dich mein Schild, / so lang lieb´ ich dich Siegfried!“<sup>726</sup> Indem Brünnhildes Liebeserklärung zu dem Missverständnis Siegfrieds führt, dass diese seine Mutter sei, „gewinnt die Tante, die sich mit Siegfried vereinigen wird, für ihn Züge der Mutter.“<sup>727</sup> Somit erhält der Inzest zwischen Neffe und Tante zudem eine ödipale Komponente. Der quasi Mutter-Sohn-Inzest, der sich in der erotischen Verbindung des „kindischen Helden“<sup>728</sup> und „herrlichen Knaben“<sup>729</sup> mit seiner Tante manifestiert, ist dabei durch emphatische Erotik gekennzeichnet, die auf der gegenseitigen Liebe von Mann und Frau basiert. Diese erotische Liebe wird zum höchsten Wert, der sogar über den Wert Walhalls gestellt wird:

„Fahr´ hin, Walhalls leuchtende Welt!

Zerfall in Staub deine stolze Burg! Leb´ wohl, prangende Götterpracht!“<sup>730</sup>

(...)

„Die Liebe ließe ich nie, mir nähmen sie nie die Liebe,  
stürzt auch in Trümmern Walhalls strahlende Pracht!“<sup>731</sup>

<sup>723</sup> *Siegfried*, 3.1, S. 514.

<sup>724</sup> „Die Schlafende schütze / mit scheuchendem Schrecken, / daß nur ein furchtlos freier Held / hier auf dem Felsen einst mich fänd´! (*Die Walküre*, 3.3, S. 472).

<sup>725</sup> *Siegfried*, 3.3, S. 522

<sup>726</sup> *Siegfried*, 3.3, S. 522.

<sup>727</sup> Gerhard Kaiser 1999, S. 240.

<sup>728</sup> *Siegfried*, 3.3, S. 526.

<sup>729</sup> *Siegfried*, 3.3, S. 526.

<sup>730</sup> *Siegfried*, 3.3, S. 526.

Zeichenhaft hierfür steht der Bedeutungswandel des Rings, der in seiner ursprünglichen Funktion als Herrschaftsinstrument durch die Liebe Siegfrieds und Brünnhildes zum „Liebespfand“<sup>732</sup> transformiert wird. In diesem Sinne ist der Ring für das außergesellschaftliche Paar nicht „Besitz“, sondern in direkter Umkehrung seines eigentlich aus Alberichs „Liebesfluch“ herrührenden Wesens das Symbol der gegenseitigen Liebe:

„Denn selig aus ihm leuchtet mir Siegfrieds Liebe:  
Siegfrieds Liebe! - O ließ' sich die Wonne dir sagen!  
Sie - wahr mir der Reif.“<sup>733</sup>

Indem der Ring - anders als im gesellschaftlichen System - nicht durch seine Macht und Besitz gebende Kraft definiert wird, sondern ausschließlich als Zeichen für die gegenseitige Liebe zwischen Mann und Frau fungiert, wird die Abweichung von der gesellschaftlich normierten Paarbindung ersichtlich. Während, wie oben konstatiert wurde, innerhalb des gesellschaftlichen Systems sämtliche Ehen auf der Absenz der erotischen Liebe und der ungleichen Machtverteilung zugunsten des Mannes gründen, stellt eben diese das ausschlaggebende Motiv für das Eingehen der erotischen Beziehung zwischen Siegfried und Brünnhilde dar. Im Umkehrschluss gründet die außergesellschaftliche Paarbindung auf der Absenz von Macht zugunsten der erotischen Liebe. Für die außergesellschaftliche Erotikkonzeption innerhalb des „Ring“ ist die Gleichberechtigung der Geschlechter folglich bestimmend. Damit konzipiert der Text die Erotikkonzeption des außergesellschaftlichen Raumes analog zu der auf geschlechtlicher Gleichberechtigung gründenden Erotikkonzeption in Hebbels „Nibelungen“. Den Bezug zur Freiheit von der gesellschaftlichen Konvention des machthierarchischen Geschlechterverhältnisses stellt der „Ring“ dabei zunächst mit der Annäherung der Geschlechter und der darauf erfolgenden Auflösung der Polarität derselben dar. Das wird anhand der erotischen Sozialisation Siegfrieds und Brünnhildes ersichtlich, mit welcher der Text die jeweilige Erwerbung der Geschlechtsidentität thematisiert. Es hatte sich

---

<sup>731</sup> *Götterdämmerung*, 1.3, S. 545.

<sup>732</sup> *Götterdämmerung*, 1.3, S. 544.

<sup>733</sup> *Götterdämmerung*, 1.3, S. 544.

gezeigt, dass die Walküre Brünnhilde in ihrer Funktion als Waffen tragende Jungfrau durch eine latente Bigeschlechtlichkeit gekennzeichnet ist. So glaubt Siegfried, nachdem er den Feuerring durchschritten hat, mit dem Wotan die Walküre eingeschlossen hatte, zunächst einen Mann vor sich zu sehen:

„Was strahlt mir dort entgegen?  
Welch glänzendes Stahlgeschmeid?  
Blendet mir noch die Lohe den Blick? Helle Waffen!  
(...) Ha, in Waffen ein Mann!“<sup>734</sup>

Erst nachdem Siegfried die Walküre von ihrer Rüstung befreit hat, erkennt er erstaunt: „Das ist kein Mann!“<sup>735</sup> Die Frau-Werdung Brünnhildes erfolgt also durch die Eliminierung ihrer männlichen Anteile, die zeichenhaft durch den Panzer und die Waffen verdeutlicht werden. Analog zur Erwerbung der Geschlechtsidentität Brünnhildes erfolgt die Mann-Werdung Siegfrieds, die in der Schwertschmiedung thematisiert wird. Dabei steht das Schwert als phallisches Sinnbild, mit dem antizipierend auf Brünnhildes bevorstehende Entjungferung durch Siegfried verwiesen wird: „starr ward er und steif, / herrisch der harte Stahl, / heißes Blut doch fließt ihm bald!“<sup>736</sup> Während die Härte des Schwertes, die es beim Schmieden zu erlangen gilt, für die männlichen Anteile Siegfrieds steht, gilt es darüber hinaus, die ihm ebenfalls eigenen weiblichen Anteile zu tilgen: „deine weiche Härte dem Hammer weicht (...) nun schwinde die rote Scham; werde kalt und hart wie du kannst.“<sup>737</sup> Auch wenn Siegfrieds Forderung sich auf das glühende Schwert bezieht, so stellt die „rote Scham“ darüber hinaus eine deutliche Anspielung auf das weibliche Geschlechtsorgan dar. Indem der Mensch folglich als anfangs zweigeschlechtliches Wesen mit sowohl männlichen als auch weiblichen Eigenschaften gewertet wird, ist für die außergesellschaftliche Paarbindung die Aufhebung des tradierten Rollenschemas bestimmend. Mit dieser wird das Eingehen der außergesellschaftlichen erotischen Verbindung von Mann und Frau auf der Basis absenter Machtstrukturen evident. Dabei ist festzuhalten, dass die im Gegensatz zur gesellschaftlichen Ehe nicht existente Hierarchie der Macht innerhalb der erotischen Beziehung zwischen Brünnhilde

---

<sup>734</sup> *Siegfried*, 3.3, S. 520.

<sup>735</sup> *Siegfried*, 3.3, S. 521.

<sup>736</sup> *Siegfried* 1.3, S. 495.

<sup>737</sup> *Siegfried*, 1.3, S. 496.

und Siegfried mit der Aufhebung der gesellschaftlichen Machtstrukturen einhergeht: Indem Siegfried bereits vor der sexuellen Vereinigung mit Brünnhilde den Speer Wotans zerstört, vernichtet er zugleich das für das gesellschaftliche System Wotans verbindliche Gesetz und den damit verbundenen gesellschaftlichen Normen- und Wertekanon.

Mit der Zerstörung des Speeres als gesellschaftliches Herrschaftsinstrument und mit der Aufhebung des gesellschaftlichen Rollenschematas zu Gunsten der geschlechtlichen Gleichberechtigung sowie der damit einhergehenden Transformation der ursprünglichen Bedeutung des Rings von seiner Bedeutung als Werkzeug der Macht und des Besitzes zum Liebessymbol, vollzieht sich die geglückte Paarbindung im außergesellschaftlichen Raum.

Die oben für Siegfried konstatierte Unabhängigkeit von der gesellschaftlichen Norm findet sich folglich in der normabweichenden Erotikkonzeption wieder, die, da Siegfried von der Gesellschaft maximal frei ist, anders als in Hebbels Text erfolgreich realisiert werden kann.

Die Analyse der Erotikkonzeptionen der jeweiligen außergesellschaftlichen Räume hat ergeben, dass sowohl Hebbels „Nibelungen“ als auch Wagners „Ring“ diese anhand der Paarbindung Siegfrieds und Brunhilds bzw. Brünnhildes thematisieren. Weitere Analogien bestehen darin, dass die innerhalb des außergesellschaftlichen Raumes lokalisierte Erotikkonzeption in beiden Texten in Opposition zur gesellschaftlichen Ehe ausgerichtet ist. So ist das Geschlechterverhältnis der Paarbindung Siegfrieds und Brünnhildes konträr zur gesellschaftlichen Norm im Sinne der festgelegten Polarität und der damit einhergehenden Machthierarchie ausgerichtet. Die geschlechtliche Gleichberechtigung führt damit zu einer Aufhebung des ungleichen Machtverhältnisses zwischen Mann und Frau. Obgleich beide Nibelungendramatisierungen also die dem außergesellschaftlichen Raum zugeordneten Erotikverbindungen auf der Basis geschlechtlicher Gleichberechtigung entwerfen, verläuft die Textbewertung konträr. Während Wagners Text mit der Erotikkonzeption Siegfried-Brünnhilde die einzige geglückte Paarbindung innerhalb der Handlung des „Rings“ darstellt und diese folglich positiv bewertet, wird die außergesellschaftliche Variante der Paarbindung innerhalb der Nibelungendramatisierung Hebbels, indem diese nicht

nur als Utopie thematisiert und nicht einmal im Ansatz realisiert wird, eindeutig negativ gewertet. Es hatte sich weiter gezeigt, dass bereits die Lokalisierung der außergesellschaftlichen erotischen Verbindung im Naturraum auf die Opposition zur institutionalisierten Ehe verweist. In diesem Sinne stellt sich im „Ring“ der Wert der erotischen Liebe als konstitutiv für die nicht-gesellschaftliche Paarbindung dar. Diese wird in der sexuellen Leidenschaft evident, die innerhalb der Ehegemeinschaft nicht gelebt wird. Die eindeutig inzestuöse Ausrichtung, die für die nicht-gesellschaftliche Beziehung festgestellt worden war, unterstreicht die Abweichung von der normierten Paarbindung im gesellschaftlichen Raum darüber hinaus. Indem der Inzest eindeutig der innerhalb des Naturraumes realisierten Erotikkonzeption zugeordnet wird, stellt er keineswegs einen „Bund wider die Ordnung der Natur“ dar, wie Nietzsche konstatiert.<sup>738</sup> So wird der Inzest durch den Text keinesfalls als unnatürlich, sondern im Gegenteil als Ausdruck der Natürlichkeit in Widerspruch zu den Normen der Gesellschaft konstituiert.

Für die Erotikkonzeption des außergesellschaftlichen Raumes im „Ring“ ist folglich das antipodische Verhältnis von Macht und Erotik im Gegensatz zum gesellschaftlichen System ausschlaggebend: Während innerhalb des gesellschaftlichen Raumes der Liebesverzicht zugunsten der Macht erfolgt, stellt sich für die außergesellschaftliche Erotikkonzeption die Absenz der Macht zugunsten der Liebe dar. In der gesellschaftlich normabweichenden erotischen Verbindung von Brünnhilde und Siegfried benennt dieser seine Erotikpartnerin als „Heiliges Weib“.<sup>739</sup> Der Text macht damit die genaue Umkehrung der gesellschaftlichen Werteskala evident, innerhalb der die normentsprechende Ehe als „heilig“ gilt.

## **2. 3. Der Import der matriarchalen Frau ins paternitäre System**

### **2.3.1 Die Vergesellschaftlichung Brunhilds in Hebbels „Nibelungen“**

Es hat sich gezeigt, dass sowohl Siegfried als auch Gunther mit ihrer Brautwahl gegen die durch die Runentafel verkündete Prophezeiung und damit gegen die nicht-gesellschaftliche Ordnung verstoßen. Beide Männer stellen hier individuelle

---

<sup>738</sup> Friedrich Nietzsche: *Unzeitgemäße Betrachtungen*, Bd. 4, Frankfurt a. M. 1981, S. 360.

<sup>739</sup> *Siegfried*, 3.3, S. 521.

Bedürfnisse über die Interessen der jeweiligen Gemeinschaft. Das Fehlverhalten Gunthers zeichnet sich dadurch aus, dass dieser auf seiner Forderung besteht, Brunhild als Repräsentantin des nicht-gesellschaftlichen Raumes zu ehelichen und diese mit der ihr inhärenten Bedrohung für das System in den gesellschaftlichen Raum einzuführen. Die Gründe für Gunthers Wahl wie auch die Folgen, die diese Entscheidung nach sich zieht, sollen im Folgenden eruiert werden. Gunther setzt seine egoistisch motivierte Freieung Brunhilds mit allen Mitteln - auch denen der bewussten Täuschung der Frauen<sup>740</sup> - durch und handelt somit explizit entgegen den Ratschlägen seiner Sippe.<sup>741</sup> Dabei erfolgt Gunthers Interesse an Brunhild ausschließlich aus Gründen der Ruhmmehrung des Königs, der die Frau, wie in 5.1 ausgeführt, lediglich als Prestigeobjekt anerkennt: „(...) der König interessiert sich in der Tat nur aus Ruhmsucht und Abenteuerlust für Brunhild. Allein die mit dem höchsten Kraftaufwand ge- und erworbene Braut ist die ihm gemäße, weil er nur ihr gegenüber das höchste Selbstgefühl als Mann erlangen kann.“<sup>742</sup> Obgleich Gunter sich der oben dargestellten Überlegenheit Brunhilds dem „normalen“ gesellschaftlichen Mann gegenüber bewusst ist und obgleich gerade Gunther in seiner Funktion als König und damit als wichtigster Repräsentant des Systems eine der Norm entsprechende Ehe eingehen müsste, besteht er darauf, die normabweichende Frau zu ehelichen. Damit verstößt Gunthers Partnerwahl gegen die gesellschaftlichen Normen, da die Rolleninhalte Brunhilds nicht der gesellschaftlich geforderten Schwäche und Passivität der gesellschaftlichen Ehefrau entsprechen. Mit seinem egoistischen Verhalten stellt Gunther die gesellschaftlich postulierte Rollenverteilung und damit die Herrscherposition des Mannes gegenüber der Frau in Frage:

„Doch als sie merkte, daß ein Daumendruck  
Genügte, um den Freier fortzuschellen,  
Da ward sie toll, und als er doch nicht wich,  
Ergriff sie ihn und hielt ihn, uns und ihm  
Zur ew'gen Schmach, mit vorgestrecktem Arm  
Weit in den Rhein hinaus.“<sup>743</sup>

---

<sup>740</sup> So fragt Hagen ausdrücklich: Wie ist's möglich, / Sie so zu täuschen?“ *Der gehörnte Siegfried*, 4. Szene, S. 37.

<sup>741</sup> *Der gehörnte Siegfried*, 4. Szene, S. 41 f.

<sup>742</sup> Kaiser 1938, S. 121.

Damit steht die Erotikkonzeption, wie sie sich anhand der Paarbindung Gunthers und Brunhilds manifestiert, auch in eindeutiger Korrelation mit dem Verlust der Ehre des Königs, denn Gunther stellt mit seinem egoistisch motivierten Verhalten nicht nur die gesellschaftlich postulierte geschlechtliche Rollenverteilung, sondern gleichzeitig seine patriarchalisch-monarchische Herrscherposition in Frage. Gemäß der ideologischen Überhöhung des Wertes der Ehre, nach der die Ehre des Königs der Stern sei, der „alle seine Recken mit beleuchtet“, stellt das egoistisch motivierte Handeln nicht nur eine Gefährdung der Ehre des einzelnen Mannes, sondern zugleich eine Gefahr für das gesamte System dar. Der Text verdeutlicht das durch Hagens Bemerkung, dass sich „die Schmach“ nicht allein auf Gunther, sondern auch auf „uns“, also die Sippe der Burgunden erstreckt. Auf diese erste Demütigung Gunthers durch Brunhild folgt als logische Konsequenz die zweite Erniedrigung Gunthers in der Hochzeitsnacht, in deren Kontext die Frau, wie oben beschrieben, durch den Deflorationsakt endgültig „gebändigt“ werden muss. Hier wird die normabweichende Erotikkonzeption erneut offenkundig, da Gunther der unbedingt geforderten sexuellen Unterwerfung der Frau nicht fähig ist:

„Wer ihr den Kuß  
Nicht rauben kann, der wird sie nimmermehr  
Bewältigen, und Gunther kann es nicht.“<sup>744</sup>

Aufgrund ihres von der gesellschaftlichen Norm abweichenden Rollenverhaltens versucht Brunhild auch nach der topographischen Grenzüberschreitung die sich anhand ihrer Einführung in das burgundische System manifestiert, ihre Jungfernschaft unter allen Umständen zu erhalten. Brünnhilde verdeutlicht das im Dialog mit Ute: „ich (...) werde dir / mit Freuden Tochter, aber ihm nicht Weib.“<sup>745</sup> Somit manifestiert sich die Bedrohung der herrschenden Ordnung anhand der psychischen Stärke Brunhilds, indem die nicht-gesellschaftliche Frau ein hohes Maß an Eigenbewußtsein aufweist, infolgedessen sie sich der gesellschaftlich geforderten sexuellen Unterwerfung verweigert.

In Opposition zur gesellschaftlichen Frau, die den Wert der Liebe und der Ehe als höchstgesetzt etabliert, definiert Brunhild die Ehe mit einem Mann in aller

---

<sup>743</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.6, S. 63.

<sup>744</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.6, S. 62 f.

<sup>745</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.7, S. 68.

Deutlichkeit als „Schmach“ und die damit verbundene sexuelle Beziehung als „Zeichen, das zu seiner Magd mich stempelt“.<sup>746</sup>

Die gegen das weibliche Rollenmuster verstoßende Frau muss, um die herrschende Ordnung nicht zu gefährden, durch Gewalt zur normadäquaten Frau transformiert werden. Um die gesellschaftlich geforderte Ungleichheit von Mann und Frau zugunsten des Mannes zu bestätigen, und um die Ehre des Königs und damit die Ehre des gesellschaftlichen Kollektivs zu wahren, stellt sich die Unterstützung Siegfrieds als notwendig dar. Da Brunhild die für das normierte weibliche Verhaltensmuster notwendige Bereitschaft zur sexuellen Hingabe und Unterwerfung nicht aufweist und Gunther nicht in Lage ist, Brunhild gewaltsam sexuell zu unterwerfen, sieht Siegfried sich gezwungen, den Deflorationsakt mit Hilfe der Tarnkappe an Gunthers Stelle zu vollziehen. Auf den gesellschaftlichen Druck Hagens und Gunthers hin, kommt er ihrer Bitte, Brunhild zu „bändigen“, nach. Dabei geht der Deflorationsakt mit der Vergesellschaftlichung Brunhilds zur normadäquaten Frau einher:

„Die stolze Erbin der Valkyrien  
Und Nornen liegt im Sterben, töt` sie ganz,  
Dann lacht ein muntres Weib uns morgen an,  
Das höchstens spricht: Ich habe schwer geträumt!“<sup>747</sup>

Der Text macht die Vergesellschaftlichung Brunhilds durch die Defloration anhand ihres „wunderbar verwandelt(en)“ Wesens fest.<sup>748</sup> Diese manifestiert sich in Brunhilds neuem Verhältnis zum Mann: „Nein, nein, du bist ein Mann! / Und dieser Name, der mir sonst so feindlich / erklang, erfüllt mich jetzt mit Stolz und Lust!“<sup>749</sup> und in ihrer Freude darüber, Gunthers „edles Weib“ zu sein, während sie sich zugleich von ihrem normabweichenden Verhaltensmuster distanziert:

*Gunther:* Du bist mein edles Weib!  
*Brunhild.* Ich hör mich gern so nennen, und es kommt  
Mir jetzt so seltsam vor, daß ich das Roß  
Getummelt und den Speer geworfen habe (...)“<sup>750</sup>

<sup>746</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.6, S. 64.

<sup>747</sup> *Siegfrieds Tod*, 2.8, S. 73.

<sup>748</sup> *Siegfrieds Tod*, 3.4, S. 81.

<sup>749</sup> *Siegfrieds Tod*, 3.4, S. 81.

<sup>750</sup> *Siegfrieds Tod*, 3.4, S. 81.

Dabei wird die Metamorphose Brunhilds zur gesellschaftlich normadäquaten Frau durch die Absenz ihrer vormals charakteristischen körperlichen Stärke betont: „Ich mag die Waffen nicht mehr sehn, auch ist / Mein eigener Schild mir jetzt zu schwer, ich wollte / Ihn auf die Seite stellen, und ich mußte / Die Magd um Beistand rufen!“<sup>751</sup> Dem Verlust ihrer physischen Stärke entsprechend verliert Brunhild folgerichtig auch ihre psychische Stärke in Form des oben konstatierten Eigenbewusstseins. Infolge dessen definiert sich die vergesellschaftliche Brunhild ganz der Norm entsprechend nur noch über die hierarchische Position, die ihr Gatte in der gesellschaftlichen Rangordnung einnimmt.<sup>752</sup> Die deflorierte Brunhild ist „nun von der Heldin zur Hausfrau, von der Walküre zum Weib, zur liebenden Gattin abgesunken.“<sup>753</sup>

### **2.3.2 Die Vergesellschaftlichung Brünnhildes in Wagners „Ring“**

Analog zu Hebbels „Nibelungen“ behandelt auch Wagners „Ring“ die Vergesellschaftlichung Brünnhildes, die in der *Götterdämmerung* thematisiert wird. Das geschieht durch die kontrastive Gegenüberstellung zweier unterschiedlicher Erotikkonzeptionen bei gleichbleibender Figurenkonstellation. So wird der oben analysierten außergesellschaftlichen erotischen Verbindung Siegfrieds und Brünnhildes die gesellschaftlich normierte Variante derselben in aller Deutlichkeit gegenübergestellt. Auf die gleiche Weise, wie es sich für die Figurenkonstellation Siegfried-Gunther-Brünnhilde in Hebbels „Nibelungen“ gezeigt hat, übernimmt der - inzwischen durch die Gesellschaft indoktrinierte - Siegfried in Wagners „Ring“ die Aufgabe, Brünnhilde an Gunthers Stelle zu freien. Mit Hilfe des Tarnhelms erobert Siegfried in Wagners „Ring“ die inzwischen gänzlich aus seinem Gedächtnis getilgte Brünnhilde erneut. Zeichenhaft verdeutlicht das Instrument des Tarnhelms die auf der Internalisierung der gesellschaftlichen Norm beruhende Entfremdung Siegfrieds vom außergesellschaftlichen Raum. So verkörpert Siegfried, indem er mit Hilfe des Tarnhelms die Gestalt König Gunthers annimmt, den gesellschaftlichen

---

<sup>751</sup> *Siegfrieds Tod*, 3.4, S. 81.

<sup>752</sup> Vgl. hierzu die Auseinandersetzung zwischen Brunhild und Kriemhild, in der es darum geht, welcher Ehemann den höheren gesellschaftlichen Rang einnimmt, über den die Frauen auch ihre eigene Stellung definieren, in Kapitel 2.2.1.

Repräsentanten schlechthin. Analog zu Hebbels Text vollzieht sich die Freieung Brünnhildes, für die, wie oben angeführt, nur Siegfried prädestiniert ist, in zwei Schritten: Während in Hebbels „Nibelungen“ Brunhild zunächst im körperlichen Kräftemessen überwunden werden muss, stellt sich die erste Hürde in Wagners „Ring“ im Durchbrechen des Feuerrings dar, der Brünnhilde nach wie vor umgibt. In beiden Texten erfolgt daraufhin die sexuelle Vereinigung mit der nicht-gesellschaftlichen Frau. Es hatte sich gezeigt, dass sich die erotische Beziehung Siegfrieds und Brünnhildes in ihrer nicht-gesellschaftlichen Variante durch gegenseitige Liebe und geschlechtliche Gleichberechtigung auszeichnet. Dagegen erfolgt die gesellschaftliche Form der Paarbindung auf der Basis der Absenz von Liebe durch Gewalt und Zwang. Brünnhilde, die Siegfried aufgrund seiner durch die Tarnkappe zeichenhaft dargestellten gesellschaftlichen Transformation nicht erkennt, sucht sich in höchster Not der Unterwerfung durch den gesellschaftlichen Mann zu entziehen. Indem sie dem „Unhold“<sup>754</sup> drohend den Finger, an dem sie Siegfrieds Ring trägt, entgegenstreckt, glaubt Brünnhilde sich vor der erzwungenen sexuellen Vereinigung mit dem „Schrecklichen“, die sie ausdrücklich als „Schande“ bezeichnet, schützen zu können:

„Bleib` fern! Fürchte dies Zeichen!  
Zur Schande zwingst du mich nicht,  
solang der Ring mich beschützt.“<sup>755</sup>

Zu Brünnhildes Entsetzen erfolgt jedoch in umgekehrter Weise, wie der Ring zunächst die Wandlung zum Liebespfand erfuhr, die erneute Transformation des Rings, jetzt zum Symbol der patriarchalischen Herrschaft:

„Mannesrecht gebe er Gunther,  
durch den Ring sei ihm vermählt!“<sup>756</sup>

Diese Umwandlung des „Liebespfandes“ erfolgt, indem Siegfried der ehemals geliebten Frau den Ring brutal entreißt: *„Er dringt auf sie ein; sie ringen heftig miteinander. Er faßt sie bei der Hand und entzieht ihrem Finger den Ring. Sie*

---

<sup>753</sup> Ehrismann 1981, S. 25.

<sup>754</sup> *Götterdämmerung*, 1.3, S. 545.

<sup>755</sup> *Götterdämmerung*, 1.3, S. 546.

<sup>756</sup> *Götterdämmerung*, 1.3, S. 546.

*schreit heftig auf. Als sie wie zerbrochen in seinen Armen niedersinkt, streift ihr Blick bewußtlos die Augen Siegfrieds.*<sup>757</sup> Auf die gleiche Weise, wie die gewaltsame Bezwingung und „Zähmung“ der Brunhild in Hebbels „Nibelungen“ für deren Vergesellschaftlichung ausschlaggebend war, stellt sich die Transformation Brünnhildes von der außergesellschaftlichen zur gesellschaftlichen Frau dar. Der brutale Charakter dieser Szene, die zweifellos einer Vergewaltigung entspricht, stellt sich hier als gesellschaftlicher Normalfall dar. In seiner neu erworbenen Funktion als gesellschaftlich repräsentativer Mann stellt Siegfried mit der gewaltsamen Überwältigung Brünnhildes die gesellschaftliche, auf Ungleichheit gründende Geschlechterhierarchie wieder her. Auf dieser Grundlage kann Brünnhilde gegen ihren Willen vermählt und folgerichtig zum entrechteten Objekt alientiert werden.<sup>758</sup>

Für beide dem außergesellschaftlichen Raum zugehörigen Frauen gilt, dass sie durch männliche Gewalt den Herrschaftstrukturen der gesellschaftlichen Paarbindung unterworfen werden, welche die Unterwerfung des weiblichen Partners im Sinne der Verdinglichung zum Besitz beinhaltet.

Sowohl in Hebbels „Nibelungen“ als auch in Wagners „Ring“ werden die Frauen gewaltsam an den gesellschaftlich postulierten weiblichen Verhaltenskodex angepasst.

Die Vergesellschaftlichungen, die in beiden Texten einer Vergewaltigung gleichen, stehen voll und ganz in der gesellschaftlichen Norm, wie sie im ersten großen Abschnitt der Textanalyse eruiert wurde. Dem in beiden Gesellschaftssystemen aufgestellten Postulat der unbedingten Internalisierung der sozialen wie geschlechtlichen Rolleninhalte entsprechend, müssen die gesellschaftlich normadäquaten Männer die abweichenden Frauen in die gesellschaftliche Norm zwingen, um die Systemstabilität zu erhalten. Gemäß der im Siegfried-Kapitel aufgezeigten Konsequenzen, die aus dem normabweichenden Verhalten des nicht-gesellschaftlichen Mannes resultieren, stellen sich ebenfalls für die außergesellschaftliche Frau innerhalb der Gesellschaft nur die Assimilierung an die geforderten Normen oder ihre

---

<sup>757</sup> *Götterdämmerung*, 1.3, Regieanweisung S. 546.

<sup>758</sup> Die Degradierung zum entrechteten Objekt wird im Besonderen anhand des Frauentauschs evident: Der gesellschaftlich indoktrinierte Siegfried erobert Brünnhilde nur für Gunther, um im Gegenzug dessen Schwester Kriemhild als Gemahlin zu erhalten. Vgl. hierzu Kapitel 3.1.

Eliminierung durch die gesellschaftlichen Mitglieder dar. Während die Textbewertung des „Ring“ die Vergesellschaftlichung Brunhilds negativ wertet, indem er die geglückte, positiv gewertete außergesellschaftliche Paarbindung Siegfrieds und Brünnhildes und deren gesellschaftliche Variante scharf kontrastiert, ist für Hebbels Nibelungenadaption eine tendenziell positive Wertung der Anpassung Brunhilds an die Gesellschaft zu konstatieren, da ausschließlich mit dieser der Normverstoß Gunthers kompensiert werden kann.

### **3. Defizienzerfahrungen der gesellschaftlichen Frau in den Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners**

#### **3.1 Zur Defizienzerfahrung Kriemhilds in Hebbels „Nibelungen“**

Es hatte sich in Kapitel 2.2.1 gezeigt, dass Kriemhild die gesellschaftliche Norm zunächst vollständig internalisiert und somit der normadäquaten gesellschaftlichen Frau entspricht.

Mit der Ermordung Siegfrieds durch den gesellschaftlichen Vertreter Hagen erfährt Kriemhild jedoch eine Wandlung, indem sie die gegebene gesellschaftliche Ordnung als restriktiv erfährt. Dabei wird die Restriktion in den gesellschaftlich postulierten weiblichen Rolleninhalten manifest, die sie nach dem Tode ihres Gatten erneut in das Abhängigkeitsverhältnis zu den männlichen Mitgliedern ihrer Sippe zwingen. Als defizitär erfährt Kriemhild die gesellschaftliche Realität zudem, da ihr die Möglichkeit fehlt, Gericht über den Mörder ihres Mannes, den sie in Hagen erkennt, einzuberufen. Auf dem Umstand basierend, dass ihr als gesellschaftlich normadäquater Frau keinerlei Entscheidungsgewalt über private oder gesellschaftspolitische Verfügungen zusteht, ist es Kriemhild nicht möglich, dem Mörder ihres Ehemannes die gerechte Strafe zukommen zu lassen. Darüber hinaus steht die von Kriemhild geforderte Bestrafung Hagens im Konflikt zur Mannes-Treue und zum höchsten gesellschaftlichen Wert der unbedingten Wahrung der Ehre des Königs und des Systems.<sup>759</sup> Damit werden die Interessen Kriemhilds den in der gesellschaftlichen Ordnung hierarchisch höher angesiedelten Werten - der Wahrung des Systems - unterworfen. Der Wunsch Kriemhilds, der sich von der Forderung nach Rechtssprechung im weiteren

---

<sup>759</sup> Vgl. hierzu Kapitel 2.1.4.3.

Verlauf der Handlung zum Verlangen nach Rache potenziert, stellt somit ein egoistisch motiviertes Handeln dar, das den übergeordneten Interessen des Systems entgegensteht.

### **3.1.1 Der Ausbruchversuch Kriemhilds und seine Konsequenzen**

Der Befreiungsprozess aus dieser als Mangel erfahrenen Situation vollzieht sich durch das Ablegen des Weiblichkeitsmusters, wodurch die Basis für die Aufhebung des tradierten Rollenschemas geschaffen wird. Dabei ist zunächst die *Entfernung* Kriemhilds von der gesellschaftlichen Norm zu konstatieren, welche sich in einem zaghaften Ablegen des weiblichen Verhaltenskodexes manifestiert, indem Kriemhild sich von dem gesellschaftlichen Kollektiv ab- und ihren Haustieren zuwendet, wobei diese Handlung durch Ute als normkonformer Frau eindeutig negativ gewertet wird: „Nur tust du Menschen weh. Denn uns entziehst du, / Was du an sie verschwendest“.<sup>760</sup> Zeichenhaft für die Entfernung von der geforderten weiblichen Norm stellt sich Kriemhilds Lossagung von dem oben eruierten gesellschaftlichen Postulat der Mutterrolle dar, indem Kriemhild ihren von Siegfried empfangenen Sohn kurz nach dessen Geburt fortgibt. Folglich hält Ute ihrer Tochter entgegen: „Du bezahlst es teuer, / Daß du den Trost, den die Natur dir bot, / Von dir gestoßen hast.“<sup>761</sup> Die *Überwindung* der weiblichen Rollenerwartung folgt in logischer Konsequenz, als sich Kriemhild mit der ehelichen Verbindung zu Etzel eine Möglichkeit zur Rache bietet. Als Konsequenz der Restriktionserfahrung erfolgt der Ausbruchversuch Kriemhilds also auf der Basis der zunächst normierten Erotikkonzeption, die jedoch, wie im Folgenden aufgezeigt wird, als eine von der gesellschaftlichen Norm abweichenden Paarbindung zu werten ist.

Anhand der Defizitenerfahrung Kriemhilds macht der Text die *Entgesellschafterung* Kriemhilds manifest, die in direkter Opposition zur oben konstatierten *Vergesellschafterung* Brunhilds steht. Auf die gleiche Weise, wie Brunhild durch ihre Vergesellschafterung von der kämpfenden Walküre vorübergehend zum „munteren Weib“ wurde, wandelt sich die normkonforme

---

<sup>760</sup> *Kriemhilds Rache*, 1. 4 S. 147.

<sup>761</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.4, S. 149.

Kriemhild zur normverletzenden Frau. Diese Metarmorphose von der normadäquaten zur normverstoßenden Frau wird im weiteren Handlungsverlauf anhand Rüdegers Entsetzen gegenüber Kriemhild evident: „Ist dies das Weib, das ich in einem See / Von Tränen fand? Mir könnt vor ihr grauen“.<sup>762</sup>

### **3.2 Zur Defizienzerfahrung Sieglindes in Wagners „Ring“**

Analog zur Figur der Kriemhild in Hebbels „Nibelungen“ erfährt die zunächst normadäquate Frau Sieglinde die durch die Gesellschaft postulierten Normen als restriktiv. Zwar wird sie als zunächst gesellschaftlich normierte und integrierte Frau in die Handlung eingeführt, Sieglindes abweichende Haltung der Gesellschaft gegenüber offenbart sich jedoch in der *Walküre*, als sie Siegmund gegenüber erklärt: „Fremdes nur sah ich von je, freundlich war mir das Nahe; / als hätt` ich nie es gekannt“<sup>763</sup>. Die Restriktionserfahrung der Frau bezieht sich dabei im Besonderen auf ihre Ehe mit dem gesellschaftlichen Vertreter Hunding. Dabei entspricht sie bis zum Eintritt des gesellschaftlichen Abweichlers Siegmunds<sup>764</sup> in die Handlung der normadäquaten Ehefrau, die sich der ungleichen Rollenverteilung, die auf der Hierarchisierung der Machtverteilung zugunsten des Mannes aufbaut, unterordnet. Obgleich Sieglinde in ihrer Funktion als Gattin Hundings also dem gängigen weiblichen Verhaltensmuster entspricht, indem sie sich der geforderten Rollenfunktion entsprechend verhält, internalisiert sie dieses - anders als die übrigen Ehefrauen im „Ring“ - jedoch nicht. So bezeichnet sie ihre Ehe mit Hunding als „Grauen und Schauer“<sup>765</sup>. Die Defizienzerfahrung Sieglindes innerhalb der Ehe wird dabei anhand des Fehlens der Liebe manifest: „Grauen und Schauer ob gräßlichster Schande / mußte mit Schreck die Schmäbliche fassen, die je dem Manne gehorcht, der ohne Minne sie hielt!“<sup>766</sup> Die Erfahrung der Restriktion durch die Gesellschaft wird im „Ring“ auch anhand einer männlichen Figur - der Siegmunds - thematisiert. Ähnlich wie Sieglinde steht dieser mit den Regularitäten des gesellschaftlichen Systems in ständigem Konflikt: „Was Rechtes je ich riet, andern dünkte es arg, / was schlimmes immer

---

<sup>762</sup> *Kriemhilds Rache*, 4. 10, S. 216.

<sup>763</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 441.

<sup>764</sup> Da Siegmunds Normen- und Wertvorstellungen explizit antagonistisch zum Normen- und Wertesystem der Gesellschaft stehen und er darüber hinaus im außergesellschaftlichen Raum aufgewachsen ist, wird er als außergesellschaftliche Figur gewertet. Vgl. hierzu Kapitel 4.2.

<sup>765</sup> *Die Walküre*, 2.1, S. 454.

mir schien, / andere gaben ihm Gunst. In Fehde fiel ich, wo ich mich fand, Zorn traf mich, wohin ich zog;“<sup>767</sup> Siegmunds negative Erfahrung mit der Gesellschaft wird, wie im Fall Sieglindes, durch eine Defizienzerfahrung manifest, die der Text anhand des Aspektes der erotischen Liebe thematisiert. So stellt die auf der Absenz gründende Ehegemeinschaft für Siegmund eine Amoral dar, die es zu bekämpfen gilt. In diesem Sinne unterstützt er ein gegen den gängigen weiblichen Verhaltenskodex verstoßendes Mädchen, das sich gegen ihre von den Brüdern geplante Vermählung stellt: „Ein trauriges Kind rief mich zum Trutz: / vermählen wollte der Magen Sippe / dem Mann ohne Minne die Maid. / Wider den Zwang zog ich zum Schutz“.<sup>768</sup> Indem Siegmund sowohl entgegen dem gesellschaftlich geforderten männlichen Verhaltensmuster agiert als auch den „heiligen“ Wert der Ehe in Frage stellt, begeht er gleich mehrere Normverletzungen. Der gesellschaftlichen Sanktion, die auf Siegmunds Normverstöße erfolgt, entgeht dieser durch Flucht, die ihn in das Heim Hundings und Sieglindes führt. Zu diesem Zeitpunkt wird Siegmunds eigene erotische Vita relevant, die sich in dem von Sieglinde initiierten Ehebruch realisiert.

### **3.2.1 Der Ausbruchversuch Sieglindes und seine Konsequenzen**

Der Ausbruchversuch Sieglindes aus der als restriktiv empfundenen Ehe gestaltet sich folgerichtig in dem Ehebruch mit Siegmund, der die gesellschaftlichen Normen ebenfalls als restriktiv erfährt.<sup>769</sup>

Analog zur Figur Kriemhilds in Hebbels „Nibelungen“ ergibt sich zunächst als Konsequenz des Ausbruchversuchs die Überschreitung der geschlechtsspezifischen Grenzen. Bereits die bloße Gegenwart Siegmunds bewirkt ein energisches Eingreifen von Sieglindes Seite, mit dem sie den Gast zum Bleiben bewegen möchte: „So bleibe hier!“<sup>770</sup> Dabei stellt die Forderung der Frau bereits einen Verstoß gegen den gesellschaftlich geforderten Verhaltenskodex dar, welcher die Passivität der Frau verlangt, die Männertaten

<sup>766</sup> *Die Walküre*, 2.1, S. 454.

<sup>767</sup> *Die Walküre*, 1.2, S. 436.

<sup>768</sup> *Die Walküre*, 1.2, S. 437.

<sup>769</sup> Siegmund „drängt“ es zwar bereits vor der Begegnung mit Sieglinde „nach Männern und Frauen“, eine Paarbindung mit einer, die gesellschaftlichen Normen vollständig internalisierten Frau ist aufgrund des abweichenden Verhaltensmusters Siegmunds jedoch ausgeschlossen: „ob ich (...) um Frauen warb, / immer doch war ich geächtet“ (*Die Walküre*, 1.2, S. 436).

<sup>770</sup> *Die Walküre*, 1.1, S. 434.

dulden und sich in ihr Schicksal fügen muss. Die geschlechtsspezifische Grenzüberschreitung vollzieht sich in „heftigem Selbstvergessen“<sup>771</sup>: „Was Sieglinde hier selbst vergißt, sind die moralischen Zwänge, denen sie ausgesetzt ist, in der Welt, in der sie lebt.“<sup>772</sup> Indem die gesellschaftliche Frau zunächst noch selbstvergessen das von der patriarchalen Gesellschaft geforderte Weiblichkeitsmuster ablegt, stellt sie die Grundlage her, auf der sie sich bewusst zunächst gegen das tradierte Rollenschema und weiterführend gegen das konventionelle Konzept der Ehe auflehnt. Zunächst äußert sich diese Grenzübertretung darin, dass Sieglinde in die Auseinandersetzung zwischen Hunding und Siegmund eingreift, wobei sie explizit eine Stellung bezieht, die sich gegen ihren Mann richtet.<sup>773</sup> Folgerichtig lässt sie der verbalen Auflehnung die Tat folgen: Sieglinde verweigert sich der rigorosen Gehorsamsforderung ihres Gatten, seiner im Schlafgemach zu harren. Stattdessen betäubt sie ihren Gatten mit einem Schlafmittel und kehrt zu Siegmund ins Wohnzimmer zurück. Mit der Auflehnung Sieglindes gegen das geforderte Rollenmuster geht die Abweichung von der Rollenerfüllung des gesellschaftlich repräsentativen Mannes durch Siegmund einher. Dieser wird als in einem erschöpften und hilflosen Zustand befindlich in die Handlung eingeführt. Entgegen der oben eruierten gesellschaftlichen Rollenerwartung ist er „ein schwacher Mann“.<sup>774</sup> So beschreibt Siegmund sich selbst als „wunder Gast“.<sup>775</sup> Wider die Norm zeichnet er sich durch Passivität aus, während Sieglinde die aktive Rolle übernimmt. Somit bricht Sieglinde das traditionelle Muster der Dominanz des Mannes auf.

Diese Eigenart des Geschlechterverhältnisses bleibt über weite Strecken der Handlung bestehen. Während Sieglinde die Handlung vorantreibt, bleibt Siegmund der passive Part der Reaktion vorbehalten. Dieser Umstand macht der Text erneut anhand des Bereiches der erotischen Liebe manifest: Auch in der Nacht vor dem Kampf mit Hunding zeichnet sich Siegmund durch gänzliche Handlungsunfähigkeit aus. Anstatt die Nacht als Aufschub der Auseinandersetzung zu seinem Vorteil zu nutzen, ruft er ratlos seinen Vater um Hilfe an: „Wälse! Wälse! Wo ist dein Schwert?“<sup>776</sup> Erst Sieglindes Eingreifen

---

<sup>771</sup> *Die Walküre*, 1.1, Regieanweisung, S. 434.

<sup>772</sup> Schickling 1983, S. 207.

<sup>773</sup> *Die Walküre*, 1.1, S. S. 434.

<sup>774</sup> Schickling 1989, S. 169.

<sup>775</sup> *Die Walküre*, 1.1, S. 433.

<sup>776</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 438.

führt Siegmund zu der ihm bestimmten Waffe. Mit ihrer erneuten Forderung: „Nutze die Nacht dir zum Heil!“<sup>777</sup> ergreift sie dem hilflosen Mann gegenüber erneut die Initiative, indem sie ihm zum einen das Schwert weist, welches Siegmund im Kampf mit Hunding den Sieg ermöglichen soll, zum anderen zugleich die „offene Aufforderung zur sexuellen Verbindung“<sup>778</sup> formuliert. Mit ihrem Ausbruchsversuch aus der von ihr als restriktiv empfundenen Ehe geht Sieglinde in ihrer Aktion also weit über die Konventionen hinaus, die sie in ihre herkömmliche Rolle gezwungen haben: Sieglinde hebt nicht nur die strenge Rollenverteilung im Sinne patriarchalen Autoritätsdenkens auf, sondern potenziert darüber hinaus den Normverstoß mit der Aufforderung zum Ehebruch.<sup>779</sup>

Indem beide Nibelungenadaptionen Defizienzerfahrungen der weiblichen gesellschaftlichen Mitglieder thematisieren, stellen sie die Frau, welche die Gesellschaft als mangelhaft empfindet, in explizite Opposition zur normadäquaten Frau. Diese zeichnet sich, wie die Analyse der geschlechtlichen Rolleninhalte ergeben hatte, durch die absolute Internalisierung der gesellschaftlichen Postulate aus.

Folgerichtig überschreiten sowohl Kriemhild in Hebbels „Nibelungen“ als auch Sieglinde in Wagners „Ring“ weitere gesellschaftlich gesetzte geschlechtsspezifische Grenzen. Während die Entfernung vom postulierten Weiblichkeitsmuster in Hebbels Text darin offenkundig wird, dass Kriemhild sich gegen die gesellschaftlich unbedingt geforderte Rollenfunktion als Mutter wendet, geht Sieglinde in ihrem initiativen Habitus weit über die Rolleninhalte der normadäquaten Frau hinaus.

---

<sup>777</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 439.

<sup>778</sup> Schickling 1983, S. 209.

<sup>779</sup> Das „Heil der Nacht“ liegt für Siegmund sowohl in dem Gewinn der Waffe als auch in dem Gewinn Sieglindes. Indem die Frau zum Schwert führt und das Schwert zur Frau, bedingen sie sich wechselseitig. Die Korrelation von Frau und Waffe wird durch Sieglinde selbst bestätigt: „die eig`ne Schwester / gewannst du zu eins mit dem Schwert!“ (*Die Walküre*, 1.3, S. 443). Dabei weist das Schwert offensichtlich phalliche Eigenschaften auf: „(...) the phallicsymbolism of the sword and the significance of Siegmund’s ability to control it, are, of course, obvious.“ (John Tietz: *Redemption or Annihilation? Love versus power in Wagner’s Ring*, New York 1999, S. 13). Unterstrichen wird dieser Umstand noch einmal, als Siegmund das Schwert mit den Worten „heraus aus der Scheide zu mir!“ aus dem Baumstamm zieht und es als „Brautgabe“ bezeichnet (*Die Walküre*, 1.3, S. 443). Während das Schwert also eindeutig als Phallussymbol fungiert, steht der Vorgang des Herausziehens des Schwertes aus dem Stamm der Esche für die sexuelle Verbindung: „so freit er sich die seligste Frau“ (*Die Walküre*, 1.3, S. 443). Vgl. hierzu auch Schickling 1983, S. 209.

Beide Frauen erfahren die gesellschaftlich vermittelten Normen als restriktiv. Es hatte sich gezeigt, dass Sieglinde die Gesellschaft von Beginn an, Kriemhild dagegen erst nach der Ermordung Siegfrieds als defizitär empfinden. Dieser Mangel manifestiert sich für Sieglinde in dem *Fehlen* von erotischer, auf gegenseitiger Zuneigung basierender Liebe, das die Grundlage für ihre normentsprechende Ehe mit Hunding darstellt.

Für Kriemhild gestaltet sich die Defizienzerfahrung in dem Fehlen von gesellschafts-politischem Einfluss bzw. Macht, die notwendig wäre, um Gericht über den Mörder ihres Gatten einzuberufen.

Die Analyse des gesellschaftlichen Systems hatte ergeben, dass sich in Hebbels „Nibelungen“ wie in Wagners „Ring“ die absolute Internalisierung der sozialen wie geschlechtlichen Rollenanforderung durch die gesellschaftlichen Mitglieder als ausschlaggebend für die Systemstabilität erwiesen hat. Ob und wenn ja, auf welche Weise folglich eine Gefährdung dieser Stabilität durch die Defizienz der Frauen erfolgt, soll im Folgenden geklärt werden.

#### **4. Die normverletzende Erotik innerhalb der Gesellschaft beider Dramen**

##### 4.1 Die normverletzende Paarbindung in Hebbels „Nibelungen“

„ich brauche mehr“<sup>780</sup>

Zur Erlangung der Machtposition, welche der gesellschaftlichen Frau versagt ist, begeht Kriemhild mehrere Verstöße gegen den weiblichen Verhaltenskodex. Diese stehen in Korrelation mit dem oben aufgezeigten Normverstoß des individuellen Handelns, das den übergeordneten Interessen des gesellschaftlichen Kollektivs entgegensteht. Zunächst funktionalisiert Kriemhild in Umkehr zur gesellschaftlichen Norm ihren zweiten Ehemann Etzel in ihrem Sinne zur Rache<sup>781</sup>, indem sie sich durch die Eheschließung politische Macht verschafft. Dem Umstand, dass die Motivation zum Eingehen dieser Ehe für Kriemhild ausschließlich in der Funktionalisierung ihres zweiten Gatten besteht, wird an Kriemhilds Beschreibung der Hochzeit evident, die sie als „Kampf, dem keiner gleicht“ bezeichnet und dessen Schrecken sie Rüdeger gegenüber während des

---

<sup>780</sup> Kriemhilds Rache, 1.9, S. 158.

Kampfes der Nibelungen im brennenden Saal schildert: „O sei gewiß, der kurze Augenblick, / Wo ich den Frauengürtel lösen sollte / Und fest und immer fester um mich knüpfte, / Bis er ihn zornig mit dem Dolch zerschnitt, / Der Augenblick enthielt der Martern mehr / Als dieser Saal mit all seinen Schrecken, / Mit Glut und Brand, mit Hunger, Durst und Tod.“<sup>782</sup> Als sie „mit Etzel in das zweite Ehebett stieg (...) / So war es dieser Tag, auf den ich hoffte“.<sup>783</sup> Damit verdinglicht sie ein männliches Mitglied der Gesellschaft auf die gleiche Weise, wie es sich für die gesellschaftliche Frau als normkonform darstellt.<sup>784</sup> Darüber hinaus steigert Kriemhild diesen eklatanten Verstoß gegen die gesellschaftliche Norm, indem sie auch ihren Sohn als Mittel zur Rache instrumentalisiert: „Er wurde nicht geboren, mich zu trösten, / er soll den Mörder seines Vaters töten“.<sup>785</sup> Auf die gleiche Weise funktionalisiert Kriemhild auch ihren Sohn aus der zweiten Ehe. Otnit ist das Kind, das Kriemhild „nicht lieben kann“.<sup>786</sup> Doch mit seiner Geburt, die Etzels größten Wunsch nach einem Erben erfüllt, steht es Kriemhild frei, „alles“ von ihrem Gatten zu fordern. Kriemhild funktionalisiert folglich auch ihr zweites Kind, diesmal, um die Defizienz zu kompensieren, die sich für sie durch die gesellschaftliche Norm ergibt:

„ (...) Dem Mann das Schwert,  
Nicht wahr, die Krone und der Herrscherstab,  
Dem Weib die Flitter, das gestickte Kleid?  
Nein, nein, ich brauche mehr.“<sup>787</sup>

Mit diesem explizit egoistisch motivierten Verhalten geht die Gefährdung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung der Burgunden einher. Diesem Umstand entsprechend warnt Ute ihre Tochter: „Halt ein! Du wirst dein ganzes Haus verderben“, worauf Kriemhild antwortet: „Es mag geschehn!“<sup>788</sup> Der Text setzt das individualistisch motivierte Handeln Kriemhilds hier in den direkten Gegensatz zu den Interessen des gesellschaftlichen Kollektivs. Durch die Ehe mit Etzel wird Kriemhilds Handeln evident, das antagonistisch zur konventionellen

---

<sup>781</sup> „ (...) zeigt es ihm, / Warum ich in das zweite Ehebett stieg.“ (*Kriemhilds Rache*, 4.3, S. 205).

<sup>782</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.11, S. 244.

<sup>783</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.11, S. 244.

<sup>784</sup> Vgl. hierzu Kapitel 2.2.1.

<sup>785</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.5, S. 150.

<sup>786</sup> *Kriemhilds Rache*, 4.4, S. 210.

<sup>787</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.9, S. 158.

<sup>788</sup> *Siegfrieds Tod*, 5.9, S. 133.

Geschlechterrolle ausgerichtet ist. Diese Umkehrung des gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisses durch Etzel und Kriemhild bleibt über weite Strecken der Handlung bestehen: Kriemhild ist durch Aktivität gekennzeichnet, während Etzel der passive Bereich der Reaktion vorbehalten bleibt. So wird dieser von den normkonformen männlichen Burgunden aufgrund dieses Geschlechterverhältnisses mit einem angeketteten Hund verglichen: „*Volker*: Mir kam es vor, als wär er angebunden (...). *Hagen*: So war es auch. Sein Weib hat ihm gewehrt, / Hinabzusteigen (...). *Volker*: Ich dachte / An meinen Hund, als er so überfreundlich / Die Hand uns bot. Der wedelt immer doppelt, / Wenn ihn sein Strick verhindert (...)“.<sup>789</sup>

Indem Kriemhild Macht innerhalb der Paarbindung erlangt, erreicht sie auch politische Macht: „Drum ordne alles, wie es dir gefällt. / Wenn du mein halbes Reich verschwenden willst, / So steht's dir frei, du bist die Königin“.<sup>790</sup> Auf die gleiche Art und Weise, wie sie die männlichen Werte bereits mit dem Treueeid Rüdigers für ihre Zwecke funktionalisiert hat, instrumentalisiert die normverstoßende Frau also auch ihren Gatten, um die politische Machtposition zu erlangen:

„*Kriemhild*: Nun hab ich Vollmacht - Sie ist weit genug!  
Er braucht mir nicht zu helfen, ich vollbringe  
Es schon allein (...)“.<sup>791</sup>

Die Gefahr, die von der normverletzenden Frau für die bestehende Ordnung ausgeht, macht der Text anhand des Aufeinandertreffens von Burgunden und Heunen in der Burg Etzels deutlich. In dessen weiteren Verlauf erfolgt auf Kriemhilds Verstoß gegen das gesellschaftlich postulierte weibliche Verhaltensmuster, das mit ihrer Übernahme der Machtposition sowohl innerhalb der Ehe als auch in der Politik manifest geworden war, eine Potenzierung der Verletzungen der gesellschaftlichen Norm. Diese findet in dem Befehl zur Ermordung sämtlicher Burgunden - also der Auslöschung aller Repräsentanten der gesellschaftlichen Ordnung ihren Höhepunkt. Dabei ist eine nochmalige Steigerung der Normverletzung dahingehend auszumachen, dass Kriemhild

<sup>789</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.10, S. 196 f.

<sup>790</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.3, S. 185.

<sup>791</sup> *Kriemhilds Rache*, 3. 5, S. 188.

zunächst nur die ihr durch den Treueeid untergebenen Männer dazu instrumentalisiert, die Burgunden zu töten. Darauf aufbauend vollzieht sich die Steigerung der Normverletzung dadurch, dass Kriemhild „männlich“ agiert, indem sie selbst zum Schwert greift. Ihre männliche Handlungsweise als kämpfende Frau findet ihren Höhepunkt darin, dass Kriemhild ihren Bruder Gunther mit dem Schwert enthauptet. Mit dem Tode König Gunthers ist der Untergang des gesellschaftlichen Systems der Burgunden vervollständigt. Die gänzliche Vernichtung des gesellschaftlich bestehenden Systems verdeutlicht der Text damit, dass auch das gesellschaftliche Subsystem Etzels der vollkommenen Zerstörung anheim fällt,<sup>792</sup> da auch der Thronerbe Etzels von Hagen getötet wird, während darüber hinaus sämtliche Gefolgschaften, wie die der Heunen, den Tod finden: „Etsel: Stamm um Stamm! / Sie haben meinen ausgelöscht, sie sollen auch selbst nicht forbestehn.“<sup>793</sup> Die Aufhebung der tradierten Rollenverteilung durch Kriemhild beinhaltet folglich auch die Aufhebung der Sozialstrukturen, auf denen das gesellschaftliche System beruht. Auf der Basis der „verbrannten Erde“ übernimmt Dietrich die Herrschaft. Dabei vollzieht sich die Machtübernahme durch Dietrich voller Demut, indem er die „Last“ der Herrschaft übernimmt, die Etzel nicht mehr tragen möchte.<sup>794</sup> Die Aneignung männlicher Eigenschaften mit einhergehender Aufhebung des geschlechtsspezifischen Rollenverhaltens erfährt folgerichtig eine negative Sanktion. Auf die gleiche Weise, wie zuvor die außergesellschaftliche Frau Brunhild im negativen Sinne als „Teufelsweib“ bezeichnet wurde,<sup>795</sup> wird auch die männlich agierende Kriemhild als „Teufel“ und „Unhold“ benannt.<sup>796</sup> Somit verweist der Text explizit auf die *Entgesellschaftlichung* Kriemhilds, die sich umgekehrt zur *Vergesellschaftlichung* Brunhilds vollzieht, die, wie oben konstatiert, in ihrer Rolle als Herrscherin Isenlands und Männer tötende Frau ebenfalls als „Teufel“ bezeichnet wurde. Den für die Gesellschaft normverletzenden Impetus des Ablegens des Weiblichkeitsmusters durch Kriemhild macht der Text mit der darauf erfolgenden gesellschaftlichen Sanktion - der Bestrafung durch den Tod - manifest:

---

<sup>792</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.6, S. 235.

<sup>793</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.8, S. 237.

<sup>794</sup> *Kriemhilds Rache*, 5. 14, S. 250.

<sup>795</sup> *Siegfrieds Tod*, 2. 6, S. 63.

<sup>796</sup> *Kriemhilds Rache*, 5. 14, S. 250.

Hildebrandt erschlägt Kriemhild mit den Worten „kommt hier der Teufel noch vor dem Tod? / Zurück zur Hölle!“<sup>797</sup>

Mit der Kriemhild des letzten Teils der Trilogie gestaltet Hebbels Text eine Frauenfigur, die sich nicht durch ihre dem Mann untergeordnete Rolle definiert und die gegen das System der patriarchalen Verhaltensnormen rebelliert.

Die Irreversibilität der gesellschaftlichen Entwicklung zum Untergang des Systems gründet folglich auf dem Individuationsprozeß der Figuren Gunthers und Siegfrieds, vor allem jedoch auf dem Kriemhilds. Während er sich hinsichtlich der Männer in deren egozentrischem Begehren nach der „falschen“ Frau manifestiert, wird Kriemhilds individualistisch motiviertes Bestreben in ihrem unbedingten Willen zur politischen Macht evident: „Der Ursprung des Nibelungen-Verhängnisses liegt im vernunftlosen Willen des Individuums.“<sup>798</sup>

#### **4.2 Die normverletzende Paarbindung in Wagners „Ring“**

*„in dir fand ich, was je mir gefehlt!“<sup>799</sup>*

Auf die gleiche Weise, wie es sich für Hebbels „Nibelungen“ gezeigt hat, reagiert die gesellschaftliche Frau im „Ring“ auf ihre Defizienzerfahrung zunächst mit dem Übertreten geschlechtsspezifischer Grenzen, um daraufhin eine normverletzende Partnerschaft einzugehen. Aufbauend auf die Abweichung Sieglindes vom gesellschaftlich postulierten weiblichen Rollenmuster ist auch ihre erotische Vereinigung mit Siegmund als Verstoß gegen die für die Gesellschaft konstitutiven Normen und Werte konzipiert. Dabei zeigt sich der gesellschaftliche Normverstoß zum einen in dem Ehebruch, zum anderen in dem wissentlich begangenen Inzest der Geschwister Sieglinde und Siegmund.

Die Restriktion, die Sieglinde durch die Gesellschaft sowie durch die Eheschließung mit dem ungeliebten Hunding erfahren hat, kompensiert sie mit der erotischen Beziehung zu dem geliebten Siegmund: „Denn in der Liebe dieses neuen Partners würde alles ausgelöscht, ‚was je ich gelitten (...) was je mich geschmerzt‘.“<sup>800</sup> In diesem Sinne glaubt auch ihr Erotikpartner den Mangel, den er wie Sieglinde durch die Gesellschaft erfahren hat, mit dem Vollzug des Ehebruchs

---

<sup>797</sup> *Kriemhilds Rache*, 5. 14, S. 250.

<sup>798</sup> Kaiser 1938, S. 123.

<sup>799</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 440.

gesüht: „Littest du Schmach und schmerzte mich Leid; war ich geächtet und warst du entehrt: freudige Rache lacht nun den Frohen!“<sup>801</sup> Für die erotische Verbindung von Siegmund und Sieglinde ist somit die genaue Umkehrung der gesellschaftsmoralischen Werteskala zu konstatieren: Beide empfinden die gesellschaftlich normierte Ehegemeinschaft aufgrund des Mangels an erotischer Liebe als „Schande und Schmach“.<sup>802</sup> Das ehebrecherische erotische Verhältnis dagegen, welches von der Gesellschaft als extremer Verstoß gegen das herrschende Normen- und Wertesystem bewertet wird, besetzt das Wälungenpaar eindeutig positiv. Diesen Antagonismus macht der Text durch die Abwandlung des Begriffspaars „heiliger Eid“ manifest. Während dieses innerhalb der Gesellschaft eindeutig der Ehegemeinschaft zugeordnet ist,<sup>803</sup> umfängt Siegmund die von Rechtswegen Hunding angetraute Geliebte mit den Worten: „Heiß in der Brust brennt mir der Eid, / der mich dir Edlen vermählt.“<sup>804</sup> Die Verwendung der Termini „Eid“ und „vermählen“ in Bezug auf den Ehebruch<sup>805</sup> macht hier die wertemäßige Gleichstellung desselben mit der gesellschaftlichen Bewertung der Ehe evident. Sieglinde ist in dieser von der gesellschaftlichen Norm abweichenden erotischen Verbindung nicht mehr ein vertraglich an den ungeliebten Mann gebundenes Opfer, sondern gleichberechtigte Erotikpartnerin. Auf die gleiche Weise, wie es für die erotische Verbindung Siegfrieds und Brünnhildes im außergesellschaftlichen Raum festgestellt worden war, ist also die Gegenseitigkeit des Liebesempfindens ebenfalls für Siegmund und Sieglinde konstitutiv. Auf diese Weise wird die Paarbindung zu einer individualisierten Beziehung, in welcher der jeweilige Partner unersetzbar ist. Die personalisierte, auf gegenseitiger Liebe basierende Paarbindung verdeutlicht sich dadurch, dass Siegmund den Versprechungen Walhalls<sup>806</sup> zugunsten Sieglinde eine Absage erteilt. Indem Walhall neben „alle(n) Annehmlichkeiten materiellen Wohlstandes“<sup>807</sup> hinaus insbesondere mit Erotik lockt,<sup>808</sup> entspricht es den

---

<sup>800</sup> Schickling 1983, S. 209. Die zitierte Textstelle bezieht sich auf *Die Walküre*, 1.3, S. 440.

<sup>801</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 440.

<sup>802</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 440.

<sup>803</sup> Vgl. hierzu Kapitel 3.2.2.

<sup>804</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 440.

<sup>805</sup> Dem Terminus der „heiligen“ Ehe entsprechend wird der Ehebruch von Fricka als „Frevel“ bezeichnet. *Die Walküre*, 2.2, S. 445.

<sup>806</sup> „Gefall' ner Helden hehre Schar / umfängt dich hold mit hoch-heiligem Gruß.“ (*Die Walküre*, 2.2, S. 445).

<sup>807</sup> Bermbach 1982, S. 136.

<sup>808</sup> „Wunschmädchen walten dort hehr“ (*Die Walküre*, 2.2, S. 456).

konventionellen männlichen Wertvorstellungen. So ist die Aussicht auf die „weibliche(n) Gespielinnen des Mannes“<sup>809</sup> verbunden mit dem für den gesellschaftlichen Mann erstrebenswerten geschlechtsspezifischen Machtverhältnis, das hier durch die Dienstleistungen der Frauen evident wird. Der Terminus „Wunschkinder“ impliziert darüber hinaus die Austauschbarkeit der Frauen. Die damit einhergehende Verdinglichung der Frauen in Walhall entspricht folglich dem normierten Geschlechterverhältnis der gesellschaftlichen Sozietät. Dagegen setzt Siegmund den Wert der Liebe zur subjektivierten Frau hoch. Als Brünnhilde seine Frage nach Sieglindes Anwesenheit in Walhall verneint, entschließt er sich zum Verzicht.<sup>810</sup> Während für die gesellschaftlich normadäquate Paarbindung der Ehe die Alientation der Frau kennzeichnend ist, wird die Normabweichung der Erotik Siegmunds und Sieglindes somit auch in der Subjektivierung des Partners evident. Folglich stellt die normverletzende Paarbindung keine Zweckgemeinschaft dar, wie sie etwa für die Beziehung von Brünnhilde und Gunther bestimmend ist, sondern eine emotional fundierte Bindung ohne politische Interessen.

Analog zu der Erotikkonzeption Siegfrieds und Brünnhildes im außergesellschaftlichen Raum ist der von Sieglinde motivierte Ehebruch durch ein hohes Maß an erotischer Leidenschaft gekennzeichnet.<sup>811</sup> Indem Siegmund diese erotische Spannung als „heilige Lust“<sup>812</sup> und seine Liebe zu Sieglinde als „heiligste Minne“<sup>813</sup> umschreibt, wird erneut Bezug auf das der gesellschaftlichen Ehe zugeschriebene Begriffspaar genommen: Erotische Leidenschaft und Liebe als eben die Bereiche, die der gesellschaftlich definierten „heiligen“ Ehe oppositiv gegenübergestellt sind, nehmen für das Wälungenpaar den gleichen Rang in der Wertehierarchie ein, den die Gesellschaft der Ehe zuschreibt. Auf die gleiche Weise, wie es für die Erotikkonzeption Siegfrieds und Brünnhildes innerhalb des außergesellschaftlichen Raumes festgestellt worden war, erfährt die auf gegenseitiger Liebe gründende erotische Leidenschaft die gleiche religiöse

---

<sup>809</sup> Schickling 1983, S. 249.

<sup>810</sup> „Brünnhilde: (...) Sieglinde sieht Siegmund dort nicht! Siegmund: So grüße mir Walhall, grüße mir Wotan, / grüße mir Wäse und alle Helden, / grüß auch die holden Wunschkinder: / (*sehr bestimmt*) / Zu ihnen folg ich dir nicht.“ (*Die Walküre*, 2.2, S. 456).

<sup>811</sup> Auf den leidenschaftlichen Status weist auch die Regieanweisung hin: „*er zieht sie mit wütender Glut an sich, sie sinkt mit einem Schrei an seine Brust, der Vorhang fällt schnell.*“ (*Die Walküre*, 1.3, S. 443).

<sup>812</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 440.

<sup>813</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 443.

Erhöhung, die innerhalb der Gesellschaft nur der Ehegemeinschaft vorbehalten ist. Somit wird deren Setzung als höchster Wert sowohl für die Paarbindung Siegfrieds und Brünnhildes im außergesellschaftlichen Bereich als auch für die normabweichende Paarbindung Siegmunds und Sieglindes innerhalb des gesellschaftlichen Systems evident.

Die von der gesellschaftlichen Ehe abweichende sexuelle Leidenschaft wird darüber hinaus eindeutig mit Leben in Korrelation gesetzt. Dabei ist „Leben“ hier zum einen im biologischen Sinne zu verstehen, indem sich die Paarbindung durch die Schwangerschaft Sieglindes als fruchtbar erweist. Zum anderen geschieht dies im epistemologischen Sinne, indem das zuvor als defizitär empfundene Leben durch die hochbewertete erotische Liebe als symbolisch neues Leben erfahren wird. In diesem Sinne stellt der Monolog Siegmunds das „protegierte Prinzip von ‚Liebe gleich Leben‘“<sup>814</sup> dar:

„Winterstürme wichen /  
dem Wonnemond,  
in mildem Lichte leuchtet der Lenz;  
auf linden Lüften leicht und lieblich,  
Wunder webend er sich wiegt;  
Durch Wald und Auen weht sein Atem,  
(...)  
seinem warmen Blut entblühen wonnige Blumen,  
Keim und Sproß entspringt seiner Kraft.  
Mit zarter Waffen Zier bezwingt er die Welt,  
Winter und Sturm wichen der starken Wehr.“<sup>815</sup>

Dabei dient die metaphorische Verwendung des Terminus „Lenz“ der Veranschaulichung der neugewonnenen Liebe, die den „Winterstürmen“ als Umschreibung des Zustandes der Nicht-Liebe entgegengestellt wird. Die Beschreibung des fruchtbaren Frühlings dient darüber hinaus als Hinweis auf die Verknüpfung von Liebe mit einem symbolisch neuen Leben. Verdeutlicht wird die Korrelation der Bereiche Lenz-Liebe-Leben durch die Umschreibung der Fruchtbarkeit des Frühlings. So steht die Formulierung „seinem warmen Blute entblühen wonnige Blumen“ offenkundig in enger Affinität zur emphatischen

---

<sup>814</sup> Strohauer 1993, S. 56.

<sup>815</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 440 f.

Forderung Siegmunds „so blühe denn Wälsungen-Blut“, <sup>816</sup> mit der sich dieser in den Coitus stürzt. Die Relation des als defizitär empfundenen Lebensabschnitts zu dem positiv besetzten neuen wird zudem durch die semantische Metaphorik der Tageszeiten verdeutlicht:

„Nächtiges Dunkel deckte mein Aug`,  
ihres Blickes Strahl streifte mich da:  
Wärme gewann ich und Tag.  
Selig schien mir der Sonne Licht,  
den Scheitel umglaß mir ihr wonniger Glanz.“<sup>817</sup>

Siegmonds Gleichsetzung der Geliebten mit der Sonne verweist ebenfalls auf die Korrelation der Bereiche von Liebe und Leben, denen mit dem „nächtigen Dunkel“ der Bereich des defizitären Nicht-Lebens gegenübergestellt ist. Das Dasein Sieglindes und Siegmunds, das innerhalb der gesellschaftlichen Normierungen als defizitär empfunden wurde, erlangt folglich mit der auf Gegenseitigkeit beruhenden erotischen Liebe eine neue Bedeutung:

„Was je ich ersehnt, ersah ich in dir;  
in dir fand ich, was je mir gefehlt!“<sup>818</sup>

Allein durch die erotische Liebe werden für Siegmund und Sieglinde sämtliche konkreten Restriktionen transzendiert.

Analog zu der außergesellschaftlichen Paarbindung Siegfrieds und Brünnhildes ist der Herrschaftsgedanke aus der Liebesbeziehung zwischen Sieglinde und Siegmund ausgeklammert. Im genauen Gegensatz zur gesellschaftlichen Ehegemeinschaft besteht in der normabweichenden erotischen Beziehung ein Mächtegleichgewicht zwischen den Geschlechtern. Die auf der Freiheit und Gleichheit von Mann und Frau basierende, gegen die gesellschaftliche Norm verstoßende Erotikkonzeption innerhalb des Systems beinhaltet die Absenz aller Herrschaftsdifferenzierungen und fungiert somit innerhalb des gesellschaftlichen Systems als Muster der gleichberechtigten Zweierbeziehung.

---

<sup>816</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 443.

<sup>817</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 438.

<sup>818</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 440.

#### 4.2.1 Die Potenzierung der Normverletzung durch den Inzest

Als weitere Parallele zur Erotikkonzeption Siegfrieds und Brünnhildes im außergesellschaftlichen Raum ist die inzestuöse Ausrichtung der Liebe zwischen den Zwillingen Siegmund und Sieglinde zu nennen.

Anders als in der außergesellschaftlichen Paarbindung ist dieser Inzest nicht ödipaler Natur, sondern geschwisterlicher Art. Obgleich bereits der Ehebruch einen eklatanten Verstoß gegen die gesellschaftlichen Regeln darstellt, potenziert sich dieser dadurch, dass die erotische Verbindung Siegmunds und Sieglindes einen geschwisterlichen Inzest darstellt. Die Verwandtschaft der Wälsungen wird zunächst durch die Beobachtung Hundings angedeutet, der die auffällige Ähnlichkeit seiner Gattin zu dem zunächst unbekanntem Gast Siegmund mit Befremden registriert: „Wie gleicht er dem Weibe! / Der gleißende Wurm glänzt auch ihm aus dem Auge.“<sup>819</sup> Weitere Hinweise auf die verwandtschaftliche Beziehung, die sich dem Liebespaar erst erstaunlich spät offenbart, finden sich im Text bereits in der - zunächst noch metaphorischen Umschreibung Sieglindes als „bräutlicher Schwester“.<sup>820</sup> Dem Geschlechterverhältnis entsprechend, das durch die Aufhebung der normierten Polarität der Geschlechterrollen bestimmt wird, ist der normverletzenden Erotikkonzeption eine tendenziell hermaphroditische Ausrichtung eigen. Diese wird zunächst durch die von Sieglinde konstatierte Übereinstimmung der männlichen und der weiblichen Stimmlage evident:

„O still! Laß mich der Stimme lauschen:  
mich dünkt, ihren Klang hört´ ich als Kind.  
Doch nein! Ich hörte sie neulich,  
(aufgeregt)  
als meiner Stimme Schall  
mir wiederhallte der Wald.“<sup>821</sup>

---

<sup>819</sup> *Die Walküre*, 1.2, S. 435. Aus dem Augenglanz geht das Wissen um die Abweichung von der gesellschaftlichen Norm und die Zugehörigkeit zum Wälsungengeschlecht hervor. Während der Augenstrahl Wotans die übrigen Männer in Hundings Hütte in Furcht versetzt, weckt er innerhalb der Wälsungenfamilie nur Wohlgefallen: „Ein Fremder trat da herein, ein Greis in blauem Gewand, / tief hing ihm der hut, der deckt ihm der Augen eines, / doch des anderen Strahl Angst schuf es allen, / traf die Männer sein mächtiges Dräu`n. / Mir allein / weckte das Auge süß sehnenenden Harm, / Tränen und Trost zugleich.“ (*Die Walküre*, 1. 3, S. 439).

<sup>820</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 443.

<sup>821</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 442.

Dabei wird das hermaphroditische Element der inzestuösen Liebesbeziehung durch die Zwillingsähnlichkeit der Liebenden noch gesteigert. Das tendenziell zwittrige Wesen, das der erotischen Verbindung eigen ist, zeigt sich zudem in der Körpersprache der Liebenden: „Das lange unverwandte Ins-Auge-Blicken und der Wechselblick der Ergriffenheit transportieren die androgyne Idee“.<sup>822</sup>

Der über den hermaphroditischen Charakter hinaus zu konstatierende narzistische Aspekt der normabweichenden Erotikkonzeption klingt in der vorausgehenden Textstelle unübersehbar an. Als der Lenz sein helles Licht auf das Paar wirft, erkennen sich beide als das jeweilige Spiegelbild:

„Im Bach erblickt` ich mein eigen Bild  
und jetzt gewahr ich es wieder: wie einst dem Teich es enttaucht,  
bietest mein Bild mir nun du!“<sup>823</sup>

Mit dem der Liebesbeziehung inhärenten Narzismus macht der Text erneut eine parallele Organisation der abweichenden Erotikkonzeption innerhalb des gesellschaftlichen Raumes zur Erotikkonzeption Siegfrieds und Brünnhildes im außergesellschaftlichen Raum evident.<sup>824</sup>

---

<sup>822</sup> Ursula Link-Heer: Der „androgyne Wagner“, in: „Das Weib der Zukunft“: Frauengestalten und Frauenstimmen bei Richard Wagner, Stuttgart/Weimar 2000, S. 90.

<sup>823</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 442.

<sup>824</sup> Indem der Text hier eindeutig Bezug auf den griechischen Mythos in Ovids „*Metamorphosen*“ nimmt, stehen beide Aussagen Sieglindes in enger Korrelation zueinander: Während in der Teichszene die Anspielung auf den selbstverliebten Narziß zum Tragen kommt, nimmt der thematisierte Widerhall Sieglindes Bezug auf das Schicksal des Echo. Dabei erfolgt im „Ring“ eine genaue Umkehr des Verhältnisses von Echo und Narziß. Während die Liebe der Protagonistin des griechischen Mythos verschmäht wird, fungiert das Echo für Sieglinde wie das Spiegelbild als Chiffre des am Anderen geliebten Selbst.

Eine grundsätzliche Diphanie bestimmter Situationen und Figurenkonstellationen des griechischen Mythos und der attischen Tragödie ist für die Sujets der Dramen Wagners generell festgestellt worden: „Wagners Musikdramen sind von Wolfgang Schadewaldt als ‚mythische Palimpseste‘ bezeichnet worden, da unter den germanisch-christlichen Sagenstoffen immer wieder die Grundschrift des griechischen Mythos sichtbar werde“ (Borchmeyer 1982, S. 230). Dabei stellt die auffälligste Verbindung das Inzestmotiv dar, das im „Ring“ sowohl in der geschlechtlichen Liebe der Wälsungengeschwister als auch in dem latent ödipal ausgerichteten Inzests Siegfrieds und Brünnhildes und der Mutter-Sohn-Ehe von Iokaste und Ödipus manifest wird. Aufgrund ihres Widerstandes gegen das aus Staatsräson angeordnete Verbot des Vaters vergleicht Koch die Figur

Mit Hermaphroditismus und Narzismus potenziert sich das für die Gesellschaft sexuelle Fehlverhalten Siegmunds und Sieglindes über den Ehebruch und Inzest hinaus. Dabei wird die Normverletzung des geschwisterlichen Inzests zudem dadurch gesteigert, dass dieser durch Sieglinde und Siegmund wissentlich vollzogen und explizit positiv gewertet wird. So gibt sich die „von Entzücken erfaßte“<sup>825</sup> Sieglinde, als sie entdeckt, dass es sich bei dem Geliebten um ihren Zwillingbruder handelt, freudig zu erkennen:

„Bist du Siegmund, den ich hier sehe,  
 Sieglinde bin ich, die dich ersehnt:  
 die eig`ne Schwester gewannst du zu eins mit dem Schwert!“<sup>826</sup>

Die apotheotische Wirkung des Inzests ist ebenfalls für den „brünstig geliebte(n) Bruder“<sup>827</sup> kennzeichnend, der die Besonderheit der inzestuösen Beziehung mit der Hoffnung auf die Fruchtbarkeit der Beziehung verbindet:

„Braut und Schwester bist du dem Bruder,  
 so blühe denn Wälsungen-Blut!“<sup>828</sup>

Mit dem euphorischen Vollzug des wissentlich begangenen, auf Narzismus, Hermaphroditismus, „brünstiger“ sexueller Leidenschaft und Ehebruch gründenden Inzests stellt die Verbindung Siegmunds und Sieglindes die normverletzende Paarbindung im „Ring“ schlechthin dar. Zwar erfolgt auf die sexuelle Vereinigung

der Antigone mit Brünnhilde, die durch ihre Auflehnung ebenfalls letztlich die Herrschaftsordnung des Vaters überwindet (Koch 1996, S. 47). „Eine erstaunliche Parallelität“ der Ringtetralogie zur griechischen Tragödie erkennt auch Hans Mayer, der auf die Verwandtschaft des Szenenablaufs des „Ring“ mit dem des „Ödipus“ verweist: „Die griechische Tragödie aber - berühmtestes Beispiel bleibt Sophokles mit dem Drama Ödipus - setzte die prima causa des dramatischen Geschehens als Vorgeschichte. Der eigentliche Szenenablauf war gleichbedeutend mit einer Analyse, welche herauszubringen versuchte, was damals, bevor sich der Vorhang hob, als Bedingung für künftige Handlungen gesetzt worden war. (...) Auch der *Ring* ist eine analytische Tragödie. Wenn der Vorhang aufgeht (...) war der Grundfrevl schon geschehen, von dem die Nornen erst viel später berichten“ (Mayer 1998, S. 173 f.). Für eine ausführliche Beschäftigung mit dieser Thematik sei hier auf Borchmeyer 1982, S. 230 ff. verwiesen.

<sup>825</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 443.

<sup>826</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 443.

<sup>827</sup> *Die Walküre*, 2.3, S. 454.

<sup>828</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 443.

mit ihrem Bruder die Flucht Sieglindes, die auf „Schande und Schmach“<sup>829</sup> gründet, allerdings bezieht sich das Schamempfinden Sieglindes auf ihren vorherigen Status als Ehefrau Hundings: „Unheilig umfängt dich ihr Arm, / entehrt, geschändet schwand dieser Leib / (...) Grauen und Schauer ob gräßlichster Schande / mußte mit Schreck die Schmäbliche fassen, / die je dem Manne gehorcht, der ohne Minne sie hielt!“<sup>830</sup> Indem sie mit einem ungeliebten Mann verheiratet war, glaubt Sieglinde, die Liebe zu ihrem Bruder zu entwürdigen: „Laß` die Verfluchte, laß`sie dich flieh`n! / (...) / Dir reinstem Manne muß ich entrinnen, / dir Herrlichen darf ich nimmer gehören. Schande bring ich dem Bruder, / Schmach dem freunden Freund!“<sup>831</sup> Die positive Bewertung der normverletzenden inzestuösen Liebe durch das Wälsungenpaar bleibt dabei über die gesamte Handlung hinweg konstant.

Die Umkehrung der gesellschaftlichen Wertehierarchie, die in der positiven Bewertung der normverletzenden Paarbindung evident wird, geht mit der Aufhebung der für die Ehe festgestellten Domestizierung der geschlechtlichen Liebe einher. Mit Ehebruch und Inzest wird die Wiederherstellung des Naturzustandes der erotischen Liebe erreicht. Siegmund und Sieglinde verstoßen sehr wohl gegen die gesellschaftliche Norm, nicht jedoch gegen die Natur. Das zeigt sich am deutlichsten in der Fruchtbarkeit der erotischen Verbindung. Als Zeichen der Rechtfertigung des Inzests durch die Natur steht der Wälsungenspross Siegfried, während sämtliche domestizierte Ehen kinderlos bleiben. Die Natürlichkeit des Inzests wird zudem metaphorisch durch die auftretende Dominanz der Natur unterstrichen. Indem die Tür zu Hundings Haus aufspringt, bricht gleichzeitig die Natur in Form der lauen Frühlingsnacht herein:

„Keiner ging, doch einer kam:  
 siehe, der Lenz lacht in den Saal!  
 (...)  
 wohl mußte den tapfern Streichen  
 die strenge Türe auch weiche  
 die trotzig und starr uns trennte von ihm.“<sup>832</sup>

---

<sup>829</sup> *Die Walküre*, 2.3, S. 454.

<sup>830</sup> *Die Walküre*, 2.3, S. 454.

<sup>831</sup> *Die Walküre*, 2.3, S. 454.

<sup>832</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 440 f.

Der Text verdeutlicht die Aufhebung der gesellschaftlichen Norm durch die natürliche inzestuöse Beziehung<sup>833</sup> dadurch, dass das Heim des gesellschaftlichen Repräsentanten Hundings in seiner Funktion als „Epizentrum weltlicher Moral“<sup>834</sup> zugunsten der Natur zurücktritt: „Der Einbruch natürlicher Unwillkür in die Gewohnheitswelt patriarchalischer Häuslichkeit wird in der großen Liebesszene Siegmund-Sieglinde im ersten Aufzug der Walküre durch das Aufspringen der Tür, das Eindringen der Naturmacht des Frühlings in die menschliche Behausung überwältigend versinnbildlicht.“<sup>835</sup> Indem die Tür geöffnet wird, die Siegmund und Sieglinde von der freien Natur trennte, ist die „Enge des Raumes der Konvention (...) gesprengt“.<sup>836</sup>

In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass sämtliche, von der gesellschaftlichen Norm exogene Paarbeindungen grundsätzlich inzestuös eingefärbt sind. Am deutlichsten wird das anhand der erotischen Verbindung der Wälsungengeschwister Siegmund und Sieglinde sowie anhand des quasi Mutter-Sohn-Inzests durch Siegfried und Brünnhilde. Aber auch andere Figurenkonstellationen wie die von Wotan/Brünnhilde weisen inzestuöse Konfigurationen auf. So steht Wotan zu seiner Tochter Brünnhilde, die er mit der Urmutter Erda gezeugt hat, in einem erotisch eingefärbten Verhältnis, das durch Frickas bezeichnende Bemerkung über Brünnhilde als Wotans „Wunsches Braut“<sup>837</sup> noch betont wird. Brünnhilde verfällt zudem kurzzeitig der Liebe zu Siegmund, der wiederum für einen Augenblick in ein erotisches Dreiecksverhältnis zu seiner Halbschwester (Brünnhilde) und seiner Schwester (Sieglinde) gerät.

---

<sup>833</sup> Gegen die oben thematisierte Konstatierung Nietzsches, der Inzest sei ein Bund „wider die Ordnung die Natur“ spricht darüber hinaus, dass auch die inzestuöse Paarbeindung Siegfrieds und Brünnhildes explizit im außergesellschaftlichen Raum der Natur realisiert wird.

<sup>834</sup> Strothauer 1993, S. 49.

<sup>835</sup> Borchmeyer 1982, S. 248. Borchmeyer konstatiert weiter, dass die Natürlichkeit des Inzests zudem durch den „kosmischen Inzest“ unterstrichen werde, welcher sich in dem Monolog Siegmunds „Winterstürme wichen dem Wonnemond“ in der Verbindung des Lenz` manifestiere, der „alle Trennungen durchbrechend, die gefangene Liebe, seine ‚bräutliche Schwester‘ befreit und sich mit ihr vereinigt“. „Durch die Identifizierung mit den Naturgeschwistern Liebe und Lenz ereignet sich zwischen den Wälsungen ein metaphorischer Inzest (...). Die Rechtfertigung des Inzests durch die Natur drückt sich schon hier in der symbolischen Identität der Liebesvereinigung mit einem kosmischen Geschehen aus.“

<sup>836</sup> Schickling 1983, S. 210.

<sup>837</sup> *Die Walküre*, 2.1, S. 446.

Mit den Alternativmodellen der Paarbindungen Siegfried/Brunhild sowie Siegmund/Sieglinde etabliert der Text zwei Geschlechterbeziehungen, die konträr zur gesellschaftlichen Norm ausgerichtet sind.

Symbolischer Ausdruck der Entfernung Siegmunds und Sieglinde vom gesellschaftlichen System ist das Schwert, das Siegmund aus dem Stamm der Esche zieht. Wotan hatte es am Tag der Hochzeit von Sieglinde und Hunding für Siegmund in den Stamm gestoßen: „War Wälse dein Vater, und bist du ein Wälsung, / stieß er für dich sein Schwert in den Stamm“<sup>838</sup>. Die Voraussetzung der Inbesitznahme der Waffe besteht in diesem Zusammenhang in einer Besonderheit: „Dem Stärksten allein ward sie bestimmt.“<sup>839</sup> Diese Stärke bezeichnet jedoch nicht die physische Kraft: „Der Männer alle, so kühn sie sich mühten, / die Wehr sich keiner gewann; / Gäste kamen und Gäste gingen, / die stärksten zogen am Stahl - / keinen Zoll entwich er dem Stamm“<sup>840</sup> Vielmehr bezieht sie sich auf das richtige Bewusstsein, das sich in der Nicht-Achtung gesellschaftlicher Konvention manifestiert. Das Schwert fungiert also nicht nur als Symbol sexueller Leidenschaft, sondern verkörpert auch zeichenhaft das normabweichende gesellschaftspolitische Bewusstsein.

Mit der Einführung des Schwertes Nothung erfolgt somit ein Verweis auf den Zusammenhang von Politik und Erotik. Auf die gleiche Weise, wie der Speer Wotans in seiner Funktion als Herrschaftsinstrument das gesellschaftliche System versinnbildlicht, verkörpert das Schwert die Abweichung von demselben. Es hatte sich in Kapitel 4.2 gezeigt, dass Siegmund trotz seiner Entfernung vom gesellschaftlichen System nicht als der Freie gelten kann, den Wotan sich zu erschaffen hoffte. Folglich steht auch das Schwert für die von Wotan erwünschte Freiheit. Mit der durch Wotan implizierten Eigenschaft, für Siegmund vorbestimmt zu sein, verkörpert das Schwert die Dialektik der anerzogenen Anarchie. So symbolisiert das Schwert die eigentliche Unfreiheit Siegmunds vom gesellschaftlichen System.

Für beide Nibelungenadaptionen hat sich ergeben, dass der Ausbruch aus den als restriktiv und defizitär empfundenen gesellschaftlichen Regularitäten nur über erotische Normverstöße realisiert werden kann.

---

<sup>838</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 443.

<sup>839</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 439.

Auf die gleiche Weise, wie es für die durch Kriemhild motivierte normverletzende Erotikkonzeption in Hebbels „Nibelungen“ festgestellt worden war, erfolgt auch auf die erotische Verbindung Siegmunds und Sieglindes eine negative Sanktion durch die Gesellschaft. Anders als in Hebbels Text, in dem nur die normverstoßende *Frau* durch den gesellschaftlichen Repräsentanten Dietrich von Bern bestraft wurde, erfahren sowohl Siegmund als auch Sieglinde die Sanktionierung durch die Gesellschaft. So wird Siegmund durch den gesellschaftlichen Vertreter Hunding getötet, während Sieglinde aus der Gesellschaft in den außersozialen Raum des Waldes fliehen muss, wo sie nach der Geburt Siegfrieds ebenfalls stirbt. Anders als die im außergesellschaftlichen Raum lokalisierte erotische Verbindung von Siegfried und Brünnhilde kann die innerhalb des gesellschaftlichen Raumes vollzogene erotische normabweichende Paarbindung also als nicht geglückt bewertet werden.

#### **4.3 Vergleich der normverletzenden Erotikkonzeptionen beider Nibelungenadaptionen**

Es hat sich gezeigt, dass sowohl Hebbels „Nibelungen“ als auch Wagners „Ring“ den Ausbruch aus der Restriktion und die damit verbundene Kompensation der Defizienzerfahrung anhand erotischer Normverstöße thematisieren. Beide Texte stellen die normabweichende Erotikkonzeption innerhalb des gesellschaftlichen Systems in Opposition zur normadäquaten Ehe mit deren tradiertem machthierarchischer Ausrichtung zugunsten des Mannes.

In beiden Dramen wird die Konsequenz dieses Ausbruchsversuchs zunächst mit der Übertretung geschlechtsspezifischer Grenzen durch die Frau aufgezeigt. Hebbels Text verdeutlicht diese Gegenüberstellung durch die Figur Kriemhilds, die zunächst als vorbildliche, sich fügende gesellschaftliche Frau („Mägdlein, Kind“) in die Handlung eingeführt wird, um mit der Erfahrung von Restriktion und Defizienz die Wandlung zum normverletzenden, Grauen erregenden „Teufelsweib“ zu vollziehen. Die damit einhergehende Aufhebung tradiertem Rollenmuster führt in beiden Fällen zur normabweichenden Paarbindung.

Während sich die normabweichende Erotikkonzeption in Hebbels „Nibelungen“ innerhalb des gesellschaftlich legalisierten Rahmens der Ehe vollzieht, potenziert

---

<sup>840</sup> *Die Walküre*, 1.3, S. 439 f.

sich diese in Wagners „Ring“ anhand des Ehebruchs und des geschwisterlichen Inzests um ein Vielfaches. Die normabweichende Erotikkonzeption in Hebbels Text weicht dadurch von der Norm ab, so dass sie die gesellschaftlich geforderte Machthierarchie *umkehrt*, indem dieses zugunsten der Frau ausgerichtet ist, ansonsten jedoch dem gesellschaftlichen Verständnis einer Paarbindung entspricht. Somit bleibt das für die gesellschaftliche Erotikkonzeption eruierte antipodische Verhältnis von Macht und erotischer Liebe bestehen, während es in der normabweichenden Erotikkonzeption des „Ring“ aufgehoben wird. Anders als in Hebbels „Nibelungen“ wo die Abweichung durch die übergeordnete Position der Ehefrau Kriemhild gegenüber ihrem Gatten Etzel evident wird, zeigt sie sich im „Ring“ in der geschlechtlichen Gleichberechtigung Siegmunds und Sieglindes. Während in der normabweichenden Erotikkonzeption des „Ring“ die Partner subjektiviert werden, alientiert Kriemhild in Hebbels Text ihren Erotikpartner entsprechend der gesellschaftlichen Ehe.

Anders als in Hebbels Text wird die Normverletzung der Erotikkonzeption in Wagners Text nochmals durch die emphatische Erotik und die narzistischen und hermaphroditischen Züge gesteigert. Im Gegensatz zu Hebbels Nibelungenadaption wird in Wagners „Ring“ als wesentliche Konstante der abweichenden Erotikkonzeption das konsequente Ausleben der körperlichen Liebe eingeführt. Die auf gegenseitiger Liebe realisierte Erotik trägt dabei anders als in Hebbels „Nibelungen“ emphatische Züge. Defizienz und Restriktion werden in Wagners „Ring“ also mit der normsprengenden Qualität der erotischen Liebe kompensiert. In Hebbels „Nibelungen“ wird die Defizienz zwar ebenfalls mit der normverletzenden Erotik kompensiert, anders als in Wagners Text vollzieht sich diese Normabweichung jedoch *innerhalb* der Ehe, wobei der einzige Normverstoß darin besteht, dass das für die Gesellschaft festgestellte hierarchische Machtverhältnis hier zugunsten der *Frau* ausgerichtet ist. Auf die gleiche Weise, wie es für den gesellschaftlich normadäquaten Ehemann üblich ist, verdinglicht hier Kriemhild den Mann, um durch diesen die ihr gesellschaftlich versagte politische Machtposition zu erlangen. Während die abweichende Erotikkonzeption im „Ring“ auf der geschlechtlichen Gleichberechtigung gründet, stellt sich für die normverletzende Erotikkonzeption im „Ring“ folglich die genaue Umkehrung der Herrschaftshierarchie des tradierten Geschlechterverhältnisses dar.

Analog zu der durch Brünnhilde und Siegfried repräsentierten Erotikkonzeption des außergesellschaftlichen Raums ist für die Beziehung von Sieglinde und Siegmund das antipodische Verhältnis von Macht und Liebe - wiederum in umgekehrter Weise zum gesellschaftlichen System - ausschlaggebend: Auf die gleiche Weise, wie es für die außergesellschaftliche Paarbindung festgestellt wurde, erfolgt auch in der normabweichenden Paarbindung *innerhalb* des gesellschaftlichen Systems der Machtverzicht zugunsten der Liebe.

Ebenso wie die außergesellschaftliche Erotik innerhalb des Naturraumes lokalisiert wurde, ist auch die Erotik der Wälsungengeschwister trotz des gesellschaftlichen Raumes, in dem sie realisiert wird, eindeutig mit Natur korreliert. Dieser topographischen Besonderheit soll im Folgenden nachgegangen werden.

##### **5. Zur Raumsemantisierung in Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“**

Beide Texte stellen in antithetischer Kontrastierung jeweils eine gesellschaftliche und eine nicht-gesellschaftliche Ordnung dar. Sowohl in Hebbels „Nibelungen“ wie in Wagners „Ring“ werden diese kontrastiven Ordnungen innerhalb eines gesellschaftlichen Raumes und eines außergesellschaftlichen Raumes manifest.

Die Analyse hat ergeben, dass Hebbels wie Wagners Nibelungenadaption das außergesellschaftliche Normen- und Wertesystem parallel zum gesellschaftlichen Regelgefüge institutionalisieren, wobei beide Texte dieses im gesellschaftlichen Kulturraum bzw. außergesellschaftlichen Naturraum konstituieren. Der Naturraum wird in Hebbels „Nibelungen“ in der Topographie Isenlands, im „Ring“ im „wilden“ Wald, dem „wilden Felsengebirge“ oder dem Rhein evident. In diesem Zusammenhang impliziert der Terminus „wild“ bereits die Abweichung von der gesellschaftlichen Zivilisation. Für beide Nibelungenadaptionen ist festzuhalten, dass der topographische Raum in Bezug auf die in beiden Texten aufgestellte Opposition von gesellschaftlicher Normeinhaltung bzw. Normabweichung bedeutungstragend ist. Sowohl in Hebbels „Nibelungen“ wie in Wagners „Ring“ stehen die unterschiedlichen Raumdarstellungen für unterschiedliche Lebensweisen. Dabei hat die Analyse ergeben, dass sowohl in Hebbels als auch in Wagners Text das dem jeweiligen außergesellschaftlichen

Naturraum angehörige Figurenkontingent ein Muster von gesellschaftlicher Normverletzung repräsentiert, während der Mehrheit der Figuren innerhalb des gesellschaftlichen Raumes die Tendenz zur Normeinhaltung inhärent ist. Die durch beide Texte oppositär gesetzten abstrakt-semanticen Felder von Normverletzung und Normeinhaltung sind in beiden Texten also an die topographischen Räume der äußeren Handlung gekoppelt. In diesem Sinne wird die normverletzende Erotik Siegfrieds und Brünnhildes in Wagners „Ring“ wie auch die Siegfrieds und Brunhilds in Hebbels „Nibelungen“ in den Naturraum verlagert. Umgekehrt gilt für die normverletzende Erotik von Siegmund und Sieglinde, die innerhalb des gesellschaftlichen Raumes realisiert wird, dass die Natur zugleich mit der Erotik in den Kulturraum eindringt. So vollzieht sich die normabweichende Erotik Siegmunds und Sieglindes zwar im Wohnhaus Hundings, also in dem nicht-natürlichen, domestizierten Bereich des Kulturraumes. Nachdem jedoch die „strenge Türe“<sup>841</sup> des Hauses der lauen Frühlingsnacht gewichen ist und die Natur, die im Mondschein offenkundig wird, hereinlässt, vollziehen Siegmund und Sieglinde die sexuelle Vereinigung. Bezeichnenderweise geschieht dies auch im naturnahen Raum des Waldes. So kann innerhalb der tendenziell archaisch anmutenden Waldhütte Hundings die normverletzende Erotik noch gelebt werden, während innerhalb der extrem kultivierten Räume der Herrschaftsresidenz wie der Halle der Gibichungen oder der Burg Walhall normabweichende Erotikkonstellationen nicht vollzogen werden. Auch in Hebbels „Nibelungen“ ist die - nur theoretisch durchgespielte - normabweichende Erotikkonzeption mit Natur korreliert (Isenland), während die normadäquate Ehe innerhalb der Gesellschaft lokalisiert ist.

Der kontrapunktischen Organisation der topographischen Räume und dem damit korrelierten normabweichenden und normkonformen Figurenhandeln entsprechend, beinhaltet die Übertretung der raumsemanticen Grenzen durch die Figuren in beiden Texten ein hohes Konfliktpotential. Sowohl Hebbels als auch Wagners Drama machen das mit dem außergesellschaftlichen Mann Siegfried sowie der außergesellschaftlichen Frau Brunhild bzw. Brünnhilde evident. Es wurde oben bereits angerissen, dass mit dem Wechsel Siegfrieds vom Naturraum in den gesellschaftlichen Raum die bestehende Ordnung gestört wird. Die Analyse hatte weiter ergeben, dass sowohl Brunhild in Hebbels „Nibelungen“

---

<sup>841</sup> *Die Walküre* 1.3, S. 441.

als auch Siegmund in Wagners „Ring“ mit ihrem Eintritt in den gesellschaftlichen Raum eine Gefährdung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung darstellen. In diesem Zusammenhang hatte sich gezeigt, dass die Tilgung des aus der Bedrohung der Normabweichung resultierenden Konfliktpotentials entweder durch Assimilierung oder Eliminierung der außergesellschaftlichen Figuren erreicht wird.

Während die Assimilierung Brunhilds und Brünnhildes in beiden Nibelungenadaptionen durch deren gewaltsame sexuelle Unterdrückung erreicht wird, vollzieht sich die Anpassung Siegfrieds in Wagners „Ring“ zunächst gewaltlos. Wegen der Besonderheit des innerhalb der Forschung umstrittenen „Vergessenstranks“, der bei der Vergesellschaftlichung Siegfrieds im „Ring“ von Bedeutung ist, soll diese im Folgenden genauer betrachtet werden.

Siegfrieds in der *Götterdämmerung* thematisierte Assimilierung an die Normen des gesellschaftlichen Raumes wird innerhalb der Forschung überwiegend als „Bruch“ der Handlung bestimmt: „Der Siegfried der Götterdämmerung scheint von dem jungen Siegfried (...) durch eine Kluft geschieden zu sein, wie sie tiefer kaum denkbar ist.“<sup>842</sup> In diesem Zusammenhang wird die Transformation Siegfrieds, da eine textimmanente Deutung dessen verwandelte Haltung nicht erklären könne, mehrheitlich durch äußere Umstände gedeutet.<sup>843</sup> Tatsächlich ist eine Deutung aus dem Handlungsgeschehen heraus sehr wohl möglich, da Siegfrieds Wandlung sich mit dem Wechsel vom außergesellschaftlichen in den gesellschaftlichen Raum vollzieht.

Während er sich hier, wie in Kapitel 4.2 beschrieben, zunächst noch normabweichend verhält, vollzieht sich die Vergesellschaftlichung Siegfrieds mit seiner Aufnahme in die Gemeinschaft der Gibichungen. Die Assimilierung Siegfrieds an die gesellschaftliche Norm wird erst deutlich, nachdem dieser den Willkommens- bzw. Vergessenstrank zu sich genommen hat. Dessen Wirkung erklärt Hagen seiner Halbschwester Gutrune, kurz bevor Siegfried Einzug am Hofe der Gibichungen hält: „Gedenk` des Trankes im Schrein, / (...) / Den Helden,

---

<sup>842</sup> Carl Dahlhaus: Richard Wagners Musikdramen, Zürich 1985, S. 124.

<sup>843</sup> Vgl. hierzu ausführlich Koch 1996, S. 38 f. So stellt z.B. Nietzsche die These auf, Wagner habe Siegfried unter dem Einfluss der Schopenhauerschen Philosophie geändert. Koch widerlegt diese These sehr schlüssig, indem er darauf verweist, dass der Text der Tetralogie zum Zeitpunkt von Wagners Rezitation Schopenhauers bereits abgeschlossen war. Dagegen ist Wapnewski der Auffassung, Siegfrieds verwandeltes Wesen rühre aus der Vorlage der *Götterdämmerung*, die Wagner nicht hätte ignorieren können, weil die Vorlage des Nibelungenliedes die Katastrophe verlangt hätte.

des du verlangst, bindet er liebend an dich. Träte nun Siegfried ein, genöss` er des würzigen Tranks, / daß vor dir ein Weib er ersah, daß je ein Weib ihm genaht, / vergessen müßt` er des ganz.“<sup>844</sup> Folglich löscht das durch Guttrune überreichte Getränk jede Erinnerung Siegfrieds an die im außergesellschaftlichen Raum zurückgelassene Brünnhilde, während er zugleich in heftiger Leidenschaft zur gesellschaftlichen Frau Guttrune entbrennt, die, wie oben konstatiert wurde, das weibliche Rollenmuster voll und ganz verinnerlicht hat.

Wegen seiner angeblichen Funktion einer „magischen“ Gehirnwäsche“ wird das Getränk innerhalb der Forschung unter anderem als „Zaubertrank“<sup>845</sup> interpretiert, der Siegfried in seiner Charaktersubstanz verändern würde. Das aber stimmt nicht: „Siegfried wird in seiner Substanz verändert durch die Umgebung der Gibichungen und ihrer Gesellschaft.“<sup>846</sup>

Somit steht auch der Trank zeichenhaft für die Internalisierung der gesellschaftlichen Konvention durch Siegfried. In diesem Sinne lässt der Raumwechsel Siegfried nicht nur den „Brünnhilde-Komplex“ vergessen, wie beispielsweise Borchmeyer konstatiert.<sup>847</sup> Borchmeyer übersieht hier, dass der Eintritt in den gesellschaftlichen Raum eine generelle Wandlung Siegfrieds zur Folge hat. Diese wird evident in seinem veränderten Verhältnis zur Natur, das u.a. darin manifest wird, dass Siegfried im gesellschaftlichen Raum die Sprache der Vögel ignoriert: „Hagen: Ich hörte sagen, Siegfried, der Vögel Sangessprache / verstündest du wohl, so wäre das wahr? Siegfried: So lange acht` ich des Lallens nicht mehr (...) seit Frauen ich singen hörte, vergaß ich der Vöglein ganz.“<sup>848</sup> Da Siegfried zudem die Ratschläge der Rheintöchter in ihrer Funktion als Repräsentantinnen des außergesellschaftlichen Raumes ignoriert,<sup>849</sup> gilt Siegfrieds Feststellung, dass er „die Fährte verlor“<sup>850</sup> in diesem Sinne nicht nur für die Jagd, sondern steht auch zeichenhaft für den Verlust seiner Zugehörigkeit zum Naturraum.

---

<sup>844</sup> *Götterdämmerung*, 1.1, S. 536.

<sup>845</sup> Vgl. hierzu z.B. Borchmeyer 1992, S. 176.

<sup>846</sup> Hans Mayer 1998, S. 180.

<sup>847</sup> „Nur sie wird vergessen, nur ihr tritt Siegfried mit erbarmungsloser Brutalität und schnöder Gleichgültigkeit entgegen, während er sonst in seinem Wesen unverändert bleibt.“ (Borchmeyer 1992, S. 176).

<sup>848</sup> *Götterdämmerung*, 3.2, S. 566.

<sup>849</sup> *Götterdämmerung* 3.1, S. 561 f.

<sup>850</sup> *Götterdämmerung* 3.1, S. 561.

Allerdings ist der „Brünnhilde-Komplex“ in diesem Zusammenhang der wichtigste Aspekt. So verdeutlicht der Text anhand der Erotikkonzeption die Assimilierung des außergesellschaftlichen Mannes an die bestehende gesellschaftliche Ordnung. Diese geht mit der Bewertung der unterschiedlichen Frauentypen durch den vom normabweichenden zum normkonformen transformierten Mann einher. Indem der gesellschaftlich indoktrinierte Siegfried seine erotische Beziehung zur nicht-gesellschaftlichen Brünnhilde vollkommen aus der Erinnerung tilgt, vollzieht sich die positive Bewertung der gesellschaftlichen Frau Guttrune, die nun folglich als adäquate Erotikpartnerin in Frage kommt.

Auf die gleiche Weise, wie es in Kapitel 4.1 für den Siegfried in Hebbels „Nibelungen“ festgestellt worden war, wird die potentielle Gefährdung der bestehenden Gesellschaftsordnung durch Siegfried also auch im „Ring“ zunächst durch die Anpassung der abweichenden Figur an die bestehenden Werte und Normen relativiert.

## **6. Zum politischen Gehalt der normverletzenden erotischen Beziehungen in Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“**

„Nur gebt ihr keine Waffen“<sup>851</sup>

Die bisherige Analyse der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners hatte ergeben, dass die von der gesellschaftlichen Norm abweichenden Paarbindungen tendenziell dem außergesellschaftlichen Raum zugeordnet sind. Weiterhin hatte sich gezeigt, dass die Dramen dennoch normabweichende Paarbindungen *innerhalb* der gesellschaftlichen Systeme thematisieren. Sowohl in Hebbels „Nibelungen“ wie in Wagners „Ring“ weisen diese Parallelen zu den Erotikkonzeptionen des außergesellschaftlichen Raumes auf, indem sie die gesellschaftlich postulierte Machthierarchie, die zugunsten des Mannes ausgerichtet ist, aufheben. Es hatte sich weiterhin gezeigt, dass keine der innerhalb der Gesellschaft vollzogenen normverletzenden erotischen Verbindungen als geglückt bewertet werden kann, da deren Protagonisten in beiden Texten von der Gesellschaft mit harten Sanktionen bedacht werden. Der

---

<sup>851</sup> *Kriemhilds Rache*, 1.2, S. 145.

Grund für diese Härte, die in der Ermordung oder Vertreibung der gegen die normierte Erotik verstoßenden gesellschaftlichen Mitglieder besteht, soll im Folgenden eruiert werden.

Die Analyse der gesellschaftlichen Systeme hatte ergeben, dass beide Texte die Ehe als Basisinstitution der paternitären Gesellschaft etablieren. So baut die patriarchalische Gesellschaft in Hebbels „Nibelungen“ auf der Familie auf, während in Wagners „Ring“ die Ehe das Grundmodell darstellt, nach dem auch der Staat organisiert wird. Die in Familie und Ehe vorgegebenen patriarchalen Herrschaftsstrukturen fungieren in beiden Texten als Grundlage und Modell der staatlichen hierarchischen Organisation. Somit impliziert eine Infragestellung des „heiligen“<sup>852</sup> Wertes der tradierten Form der Ehe zugleich auch einen Angriff auf die politischen Repräsentanten als Träger und Gründer der gesellschaftlichen Wertmaßstäbe. Es hatte sich gezeigt, dass beide Texte die normabweichende Erotikkonzeption mit der Aufhebung der patriarchalen Machtstrukturen, auf denen die Ehe gründet, gestalten. So kehrt sich die Herrschaftshierarchie in Hebbels „Nibelungen“ sowohl in der normverletzenden Ehe Gunthers und Brunhilds als auch in der Ehe Kriemhilds und Etzels zugunsten der Frau um, während die außereheliche erotische Beziehung von Siegmund und Sieglinde auf der geschlechtlichen Gleichberechtigung gründet. Indem die jeweiligen Paare das tradierte Rollenmuster aufheben und damit die patriarchalen Strukturen der Ehe in Frage stellen, geht in beiden Texten die Auflösung der Sozialstrukturen des gesellschaftsspolitischen Systems einher.

Dabei stellt die gegen das tradierte weibliche Rollenmuster verstoßende Frau in Hebbels „Nibelungen“ die größte Bedrohung für das bestehende patriarchale System dar. So ergeben sich mit Brunhilds anfänglicher Protest- und Verweigerungshaltung Konflikte, die innerhalb des Systems eine Gefahr für die bestehende Ordnung darstellen. Es hatte sich gezeigt, dass Gunther der aus dem außergesellschaftlichen Raum „importierten“ Frau sowohl physisch (aufgrund ihrer körperlichen Kraft) wie auch psychisch (aufgrund ihres Eigenbewusstseins) unterlegen ist. Indem die überlegene Frau die Ehre Gunthers nicht nur in seiner Funktion als Ehemann, sondern auch in der Funktion des Königs bedroht, gefährdet sie damit auch die politische Ordnung des gesellschaftlichen Systems. Mit der Einführung der, dem gesellschaftlichen Verständnis nach männlich

---

<sup>852</sup> Vgl. hierzu *Die Walküre*, 2.2, S. 445.

agierenden Frau, die sich gegen die bestehenden Machtverhältnisse auflehnt, geht folglich eine Gefährdung der gesellschaftspolitischen Strukturen einher. Die Gefahr, die in Hebbels Text von der emanzipierten Frau für die bestehende gesellschaftspolitische Ordnung ausgeht, wird darüber hinaus mit der Transformation Kriemhilds evident. Es hatte sich gezeigt, dass das Ablegen der gesellschaftlich geforderten Rolleninhalte Kriemhilds zunächst zur Aufhebung des konventionellen Konzepts der Ehe und weiterführend zur Auflehnung gegen die gesellschaftlichen und politischen Machtstrukturen führt. An deren Ende steht die vollständige Zerstörung des gesamten patriarchalen Systems. Die gegen die oben aufgezeigten postulierten Rolleninhalte der Passivität und Demut sowie gegen die geforderte physische wie psychische Schwäche verstoßende und ein Eigenbewusstsein entwickelnde Frau stellt in Hebbels Text also die größte Gefahr für das paternitäre gesellschaftliche System dar.

Für Hebbels „Nibelungen“ kann somit konstatiert werden, dass eine Waffenführende - also nach der Textlogik „männlich“ agierende - Frau den Untergang der gesamten gesellschaftlichen auf paternitären Strukturen basierenden Ordnung zur Folge hat.

Da die normverletzende Erotik ihr systemgefährdendes politisches Potential auch innerhalb der Gesellschaft entfaltet, muss dieses der Systemstabilität wegen also entweder in der oben geschilderten Härte gesellschaftlich sanktioniert oder von vornherein unterbunden werden. In Hebbels Text, in dem für die Gesellschaft der Burgunden bereits die Existenz des außergesellschaftlichen Raumes und die bloße Möglichkeit einer dort lokalisierten normabweichenden Erotik<sup>853</sup> eine Bedrohung darstellt, versucht Hagen als Schützer des Systems die normverletzende Paarbindung aufgrund ihres Gefahrenpotentials unter allen Umständen zu verhindern. Während ihm das in Bezug auf die Ehe von Gunther und Brunhild auch gelingt, indem er die Frau gewaltsam durch Siegfried unterwerfen lässt, misslingt ihm die Neutralisierung des Gefahrenpotentials hinsichtlich der normabweichenden Paarbindung von Kriemhild und Etzel, da er Kriemhild nicht daran hindern kann, Etzel zu heiraten. Somit führt die Auflehnung gegen die tradierten Rollenmuster innerhalb der patriarchal ausgerichteten Paarbindung in

---

<sup>853</sup> Gemeint ist die durch die Runentafel prophezeite Paarbindung Siegfrieds und Brunhilds, die jedoch nicht realisiert wird.

Hebbels „Nibelungen“ schließlich zum Untergang der paternitären gesellschaftspolitischen Ordnung.

Auch in Wagners „Ring“ bildet die normverletzende Erotik mit der Abschaffung des machthierarchischen Geschlechterverhältnisses die Voraussetzung für die Umgestaltung der gesellschaftspolitischen Verhältnisse. Die Analyse der gesellschaftlichen Ordnung in Wagners „Ring“ hatte gezeigt, dass bereits die Verweigerung der Ehe durch die Frau einen Affront gegen den gesellschaftlichen Topos der „heiligen Ehe“ darstellt. Folglich ergibt sich mit dem Ehebruch Siegmunds und Sieglindes in Verbindung mit dem wissentlich und willentlich vollzogenen Inzest eine extreme Potenzierung dieses Angriffs auf die gesellschaftliche Konvention. Die erotische Beziehung zwischen Siegmund und Sieglinde kann folglich als „schärfste Negation“<sup>854</sup> der Ehe überhaupt gelten.

Die bisherige Analyse hatte gezeigt, dass mit der inzestuösen Erotik Siegmunds und Sieglindes das natürliche Prinzip in den Kulturraum eingeführt wird. Diese nicht-domestizierte Geschlechtsliebe wird vom Text explizit als Bedrohung des gesellschaftlichen Systems thematisiert. Das verdeutlicht Fricka in ihrer Funktion als „politische Frau“. Es hatte sich oben bereits angedeutet, dass Fricka als Verkörperung des staatlichen Prinzips, also der patriarchalen politischen Ordnung agiert. In diesem Sinne verdeutlicht sie Wotan gegenüber die Gefahr, die von der abweichenden Erotikkonzeption für die paternitäre Ordnung ausgeht:

„So ist es denn aus mit den ewigen Göttern,  
seit du die wilden Wälsungen zeugtest?“<sup>855</sup>

In der durch Wotan geplanten Tolerierung der normverletzenden erotischen Beziehung der Zwillinge erkennt sie, dass Wotan damit Recht und Ordnung seines eigenen gesellschaftlichen Systems untergraben würde:

„Nichts gilt dir der Hehren heilige Sippe,  
hin wirfst du alles, was einst du geachtet,  
zerreißest die Bande, die selbst du gebunden,  
lösest lachend des Himmels Haft:  
daß nach Lust und Laune nur walte

---

<sup>854</sup> Bermbach 1989, S. 130.

dies frevelnde Zwillingspaar“<sup>856</sup>

Frickas Argumentation zeigt, dass der „Ring“ einen tiefen Zusammenhang zwischen der normabweichenden Sexualität und der Gefährdung der staatlichen Organisation aufbaut.<sup>857</sup> Auf die gleiche Weise, wie die Unterdrückung der Sexualität im „Ring“ Voraussetzung der Stabilität des gesellschaftspolitischen Systems ist, was der Text daran deutlich macht, dass die normadäquaten Frauen explizit als unfruchtbar dargestellt und innerhalb des Systems keine Nachkommen gezeugt werden,<sup>858</sup> hat umgekehrt das Aufleben von Sexualität die Auflösung oder zumindest die Gefährdung der staatlichen Strukturierung zur Folge: „Siegmund und Sieglinde, Brünnhilde und Siegfried führen, indem sie dieser ‚Naturnotwendigkeit‘ folgen, diesen Untergang [des paternitären Staates, Anm. d. Verf.] herbei.“<sup>859</sup> Der aus dem gesellschaftsgefährdenden Inzest hervorgegangene Siegfried ist somit „die Negation aller sozialen Differenzierungs- und Stabilisierungsleistungen, die dem Inzest-Verbot zugeschrieben werden, ein Votum für die Zerstörung aller überkommenen Gesellschaftsstrukturen zum Zwecke der Errichtung einer neuen und freien, auf Liebe gegründeten Gemeinschaft.“<sup>860</sup>

Es hatte sich gezeigt, dass die auf den Normverstoß der Wälsungen erfolgende gesellschaftliche Sanktion greifen kann, während die normverletzende Erotikkonzeption Siegfrieds und Brünnhildes keine gesellschaftlichen

---

<sup>855</sup> *Die Walküre*, 2.1, S. 446.

<sup>856</sup> *Die Walküre*, 2.1, S. 446.

<sup>857</sup> Die Gefahr der Sexualität für die patriarchalische Ordnung, die Fricka hier konstatiert, ist eine rechtssoziologisch ernstzunehmende These. Vgl. hierzu Thomas Koch 1996, S. 35 f., der auf Carl Schmitt verweist, welcher konstatiert, dass für Hobbes der Ausgangspunkt für die Bildung eines Staates die „Angst vor dem unüberbrückbaren Chaos“ sei, das im Menschen lauert, „weil dieser seine Sexualität nicht aufgibt und damit seinen ganzen rebellischen Individualismus behält“ (Carl Schmitt: *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes. Sinn und Fehlschlag eines politischen Symbols*, Hamburg 1938, S.58).

Die generelle Relation von Inzest und Staat eruiert Nicolaus Sombart in seiner Studie über Schmitt in: *Die deutschen Männer und ihre Feinde. Carl Schmitt - ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos*, München/Wien 1997 S. 257: „[as Inzestverbot ist das Grundverbot aller patriarchalischen Ordnung und Moral. Gesetz und Herrschaft beruhen auf dem ‚Tabu der Mutter‘ Geschichte, Ethnologie und Psychoanalyse sind der kategorischen Überzeugung, das mit dem Inzestverbot der ‚Naturzustand‘ aufhört und der Gesellschaftszustand, die ‚Kultur‘ beginnt - die wiederum von der ‚Vatergesellschaft‘ nicht zu trennen ist. Wenn dieses Verbot, das Gebot des Vaters, verletzt wird, bricht das ‚Chaos‘ herein.“

<sup>858</sup> In Hebbels Text erscheint die Sexualität zwar notwendig, jedoch nur, um Nachkommen zu zeugen, die das System weiterführen. Dort wird die Sexualität und die mit ihr einhergehende Gefahr durch die Institution der Ehe kanalisiert.

<sup>859</sup> Koch 1996, S. 37.

<sup>860</sup> Bermbach 1994, S. 295.

Konsequenzen zur Folge hat. Folglich ist für den „Ring“ zu konstatieren, dass das normverletzende Liebespaar die gesellschaftliche Norm nicht nur - wie Siegmund und Sieglinde - brechen muss, sondern diese - wie Siegfried - zunächst zerstören muss, um die Erotik erfolgreich, also ohne gesellschaftliche Sanktionen, verwirklichen zu können.

Für beide Texte hat sich gezeigt, dass sie die normadäquate Paarbindung als unabdingbare Voraussetzung des ordnungsstiftenden Patriarchats manifest werden lassen. Sowohl für Hebbels „Nibelungen“ als auch für Wagners „Ring“ ist festzuhalten, dass die auf geschlechtlicher Gleichberechtigung gründenden Erotikkonzeptionen einen Angriff gegen die Ehe in ihrer Funktion als „Basis-Institution“<sup>861</sup> des gesellschaftlichen Systems darstellen. Mit diesem Affront, der durch Siegmund und Sieglinde in Wagners „Ring“ zu einem „Totalangriff“<sup>862</sup> gesteigert wird, geht in logischer Konsequenz auch die Destabilisierung der Strukturen des gesamten politischen Systems einher. Sowohl Hebbels „Nibelungen“ als auch Wagners „Ring“ zeigen einen folgerichtigen Ablauf der Konsequenzen des erotischen Normverstoßes auf, welcher sich in beiden Texten zur Gefährdung der bestehenden politischen Ordnung potenziert. Ebenso wie der familiäre Patriarch Hunding durch die sich geschlechtlich emanzipierende Sieglinde aus dem Weg geräumt wird, muss der politische Patriarch Wotan um seine Machtposition fürchten. Zeichenhaft hierfür steht das Kräftemessen von Siegmunds Schwert Nothung mit dem Gesetzesspeer Wotans. Auf die gleiche Weise erfolgt die Konsequenz des erotischen Normverstoßes in Hebbels „Nibelungen“. Ebenso wie Kriemhild Macht über ihren Gatten Etzel erlangt, folgt für den Text Hebbels in logischer Konsequenz der Mord an dem patriarchalen König Gunther, mit dem der Untergang des politischen Systems vollzogen wird. In Hebbels „Nibelungen“ wie in Wagners „Ring“ zielt die Aufhebung der auf patriarchalen Macht beruhenden Paarbindung folglich auf die Destruktion des gesamten politischen Systems: Für beide Nibelungenadaptionen hat sich somit ergeben, dass die geschlechtliche Emanzipation auch eine politische Emanzipation bedeutet.<sup>863</sup> Die Abschaffung der konventionellen Rollenverteilung innerhalb der Ehe, wie in Hebbels Text, oder gar die Abschaffung der Ehe selbst, wie in

---

<sup>861</sup> Bermbach 1989, S. 130.

<sup>862</sup> Bermbach 1989, S. 130.

<sup>863</sup> Vgl. hierzu Koch 1996, S. 36.

Wagners Text, bildet in beiden Fällen die Voraussetzung für die Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse.

## **7. Abschließende Bemerkungen zum Vergleich der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners auf der Ebene der Textanalyse**

Die bisherige Analyse von Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“ hat eine Vielzahl von Vergleichsmomenten ergeben. Es hat sich gezeigt, dass beide Nibelungenadaptionen nahezu analoge Themen darstellen - z.B. die Restriktionserfahrungen gesellschaftlicher Mitglieder sowie die daraus resultierenden Normverstöße und deren politischer Gehalt -, dass die Bewertung dieser Bereiche durch die Texte jedoch in aller Deutlichkeit entgegengesetzt zueinander verläuft.

Beide Dramen nehmen eine Zweiteilung der dargestellten Welt vor. Diese wird in zwei disjunktive Räume unterteilt, die im gesellschaftlichen Kulturraum und im außergesellschaftlichen Naturraum manifest werden. Der im Untersuchungsplan formulierten These entsprechend, die die Textstruktur beider Nibelungendramen als binär vorausgesetzt hat, hat die Textanalyse ergeben, dass sowohl die topographische Organisation als auch das Figurenkontingent den abstrakt semantischen Feldern von Normeinhaltung bzw. Normabweichung zugeordnet sind. Somit erfolgt in beiden Nibelungenadaptionen eine Semantisierung der topographischen Räume. In Hebbels „Nibelungen“ wie in Wagners „Ring“ ist der Kulturraum mit Normkonformität, der Naturraum mit Normverletzung korreliert. Die antagonistische Ausrichtung des außergesellschaftlichen zum gesellschaftlichen Raum manifestiert sich in beiden Texten sowohl in politischer als auch in geschlechtsspezifischer bzw. erotischer Hinsicht. In diesem Zusammenhang hat sich für beide Nibelungenadaptionen gezeigt, dass die oppositionellen semantischen Räume durch die topographischen Räume konkretisiert werden, indem sich die semantischen Räume in der topographischen Raumstruktur widerspiegeln. Dabei werden die mit semantischen Merkmalen besetzten topographischen Räume auf der Textebene unterschiedlich gewertet. Anders als der positiv evaluierte Kulturraum wird der „wilde“ Naturraum in Hebbels „Nibelungen“ in aller Deutlichkeit negativ gewertet. Wagners „Ring“ dagegen beurteilt den Kulturraum explizit negativ, den Naturraum jedoch positiv.

Als weitere Gemeinsamkeit hat sich ergeben, dass sowohl Hebbels als auch Wagners Text der normkonformen Ehe, die beide innerhalb des gesellschaftlichen Raumes etablieren, einen normabweichenden Entwurf von Erotik gegenüberstellen, den beide dem außergesellschaftlichen Raum zuordnen. Übereinstimmend fungieren sowohl in Hebbels wie auch in Wagners Dichtung als Protagonisten der normverletzenden Erotikkonstellation des außergesellschaftlichen Raumes jeweils Siegfried und Brunhild bzw. Siegfried und Brünnhilde.

Als weitere Parallele der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners ist die Thematisierung der normverletzenden Erotik *innerhalb* des gesellschaftlichen Raumes zu nennen, die in Hebbels Drama anhand der Figurenkonstellationen Brunhild/Gunther sowie Kriemhild/Etzel und in Wagners „Ring“ mit der Paarbindung Siegmunds und Sieglindes evident wird. Auf die gleiche Weise wie es für die erotischen Verbindungen des außergesellschaftlichen Raumes festgestellt worden war, gründen diese sowohl in Hebbels als auch in Wagners Text auf der Aufhebung der geschlechtsspezifischen Machtstrukturen. Beide Texte stellen also die systemimmanente normabweichende Erotikkonzeption in die direkte Opposition zur normadäquaten Ehe mit deren tradierter machthierarchischer Ausrichtung zugunsten des Mannes. Dabei hatte sich ergeben, dass diese Möglichkeit eines Alternativmodells von Erotik auf der Basis geschlechtlicher Gleichberechtigung in Hebbels Nibelungenadaption kategorisch negiert, im „Ring“ dagegen eindeutig propagiert wird. Während die erotische Triebkraft in Hebbels Text auch in den normabweichenden Paarbindungen Gunther/Brunhild und Kriemhild/Etzel durch die Ehe kanalisiert wird, präsentiert Wagners Text die normabweichende Erotik Siegmunds und Sieglindes außerhalb dieser Institution. Anders als in Hebbels Text zeichnen sich die Paarbindungen im „Ring“ durch eine emotionale Intensität aus und stellen mit ihrer normsprengenden Qualität eine Radikalisierung gegenüber der in Hebbels „Nibelungen“ aufgezeigten Erotik dar. Mit der Akzentuierung der geschlechtlichen Liebe setzt Wagners Nibelungenadaption sich auffällig von den in Hebbels „Nibelungen“ aufgezeigten Beziehungsmustern ab, die auf traditionelle Verhaltensmuster rekurren. Der entscheidende Unterschied zum Erotikmodell, das in Hebbels „Nibelungen“ aufgezeigt wird, lässt sich dabei anhand des positiv bewerteten Ehebruchs und des ebenfalls positiv evaluierten

wissentlich begangenen Inzests festmachen. Dabei geht Hebbels Drama mit der negativen Bewertung des Ausbruchversuches durch die im Text aufgezeigte Gesellschaft konform, während die Textbewertung des „Ring“ der durch die Gesellschaft vorgenommenen negativen Beurteilung entgegensteht. So wird der auf der geschlechtlichen Gleichberechtigung basierenden Erotikkonzeption in Hebbels Text kein Alternativcharakter zugestanden,<sup>864</sup> während das Gegenmodell zur Ehe im „Ring“ eine positive Textbewertung erfährt, die durch die Schwangerschaft Sieglindes evident wird. Die Analyse der jeweiligen gesellschaftlichen Systeme hatte ergeben, dass diese Ordnungen in Hebbels und Wagners Nibelungendramen nahezu analog zueinander aufgebaut sind, indem sie auf paternitären Strukturen gründen, die sich sowohl für die Politik als auch für das Geschlechterverhältnis als verbindlich erwiesen haben. Der Vergleich beider Nibelungenadaptionen hat weiterhin gezeigt, dass die Dramen eine enge wechselseitige Beziehung von Politik und Erotik konstituieren.

Sowohl für Wagners „Ring“ als auch für Hebbels „Nibelungen“ war festgestellt worden, dass die erotischen Normverstöße durch die Gesellschaft streng gestraft werden. In beiden Texten resultiert die gesellschaftliche Sanktion aus dem politischen Potential der Normverletzungen. So hat die Textanalyse für Hebbels „Nibelungen“ gezeigt, dass die normverletzende Paarbindung Gunthers mit der männlich auftretenden Brunhild wie auch die Ehe Etzels mit der männlich agierenden Kriemhild eine Bedrohung für das bestehende paternitäre gesellschaftliche System darstellen. Auch für Wagners „Ring“ wurde eine erhebliche Gefährdung der gesellschaftspolitischen Ordnung durch die normverletzende Erotik Siegmunds und Sieglindes konstatiert. Für beide Nibelungenadaptionen hat sich ergeben, dass die Aufhebung der geschlechtsspezifischen Grenzen und der patriarchalen Macht innerhalb der Paarbindung letztlich zur Zerstörung der sozialen und politischen Strukturen des jeweiligen gesellschaftlichen Systems führt. In beiden Dramen avancieren die normabweichenden Figuren durch das Ausleben ihrer normverletzenden Erotik somit zu den Trägern eines neuen Geschlechter- sowie eines neuen Gesellschaftsmodells.

---

<sup>864</sup> Darüber hinaus erfährt die auf die geschlechtliche Gleichberechtigung zielende Paarbindung in Hebbels „Nibelungen“ eine negative Bewertung, da die gleichberechtigten Partner die Weltmacht erlangen und damit die bestehende patriarchalische Macht der Burgunden bedrohen würden.

Darüber hinaus wurde deutlich, dass beide Texte die Internalisierung der gesellschaftlich postulierten sozialen wie geschlechtlichen Rolleninhalte und der damit verbundenen machthierarchischen Strukturen als wichtigste Prämisse für die Systemstabilität etablieren. In diesem Sinne hatte sich gezeigt, dass sowohl in Hebbels „Nibelungen“ wie in Wagners „Ring“ die normabweichende Frau gewaltsam an den gesellschaftlich postulierten weiblichen Verhaltenskodex angepasst werden muss. Die Konsequenzen, die sich aus der Nicht-Einhaltung dieser Norm für die jeweilige gesellschaftliche Ordnung ergeben, zeigen beide Texte anhand von Frauenfiguren auf, die zunächst gesellschaftlich integriert sind und sich durch normadäquates Handeln auszeichnen. In beiden Nibelungenadaptionen resultiert diese Normverletzung aus der Defizienzerfahrung der Frauen. Für beide Dramen hat sich in diesem Zusammenhang ergeben, dass der Ausbruch aus den als restriktiv empfundenen gesellschaftlichen Regularitäten nur über erotische Normverstöße realisiert werden kann. So führt die Defizienz- bzw. Restriktionserfahrung in Hebbels „Nibelungen“ zu einer „Radikalisierung von Personeninteressen“,<sup>865</sup> die in den normverletzenden Erotikkonzeptionen Gunthers und Kriemhilds manifest werden. In Wagners „Ring“ werden für Siegmund und Sieglinde sämtliche konkreten Restriktionen durch die normverletzende emphatische Erotik transzendiert. Während diese in Wagners „Ring“ mit der geschlechtlichen Gleichberechtigung einher geht, kehren sich die Machtverhältnisse in Hebbels „Nibelungen“ zugunsten der männlich agierenden Frau um. Die Textanalyse hatte für beide Dramen ergeben, dass die Auflehnung gegen bestehende Rollenanforderungen immer auch eine Gefährdung der herrschenden Ordnung und ihrer Machtverhältnisse beinhaltet. In diesem Zusammenhang hatte sich gezeigt, dass das Eigenbewusstsein der Frau, die sich von den postulierten Rollenanforderungen emanzipiert hat, in Hebbels Drama die größte Gefahr für die bestehende Ordnung darstellt, da dieses die Basis für das weibliche Aufbegehren gegen die gesellschaftlich postulierte Unterordnung unter den Mann bildet. Sowohl für Wagners „Ring“ als auch für Hebbels „Nibelungen“ hat sich gezeigt, dass die geschlechtliche Emanzipation also zielgerichtet zur politischen Emanzipation führt. In Hebbels Text wird diese durch Kriemhild als politisch agierende Frau evident, die schließlich die finale Strukturierung der Handlung in

---

<sup>865</sup> Ritzer 1992, S. 232.

Gang setzt. Auch für Wagners „Ring“ hatte sich ergeben, dass die geschlechtliche Emanzipation zur Aufhebung der sozialen und politischen Strukturen führt. Anders als Hebbels Text propagiert Wagners „Ring“ jedoch den mit der normverletzenden Erotikkonzeption einhergehenden Bruch mit der gesellschaftlichen Konvention. Während für Hebbels „Nibelungen“ eine negative Beurteilung der Zerstörung der gegebenen sozialen und politischen Ordnung durch den Text auszumachen ist, wird die Aufhebung der gesellschaftlichen Strukturen durch den Text Wagners in aller Deutlichkeit unterstützt. Für den „Ring“ hat sich in diesem Zusammenhang ergeben, dass jede Art von Politik - sowohl die kapitalistische Form als auch die kontraktualistische Alternative - vom Text negativ bewertet wird, während der auf der Absenz von Politik gründende außergesellschaftliche Naturraum grundsätzlich positiv konnotiert ist. So versteht Wagners Text das gesellschaftliche System und seine sozialen wie politischen Strukturen grundsätzlich als repressiv, während der politikfreie und gesetzlose, auf gegenseitiger Liebe basierende Zustand propagiert wird. Anders als Hebbels „Nibelungen“ hebt Wagners „Ring“ somit das Destruktionspotential der Politik hervor. Im direkten Gegensatz dazu erfolgt durch Hebbels Text die Bewertung der Etablierung der politischen Ordnung - wie im Falle der Systemgründung durch Etzel - explizit positiv. In diesem Sinne erfährt das gesellschaftliche System trotz seines letztlich erfolgenden Untergangs mit seiner patriarchalen, auf Ungleichheit basierenden Politik in Hebbels Nibelungenadaption grundsätzlich eine positive Beurteilung, die über die gesamte Handlung konstant bleibt. So wird der Untergang des burgundischen Systems ausschließlich durch die Normverstöße der gesellschaftlichen Figuren Gunthers und vor allem Kriemhilds motiviert. Indem beide Figuren ihre egoistisch motivierten Interessen über die Interessen des gesellschaftlichen Kollektivs stellen, um die jeweilige Defizienzerfahrung zu kompensieren, zeigt der Text auf, wie die Durchsetzung egoistischer Interessen das System gefährdet.

Somit hat sich für Hebbels „Nibelungen“ ergeben, dass die eigentliche Bedrohung des bestehenden Systems nicht von Feinden von außerhalb sondern ebenso wie in Wagners „Ring“ von einer systemendogenen Gefahr ausgeht, die sich in den egoistisch motivierten Handlungen der gesellschaftlichen Mitglieder zeigt und anhand der Erotikkonzeption verdeutlicht wird.

Während Hebbels Text also eine Entscheidung gegen die Freiheitsrechte des Individuums und für den Staat vornimmt, propagiert Wagners „Ring“ das genaue Gegenteil. Sowohl das Ende der „Nibelungen“ als auch die Schlussfassung des „Ring“ weisen einen utopischen Charakter auf, indem beide Texte auf den ersten Blick keine eindeutige Alternative zum jeweiligen aufgezeigten gesellschaftlichen System darstellen. So werden die potentiell positiven Utopien in Hebbels Nibelungen“ und Wagners „Ring“ lediglich angedeutet. Die Analyse hatte gezeigt, dass beide Nibelungenadaptionen den Anfang und das Ende einer Gesellschaftsform entwerfen,<sup>866</sup> wobei es Hebbels Text jedoch nicht um den Untergang der gesellschaftlichen Ordnung schlechthin geht. In diesem Zusammenhang soll die Übernahme der Herrschaftsposition durch Dietrich von Bern in Hebbels „Nibelungen“ näher betrachtet werden. Die Machtübergabe von Etzel an Dietrich von Bern ist der Nibelungenadaption Hebbels eigen, indem sie der Vorlage des mittelalterlichen Nibelungenliedes hinzugefügt worden ist. Deshalb wird sie für die Intention des Textes als besonders relevant angesehen. Die Bedeutung dieser Wende ist in der Forschung ausführlich diskutiert worden. So vertritt Ehrismann die Ansicht, Hebbel habe Schellings Epochentriade chiffriert,<sup>867</sup> während z.B. Walzel meint, dass Hebbel den Übergang vom Heidentum zum Christentum dargestellt hätte.<sup>868</sup> Emrich dagegen lässt anhand der Wende ein Dekadenzschema manifest werden, in der Brunhild als höchste Stufe des Bewusstseins, Etzel als Elementargewalt und Dietrich als „bestimmte Negation gegenüber den herrschenden Prinzipien der heutigen Gesellschaft“ evident werden. Klaus Harro Hilzinger erkennt in dem Schlussbild der Trilogie die Restauration des christlich-patriarchalischen Herrscherideals und geht so mit der Deutung dieser Arbeit konform ebenso wie Kaiser, der von einer „abstrakten Geste“,<sup>869</sup> spricht, die aber als Symbol gelesen werden müsse und auf dem Wert der absoluten, nicht hinterfragten Unterwerfung unter ein Höheres basiere. Dietrich von Bern, welcher der „dritte und Mächtigste“<sup>870</sup> der drei Freien ist, befähigt seine übergroße physische Kraft, vor allem jedoch sein Wille zur

---

<sup>866</sup> Das wurde in Wagners „Ring“ mit der Systemgründung Wotans, in Hebbels „Nibelungen“ dagegen mit der Systemetablierung durch Etzel evident. Vgl. hierzu Kapitel 1.1.2 und 1.2.1.

<sup>867</sup> Otfried Ehrismann: Philosophie, Mythologie und Poesie. Hebbels Schellingrezeption in den „Nibelungen“, in: Friedrich Hebbel. Neue Studien zu Werk und Wirkung, hrsg. v. Hilmar Grundmann Heide 1982, S. 85 ff.

<sup>868</sup> Walzel 1913, S. 110.

<sup>869</sup> Kaiser 1938, S. 118.

<sup>870</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.3, S. 186.

Unterordnung, die Herrschaft zu übernehmen. Dabei bedingen sich Kraft und Demut so, dass die Stärke das Aufkommen des Verdachts unterbindet, er ordne sich einem Höheren nicht freiwillig dort unter, wo er ebenso gut gebieten könnte. Rekurrierend auf das zentrale Motiv der Unterordnung des Einzelnen unter das System, muss sich der neue Repräsentant des paternitären Systems durch absolute Systembindung auszeichnen, wie sie mit der Figur Dietrichs gegeben ist. Es hatte sich gezeigt, dass die Notwendigkeit seines Handels nicht auf individualistisch motivierten Interessen, sondern auf absoluter Systembezogenheit gründet. Nachdem der Konflikt zwischen Burgundern und Heunen ausgetragen ist und Etzel ihm die Herrschaft übergeben hat, verkündet Dietrich von Bern ein neues Weltreich unter seiner Führung „Im Namen dessen, der am Kreuz erblich“<sup>871</sup>, das auf den zentralen Werten der Unterordnung und Treue zum System gründet. So nimmt Dietrich von Bern die neue Macht nicht erhobenen Hauptes mit einer Herrschergebärde an. Vielmehr bietet er das Bild eines gebückten Lastenträgers, der „die Welt auf seinem Rücken weiterschleppen möge“.<sup>872</sup> Propagiert wird in Hebbels Nibelungenadaption also der Mann, der sich in den Dienst eines Höheren stellt. Während Gunther als Repräsentant des Systems als nicht zukunftsweisend gewertet wird, weil er zur egoistisch motivierten Kompensation seiner Defizienzerfahrung die normverletzende Erotik mit Brunhild erzwingt und damit die Gefährdung des gesellschaftlichen Kollektivs billigend in Kauf nimmt, stellt Dietrich von Bern mit seinem Grundsatz der freiwilligen Unterordnung und Demut in Selbstvergessenheit den idealen Repräsentanten eines auf patriarchalen machthierarchischen Strukturen der Ungleichheit gründenden Systems dar. Auf den ersten Blick steht Dietrich von Bern zwar für die metaphysisch konnotierte Leitung der Gesellschaft unter der Religion des Christentums. In Rekurrenz zur eingangs angeführten These des Christentums als Chiffre für den übergeordneten Wert der freiwilligen Unterordnung unter eine höhere Instanz, handelt er hier jedoch nicht aus religiösem, sondern in erster Linie aus politischem Antrieb. So wird der Grundtenor der Unterwerfung des Einzelnen unter das gesellschaftliche Kollektiv und unter die herrschende Ordnung mit der Zurücknahme eigener egoistischer Interessen zugunsten der Gemeinschaft gerade mit der Aussicht auf eine Führung unter Dietrich von Bern bestärkt.

---

<sup>871</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.14, S. 250.

<sup>872</sup> *Kriemhilds Rache*, 5.14, S. 250.

Analog zu Hebbels „Nibelungen“ endet der „Ring“ mit dem Untergang des gesellschaftlichen Systems. Während die Zerstörung der gesellschaftlichen Ordnung in Hebbels Drama in erster Linie durch die normabweichende emanzipierte Frau motiviert wird, vollzieht sich die Vernichtung des bestehenden Systems in Wagners „Ring“ durch eine männliche und eine weibliche normabweichende Figur. Zunächst zerbricht der normabweichende Siegfried den Gesetzesspeer Wotans, woraufhin sich dieser resigniert zurückzieht, um in Walhall auf das definitive Ende seiner Herrschaft zu warten. Dieses vollzieht daraufhin Brünnhilde, indem sie das um Walhall aufgeschichtete Holz der inzwischen gefällten Weltesche entzündet.

Sehr viel stärker als das Ende der Nibelungenadaption Hebbels ist der Schluss von Wagners „Ring“ durch einen nicht eindeutigen, utopischen Charakter gekennzeichnet: „Der ‚Ring‘ hat kein Ende.“<sup>873</sup> Analog zu Hebbels „Nibelungen“ stehen auf die Frage, was in Wagners „Ring“ nach dem Ende aller Politik zu erwarten sei, unterschiedliche Antworten verschiedener Interpreten zur Disposition. So versteht Mayer das Ende des „Ring“ als „dreifachen Schluss“,<sup>874</sup> in dem „Rousseau plus Bakunin plus Ludwig Feuerbachs Vision vom neuen, nachrevolutionären Menschen“ exponiert werde,<sup>875</sup> während Bermbach den Untergang des gesellschaftlichen Systems in der *Götterdämmerung* als „bakunistischen Weltenbrand“ deutet.<sup>876</sup> Gemäß der anarchistisch inspirierten Intention des „Ring“ bietet der Text keine konstruktive Lösung oder Perspektive an.<sup>877</sup> In diesem Sinne wird nicht einmal der ursprünglich idyllischen, durch die Gesellschaft jedoch schwer beschädigten Natur ein Alternativcharakter zugesprochen. So wird die bereits welkende Weltesche in Scheite gespalten, das Seil der Nornen reißt und diese ziehen sich zur Urmutter Erda zurück, deren „ewiges Wissen“ ebenfalls der Vergangenheit angehört.

Anders als Hebbels Text, der die unbedingte Unterordnung unter die aufgezeigten parternitären Strukturen fordert, propagiert Wagners Text ebenso vehement die

---

<sup>873</sup> Koch 1996, S. 93.

<sup>874</sup> Hans Mayer: Anmerkungen zu Wagner, F.a.M. 1966, S. 105.

<sup>875</sup> Ebd., S. 104.

<sup>876</sup> Bermbach 1994, S. 305.

<sup>877</sup> Theorielosigkeit stellt das Prinzip des Anarchismus dar. Vgl. hierzu Peter Lösche: „Anarchismus“, in: Pipers Handbuch der politischen Ideen, Bd.IV: Neuzeit. Von der französischen Revolution bis zum europäischen Nationalismus, hrsg. v. Iring Fetscher und Herfried Münkler, München 1986, S. 415 ff.

Zerstörung dieser Strukturen. Es hatte sich gezeigt, dass hierarchisch organisierte Institutionen sowohl in Bezug auf die Erotik als auch auf die Politik - im genauen Gegensatz zu Hebbels „Nibelungen“ - durch den „Ring“ explizit negativ gewertet werden. So kann die einzige geglückte erotische Beziehung nur dadurch realisiert werden, dass Siegfried zuvor in einem politisch revolutionären Akt Wotans Machtinstrument zerstört hatte und die erotische Liebe somit von gesellschaftsfreien Figuren in einem gesellschaftslosen Zustand vollzogen wird. Innerhalb des Systems des Gibichungshofes mit seinen Institutionen ist diese Liebe bei gleichbleibender Figurenkonstellation zum Scheitern verurteilt: „Der Brand von Walhall ist also von Wagner keinesfalls bloß ‚symbolisch‘ verstanden, sondern als Ergebnis einer ‚direkten Aktion‘ zur Vernichtung der verrotteten, bisherigen (...) Gesellschaft.“<sup>878</sup> Während Wagners Text mit der Auflösung aller politischen und sozialen Strukturen ein tendenziell anarchisch ausgerichtetes Ende propagiert, fordert Hebbels Text also das genaue Gegenteil. Im genauen Gegensatz zu Wagners „Ring“ hat sich für Hebbels „Nibelungen“ gezeigt, dass Anarchie der Textlogik nach die Selbstzerstörung des Systems impliziert,<sup>879</sup> und eine positive Zukunft nur unter dem Wert der freiwilligen Unterordnung unter die gegebene Ordnung manifest werden kann. Rekurrierend auf den Schlußsatz Dietrich von Berns, die Herrschaft „im Namen dessen der am Kreuz verblich“ zu übernehmen, stellt sich diese in jedem Fall als eine patriarchale Ordnung dar. Somit hat sich für die Nibelungenadaptionen ergeben, dass als Träger der positiven Utopie in Hebbels „Nibelungen“ der systemgebundene Dietrich von Bern, in Wagners „Ring“ dagegen der Anarchist Siegfried fungiert.

---

<sup>878</sup> Mayer 1998, S. 34.

<sup>879</sup> Vgl. hierzu Ritzer 1992, S. 231.

## **8. Politische und erotische Konzeptionen in den Nibelungenadaptionen Geibels und Dahns**

Als Ursprungsquelle für Geibels „Brunhild“ und Dahns „Markgraf Rüdiger von Bechelaren“ fungiert in erster Linie das mittelalterliche Nibelungenlied, wobei aber auch die nordischen Sagen partiell einbezogen werden. Anders als in Hebbels „Nibelungen“ wird in Geibels Nibelungenadaption auf den Untergang der Burgunden an Etzels Hof verzichtet und dieser in der seherischen Version Friggas lediglich angedeutet. Die Zerstörung des burgundischen Systems wird im Drama Dahns zwar explizit dargestellt. Dennoch wird eine Vielzahl von Veränderungen gegenüber der Vorlage zugunsten der Betonung charakteristisch „germanischer“ Werte vorgenommen. Während in der Nibelungenadaption Geibels die Betonung auf dem männlichen Prinzip als der bestimmenden Kraft der Gesellschaftsordnung liegt, steht im Drama Dahns der letztlich siegreiche Krieg gegen eine als feindlich empfundene Übermacht im Mittelpunkt des Geschehens. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass beide Dramen in aller Deutlichkeit die Gefährdung der bestehenden gesellschaftspolitischen Ordnung thematisieren.

Generell sind die Sozialstrukturen der gesellschaftlichen Systeme nahezu analog zu denen der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners aufgebaut, indem politische Machtpositionen, dem paternitären Charakter der Systeme entsprechend, ausschließlich durch Männer besetzt werden. So wird die soziale Entität in Geibels „Brunhild“, die ebenfalls in der „Königsburg“ zu Worms lokalisiert ist,<sup>880</sup> von den Burgunden gebildet. Anders als in Hebbels Drama wird hier die Bedrohung des Systems durch Feinde von außerhalb nicht explizit dargestellt. Vielmehr wird die systemendogene Gefährdung in den Fokus des Geschehens gerückt, die mit der Einführung der gegen die bestehenden Machtverhältnisse protestierenden Frau in die Gesellschaft manifest wird. Dagegen legt die Nibelungenadaption Dahns den Schwerpunkt auf die Gefährdung der bestehenden Ordnung durch systemexogene Feinde. Die Gesellschaft in Dahns „Markgraf Rüdiger von Bechelaren“ setzt sich aus mehreren Subsystemen zusammen. Anders als in der Nibelungenadaption Geibels, in der die Heimat Brunhilds - der außergesellschaftliche Raum Isenstein - partiell eine Rolle spielt, indem diese durch die erzählte Erinnerung Hagens und

Siegfrieds reflektiert wird, ist sie im Drama Dahns nicht relevant.<sup>881</sup> Die Subsysteme in Dahns Nibelungenbearbeitung werden mit den Burgundern, den Heunen und den Ostgoten bzw. Germanen manifest. Ebenso wie in Hebbels „Nibelungen“ werden diese durch König Gunther und die Heunen durch Etzel repräsentiert. Darüber hinaus tritt Dietrich von Bern als ostgotischer Monarch in Erscheinung. Sämtliche Systeme bzw. Subsysteme in den Nibelungenadaptionen Geibels wie Dahns gründen auf paternitären Strukturen. Analog zu den in Hebbels „Nibelungen“ und Wagners „Ring“ aufgezeigten Gesellschaftsformen sind alle politisch relevanten Machtpositionen von Männern besetzt. Die alleinige und entscheidende politische Entscheidungsgewalt beruht dabei auf den Grundsätzen der auf männlicher Erbfolge basierenden absoluten Monarchie und somit auf der Ungleichheit der Machtverteilung. Anders als in den „Nibelungen“ Hebbels wird Etzel im Drama Dahns als despotischer Herrscher über die „edlern“<sup>882</sup> germanischen Stämme vom Text eindeutig negativ gewertet. Dietrich von Bern hält Etzel die Drangsalierung der germanischen Völker in aller Deutlichkeit vor:

„Gebrochen ist durch diesen grausen Kampf  
In deiner Hand die Gottesgeißel schon,  
Die lang du über edlen Völkern schwangst“.<sup>883</sup>

Die negative Beurteilung des Subsystems Etzels bezieht sich dabei jedoch nur auf die Unterdrückung „edler germanischer Völker“ durch die Heunen, die „wieder ostwärts in die Steppen“<sup>884</sup> geführt werden sollen. Die patriarchalen, auf Ungleichheit gründenden Herrschaftsstrukturen werden jedoch keinesfalls in Frage gestellt. Somit wird auch nach der durch Kriemhild motivierten Zerstörung der gesellschaftlichen Ordnung die paternitäre Herrschaftsform mit der Machtübernahme durch Dietrich von Bern bestätigt. Indem das Drama die Einigkeit eines weltweiten Germanenreiches unter der Führung eines Einzelnen

---

<sup>880</sup> *Brunhild*, 1.1, S. 2. Die jeweiligen Seitenangaben beziehen sich auf: Emanuel Geibel: *Brunhild*, in: Ders.: *Gesammelte Werke in acht Bänden*, Bd. IV, Berlin/Stuttgart 1906.

<sup>881</sup> *Brunhild*, 3.4, S. 53 ff.

<sup>882</sup> *Markgraf Rüdiger von Bechelaren*, 2.7, S. 116. Die jeweiligen Seitenangaben beziehen sich auf Felix Dahn: *Markgraf Rüdiger von Bechelaren*, in: Ders.: *Sämtliche Werke poetischen Inhalts*, Bd. XX, Leipzig 1898. Im Folgenden wird der Titel gekürzt als *Rüdiger* wiedergegeben.

<sup>883</sup> *Rüdiger*, 5.13, S. 158.

<sup>884</sup> *Rüdiger*, 5.13, S. 158.

als Schlusspunkt setzt, geht die Nibelungenadaption Dahns jedoch weit über die Intention der vorangehenden Nibelungenbearbeitungen hinaus.<sup>885</sup>

Im Drama Dahns gehören zu Etzels Reich folglich nicht nur die Heunen, sondern auch die germanischen Völker. Sowohl Rüdiger von Bechelaren, die Burgunder, wie auch Dietrich von Bern sind dabei explizit als Germanen gekennzeichnet, was durch Rüdiger betont wird, der die Germanen als „blonde Völker unsrer Zunge“<sup>886</sup> bezeichnet. Während das despotische System Etzels eine generelle negative Beurteilung durch den Text erfährt, wird die durch den Germanen Rüdiger geführte Enklave der Burg Bechelaren „wo Reben duften, Nachtigallen schlagen / Und Rosen blühn“, vom Text in aller Deutlichkeit positiv bewertet.

Anders als in Hebbels Drama, das ebenfalls die Konfrontation der Burgunder mit den Heunen thematisiert, erscheint Etzel nicht mehr als „redlich“,<sup>887</sup> sondern als verwerflich.<sup>888</sup> So errichtet dieser sein Reich - und damit auch die Herrschaft über die Germanen - weder auf der Basis der christlichen Staatsreligion noch auf der Grundlage anerkannter gesellschaftlicher Werte und Normen, wie es für die Etzel-Figur in Hebbels „Nibelungen“ festgestellt worden war. Stattdessen erlangt Etzel die „ungeheure“ Größe seines Reiches durch die Unterwerfung anderer Völker, wobei ihm nur die quantitative Übermacht der Heunen zum Sieg über die „edleren germanischen Stämme“ verhilft. Die Nibelungenadaption Dahns kontrastiert die grundsätzlich negativ konnotierten Heunen und die positiv bewerteten Germanen in aller Deutlichkeit. So treten die Heunen zusammen mit den ebenfalls feindlich gesinnten Avarn stets als amorphe und undisziplinierte Masse auf: „Die Heunen sind ein Meer.“<sup>889</sup> Diesen stellt der Text die individualisierten germanischen Helden gegenüber, die in der Konfrontation mit den Heunen letztlich nur durch deren Überzahl,<sup>890</sup> nicht jedoch durch deren Stärke, Mut oder Kampfkunst besiegt werden können. Diese Werte werden Avarn wie Heunen grundsätzlich abgesprochen, indem sie fortwährend als vor dem Kampf und den Germanen fliehend dargestellt werden. So flüchtet der überlebende Teil des Heeres der

---

<sup>885</sup> Vgl. hierzu ausführlich Kapitel IV.

<sup>886</sup> *Rüdiger*, 1.1, S. 92.

<sup>887</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.11, S.197.

<sup>888</sup> In diesem Zusammenhang soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass sich die positive Bewertung in Hebbels „Nibelungen“ ausschließlich auf Etzel, nicht jedoch auf die Heunen bezieht.

<sup>889</sup> *Rüdiger*, 4.1, S. 129. Die jeweiligen Seitenangaben beziehen sich auf Felix Dahn: Markgraf Rüdiger von Bechelaren,

<sup>890</sup> Im Dialog mit Etzels Bruder Bleda hält Kriemhild diesem die unausgewogenen Zahlenverhältnisse vorwurfsvoll entgegen: „Schämt ihr euch nicht! Zehntausend gegen Zehn!“ (*Rüdiger*, 5.3, S. 145).

Avaren vor dem einzelnen Helden Hagen, nachdem dieser zuvor deren Khan und einen großen Teil dessen Heeres allein besiegt hat: „Und in die Steppe stob der Rest zurück.“<sup>891</sup> Ähnlich unrealistisch stellt sich das Verhältnis von Heunen und Burgundern im anschließenden Kampf dar: Mit einer „tausenfachen Übermacht“ stürmen die Heunen drei Tage lang auf die Burgunder ein, ohne jedoch „einen Fuß breit“ gewinnen zu können.<sup>892</sup> Dabei wird die letztlich doch erfolgende Niederlage der Burgunder durch den Text zusätzlich dadurch relativiert, dass Gunther und Hagen nur durch Dietrich von Bern besiegt werden können, der Etzel ausschließlich unter der Prämisse helfend zur Seite steht, dass dieser dem germanischen Volk die Freiheit schenkt.<sup>893</sup> Darüber hinaus erfolgt die Kontrastierung durch die physische Unansehnlichkeit der Heunen, der die körperliche Kraft und Schönheit der Germanen explizit gegenübergestellt wird. So konstatiert Volker, nachdem er die Heunen erstmals zu Gesicht bekommen hat: „Nie sah ich soviel Häßlichkeit auf Erden, / Als in dem Reich der schönsten Königin! / Aus gelbem Krummholz dächt` ich sie geschnitzt, / Hätt` ich sie nicht so hurtig laufen sehn.“<sup>894</sup> Dabei impliziert der Zusatz Volkers die weitere negative Eigenschaft der Heunen, die in der ihnen durch die Burgunder zugeschriebene Feigheit evident wird. Der physischen Hässlichkeit der „krummbeinigen“, „schlitzäugigen“ und „buckligen“ Heunen<sup>895</sup> steht in ausdrücklicher Opposition die Germanen mit ihrer athletischen Körperlichkeit, ihrem zumeist lichten Äußerem und ihrem „goldgelockte(n) Haar“<sup>896</sup> entgegen.<sup>897</sup> Der positiven Textbewertung entsprechend ist sogar die negative Beschreibung der germanischen Krieger durch Etzels Bruder positiv konnotiert, indem dieser unwillentlich die positiven Merkmale der geistigen wie körperlichen Größe der Germanen hervorhebt: „Ha, diese hochmutkranken Flachshaar-Riesen / Mit blauen Kinder-Augen! Heben stets / Den Fuß beim Schreiten hoch, als wollten sie / Etwas zertreten. Hui! Wie ich sie hasse! / Fällt aus des müden Etzel Hand die Geißel, / Wie will ich sie auf ihrem Rücken schwingen!“<sup>898</sup>

---

<sup>891</sup> *Rüdeger*, 4.6, S. 138.

<sup>892</sup> *Rüdeger*, 5.1, S. 143.

<sup>893</sup> *Rüdeger*, 5.13, S. 158.

<sup>894</sup> *Rüdeger*, 4.6, S. 136.

<sup>895</sup> *Rüdeger*, 4.6, S. 135.

<sup>896</sup> *Rüdeger*, 1.4, S. 101.

<sup>897</sup> Zum Typus des „hellen Helden“, vgl. ausführlich Titzmann 1991, S. 134 ff.

<sup>898</sup> *Rüdeger*, 2.9, S. 118.

Der oben genannten Feigheit und Hinterlist der Heunen<sup>899</sup> steht in Dahns Nibelungenadaption die aufrechte Tapferkeit und Todesbereitschaft der Germanen gegenüber:

„wir stehn zusammen! Wir sind ein Leib, (...) wir Nibelungen:  
Der Arm ist Hagen und wir hacken nicht  
Uns selbst den Arm vom Rumpf: wir stehn zusammen.“<sup>900</sup>

Die Treue der Burgunder untereinander und zu ihrem König „bis in den Tod“ wird der Feigheit und dem permanenten Flucht-Instinkt der Heunen explizit gegenübergestellt. So muss sogar der Heune Bleda, der das Kampfverhalten der Burgunden beobachtet, resigniert eingestehen: „Das hält zusammen - alles - gegen uns!“<sup>901</sup> Aufgrund ihrer Feigheit und Hinterlist werden die Heunen von den Burgundern mit Tieren verglichen, die wie „nebenbei“ getötet werden können. So werden die Heunen nicht nur im Kampf, sondern auch im Alltag „wie Hunde“ totgeschlagen.<sup>902</sup>

Es hat sich gezeigt, dass die männlich dominierte Sozietät im Nibelungendrama Dahns stark martialisch geprägt ist. So geht nicht nur eine permanente Bedrohung durch Etzel aus, auch im Alltag ist immerfort von vergangenen erfolgreich geführten Schlachten die Rede. Ebenso ist im Drama Geibels der martialische Aspekt relevant. So erproben die Männer ihre Kampfkraft untereinander auch in Friedenszeiten z.B. in Waffenspielen. Die kämpferische Leistung des Mannes stellt also analog zur Nibelungenadaption Hebbels einen wichtigen Aspekt innerhalb der männlichen Wertehierarchie dar. Der Hagen in Geibels Nibelungenadaption führt seinen hohen Status am Hofe Gunthers vor allem darauf zurück, in früheren Kriegen „hundertfach (sein) Blut verspritzt“<sup>903</sup> zu haben. Auf die gleiche Weise, wie es für die positiv bewerteten Männer in Hebbels Nibelungen festgestellt worden war, werden diese in Geibels „Brunhild“ ebenfalls auf ihren die Waffe führenden Arm reduziert.<sup>904</sup> In diesem Sinne beschreibt Siegfried die überragende Kampfkunst Hagens, dessen Schwert ihm gehorchen

---

<sup>899</sup> So schleichen sich einige Heunen in die Ställe, um heimlich die Pferde der Burgunder „knöchellahm zu stechen“ ( *Rüdeger*, 4.6, S. 135).

<sup>900</sup> *Rüdeger*, 5.6, S. 149.

<sup>901</sup> *Rüdeger*, 2.9, S. 118.

<sup>902</sup> *Rüdeger*, 4.6, S. 135 f.

<sup>903</sup> *Brunhild*, 3.1, S. 46.

würde „wie ein Glied des Leibs“.<sup>905</sup> Auch die angesehene gesellschaftliche Stellung Rüdigers im Drama Dahns resultiert vornehmlich daraus, erfolgreich an diversen Schlachten teilgenommen zu haben.<sup>906</sup>

So agieren die männlichen Figuren beider Dramen stets außenzentriert und aktiv, indem sie auf die Jagd gehen oder ihre physische Kraft im sportlichen und spielerischen Wettkampf messen. Die gesellschaftlichen Frauenfiguren verhalten sich dagegen stets passiv und innenzentriert, da ihnen durch das gesellschaftliche Postulat der Bereich der Hausarbeit und der künstlerisch-handwerklichen Tätigkeit wie das Weben von Teppichen vorbehalten ist. Die durch die politische Organisation bedingte Ungleichheit der gesellschaftlichen Mitglieder ist ebenfalls für das Geschlechterverhältnis innerhalb der gesellschaftlichen Sozietät der Nibelungenbearbeitungen Geibels und Dahns bestimmend. Dabei steht in den Dramen Geibels und Dahns der zentrale Wert der freiwilligen Unterordnung der Frau unter den Mann im Mittelpunkt des Geschehens. Analog zu den gesellschaftlichen Frauenfiguren in Hebbels „Nibelungen“ und in Wagners „Ring“ steht diesen weder in Geibels noch in Dahns Text ein politisches Mitspracherecht oder gar politische Macht zu. Ebenso wie es für die gesellschaftlichen Ordnungen der Nibelungenadaptionen Hebbels und Wagners festgestellt worden war, wird die demütige Unterordnung der Frau unter die männliche Entscheidungsgewalt durch die Gesellschaft unbedingt gefordert. Somit fungiert z.B. Gunther für seine verwitwete Schwester Kriemhild als „Vormund“.<sup>907</sup>

Anders als im Drama Dahns, in dem Kriemhild von Beginn an als normverletzende Frau gezeigt wird, haben in Geibels Nibelungendrama zu Beginn der Handlung sämtliche Frauen diese Rolleninhalte vollkommen internalisiert. Das auf hierarchisch organisierten Herrschaftsstrukturen gründende Verhältnis der Geschlechter innerhalb der gesellschaftlichen Sozietät spiegelt sich in der Paarbindung wider. In der Nibelungenadaption Dahns fungiert das patriarchale Familienmodell als Ideal, das durch die Germanen repräsentiert wird. Evident

---

<sup>904</sup> Auf diese Weise bietet Siegfried der Schwägerin seine Dienste an: „Sofern du meines Arms bedarfst, befiehl.“ (*Brunhild*, 3.4, S. 52).

<sup>905</sup> *Brunhild*, 2.5, S. 37.

<sup>906</sup> *Rüdeger*, 1.1, S. 88. So hat Rüdiger durch seine tatkräftige Mithilfe, Etzels Feinde im Kriege zu unterwerfen, die Burg Bechelaren und die gesamte Donaumark zur Verwaltung erhalten. Zudem ist er durch seine kämpferischen Leistungen auch „mehr als des Königs Bruder selbst geehrt“ (*Rüdeger*, 1.1, S. 88).

<sup>907</sup> *Rüdeger*, 1.1, S. 93.

wird das Modell durch Rüdiger von Bechelaren, seiner Gattin Gotelind und seiner Tochter Dietlind. In diesem Beziehungsgefüge ordnen sich sowohl die Ehefrau als auch die Tochter in beispielhafter Weise dem Familienoberhaupt Rüdiger unter. Die Tochter repräsentiert dabei das Ideal der Internalisierung der patriarchalen Norm: „Dietlind (ernst, nicht schalkhaft)<sup>908</sup> Den Eltern hab ich immer noch gehorcht.“<sup>909</sup>

Die vorbildliche Ehefrau, wie sie in Geibels Text zunächst in Kriemhild und in Dahns Drama in Gotelind exemplifiziert wird, entwickelt kein Eigenbewusstsein und definiert sich vollständig über ihren Gatten. So bezeichnet sich Kriemhild im Drama Dahns nur als „Siegfrieds Weib“.<sup>910</sup> In diesem Sinne nimmt Gotelind sich das Leben, als ihr Gatte Rüdiger in die tödliche Schlacht mit den Burgunden zieht.<sup>911</sup> Ein weiteres gesellschaftliches Postulat hinsichtlich der weiblichen Rolleninhalte wird in der unbedingt geforderten Fruchtbarkeit der Frau evident, da mit den Nachkommen der Erhalt des bestehenden Systems gewährleistet bleibt. So bezeichnet Rüdiger im Drama Dahns den gemeinsamen Sohn Kriemhilds und Etzels als „heißbegehrten Erben“.<sup>912</sup> Die damit einhergehende Funktionalisierung der Frau für das bestehende gesellschaftliche System wird im letzten Dialog zwischen Etzel und Kriemhild offensichtlich:

„Kriemhild: Jedoch warum  
Wardst du mein Mann? Du hattest breite Wahl!  
(...)  
Etzel: Entsetzlich haben sie nun Recht behalten,  
Die hundert Priester, die ich dir geopfert!  
Sie prophezeiten: „Wenn du Kriemhild wählst,  
Im ersten Jahr den Erben bringt sie dir ... –.  
(...)  
Und einen Kampf (...) wird sie entzünden  
Und wird ihn sieghaft enden.“

---

<sup>908</sup> Die Relevanz dieser Aussage wird noch durch die Regieanweisung explizit betont.

<sup>909</sup> *Rüdiger*, 2.3, S. 108.

<sup>910</sup> *Rüdiger*, 1.4, S. 100. Damit wird die Wandlung der Identität der Frau durch den Deflorationsakt evident, wie sie sich auch im Drama Geibels anhand der Brunhild-Figur vollzieht.

<sup>911</sup> Die Selbsttötung der normkonformen Ehefrau erinnert an die indische Witwenverbrennung, da Gotelinde sich in die Flammen der Burg Bechelaren wirft.

<sup>912</sup> *Rüdiger*, 1.1, S. 94.

Umgekehrt und damit die gesellschaftliche Norm verletzend, funktionalisiert jedoch auch Kriemhild ihren Gatten, um die der gesellschaftlichen Frau versagten Machtposition zu erlangen. Anders als im Drama Geibels gefährdet somit nicht eine innerhalb des Systems lokalisierte normabweichende Erotikkonzeption die bestehende Ordnung. Die Gefahr für das System geht vielmehr von der Erotikkonzeption Kriemhild/Etzel aus, die hier aufgrund der negativ gewerteten Position Etzels als aus der „Steppe“ kommender Despot auch eine normabweichende ist. Der Fremdartigkeit Etzels entsprechend gründet die durch Etzel und Kriemhild repräsentierte Erotikkonzeption, anders als die durch den Text als vorbildlich gewertete patriarchale Ehe der Germanen, auf der Aufhebung der paternitären Herrschaftsstrukturen. Indem Kriemhild die entscheidende Machtposition innerhalb der Ehe einnimmt, erlangt sie ebenfalls die den Männern vorbehaltenen politische Macht. Als normverletzende Frau repräsentiert sie ihre politische Macht im eindeutig „männlich“ konnotierten Waffensaal: „Auf Etzels Purpurthron“<sup>913</sup> empfängt sie dort die Gäste.

In der Nibelungenadaption Dahns wird Kriemhild bereits als negativ gewertete normabweichende Frau eingeführt, da sie politische Macht und materiellen Besitz innehat: mit mindrem Ansehn kaum als Etzel / Herrscht sie in seinem ungeheuren Reich“.<sup>914</sup> Die negative Beurteilung der politischen und mächtigen Frau durch die Gesellschaft potenziert sich dadurch, dass die Macht Kriemhilds als Ehefrau Etzels ebenfalls auf der Unterdrückung der germanischen Völker gründet. Der Textlogik zufolge kann die normverletzende Frau Macht und Besitz nur für negative Zwecke einsetzen. So verspricht Kriemhild dem Heunen, der König Gunther im Kampf schwer verletzt hat: „Gut Hornebog! Dafür schenk` ich dir Wien!“<sup>915</sup> Der Text Dahns setzt die normabweichende Erotikkonzeption Kriemhilds und Etzels in direkten Gegensatz zur normkonformen Paarbindung Dietlinds und Giselhers bzw. Rüdegers und Gotelinds. Die Frauenfiguren Kriemhild und Dietlind werden im Drama Dahns explizit kontrastiert. So wird die normkonforme Dietlind von den gesellschaftlichen Vertretern als „süßes, liebes,

---

<sup>913</sup> *Rüdeger*, 4.1, S. 129. Mit der Betonung, dass es sich bei dem Thron um ein Machtsymbol handelt, das eigentlich Etzel eigen ist, unterstreicht der Text erneut, dass nicht der Frau, sondern dem Mann diese Machtposition zusteht.

<sup>914</sup> So wirft Rüdeger Kriemhild vor, dass sie ihr „Witwenleid“ mit politischer Macht kompensiert habe (*Rüdeger*, 1.1, S. 94).

<sup>915</sup> *Rüdeger*, 5.5, S. 146.

holdes Kind“<sup>916</sup> gewertet, während die normabweichende Frau Kriemhild bei den gesellschaftlichen Repräsentanten als „Grauen erweckendes Weib“ Abscheu hervorruft.<sup>917</sup>

Die grundsätzliche negative Beurteilung der normverletzenden Frau ist ebenfalls dem Text Geibels eigen. Auf ähnliche Weise, wie es für Hebbels „Nibelungen“ eruiert worden war, stellt der Import der normabweichenden Frau Brunhild in das gesellschaftliche System eine Bedrohung für dessen paternitäre Ordnung dar. So nimmt Brunhild dieser gegenüber eine systemgefährdende Protesthaltung ein, indem sie „wüte(t), wie die wilde Bärin, / Die knirschend in des Käfichts Stangen beißt“.<sup>918</sup> Damit stellt Geibels Text die normabweichende Brunhild in den direkten Gegensatz zu Kriemhild, welche die normkonforme gesellschaftliche Frau verkörpert. Die normverletzende Brunhild fungiert im Text Geibels wie in Hebbels Nibelungen als Antipode zur normadäquaten Kriemhild, die sich durch Demut, Naivität, Passivität und Ergebenheit in ihr von den gesellschaftlichen Männern bestimmtes Schicksal auszeichnet.

Mit ihrem normabweichenden Handeln innerhalb des gesellschaftlichen Systems erschüttert Brunhild die soziale und politische Ordnung, die auf patriarchalen Sozialstrukturen fußt. Das Drama Geibels macht Brunhilds Abweichung von der Norm mit deren Negierung des gesellschaftlich postulierten weiblichen Rollenmusters und der damit einhergehenden Aneignung männlicher Verhaltensweisen evident. So gestaltet Brunhild ihre freie Zeit dem männlichen Verhaltensmuster entsprechend, um zu reiten oder auf die Jagd zu gehen.<sup>919</sup> Anders als die normkonforme Frau agiert Brunhild stets außenzentriert: „Mich drückt die Luft / In diesen Wänden wie Gefängnisatem; / Und draußen rauscht der Wald und braust der Strom.“<sup>920</sup> Zudem wird die normverletzende Haltung Brunhilds in ihrer herrschenden und befehlenden Handlungsweise deutlich, welche ebenfalls ausschließlich den männlichen Mitgliedern des Systems vorbehalten ist.<sup>921</sup> Für ein Dasein im Sinne kultureller Normalität ist die

---

<sup>916</sup> *Rüdeger*, 3.2, S. 123.

<sup>917</sup> Rüdeger weigert sich gar, sein Todesurteil von Kriemhild entgegenzunehmen: „Nein - Etsel, du sprich`s aus: - du bist ein Mann: / Mir graut vor diesem Weib: mein Herzblut friert, / Wenn sie mich anblickt“ (*Rüdeger*, 5.5, S. 147).

<sup>918</sup> *Brunhild*, 2.2, S. 27.

<sup>919</sup> *Brunhild*, 1.1, S. 12.

<sup>920</sup> *Brunhild*, 1.1, S. 12.

<sup>921</sup> Diese wird z.B. in Brunhilds Zurechtweisung ihrer Amme Frigga offensichtlich: „Verzeihn? Du mir? Du Sklavin deiner Herrin, / Wenn sie um deinen Übermut dich schilt? / Schamlose, fort aus meinem Angesicht! / Hinweg und dank es deinem greisen Haar, / Daß ich den Schmuck des

Bereitschaft, sich dem Mann auch sexuell zu unterwerfen, für die gesellschaftliche Frau von größter Wichtigkeit. Der Wille der Frau zur Unterwerfung bestätigt in diesem Zusammenhang das normierte geschlechtsspezifische Machtverhältnis, das zugunsten des Mannes ausgerichtet ist. Somit bildet der Deflorationsakt in der Hochzeitsnacht die Basis für die männliche Herrschaft innerhalb der Ehegemeinschaft.

In Geibels Drama wird mit der Defloration der normkonformen Kriemhild die Unterordnung der Frau unter den Mann lediglich bestätigt, während sie im Fall der normverletzenden Brunhild die gesellschaftlich normierte machthierarchische Geschlechterordnung erst herstellt. So potenziert die Nibelungenadaption Geibels die Normabweichung Brunhilds mit ihrem erotischen Verhalten. Der durch Kriemhild und Siegfried repräsentierten normkonformen Erotikkonzeption wird die durch Gunther und Brunhilde exemplifizierte normabweichende Erotikkonzeption entgegengesetzt. Entgegen dem gesellschaftlichen Postulat der unbedingt geforderten sexuellen Unterwerfung unter ihren Gatten verweigert Brunhild sich ihrem Ehemann Gunther in der Hochzeitsnacht konsequent und mit Erfolg: „ (...) mir deucht, / Du hast erfahren, dass ich meine Rechte / Sofern es not tut, mir zu waren weiß.“<sup>922</sup> So verteidigt Brunhild ihre Jungfräulichkeit, als sei ihr Leben daran geknüpft. Gunther schildert seinem vertrautem Freund Siegfried gegenüber die versuchte Defloration Brunhilds folgendermaßen: „Und meinst du, dass ich wie ein Schäfer warb? / Nein (...) wenn um Minnelohn / Auf Tod und Leben je gerungen ward: / ich tat nicht minder.“ Die Verweigerungshaltung Brunhilds bedeutet einen Affront gegen die gesellschaftliche Norm und damit gegen die patriarchalen Grundstrukturen. Dieser wird in Siegfrieds Verdikt evident, mit dem er auf die Schilderung Gunthers reagiert:

Ja, nimmer hat nach einem Kampf mich so  
 Gelüftet, wie nach diesem; gilt es doch,  
 Der Männer ganz Geschlecht an ihr zu sühnen.  
 Ich will sie Sitte lehren, zähl auf mich!“<sup>923</sup>

---

Priestermantels nicht / von deinen Schultern reißen und die dir / Mit Geißelstriemen blutig färben lasse!“ (*Brunhild*, 2.2, S. 27).

<sup>922</sup> *Brunhild*, 1.1, S. 12.

<sup>923</sup> *Brunhild*, 1.5, S. 18.

Aufgrund ihres Gefährdungspotentials dem paternitären System gegenüber muss die normabweichende Erotikkonzeption in Geibels Text also in eine normadäquate transformiert werden. Ähnlich wie in Hebbels Nibelungenadaption geschieht dies durch die sexuelle Unterwerfung der Frau. Im Sinne der Festigung der politischen Stabilität erklärt Siegfried sich bereit, Brunhild anstelle Gunthers zu deflorieren. Da Brunhild „trutzt, bis ihr Gewalt den Nacken beugt“, <sup>924</sup> vollzieht sich die Defloration als sexuelle Vergewaltigung Brunhilds. Mit dieser wird die Transformation Brunhilds zur normkonformen Frau vollzogen. Evident wird das durch Brunhilds Feststellung, dass eine Stunde genüge, „um ein Menschenlos auf immerdar zu wandeln.“ <sup>925</sup>

Mit der gewaltsamen sexuellen Unterwerfung Brunhilds durch den gesellschaftlichen Vertreter Siegfried vollzieht sich die Transformation zur normadäquaten Frau, die, anders als die nicht-vergesellschaftlichte Brunhild, kein Eigenbewusstsein mehr aufweist.

„gestern war ich noch mein eigen (...)  
Heut bin ich nur ein Weib“ <sup>926</sup>

Somit hat sich für Geibels Text analog zu Hebbels „Nibelungen“ gezeigt, dass auf die Unterwerfung der normabweichenden Frau deren Wandlung zum normkonformen Mitglied der Gesellschaft erfolgt. So konstatiert die vergesellschaftlichte Brunhild in Geibels Drama Gunther gegenüber: „Ich bin mit Ernst gewillt, / Mich in das Neue, in mein Los zu finden.“ Auf die gleiche Weise, wie es für die „Nibelungen“ Hebbels eruiert worden war, geht also mit dem Deflorationsakt die Vergesellschaftlichung Brunhilds einher, die sowohl Grundlage für die normadäquate Paarbindung als auch Basis der Systemstabilität ist.

Mit der Vision Friggas, die den durch die transformierte Kriemhild initiierten Untergang des burgundischen Systems voraussieht, bestätigt der Text Geibels sowohl die Gefahr, die von der „männlich“ handelnden Frau auf das patriarchalische System ausgeht, als auch die Notwendigkeit der gewaltsamen Assimilierung der Frau im Sinne der Staatssicherung.

---

<sup>924</sup> *Brunhild*, 1.5, S. 18.

<sup>925</sup> *Brunhild*, 2.1, S. 21 f.

<sup>926</sup> *Brunhild*, 2.1, S. 22.

Auf die gleiche Weise, wie der Text die Frauenfiguren Kriemhild und Brunhild in ihrer Jungfräulichkeit unterscheidet, wird ihre Verschiedenheit in ihrer Position als Ehefrauen manifest.<sup>927</sup> Auch hier exemplifiziert Geibels Text die normadäquate Gattin in Kriemhild, die sich in vorbildhafter Weise ihrem Gatten unterordnet<sup>928</sup> und sich ausschließlich über ihren Mann definiert.<sup>929</sup> Den Sinn ihrer Existenz sieht die normkonforme Ehefrau folglich in der - sexuellen wie generellen - Befriedigung des Mannes:

„Ruh hier aus, Geliebter,  
Im Lindenschatten. Komm, ich löse dir  
Den schweren Helm. - Du wirst ermüdet sein.  
Und nun zum Gruße laß` die Stirn dir küssen,  
Darauf noch der Widerschein des Sieges glänzt!“<sup>930</sup>

Als vorbildliche Ehefrau fühlt Kriemhild sich erhöht, seit sie „Siegfrieds Weib“ ist: „Mit frommer Scheu bestaun` ich mich dann selbst, / Und wie durch ein verklärend Feuer scheint / Mir dieser Leib durch seinen Kuß geweiht“.<sup>931</sup> Anders als die normkonforme Frau legt die Brunhild in Geibels Nibelungenadaption auf ähnliche Weise wie die Brunhild<sup>932</sup> in Hebbels „Nibelungen“ ein ausgeprägtes Eigenbewusstsein an den Tag, welches sie von den männlichen gesellschaftlichen Mitgliedern unabhängig macht. Somit setzt sie Gunther gegenüber durch, allein auf die Jagd zu gehen. Als Gunther ihr anbietet, sie zu begleiten, lehnt sie schroff ab: „Tu was du magst. Nicht heischt` ich dein Geleit; / Nur frei sein will ich.“<sup>933</sup> Die Gefährdung der Sozialstrukturen, die mit Brunhilds Handeln einhergehen, wird mit ihrer Reaktion auf Gunthers vagen Einwand evident, mit dem er versucht, seine frisch vermählte - jedoch noch nicht deflorierte - Frau davon abzuhalten, auf die Jagd zu gehen: „Laß es gut sein! Es ist nicht Sitte - “ , woraufhin Brunhild ihn unterbricht: „Wer entscheidet hier, was Sitte sein soll!

---

<sup>927</sup> Siehe hierzu ausführlich Conter (1997, S. 40 f.), der die Jungfräulichkeit Brunhilds in den Kontext der Interkulturalität stellt.

<sup>928</sup> Beispielhaft für das patriarchale Machtverhältnis innerhalb der normadäquaten Ehe ist die Benennung der Gattin als Kind, wie sie durch Siegfried getätigt wird: „Laß gut sein, Kind“ (*Brunhild*, 2.6, S. 40).

<sup>929</sup> „All mein Leben ward / In ihm erfüllt“ (*Brunhild*, 2.4, S. 36).

<sup>930</sup> *Brunhild*, 2.5, S. 37.

<sup>931</sup> *Brunhild*, 2.4, S. 35.

<sup>932</sup> Gemeint ist in diesem Zusammenhang selbstverständlich die nicht-vergesellschaftlichte Brunhild.

<sup>933</sup> *Brunhild*, 1.1, S. 12.

Heiß ich Königin, / Um jeder dumpfen Satzung mich zu fügen, / die altersschwach ein Höfling einst ersann? (...)“.<sup>934</sup> Brunhilds Normverletzung wird hier nicht nur darin deutlich, dass sie die tradierte „Sitte“ negiert. Zudem verstößt sie explizit gegen das gesellschaftlich postulierte Herrschaftsverhältnis, das innerhalb der Ehe immer zugunsten des Mannes ausgerichtet sein muss. Indem Brunhild jedoch ihren Willen durchsetzt und ihrem Gatten in aller Öffentlichkeit nicht gehorcht, unterminiert sie nicht nur dessen Macht als Ehemann, sondern auch seine Machtposition als König. Mit der Demütigung des Mannes<sup>935</sup> und der Demontage der Ehre des Königs in der Öffentlichkeit, die die Systemstabilität erschüttert, stellt sich hier eine weitere Parallele zur Brunhildfigur in Hebbels „Nibelungen“ dar. Die normabweichende Erotikkonzeption wird in Geibels Drama also mit der Paarbindung Gunther/Brunhild manifest. Aufgrund der Demütigung des Königs, aber auch durch die sexuelle Verweigerung Brunhilds ergibt sich aus der normabweichenden Paarbindung eine Gefahr für das bestehende System, weil die politische Ordnung nicht perpetuiert werden kann, wenn Gunther keine Nachkommen zeugt. Das gängige gesellschaftliche Verständnis von der primären Funktion der Frau, die Siegfried formuliert, konstituiert sich in deren Mutterschaft: „Ein Weib, so schön und hoch, so ganz geschaffen, / Die Mutter eines Heldenstamms zu sein“.<sup>936</sup> Erst die oben ausgeführte gewaltsame sexuelle Unterwerfung der gegen die tradierten Normen rebellierenden Frau kann deren destabilisierende Kraft innerhalb des Systems neutralisieren.

Anders als Hebbels Nibelungenadaption lässt Geibels Text die Gefährdung der bestehenden sozialen wie politischen Ordnung durch die normabweichende *Frau*, nicht jedoch durch den normabweichenden Mann manifest werden. Während für Hebbels „Nibelungen“ wie für Wagners „Ring“ eine ausdrückliche Bedrohung des gesellschaftlichen Systems durch die abweichende Figur Siegfrieds festgestellt wurde, fungiert dieser in Geibels Drama vielmehr als gesellschaftlicher Vertreter und Beschützer der bestehenden Ordnung.<sup>937</sup> In diesem Sinne interpretiert

---

<sup>934</sup> *Brunhild*, 1.1, S. 12.

<sup>935</sup> Diese wird durch die Reaktion Gunthers auf das Verhalten seiner Frau unterstrichen, indem dieser „mühsam“ die „Fassung“ zu halten versucht (*Brunhild*, 1.4, S. 13).

<sup>936</sup> *Brunhild*, 1.5, S. 16. Siegfried spricht Brunhild aufgrund ihres Normverstößes der sexuellen Verweigerung sogar das „Menschsein“ ab: „Ins Eis mit ihr, die nicht zum Menschen taugt!“ (Ebd., 1.5, S. 16).

<sup>937</sup> Conter konstatiert dagegen, dass Siegfried in Geibels Drama „wie Brunhild der mythischen Welt angehört“. Seine These belegt er u.a. mit dem Hinweis auf Siegfrieds Flüche bei Affekthandlungen („bei den Göttern“, beim „Wodan“, „beim Thor“), die sich auf den mythischen Raum beziehen würden (Conter 1997, S. 28). Dabei übersieht Conter, dass auch die weiteren

Siegfried das normabweichende Verhalten Brunhilds als Anschlag auf die bestehende Ordnung: „Die Rasende! Verißt sie sich, der Welt / Gesetz und Ordnung auf den Kopf zu stellen? / Ei, geht`s nach ihr, so jagt hinfort wohl auch / Der Hirsch den Weidmann und das Lamm den Wolf.“<sup>938</sup> Anders als dem Siegfried in Hebbels und Wagners Nibelungenadaption fehlen ihm zudem die magischen Attribute, die in Hebbels und Wagners Dramen als Symbole für die Abweichung Siegfrieds von der gesellschaftlichen Norm dechiffriert worden waren. Somit ist auch dessen Ermordung durch Hagen nicht wie in Hebbels Drama dadurch „gerechtfertigt“ bzw. die Schuld des Verbrechens relativiert, dass Hagen das System mit allen Mitteln vor der Gefahr, die vom normabweichenden Siegfried ausgeht, schützt. Der Mord an Siegfried ist in Geibels Text nur durch den Neid und Hass Hagens auf Siegfried motiviert: „Ich hass` ihn, wie der Stier den Scharlach hasst (...) mir ward im Leben wenig gute Zeit beschert; / Des Glückes Stiefkind bin ich; niemals hat / Ein liebes Weib geruht in diesen Armen, / Ein Kind mich angelacht. Nicht Haus noch Gut / Erwarb ich mir, und selbst vom Siege waren / Der Schweiß, der Staub, die Sorge nur mein Teil; (...) nun zum Schluß / Kommt dieser Knab` im blonden Haar, und zieht / In Haus und Herzen wie ein Sieger ein, / (...) und ich, ich soll / wie ein verrostet Waffenstück (...) im Winkel stehn! (...) Wenn ihr dereinst, um diesen trotz`gen Stamm / Dahinzustrecken eines Arms bedürft, / hier bin ich, Hagen; wählet keinen anderen!“<sup>939</sup>

Als normabweichende Erotikkonzeption in Geibels Nibelungenadaption war die Paarbindung Gunthers und Brunhilds aufgezeigt worden, die durch die Umkehrung des machthierarchischen Geschlechterverhältnisses zugunsten der Frau gekennzeichnet war. Im Zusammenhang mit der normabweichenden Erotikkonzeption ist zudem die enge Beziehung Siegfrieds und Gunthers zu nennen. Zwar wird die latent mann-männliche Erotik zwischen Gunther und Siegfried nicht realisiert, deren Existenz jedoch durch Gunther in aller Deutlichkeit thematisiert:

---

gesellschaftlichen Mitglieder die Götter anrufen, da sie alle dem heidnischen Glauben angehören. Geibel hat darauf im Personenregister verwiesen: „Die Zeit ist heidnisch“ (*Brunhild*, 1.1, S. 2).

<sup>938</sup> *Brunhild*, 1.5, S. 15.

<sup>939</sup> *Brunhild*, 3.1, S. 46 f. Diese Interpretation der Hagen-Figur durch Geibel wurde früh bemängelt. So kritisiert Weitbrecht 1892, Geibel habe die Gestalt des Hagen „verschrumpfen und

„ (...) Fürwahr, du zwingst mich  
 Zu sagen, was der Mann nur schwer bekennt,  
 (...) :                                    Sieh, ich kann  
 Kann dich nicht missen. Drum verlass mich nicht.  
 Versteh mich, Siegfried, nicht den Siegerarm  
 Des Helden mein` ich; nein, dein fröhlich Auge,  
 Dein trautes Wort, dein sonnenhell Gemüt.  
 Wenn du mir schiedest, löscht in dieser Burg  
 Mir jeder helle Klang und Schimmer aus.  
 (...) dir vermocht` ich mich frei zu schenken.  
 (...) dich aber hab` ich lieb gehabt,  
 Von all den Hunderten, die mir begegnet,  
 Nur dich. - Nun ist`s gesagt. Und jetzo geh!  
 Geh, wenn du kannst!<sup>940</sup>

In diesem Sinne beschreibt Gunther seine Erleichterung darüber, dass Siegfried den Wormser Hof nicht verlässt, als „Frühlingswiederkehr“<sup>941</sup> wobei diese Umschreibung impliziert, dass Gunther ein Leben ohne Siegfried als defizitär empfinden würde. Auch im Drama Dahns wird die Möglichkeit einer homophilen Erotikkonzeption, deren Protagonisten Rüdiger und Volker sind, angedeutet. So hält Gotelind ihrem Gatten gleich zu Beginn der Handlung dessen enge Bindung zum Spielmann Volker vor:

„Oh dieser Fiedelmann - wie du ihn liebst!  
 Nie um ein Weib hatt`ich mit dir zu grollen,  
 Doch um Herrn Volker trag` ich Eifersucht!  
 Weich wird dein Blick, dein Ton, nennst du ihn nur!<sup>942</sup>

Anders als es für die durch Gunther und Brunhild bzw. Kriemhild und Etzel repräsentierte normabweichende Erotikkonzeption festgestellt worden war, erfährt die mann-männliche Erotik weder durch die Wormser Gesellschaft noch durch den Text selbst eine negative Beurteilung, da von dieser keine Gefahr für das gesellschaftliche System und seine bestehenden Machtverhältnisse ausgeht.

---

verarmen“ lassen (Carl Weitbrecht: Die Nibelungen im modernen Drama“, Zürich 1892, S. 16, zitiert nach Schulz 1972, S. 61).

<sup>940</sup> *Brunhild*, 4.1, S. 69.

<sup>941</sup> *Brunhild*, 4.2, S. 71.

<sup>942</sup> *Markgraf Rüdiger von Bechelaren*, 1.1, S. 89.

So wird diese Form der erotischen Liebe parallel zur normadäquaten Paarbindung der ehelichen Gemeinschaft konstituiert. Somit muss, anders als in der Erotikkonzeption Gunthers und Brunhilds, nicht um die Perpetuierung des Systems durch Erben gefürchtet werden. Zum anderen werden die paternitären Strukturen, auf denen die gesellschaftliche Ordnung ruht, nicht in Frage gestellt.

Für die Nibelungenadaption Geibels hat sich gezeigt, dass die Frauenfigur, die sich aus den gesellschaftlich postulierten Rollenanforderungen der Passivität und Demut (Unterordnung unter den Mann) emanzipiert und im weiteren Verlauf männliche Eigenschaften annimmt, das größte Gefahrenpotential für die bestehenden patriarchalen Sozial- und Politikstrukturen beinhaltet. In Geibels Nibelungendrama wird diese Bedrohung zunächst anhand der Figur Brunhilds exemplifiziert, um im weiteren Handlungsverlauf mit der definitiven Zerstörung der paternitären Gesellschaftsform durch die männlich agierende Kriemhild bestätigt zu werden.

Anders als die Nibelungenadaptionen Hebbels, Wagners und Geibels, welche die systemimmanente Gefährdung der Ordnung in den Mittelpunkt des Geschehens rücken, hatte sich gezeigt, dass das Drama Dahns den Schwerpunkt auf die Bedrohung des bestehenden Systems durch Feinde von außerhalb legt. Die endgültige Zerstörung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung wird jedoch ebenfalls durch die normabweichende Frau Kriemhild und der durch sie repräsentierten normverletzenden auf geschlechtlicher Emanzipation basierenden Erotikkonzeption motiviert. Mit der Selbstzuschreibung positiver Merkmale und der zugleich vollzogenen Zuschreibung negativer Merkmale an andere Ethnien wird in Dahns Nibelungenadaption ein positives Selbstbild der Germanen, bzw. Deutschen erzeugt, das sich positiv von den fremden Ethnien der Heunen und Avaren abgrenzt. Von Hebbels „Nibelungen“ zu Dahns „Markgraf Rüdiger von Bechelaren“ ist in diesem Zusammenhang eine explizite Steigerung sowohl der positiven Darstellung des Selbstbildes wie auch der negativen Darstellung der Fremdbilder zu vermerken, die in Dahns Nibelungenadaption zu einer extremen Aggressivität gegen alles Fremde potenziert wird.

## **9. Abschließende Bemerkungen zur Textanalyse**

Als Leitfrage der Textanalyse galt, ob, und wenn ja, auf welche Weise die jeweiligen Textentwürfe von Politik in Korrelation zur Konzeption von Erotik der vorliegenden Nibelungenadaptionen stehen. Für alle Nibelungendramen hat sich ergeben, dass die, die Erotikkonzeption bestimmenden Regeln und Wertsetzungen, Interferenzen zu den Maximen der jeweils aufgezeigten politischen Organisation aufweisen. Als Grundmuster aller Texte lässt sich die Gefährdung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung durch die Realisierung normverletzender Erotik erfassen. So gehen in allen hier zur Untersuchung stehenden Texten die erotischen Normverletzungen mit politischen Normverstößen einher. Für alle vier Nibelungendramen hat sich gezeigt, dass die jeweiligen Paare, indem sie die tradierte konventionelle Rollenverteilung aufheben, auch die Sozialstrukturen, auf denen das System beruht, gefährden, bzw. auflösen. Somit führt die normverletzende Erotikkonzeption letztlich zur Zerstörung der sozial und politisch begründeten Konventionen auf denen die jeweiligen Systeme beruhen. Folglich ist für die normabweichende Erotikkonzeption aller Dramen ein hohes Potential an politischer Bedeutung auszumachen. Die für Hebbels „Nibelungen“ eingangs aufgeworfene Frage, ob Erotik- und Geschlechterkonzeption im Kontext des zentralen Motivs der Unterordnung des Einzelnen unter das gesellschaftliche Kollektiv, einer übergeordneten Funktion unterworfen werden, ist somit zu bejahen. Ebenso ist die eingangs angeführte These bestätigt worden, dass die überdeterminierte Favorisierung von Erotik in Wagners Nibelungenadaption auf gesellschaftspolitische Dimensionen beziehbar ist. Der Grad der erotisch konnotierten Normverletzung ist in den vier Dramen unterschiedlich stark ausgeprägt. Mit der Akzentuierung der geschlechtlichen, sinnlichen Liebe setzt Wagners Text sich auffällig von den in den weiteren Nibelungenadaptionen aufgezeigten Beziehungsmustern ab. Während die Dramen Hebbels, Geibels und Dahns auch die normabweichende Erotik ausschließlich innerhalb der Ehe realisieren, manifestiert Wagners „Ring“ die normverletzende Erotik explizit außerhalb dieser Institution.

Weiter ist festzuhalten, dass die Nibelungenadaptionen die durch die Forschungsliteratur konstatierte Polarität der Geschlechter zugunsten einer

Polarität von normverletzenden und normkonformen Figuren, die alle vier Dramen ins Zentrum der Handlung stellen, relativieren. Dabei vollzieht sich die Darstellung und Bewertung der aufgezeigten Normverletzungen geschlechtsübergreifend. Die durch einen Großteil der Wagner- und Hebbel-Forschung konstatierte generelle Opposition von Mann und Frau in den Nibelungendramen ist somit nicht haltbar. In ihrer Bewertung unterscheiden die Texte nicht nur zwischen männlichen und weiblichen Figuren. So hat sich für Hebbels „Nibelungen“ gezeigt, dass die Frauen eben keine durchweg positive Beurteilung durch den Text erfahren. Vielmehr hat die Textanalyse ergeben, dass in Hebbels Drama zwar die angepasste Frau positiv beurteilt, die normverletzende Frau jedoch in aller Deutlichkeit negativ bewertet wird. Die eingangs aufgeworfene Frage, ob Hebbel hinsichtlich der durch die Forschung formulierten Auszeichnung als „Dichter der Frau“ auch in seinem letzten Drama bestehen kann, ist somit eindeutig zu verneinen.<sup>943</sup> Ebenso wenig sind die Frauen in Wagners „Ring“ nur die „großen Opfer der Geschichte“<sup>944</sup>. Sie sind auch nicht, wie etwa Bermbach konstatiert, die einzigen Figuren, „die wahrhaft lieben“, während die Männer primär an Macht und Herrschaft interessiert sind, unter der die Frauen nur leiden.<sup>945</sup> So hat die Zeichnung der Figur Frickas gezeigt, dass die gesellschaftlich normkonforme Frau ebenfalls Macht und politische Herrschaft, nicht jedoch die Liebe in ihrer Wertehierarchie relevant setzt. Auf diese Weise stellt der Text sie in direkte Opposition zur normverletzenden Frau Sieglinde. Umgekehrt hatte die Analyse für den normabweichenden Mann Siegmund ergeben, dass dieser Macht und Herrschaft grundsätzlich ablehnt, die erotische Liebe jedoch als höchsten Wert etabliert. Auf die gleiche Weise, wie es für die Konstellation der Frauenfiguren Fricka und Sieglinde festgestellt worden war, stellt der „Ring“ Siegmund in explizite Opposition zum normkonformen Mann Hunding. Anders als von dem überwiegenden Teil der Forschungsliteratur, der sich mit dem Verständnis von Erotik und Geschlecht in den Nibelungendramen auseinandergesetzt hat, konstatiert wird, hat die Textanalyse eine Vielzahl unterschiedlicher Positionen von Weiblichkeit bzw. Männlichkeit ergeben. Somit ist beispielsweise die Deutung Emrichs, der das Verhältnis zwischen den

---

<sup>943</sup> Hinsichtlich seines Nibelungendramas könnte Hebbel nur relativierend als „Dichter der normkonformen Frau“ in Anspruch genommen werden.

<sup>944</sup> Clement 1992, S. 209.

<sup>945</sup> Bermbach 2000, S. 77.

Geschlechtern in Hebbels Drama polarisierend darstellt und konstatiert, dass die Frauen in den „Nibelungen“ „personenlos, austauschbar, ohne Individualität“<sup>946</sup> seien, unhaltbar. Ebenso werden nur auf den ersten Blick ausschließlich Frauen durch Männer verdinglicht. Vielmehr kreist die Verdinglichungsproblematik um alle Geschlechterrelationen, was z.B. in der Analyse der Erotikkonzeption Kriemhilds und Etzels deutlich wurde. Somit erfolgt durch die Nibelungendramen eine wertemäßige Differenzierungsleistung hinsichtlich der normkonformen und der normverletzenden Figuren.

In diesem Zusammenhang hat die Textanalyse ergeben, dass die Nibelungenadaption Wagners eine gesonderte Position innerhalb des vorliegenden Dramenkorpus einnimmt. Während sowohl das Drama Hebbels, als auch das Geibels und Dahns eine kategorische Negativ-Beurteilung der Figuren vornimmt, die gegen die in den Texten aufgezeigten gesellschaftlich postulierten Normen verstoßen, hat sich für Wagners „Ring“ eine positive Textbewertung der Normverletzung bzw. Normnegierung ergeben. So wird die normabweichende Paarbindung auf der Basis von geschlechtlicher Gleichberechtigung durch die Texte Hebbels, Geibels und Dahns negativ beurteilt und dieser ein Alternativcharakter zur gesellschaftlichen Ehe kategorisch abgesprochen. Im Fokus dieser normverletzenden Erotikkonzeptionen steht dabei die männlich agierende Frau, welche die patriarchale Ordnung nicht nur erschüttert, sondern schließlich auch zerstört, indem sie sich gegen die bestehenden Machtverhältnisse auflehnt. In den Dramen Hebbels, Geibels und Dahns zielt die gegen die tradierte Normen protestierende Frau somit auf die Destruktion des gesamten bestehenden gesellschaftlichen Systems. Während die negative Evaluation der Normverstöße durch die in den Dramen aufgezeigten Gesellschaftsordnungen in allen vorliegenden Nibelungenadaptionen miteinander übereinstimmt, verläuft die Textbewertung der Dramen Hebbels, Geibels und Dahns entgegengesetzt zu der in Wagners „Ring“. So werden die normabweichenden Erotikkonzeptionen durch Wagners Text eindeutig positiv gewertet, während diese in den anderen Texten eine negative Beurteilung erfahren. Während hier also die Textbewertung mit der gesellschaftlichen Wertung konform läuft, ist für den „Ring“ zu konstatieren, dass eine Diskrepanz zwischen der im Text aufgezeigten gesellschaftlichen negativen Evaluation und der positiven Textbewertung besteht. In diesem Sinne wird die

---

<sup>946</sup> Emrich 1973, S. 309.

normkonforme Ehegemeinschaft als eingeregelt und unfruchtbare, auf der Absenz von Liebe basierende Paarbindung dargestellt, die gesellschaftlich zwar postuliert, vom Text aber als moralisch fragwürdig bestimmt wird. Im Gegenzug wird die auf geschlechtlicher Gleichberechtigung aufbauende Paarbindung der auf patriarchaler Machthierarchie gründenden Ehe eindeutig vorgezogen. Somit propagiert Wagners „Ring“ die geschlechtliche Emanzipation gegenüber dem tradierten Rollenmuster. Dagegen wird die, der gesellschaftlichen Norm entsprechende, patriarchale eheliche Gemeinschaft von den weiteren Nibelungenadaptionen eindeutig propagiert. Wie in Wagners Text dient auch hier die Fruchtbarkeit der Paarbindungen als Evaluationsrahmen. In direktem Gegensatz zum „Ring“ zeichnen sich sämtliche Ehen in den weiteren Dramen durch Fruchtbarkeit aus, während die normverletzenden Paarbindungen wie die Gunthers und Brunhilds oder Kriemhilds und Etzels durch Kinderlosigkeit gekennzeichnet sind. Zwar erfüllt Kriemhild ihrem Gatten Etzel in den Dramen Dahns und Hebbels in der auf geschlechtlicher Gleichberechtigung gründenden normverletzenden erotischen Paarbindung dessen Kinderwunsch mit der Geburt des Sohnes Otnit. Da dieser jedoch bereits im Kindesalter durch den gesellschaftlichen Vertreter Hagen ermordet wird, stellt sich auch diese normverletzende Erotikkonzeption als unfruchtbar und nicht zukunftsweisend dar. Anders als Wagners Nibelungenadaption propagieren die Dramen Hebbels, Geibels und Dahns den Schutz und Erhalt des bestehenden gesellschaftlichen Systems sowie der tradierten Rollenpostulate unter allen Umständen. Als Voraussetzung hierfür dient die Unterordnung der individualistischen Interessen des Einzelnen unter die Interessen des gesellschaftlichen Kollektivs. Es hat sich gezeigt, dass die Texte diese Forderung anhand der kontrapunktisch organisierten Erotikkonzeptionen verdeutlichen. Während die Nibelungenbearbeitungen Hebbels und Dahns mit der Machtübernahme durch Dietrich von Bern die paternitären Strukturen auch nach der Zerstörung des gesellschaftlichen Systems grundsätzlich bestätigen, zeigt Wagners „Ring“ auf, dass die bestehende politische und soziale Ordnung unter keinen Umständen aufrecht erhalten werden kann. Für alle vorliegenden Nibelungenadaptionen hat sich ergeben, dass die auf geschlechtlicher Gleichberechtigung gründende Erotik als Chiffre für die

Überwindung der bestehenden gesellschaftspolitischen Ordnung steht und somit auch eine „gesellschaftssprengende Dimension“<sup>947</sup> aufweist.

Auf die gleiche Weise, wie für die jeweiligen Texte unterschiedliche Positionen von Männlichkeit, bzw. Weiblichkeit ermittelt worden waren, wurde für die Konzeption von Erotik eine Vielzahl von unterschiedlichen Möglichkeiten eruiert. Diese Instabilität von Sexualität wurde anhand der in den Nibelungenadaptionen aufgezeigten alternativen Erotikmodellen evident. So spielen die hier vorliegenden Texte mehr oder weniger direkt mit der Form einer gleichgeschlechtlichen Erotik. Im „Ring“ geht die tendenzielle homophile Erotik mit der Auflösung von Geschlechtermerkmalen einher, indem deren Protagonisten als Wesen mit sowohl weiblichen als auch männlichen Anteilen dargestellt werden. Das wurde mit der geschlechtlichen Sozialisation Siegfrieds wie Brünnhildes, wie auch mit der hermaphroditischen Paarbindung Siegmunds und Sieglindes evident. Dagegen bezieht sich die latente homophile Erotik in den Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns, der männlichen Dominanz der gesellschaftlichen patriarchalen Systeme entsprechend, ausschließlich auf die männlichen Figuren, denen die charakteristisch männlichen Eigenschaften zu keinem Zeitpunkt abgesprochen werden. Es hatte sich weiter gezeigt, dass, anders als die auf geschlechtlicher Gleichberechtigung beruhenden Erotikkonzeptionen, die tendenziell homophilen Beziehungen weder durch die Gesellschaft noch durch die Texte selbst explizit negativ evaluiert werden. Somit stellt der Textlogik der Dramen Hebbels, Geibels und Dahns zufolge weniger die tendenziell mann-männliche Form der Erotik, als die auf der Gleichberechtigung von Mann und Frau basierende Erotikkonzeption eine Gefahr für die bestehende Gesellschaftsordnung dar.

In diesem Zusammenhang soll noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die Texte Geibels und Hebbels mit ihrer positiven Beurteilung der gewalttätigen Assimilierung Brunhilds an die patriarchale Ordnung durch die gewaltsame Defloration der Frau sicher nicht die sexuelle Vergewaltigung der Frau entschuldigen. Die unterworfenen Brunhild-Figuren stehen in beiden Dramen vielmehr zeichnerisch für eine gesellschaftsendogene Protesthaltung gegen die bestehende soziale und politische Ordnung. Im folgenden Kapitel, welches das Verhältnis der Nibelungenadaptionen Hebbels, Wagners, Geibels und Dahns zu

---

<sup>947</sup> Bermbach 2000, S. 76.

ihrer Zeit eruieren soll, wird die Funktion der gewaltsamen Bezwingung Brunhilds genauer betrachtet werden.

#### IV. Die Relation der Nibelungenadaptionen zu den historischen Bedingtheiten ihres Entstehungshintergrundes

Der eingangs angeführten These entsprechend, dass literarische Texte immer auch kulturelle Propositionen beinhalten, die ein extratextuelles Wissen vermitteln, geht diese Arbeit davon aus, dass die vorliegenden Nibelungenadaptionen trotz der mythischen Stoffgrundlage ihre jeweiligen Modelle von Erotik und Politik in Relation zu den Werten und Normen ihrer Zeit stellen. Alle vier zur Untersuchung stehenden Nibelungenbearbeitungen sind in bewusster Auseinandersetzung mit ihrer Zeit entstanden und nehmen eindeutig Bezug auf deren geltendes Normen- und Wertesystem. Diese direkte Bezugnahme der Dramen auf ihre Produktionsbedingungen wird dabei anhand der in der Textanalyse untersuchten Bereiche von Politik und Erotik evident. So greifen die Nibelungendichtungen mit der Darstellung des jeweiligen gesellschaftlichen Systems die für das kulturelle Wissen charakteristischen paternitären Strukturen auf und geben diese wieder. Der patriarchale Charakter ist dabei sowohl der Politik als auch der Erotik der Textentwürfe gemein. Mit der Ausnahme von Wagners „Ring“ werden diese paternitären Strukturen von allen hier vorliegenden Nibelungenadaptionen bestätigt.

Im Rückgriff auf die zeitgenössische politische Ordnung zeigt sich der literarische Entwurf von Politik in allen Nibelungenadaptionen als tendenziell „undemokratisch“.<sup>948</sup> So stellen sich die durch die Dramen propagierten Gesellschaftsformen allesamt als feudalistisch-monarchistische Ordnungen unter der Führung eines einzelnen männlichen Herrschers dar.<sup>949</sup> In allen vier Nibelungenadaptionen wird die Darstellung und Bewertung der zeitgenössischen Realität durch die ideologische Funktionalisierung einzelner Motive des Stoffes erreicht, so dass der ursprüngliche Text des Nibelungenliedes bzw. der nordischen Sagas an Bedeutung verliert. Während Hebbels „Nibelungen“ noch am

---

<sup>948</sup> Vgl. hierzu Titzmann 1991, S. 130.

genauesten auf der Vorlage rekurren, nimmt z.B. Dahn nur noch einzelne Versatzstücke auf, um diese in einen eindeutigen Bezug zur Geschichte seiner Gegenwart zu bringen. Somit erfährt der mythische Stoff politische Umdeutungen. Mit unterschiedlicher Betonung spiegeln die Nibelungendramen ihre eigene Gegenwart wider. So weisen die Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns im direkten Gegensatz zu Wagners „Ring“ einen systemstabilisierenden Charakter auf, indem die unbedingte Loyalität dem Staat gegenüber propagiert wird.

Obgleich Hebbel im Vorwort zu seinen „Nibelungen“ vorgibt, „bloß als Dolmetscher eines Höheren zu fungieren“,<sup>950</sup> hat auch er seine „Nibelungen“ unter dem Eindruck der politischen Ereignisse geschrieben. Anders als in Wagners „Ring“ steht in Hebbels „Nibelungen“ weniger die frühkapitalistische Klassengesellschaft, „die von der Kluft zwischen besitzenden und nicht besitzenden Klassen der Gesellschaft zerrissen und von der modernen Geldmacht korrumpiert“<sup>951</sup> sei, im Vordergrund,<sup>952</sup> als vielmehr das nationale Motiv. So wird Hebbels Nibelungendaption durch ein nationales Identifikationsmuster bestimmt, das bereits im Untertitel *„Ein deutsches Trauerspiel in drei Abteilungen“* zum Ausdruck kommt. In diesem Sinne zielt das in der Textanalyse herausgearbeitete zentrale Motiv der Unterordnung des Einzelnen unter das gesellschaftliche System bzw. der Unterordnung persönlicher Interessen unter die des gesellschaftlichen Kollektivs zum einen auf die Einigungsbestrebungen der Deutschen, zum anderen auf die Negation liberal-demokratischer Bestrebungen und die Verwerfung der Achtundvierziger Ideale. Außenpolitische Konflikte wie die empfundene „Bedrohung“ durch Frankreich werden appliziert, indem die gesellschaftlichen Mitglieder einer steten Gefahr, die von Feinden „von Außen“ ausgeht, ausgesetzt sind.

---

<sup>949</sup> Die Textanalyse hatte gezeigt, dass diese politische Ausrichtung der gesellschaftlichen Systeme auch in Wagners „Ring“ nicht nur in Bezug auf das kapitalistische System Alberichs, sondern auch für das Vertragssystem Wotans gilt.

<sup>950</sup> Otfried Ehrismann: Studie über Heldentum, Liebe und Tod. Mittelalterliche Nibelungen, Hebbel, Wagner, in: Hebbel-Jahrbuch 1981, S. 12. Hebbel meint hier den unbekanntes Verfasser des mittelalterlichen Nibelungenliedes: „Ihm mit schuldiger Ehrfurcht für seine Intentionen auf Schritt und Tritt zu folgen (...) schien dem Verfasser Pflicht und Ruhm zugleich“ (Friedrich Hebbel: Die Nibelungen. Vorrede, Bindlach 1995, S. 13).

<sup>951</sup> So Lütkehaus 1976, S. 239.

<sup>952</sup> Vgl. hierzu Roland Tscherpel: „Doch selbst bezüglich des Hortes bleibt Ungewißheit, ob man Volkers Vision als eindeutige Anspielung auf den Mythos vom Kapital und seiner alles beherrschenden Macht werten kann.“ (Ders.: Freiheit und Geschichte in Hebbels „Nibelungen“, in: HJB 1984, S. 4).

Ebenso wird die innenpolitische Bedrohung der zeitgenössischen bestehenden politischen und sozialen Ordnung durch die revolutionären und liberalen Bestrebungen der Oppositionsbewegung anhand der normabweichenden Figuren innerhalb des gesellschaftlichen Systems thematisiert. Indem der Textlogik zufolge Brunhild, die sich gegen die tradierten paternitären Wert- und Normvorstellungen im Sinne der Unterordnung auflehnt, zum Schutze des Systems gewaltsam unterdrückt werden muss, verweist die Nibelungenadaption Hebbels auf die Gefahr der zeitgenössischen liberalistischen und demokratischen Bestrebungen für die bestehende spätféudalistische Ordnung. So hatte die Textanalyse ergeben, dass in Hebbels Drama die normabweichende Frau Brunhild aufgrund ihrer Protesthaltung gegen die gesellschaftlich postulierte weibliche Norm der Unterordnung unter den Mann eine Bedrohung für die bestehende patriarchale Ordnung darstellt. Exemplarisch zeigt der Text anhand der Figur Kriemhilds die Konsequenzen auf, die emanzipatorische Bestrebungen für die Gesellschaft bedeuten, wenn diese nicht rechtzeitig gewaltsam unterbunden werden: Mit der Darstellung der vollständigen Zerstörung des gesellschaftlichen Systems, die, wie die Textanalyse gezeigt hat, in erster Linie durch die geschlechtliche und politische Emanzipation Kriemhilds motiviert wird, zeigt der Text, dass emanzipatorische Bestrebungen aus den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen in letzter Konsequenz zur Vernichtung des patriarchalen féudalistischen Systems führen. Indem Hebbels Nibelungenadaption also propagiert, dass revolutionäre Bestrebungen, die das bestehende politische System gefährden, unter allen Umständen verhindert werden müssen, werden mit Hebbels „Nibelungen“ die Ideale der Revolution von 1848 verworfen. Der grundsätzlichen Akklamation der zeitgenössischen politischen Strukturen im Sinne der Restauration entspricht, dass der Text nach dem Zusammenbruch des burgundischen Systems kein politisches Alternativmodell entwickelt und mit der Machtübernahme Dietrich von Berns erneut auf paternitäre Herrschaftstrukturen verweist. So hatte die Textanalyse ergeben, dass der Grundtenor der Unterwerfung des Einzelnen unter das gesellschaftliche Kollektiv und unter die herrschende Ordnung mit der Zurücknahme eigener egoistischer Interessen zugunsten der Gemeinschaft mit der Aussicht einer Führung unter Dietrich von Bern noch bestärkt wird. Darüber hinaus vermittelt die Nibelungenadaption Hebbels eine gemeinschaftsstiftende Ideologie, die mit dem nationalen

Einheitsverlangen vor 1871 konform geht. Mit der Darstellung der permanenten Konfrontation der Burgunden mit einer übermächtigen und feindseligen Umwelt wird die geforderte Einigkeit und Geschlossenheit der deutschen Nation betont sowie die empfundene Bedrohung der Deutschen durch Frankreich aufgegriffen. Die Korrelation von Deutschen und Nibelungen wird in Hebbels Drama besonders dann evident, wenn die Nibelungen den feindlichen Heunen gegenübergestellt werden. Anders als z.B. Tischel, die in ihrer Arbeit konstatiert, dass sich die Heunen und die Burgunder bzw. Nibelungen ausschließlich durch „verschiedene Bräuche, zu denen auch das Christentum gehört, voneinander unterscheiden“,<sup>953</sup> hat die Textanalyse ergeben, dass sich sehr wohl ethnische und nationale Identifikationsmuster in Bezug auf beide Gruppen durch den Text feststellen lassen. So werden die mit positiven Merkmalen ausgestatteten Burgunden den negativ konnotierten Heunen, die als klein und dunkel und trotz ihrer Übermacht als „feige Schar“ und „unheimliches Gesindel“<sup>954</sup> benannt werden, gegenübergestellt. Zudem wird nicht nur im Untertitel des Dramas, sondern darüber hinaus explizit durch den Text auf den nationalen Bezug der Burgunden bzw. Nibelungen hingewiesen: Im Zusammenhang mit Etzels Eroberungszügen konstatiert Rumolt: „Er mähte Gras und ließ die Arme sinken, / Als er auf deutsche Eichen stieß!“<sup>955</sup>

Die Deutung der „Nibelungen“ als künstlerischen Beitrag Hebbels zur Bewältigung der nationalen Frage wird zudem dadurch unterstützt, dass er seine Nibelungenadaption in aller Deutlichkeit als das „hohe Lied der Deutschen Nation“, den „gewaltigsten aller Gesänge von Deutscher Kraft und Deutscher Treue“ bezeichnet und erklärt, dass sein „deutsches Trauerspiel“ in einem Moment geschrieben sei, „wo Welschthum und Franzosenthum uns mit Hohn zum Kampf auf Leben und Tod herausfordern“.<sup>956</sup> Im Sinne der Identifikation von Deutschen und Nibelungen wurde das Drama Hebbels von den zeitgenössischen Rezipienten aufgefasst: „Hebbel hat ein rechtes Wort zur rechten Zeit gesprochen.

---

<sup>953</sup> Alexandra Tischel: *Tragödie der Geschlechter. Studien zur Dramatik Friedrich Hebbels*, Freiburg im Breisgau, 2002, S. 154.

<sup>954</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.8, S. 194.

<sup>955</sup> *Kriemhilds Rache*, 3.8, S. 195.

<sup>956</sup> Friedrich Hebbel: Briefe, Nr. 713 (24. März 1861), in: Richard Maria Werner: *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*, 3.Abt., Bd. VII, Berlin 1907, S. 30f.

Das deutsche Volk hat es nötig, daß es hingewiesen werde auf die Goldfäden, die seine Geschichte, seinen Kultus und Mythos durchziehen.“<sup>957</sup>

Analog zur Nibelungenadaption Hebbels akklamieren auch die Dramen Geibels und Dahns die politische Gegenwart in ihrer patriarchalisch-feudalistischen Ausrichtung. So liegt die Betonung und Propagierung des männlichen Prinzips als der bestimmenden Kraft der Gesellschaftsordnung im Drama Geibels im Mittelpunkt der Nibelungenadaption. Die Textanalyse hatte ergeben, dass mit der Einführung der normabweichenden Frau Brunhild in das paternitäre System der Wormser Gesellschaft ebenfalls eine Bedrohung für dessen bestehende gesellschaftspolitische Ordnung ausgeht, indem sie diese mit ihrem ebenfalls „männlichen“ Verhalten in ihren Grundsätzen erschüttert. Ähnlich wie es für Hebbels „Nibelungen“ festgestellt wurde, wird auch hier der Konflikt zwischen den bestehenden Gesetzen der patriarchalen Gesellschaft und der von dem tradierten Rollenmuster abweichenden Brunhild evident. Indem die Protesthaltung der normabweichenden Frau gegenüber dem System thematisiert wird, lassen sich analog zu Hebbels „Nibelungen“ aus der Haltung der gegen die bestehenden Verhältnisse protestierenden Frau Verweise auf die zeitgenössischen demokratischen Bestrebungen herauslesen. Und dies wurde „auch von den Lesern und Zuschauern so verstanden.“<sup>958</sup> Der Akklamation der gängigen zeitgenössischen konservativ-restaurativen politischen Strömung entsprechend, wurde das Stück positiv aufgenommen. So wünschte König Maximilian von Bayern eine Aufführung der „Brunhild“ in München.<sup>959</sup> Wie in Hebbels „Nibelungen“ propagiert der Text die notfalls gewaltsame Unterdrückung der protestierenden Frau und ihre damit einhergehende Vergesellschaftlichung zur normadäquaten Frau, indem ihr durch die gesellschaftlichen Männer „Sitte gelehrt“ wird. Indem Geibels Nibelungenadaption somit analog zu der Hebbels die unbedingte Unterdrückung dieser Protesthaltung propagiert, konstituiert auch Geibels Text eine Gesellschaftsform im Sinne der konservativ-restaurativen Bestrebungen seiner Zeit: „Die Nibelungenadaptionen konstituieren mit dem ‚Ideal einer ‚Gemeinschaft‘, die interne Auseinandersetzungen perhorresziert und die Legitimität von Gegenpositionen nicht anzuerkennen bereit ist, (...) von

---

<sup>957</sup> Zitiert nach Saalfeld 1977, S. 201: Franz Lempfert: Das Nibelungenlied und Hebbels Trilogie, in: ZfdU (Zeitschrift für den deutschen Unterricht) 23, S. 718.

<sup>958</sup> Saalfeld 1977, S. 192.

<sup>959</sup> Vgl. hierzu Schulz 1972, S. 64.

vornherein eine Gesellschaft ohne Demokratiebedarf“.<sup>960</sup> Darüber hinaus hatte die Textanalyse ergeben, dass die Dramen Hebbels, Geibels und Dahns ein martialisches Wertesystem, welches das gesellschaftliche Kollektiv gegen die Bedrohung feindlicher Völker sichert, konstituieren und propagieren. Zusammen mit der Proklamation der systemimmanenten „Treue bis in den Tod“ verweisen die Nibelungenadaptionen auf die Relevanz des Gemeinwillens, für den der normadäquate gesellschaftliche Mann auch den Tod auf sich zu nehmen hat. Indem nicht nur die Nibelungenadaption Dahns, sondern ebenfalls die Dramen Hebbels und Geibels diese Werte setzen, wird der Heldentod bereits vor dem Krieg 1870/71 propagiert.

Die Akklamation der zeitgenössischen Realität in den hier untersuchten Nibelungenadaptionen vollzieht sich in unterschiedlicher Betonung und Ausprägung. So lenkt das nach 1871 publizierte Drama Dahns die ideologische Ausrichtung auf den Nationalstaat und dessen Dominanzstreben. Während die Nibelungeninterpretationen Geibels und Dahns auf ähnliche Weise wie Hebbels Text liberalistische Meinungen negieren und nicht-republikanische Verfassungen propagieren, wobei in allen Nibelungenadaptionen die innenpolitische Bedrohung zunächst anhand der geschlechtlichen Emanzipation durch die gesellschaftliche Frau evident wird, potenziert die Nibelungenadaption Dahns die negative Bewertung der Feinde „von Außen“ gegenüber den vorhergehenden. Die Textanalyse hatte gezeigt, dass im Gegensatz zu Hebbels „Nibelungen“ auch Etzel im Drama Dahns eine negative Bewertung erfährt, indem er „als Gottesgeißel“ und damit als Bedrohung des germanischen Reiches dargestellt wird. Dahns Text nimmt damit Bezug auf die empfundene Bedrohung durch Frankreich, wobei die Figur Etzels als Napoleon III. rezipiert wurde: „(...) Erhoben fühlt man sich daher durch den Schluß des Dramas in dem Bewußtsein, ein Glied des Volkes zu sein, dessen Führer einst wie ein Engel mit dem Flammenschwert erschien, um diese Herrschaft zu gründen. So erschien vor nunmehr fünfzehn Jahren der greise König Wilhelm mit dem lichten Haar, um wie ein Engel mit dem Flammenschwert den rachedürstenden Franzosenkaiser niederzuschmettern und auf den Trümmern

---

<sup>960</sup> Titzmann 1991, S. 132.

seines Reiches und in dessen eigenen Grenzen, wie hier Dietrich in Etzels Reich, das heilige deutsche Reich wiederaufzurichten“.<sup>961</sup>

Im Kontext mit dem in der Textanalyse erarbeiteten kriegerischen Wertesystem entspricht der Tenor seiner Nibelungenadaption somit der beginnenden imperialen Politik Deutschlands nach der Reichsgründung 1870/71.

Mit dem Drama Dahns und seiner „patriotischen Bedeutung“<sup>962</sup> wird folglich eine neue Qualität der Politisierung und Ideologisierung des Stoffes erreicht. In diesem Sinne funktionalisiert Dahn die Vorlage sehr viel gradliniger als Heibel und Geibel. So werden die Anzeichen imperialer Herrschaftsansprüche aus der vermeintlichen Überlegenheit der germanischen Völker abgeleitet.<sup>963</sup> Auf diese Weise propagiert Dahn ein kollektives Selbstgefühl, das sich in dezisionistischer Selbstbehauptung gegen eine feindliche Umwelt abgrenzt. Die literarische Vorlage des Nibelungenstoffes wird in diesem Zusammenhang tendenziell rassistisch rezipiert, indem die Hunnen unter anderem als „wimmelnde Ratten“, „schlitzäugig“ und „krummbeinig“ beschrieben werden.<sup>964</sup>

Anders als in den weiteren hier untersuchten Nibelungenadaptionen wird der Untergang der Burgunden in der Nibelungenadaption Dahns zur Prophetie eines germanisch-deutschen Weltreiches: Auf diese Weise „verschiebt sich das Ganze aus einem Rachedrama zu einer großen Konfrontation slawisch-mongolischer Untermenschen und germanischer Edelnaturen.“<sup>965</sup> In diesem Sinne fordert Dietrich von Bern von Etzel:

„Gib alles Volk mit goldnem Haargelock  
Und blauem Aug`, das meine Zunge spricht,  
Geb alle Völker der Germanen frei.“<sup>966</sup>

Somit akklamiert der Schluss der Nibelungenadaption Dahns, der die Darstellung einer beginnenden Weltherrschaft unter der Führung eines einzelnen

---

<sup>961</sup> Zitiert nach Saalfeld 1977, S. 251, in: Emil Plaumann: Markgraf Rüdiger von Bechelaren“ von F. Dahn und das Nibelungenlied. Programm des Königl. Evangel. Gymnasiums zu Graudenz, Graudenz 1885, S. 18.

<sup>962</sup> Plaumann 1885, S. 18.

<sup>963</sup> Vgl. hierzu *Rüdiger*, 5.13, S. 158.

<sup>964</sup> *Rüdiger*, 4.6, S. 135 f.

<sup>965</sup> Hermand 1963, S. 332.

<sup>966</sup> *Rüdiger*, 5.13, S. 158.

germanischen Helden beinhaltet,<sup>967</sup> eindeutig das imperialistische aggressive Dominanzstreben des Wilhelministischen Reiches.

Auch der „Ring“ ist eine politische Dichtung. Wie die Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns entstand er in der bewussten Auseinandersetzung mit seiner Zeit.<sup>968</sup> Innerhalb der Rezeptionsgeschichte wurde Wagners Nibelungenadaption über einen langen Zeitraum als Germanenstück interpretiert.<sup>969</sup> So rezipierten die Bayreuth verpflichteten Wagnerianer den „Ring“ in erster Linie als „eine Schöpfung des spezifisch deutschen Nationalgeistes“,<sup>970</sup> wobei eine klare Argumentationslinie dieser Interpretationsweise, die Bermbach treffend als „sonderbare(n) Stil nebulösen Raunens“<sup>971</sup> formuliert, jedoch nicht zu erkennen ist.<sup>972</sup>

Dem gegenüber hat die Textanalyse ergeben, dass die nationale Frage und die Konfrontation von Germanen und Heunen sowie die Akklamation nicht-demokratischer Tendenzen in Wagners „Ring“ anders als beispielsweise im Drama Dahns keine Rolle spielen. Der Fokus des „Ring“ liegt vielmehr auf den Inhalten und Ideen der Achtundvierziger Revolution, die aufgegriffen und in aller Deutlichkeit propagiert werden. Während die Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns die zeitgenössische Realität akklamieren, lässt sich für Wagners Nibelungendrama eine vehemente Kritik am zeitgenössischen parternitären System feststellen: bestehende Werte des kulturellen Wissens werden aufgegriffen, entwertet und durch neue Werte ersetzt.

---

<sup>967</sup> Dietrich von Bern übernimmt „die Welt“ von Etzel mit den Worten: „Ich nehm` sie auf: - - - für der Germanen Volk!“ *Rüdeger*, 5.13, S. 160.

<sup>968</sup> „In Wahrheit ist die Frage, wann denn der ‚Ring‘ spiele, verhältnismäßig einfach zu beantworten: in der bürgerlichen Revolution der Mitte des 19. Jahrhunderts. Er behandelt die Probleme dieser Gesellschaft. (...) Marx und Schopenhauer stehen ihm näher als die Edda oder der anonyme Dichter des mittelalterlichen Nibelungenliedes.“ (Schickling 1989, S. 165).

<sup>969</sup> Vgl. hierzu ausführlich Udo Bermbach: „Richard Wagner als Prophet des Weltkrieges“. Zur *Ring*-Interpretation in den Bayreuther Blättern 1878-1938, in: Richard Wagners Ring des Nibelungen. Musikalische Dramaturgie - Kulturelle Kontextualität - Primär-Rezeption, hrsg. v. Klaus Hortschansky, Schneeverdingen 2004, S. 49 ff.

<sup>970</sup> Susanna Großmann-Vendrey: Bayreuth in der deutschen Presse, Dokumentenband 1: Die Grundsteinlegung und die ersten Festspiele 1872-1876, Regensburg 1977, S. 84.

<sup>971</sup> Bermbach 2004, S. 53.

<sup>972</sup> Vorbildcharakter für die nachfolgenden Auslegungen des „Ring“ hatte der Interpretationsversuch Otto Eisers von 1878. Dessen zentrale These, dass im „Ring“ der „nordisch-germanische Mythos mit dem Geist unserer heutigen Weltanschauung neu belebt und bis zur Grundidee des Christentums entwickelt“ sei, wurde später zur Metapher für den vermeintlich spezifisch deutschen Charakter des „Ring“. Otto Eiser: Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“. Ein exegetischer Versuch, in: Bayreuther Blätter 1878, S. 310 ff.

Somit wird ebenso wie in den Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns, jedoch in vollständig anderer Weise die politische Gegenwart im „Ring“ appliziert. Die in Wagners Nibelungenadaption aufgezeigte gesellschaftliche Sozietät und ihre politische Strukturierung innerhalb des durch Wotan repräsentierten Subsystems stellen einen direkten Bezug zu dem durch die revolutionären Bestrebungen von 1848 erschütterten feudalen Ständesystem her. Zum anderen wird mit der kapitalistischen Ordnung des durch Alberich vertretenen Subsystems das sich etablierende neue System der Klassen thematisiert. Zudem werden geschichtsphilosophische Faktoren wie Bakunins Zerstörungslust aufgegriffen wie Ludwig Feuerbachs „Bild vom neuen Menschen, der aufsteht gegen die bisherigen Formen menschlicher Entfremdung.“<sup>973</sup> Auch die Gedanken Proudhons, wonach Eigentum gleichbedeutend mit Diebstahl sei, wird am Beispiel des Raubes des Rings durch Wotan an Alberich zitiert. Ebenso nimmt Wagners Text mit Fafner, der den Ring und den Hort zwar gewinnt, aber mit seinem Besitz nichts anzufangen weiß, Bezug auf Proudhons Verurteilung des bloß ruhenden Kapitals. In Anlehnung an Feuerbach wird im „Ring“ der Entwurf einer „freien“ Liebe, die antipodisch zur Macht steht, propagiert. So kann der „Ring“ mit Bernbach eindeutig als revolutionäres Musiktheater gedeutet werden, „in dem Feuerbach und Bakunin, Proudhon und die Theoreme des französischen Frühsozialismus den weltanschaulichen Kern bilden“.<sup>974</sup> Indem Wagners „Ring“ mit der Darstellung des kapitalistischen Systems Alberichs zudem die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen der Zeit aufgreift, weicht er sowohl von den weiteren Nibelungenadaptionen als auch von den Grundstrukturen des zeitgenössischen Literatursystems ab, welche „Arbeit“ zwar als hohen Wert setzen, Proletariat oder Fabriken jedoch unerwähnt lassen. Anders als die Dramen Hebbels, Geibels und Dahns greift der „Ring“ also radikale Ideale der Achtundvierziger Revolution sowie frühsozialistische und anarchistische Theoreme des denkgeschichtlichen Systems auf.

Während die Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns die politische und soziale zeitgenössische Realität akklamieren, negiert Wagner die gängigen politischen Strömungen in schärfster Weise.

---

<sup>973</sup> Mayer 1998, S. 167.

<sup>974</sup> Bernbach 1994, S. 278.

Somit stellt Wagners „Ring“ unter den hier vorliegenden systemstabilisierenden Interpretationen des Nibelungenstoffs einen Sonderfall dar.

Die Textanalyse hatte ergeben, dass Politik im „Ring“ in jeder Form als repressiv verstanden wird. Weiter hatte sich gezeigt, dass Gesellschaft und Staat in Wagners Nibelungenadaption eindeutig negativ bewertet und als nicht mehr notwendig und unverzichtbar erachtet werden. Wagners „Ring“ thematisiert die kontraktualistische Vertragstheorie anhand des System Wotans und greift damit „eine der wichtigsten theoretischen Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft frontal an“.<sup>975</sup> Indem der Text anders als die Nibelungendramen Hebbels und Dahns kein Alternativmodell vorstellt, wird das Destruktionspotential von Politik und Gesellschaft generell vermittelt. Der „Ring“ thematisiert die Selbstdestruktion der Politik, während diese in den Dramen Hebbels, Geibels und Dahns nicht ansatzweise in Frage gestellt wird. Damit nimmt Wagners Nibelungenadaption explizit Bezug auf die anarchischen Theoreme seiner Zeit. Wagners Nibelungendrama steht also konträr zu dem zeitgenössischen politischen Bestreben voll und ganz in der Tradition der radikalen Achtundvierziger-Revolutionäre.

Die Abweichung die in Wagners „Ring“ den politischen Strömungen seiner Zeit gegenüber evident wird, zeigt sich darüber hinaus anhand der Relation des Textes zum zeitgenössischen Geschlechter- und Erotikdiskurs. Die durch das zeitgenössische Denksystem postulierten Rollen- und Erotiknormen, welche zu den Konstanten der weiteren Nibelungenadaptionen gehören, bilden für Wagners „Ring“ die Basis, diese zu kritisieren und zu negieren, indem er deren Destruktionspotential aufdeckt. Mit der Manifestation der Ehe als der gesellschaftlich normadäquaten Erotikkonstellation spiegeln alle vier Dramen die zeitgenössische gängige Form der Paarbindung wider. Während die Texte Hebbels, Geibels und Dahns die Ehe positiv bewerten und sie im Idealfall als geistige und gefühlsmäßige Gemeinschaft, wie sie innerhalb des Denk- und Literatursystems definiert wird, darstellen, ist für Wagners „Ring“ die genaue Umkehrung dieser Darstellung kennzeichnend. So hatte die Textanalyse ergeben, dass der für die zeitgenössische Norm ehestiftende Wert der gegenseitigen Liebe im „Ring“ ausschließlich den außerehelichen Erotikkonzeptionen zugestanden wird. Anders als die Dramen Hebbels, Geibels und Dahns negiert Wagners Text

---

<sup>975</sup> Bermbach 1994, S. 304.

die Ehe in aller Deutlichkeit, indem er sie als Zwangs- und Gewaltverhältnis darstellt.

Die abweichende Haltung des „Ring“ der gängigen positiven Bewertung der Ehegemeinschaft gegenüber wird zudem anhand des Aspektes der Fruchtbarkeit evident. In direktem Gegensatz zu den Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns, deren Darstellungen der ehelichen Gemeinschaft immer mit Fruchtbarkeit konnotiert sind und die damit der geläufigen Praxis des Literatursystem des Realismus entsprechen, kommen Ehe und Elternschaft in Wagners „Ring“ nicht zur Deckung. Die Abweichung zu den weiteren Nibelungendichtungen und zur üblichen Konzeption von Erotik im Literatursystem des Realismus allgemein, potenziert Wagners Text darüber hinaus dadurch, dass die Handlungsträger allesamt illegitim gezeugte Nachkommen sind, die aus Ehebruch und Inzest hervorgehen. Indem das Nibelungendrama Wagners darüber hinaus die Ehegemeinschaft als Zwangs- und Gewaltverhältnis darstellt, zeichnet sich ein Bruch mit der konventionellen Gesellschaftsmoral seiner Zeit ab. Schickling spricht in diesem Zusammenhang von einer „bemerkenswerten Umkehr der gesellschaftsmoralischen Werteskala“<sup>976</sup> in Wagners „Ring“ gegenüber dessen Entstehungshintergrund.

Die Textanalyse hatte weiterhin ergeben, dass sämtliche Ehen im „Ring“ auf einem Handel zwischen den jeweiligen Männern gründen. Mit der Betonung des Geschäftscharakters der Ehen verweist der Text somit auf die Relevanz der Mitgift, wie sie für das Eingehen der Ehe im 19. Jahrhundert charakteristisch ist. Mit der Thematisierung der „Verdinglichung, (...) Alientation der Frau auch unter den Bedingungen der modernen, von neuen Formen des Besitzfetischismus geprägten Zivilisation“<sup>977</sup> wird dieser Aspekt durch den Text explizit negativ kritisiert. Die Textanalyse hatte weiterhin gezeigt, dass sich die Dramen Hebbels, Geibels und Dahns affirmativ zum Geschlechterdiskurs ihrer Gegenwart verhalten. So wird die männlich agierende Frau in allen drei Dramen als „unnormale“ gekennzeichnet und von den Texten eindeutig negativ gewertet. Gleiches gilt für die durch den Geschlechterdiskurs festgeschriebenen geschlechtsspezifischen Rollenmuster von weiblicher Passivität und männlicher Aktivität. So hatte sich für die Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns

---

<sup>976</sup> Schickling 1989, S. 174.

<sup>977</sup> Borchmeyer 1992, S. 146.

ergeben, dass das durch den Text propagierte Frauen- und Männerbild übereinstimmend zu den Postulaten des zeitgenössischen Denksystems geformt ist. In diesem Sinne entsprechen die auf der Textebene positiv bewerteten Frauen den durch das Denksystem postulierten Rolleninhalten der körperlichen Schwäche, der Passivität und der Unfähigkeit zur kulturellen Innovation. Der positiv bewertete Mann agiert in den Texten Hebbels, Geibels und Dahns dagegen dem zeitgenössischen Postulat entsprechend, aktiv, physisch stark und kulturstiftend. Auf die gleiche Weise, wie es eingangs für den zeitgenössischen Geschlechterdiskurs festgestellt worden war, wird dieses genau festgeschriebene Geschlechterverhältnis biologisch begründet.<sup>978</sup> So bewerten alle drei Nibelungenadaptionen die maskuline Frau nicht nur negativ, sondern darüber hinaus - ebenfalls affirmativ zum Geschlechterdiskurs - als abnormal, indem die männlich handelnde Frau als „Teufel“ gefürchtet wird. Analog zum geistesgeschichtlichen Hintergrund werden in den Dramen Hebbels, Geibels und Dahns aus den festgeschriebenen Rolleninhalten geschlechtsspezifische Machtstrukturen hergeleitet. Ebenso wie Riehl im Geschlechterdiskurs konstatiert, dass die Frau, „weil sie es ihrer Natur nach gar nicht anders kann und mag (...) unter die Autorität des Mannes“<sup>979</sup> tritt, postulieren die Texte Hebbels, Geibels und Dahns die freiwillige Unterordnung der Frau unter den Mann und die bedingungslose Internalisierung der Machthierarchie zugunsten des Mannes. Wagners Nibelungenadaption dagegen negiert das traditionell bestehende soziale und sexuelle Selbstverständnis der Geschlechter, indem er explizit die geschlechtliche Emanzipation - nicht nur der Frau, sondern auch des Mannes propagiert. Die eingangs aufgezeigte, durch die zeitgenössischen Diskurse „biologisch“ begründete Legitimation, die Geschlechter zugunsten des Mannes zu hierarchisieren, entkräftet der „Ring“, indem er den Menschen als Wesen darstellt, dem sowohl weibliche als auch männliche Anteile inhärent sind. Vor der Folie der Geschlechterkonzeption des zeitgenössischen Geschlechterdiskurses entwirft Wagners Text somit ein Frauen- und Männerbild, das sich stark von der zeitgenössischen Rollenanforderung abhebt.

---

<sup>978</sup> Sowohl der normabweichenden Brunhild als auch der zur normverletzenden Frau transformierten Kriemhild wird durch die gesellschaftlichen Repräsentanten explizit vorgehalten, dass sie gegen die „Natur“ verstoßen würden.

<sup>979</sup> Riehl 1858, S. 116.

Die Textanalyse hatte gezeigt, dass Wagners „Ring“ die Frau, die wie Sieglinde „männlich“ agiert, ebenso positiv bewertet wie den „weiblichen“ Mann, der wie Siegmund Schwäche und Passivität zeigt.

Mit der Propagierung der Emanzipation von den normierten Rolleninhalten verhält sich der „Ring“ eindeutig emanzipatorisch zu den postulierten Geschlechtereigenschaften durch den zeitgenössischen Geschlechterdiskurs. Somit zeigt Wagners Nibelungenadaption den literarischen Neuentwurf einer Geschlechterbeziehung auf, deren wesentliche Konstituenten ein neues Frauen- und Männerbild ist. Mit Sieglinde und Siegmund verweist der Text auf eine neue Geschlechter- und Erotikkonzeption, die nicht nur weit über die Konventionen des zeitgenössischen Denksystems, sondern auch über das Literatursystem hinaus greift. So wird das herkömmliche Bild der passiven Frau einer grundlegenden Korrektur unterzogen, indem der „Ring“ mit den Konventionen realistischer Frauendarstellungen bricht. Darüber hinaus nimmt Wagners Nibelungenadaption auch durch die Thematisierung der Erotik eine Sonderstellung ein. So hatte beispielsweise Geibel sein Drama für die Münchner Aufführung zu einer Fassung umgearbeitet, die das Täuschungsmanöver Siegfrieds und Gunthers hinsichtlich der Defloration Brunhilds hinter die Szene verlegte. Mit dieser „ängstlichen Prüderie, die das entscheidende Motiv (...) fast bis zur Unkenntlichkeit retuschiert“,<sup>980</sup> wurden die - im Gegensatz zu Wagners „Ring“ - ohnehin spärlich gesetzten erotischen Momente gekürzt, um das zeitgenössische Publikum moralisch nicht zu überfordern.<sup>981</sup> Während innerhalb der gängigen Literatur der Epoche des Realismus Sexualität und erotische Leidenschaft nicht thematisiert wird, macht der „Ring“ die körperliche Liebe zum Gegenstand der Handlung und propagiert darüber hinaus die sexuelle Leidenschaft, die der Text zudem außerhalb der zivilen Institution der Ehe aufflammen lässt. Mit der positiven Wertung emphatischer normverletzender Erotik, die mit dem Zustand eines neuem „Lebens“ verbunden wird, verhält sich der „Ring“ nicht nur gegenüber dem Denksystem seiner Zeit emanzipatorisch, sondern auch gegenüber dem Literatursystem, indem er Elemente der Strömungen der „Frühen Moderne“ vorwegnimmt. Wagners Nibelungenadaption zeigt den literarischen Neuentwurf einer Geschlechterbeziehung auf, deren wesentliche Konstituenten ein neues

---

<sup>980</sup> Walter Hinck: „Epigonenentum und Nationalidee“, in: Zeitschrift für deutsche Philologie, Bd. 85, Berlin 1966, S. 273.

Frauen- und Männerbild ist. So bricht der „Ring“ mit den Figuren Siegmund und Sieglinde sowie Siegfried und Brünnhilde überkommene Rollen- und Verhaltensmodelle auf und begründet damit neue.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Intentionen, auf denen die Nibelungenadaptionen gründen, durchaus von einem aktiven Verhältnis zu ihrer Geschichte ausgehen. Es hat sich gezeigt, dass gesellschaftstheoretisches Gedankengut in allen vier Texten evident wird. In direktem Gegensatz zu den weiteren Nibelungenadaptionen werden die gesellschaftsmoralischen Wertvorstellungen des Denksystems durch Wagners Text negiert. Wagners „Ring“ ist nicht nur wegen seiner Offenheit in der Darstellung erotischer Szenen der radikalste Text, sondern auch wegen der Darstellung von Politik. Während die Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns das traditionell bestehende soziale, politische und sexuelle Selbstverständnis der Geschlechter propagieren, wird dieses in Wagners Nibelungenadaption in aller Deutlichkeit negiert.

Wagners Nibelungenadaption demontiert das herkömmliche Konzept der Ehe wie des Staates und stellt es auf diese Weise als nicht tragfähig heraus.

In direktem Gegensatz zu den weiteren Dramen werden die gesellschaftsmoralischen Wertvorstellungen des Denksystems durch Wagners Text also in schärfster Weise angegriffen.

Die Analyse der Beziehung der Nibelungenadaptionen zu ihrem zeitgenössischen Hintergrund hat ergeben, dass gesellschaftstheoretisches Gedankengut in allen zur Untersuchung stehenden Nibelungenadaptionen evident wird. Zusammenfassend ist für alle hier vorliegenden Nibelungenadaptionen festzuhalten, dass der Sagenstoff je nach politischem Interesse und mit unterschiedlichen Intentionen übernommen und verarbeitet wird.

Im Gegensatz zu der in der Forschung u.a. durch Martin und Tischel vertretenen These,<sup>982</sup> Hebbels „Nibelungen“ stünden den nationalen Deutungen des Epos diametral entgegen, hat sich gezeigt, dass Hebbels Drama sehr wohl in der Tradition der nationalideologischen Interpretationslinien, wie sie für die weiteren Nibelungenadaptionen wie Geibel und Dahn kennzeichnend sind, steht. Auch für Wagners „Ring“ hat sich gezeigt, dass der Nibelungenstoff eindeutig in Bezug zu

---

<sup>981</sup> Vgl. hierzu Schulz 1972, S. 62.

<sup>982</sup> Tischel 2002, S. 154.

seinem geschichtspolitischen Hintergrund konkretisiert wird. Im genauen Gegensatz zu den Nibelungendramen Hebbels, Geibels und Dahns ist die nationale Einheit als Rezeptionsimpetus für den „Ring“ jedoch nicht festzustellen. Somit nimmt der Text Wagners unter den hier vorliegenden Nibelungenadaptionen eine Sonderposition ein, die zudem dadurch verdeutlicht wird, dass der „Ring“ sich explizit gegen das Bestreben der anderen Texte stellt, liberalistisch-demokratische Tendenzen notfalls gewaltsam zu unterbinden. Doch auch wenn das nationale Identifikationsmuster in Hebbels Drama bereits mit dem Untertitel vorgegeben wird, stellt sich die ideologische Motivation weit weniger aufgeladen dar, als es sich etwa für Dahns Nibelungendrama gezeigt hat. So werden in Hebbels „Nibelungen“ weder imperiale Bestrebungen noch rassistische Feindbilder im Sinne Dahns aufgebaut. Somit ist das zentrale Motiv der „Nibelungen“ zwar ein nationales, sicher jedoch kein nationalistisches.<sup>983</sup> Somit verweisen das nationale Motiv, die Unterwerfung des Einzelnen unter das Überpersönliche, sowie die Staatsidee „auf eine Mittelstellung zwischen der Verwerfung der Achtundvierziger Revolution und dem Geist der Gründerzeit“.<sup>984</sup> In der breiten Rezeption hatte der nationale Appell jedoch bereits seine nationalistische Wendung erfahren<sup>985</sup>: „Hebbel war in weiten Kreisen volkstümlich geworden, seit er unsere große nationale Heldensage, die Nibelungen, in kraftvoller Sprache auf die Bühne gebracht hatte. Es fehlte in seiner Dichtung für eine deutsch-österreichische Zuhörerschaft nicht an tragisch ergreifenden Beziehungen zur Gegenwart, besonders gegen den Schluß der Trilogie, wo die kleine Schar burgundischer Helden im Kampfe mit der Überzahl östlicher Barbaren vernichtet wird.“<sup>986</sup>

---

<sup>983</sup> So ist auch die Annahme Emrichs Hebbel habe in den „Nibelungen“ den „kommenden (...) Faschismus“ vorausgesehen, nicht nachvollziehbar. Wilhelm Emrich: Hebbels „Nibelungen“ - Götzen und Götter der Moderne, in: Friedrich Hebbel. Wege der Forschung, hrsg. v. Helmut Kreuzer, Darmstadt 1989, S. 305 ff.

<sup>984</sup> Hermand 1963, S. 331.

<sup>985</sup> Vgl. hierzu Klaus Harro Hilzinger: Hebbels „Nibelungen“ - Mythos und Nationalgeschichte, in: Hilmar Grundmann: Friedrich Hebbel. Neue Studien zu Werk und Wirkung, München 1982.

<sup>986</sup> Zitiert nach Hilzinger 1982, S. 111.

### Schlussbetrachtung

Fasst man alle Befunde zusammen, so wird deutlich, dass Wagners „Ring“ innerhalb der vorliegenden Nibelungenadaptionen eine Sonderstellung einnimmt. Diese wurde in der Textanalyse eruiert und mit der Untersuchung der Relation des Textes zum konsensstiftenden Hintergrundwissen bestätigt. Die Ausnahmeposition von Wagners Text wurde dabei anhand der radikalen Thematisierung von Erotik und Politik manifest. Eine enge wechselseitige Beziehung von Erotik und Politik ist ebenfalls für die Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns festgestellt worden. So hatte sich gezeigt, dass alle Dramen politische Normverstöße zunächst anhand von erotischen Normverstößen erproben. Sowohl die Nibelungenbearbeitung Wagners als auch die Hebbels, Geibels und Dahns funktionalisieren die Erotik als politisches Potential, indem die geschlechtliche Emanzipation immer auch eine politische Emanzipation bedeutet. Anders als die weiteren Nibelungenadaptionen thematisiert Wagners „Ring“ körperliche Liebe und Politik nicht nur sehr viel drastischer, sondern nimmt auch eine Beurteilung dieser Bereiche vor, die sich genau entgegengesetzt zu den Evaluationsbedingungen der weiteren Dramen verhält. Während diese neben der Ehe und dem patriarchalen Familien- wie Staatsmodell keinerlei Alternativen billigen, werden in Wagners Nibelungenadaption Ehebruch, Inzest und Anarchie in aller Deutlichkeit propagiert. Obgleich die hier vorliegenden Texte aufgrund der generellen Ähnlichkeit der mythischen Stoffvorlage zunächst eine analoge Intention vermuten lassen, hat die Analyse ergeben, dass nicht nur innerhalb der Darstellung von Erotik und Politik, sondern auch in der Vermittlung der Wertsetzungen extreme Unterschiede zwischen den einzelnen Nibelungenbearbeitungen bestehen. Es hatte sich weiter gezeigt, dass alle vorliegenden Dramen den Nibelungenstoff nutzen, um das zeitgenössische Normen- und Wertesystem als Hintergrund zu konstituieren, vor dem sie ihre eigene Umcodierung der gegebenen Ordnung etablieren. Für die Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns wurde in diesem Zusammenhang festgestellt, dass sie die politischen und sozialen Gegebenheiten ihrer Zeit eindeutig akklamieren. So laufen die innerhalb der Textanalyse eruierten politischen Implikationen dieser Nibelungenadaptionen mit den geläufigen Denkstrukturen ihrer Zeit konform. Während diese Dramen auf das

bürgerliche Ehe- und Staatsmodell des 19. Jahrhunderts zurückgreifen und es bestätigen, fungiert die konventionelle Paarbindung in Wagners „Ring“ als Negativbeispiel, um den Rezipienten von der Revisionsbedürftigkeit der traditionellen Institutionen von Ehe und Staat zu überzeugen.

Indem er die gesellschaftsmoralischen Wertvorstellungen seiner Zeit ebenfalls aufgreift, diese aber anders als die Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns radikal negiert, nimmt der „Ring“ auch hier eine Sonderstellung ein. So gibt Wagners Nibelungenadaption die anarchistischen Theoreme seiner Zeit nicht nur wieder, sondern propagiert diese darüber hinaus mit der Darstellung des Destruktionspotentials von Politik in aller Deutlichkeit. Die eingangs skizzierte positive Resonanz auf die Nibelungenadaptionen Hebbels, Geibels und Dahns - die z.B. in der Würdigung von Hebbels „Nibelungen“ durch den Kaiser und durch die Verleihung des Schiller-Preises zum Ausdruck kommt - lässt sich unter anderem sicher durch deren Rückgriff auf die gesellschaftspolitischen Tendenzen ihrer Zeit und deren Akklamation begründen. Die positive Reaktion der Zeitgenossen auf Wagners „Ring“ wirft dagegen Fragen auf. In einer Epoche, die bereits eine Frau mit männlichen bzw. einen Mann mit weiblichen Eigenschaften als abnorm verurteilt und die Sexualität konsequent tabuisiert, ist die eingangs erwähnte schnelle und weltweite Verbreitung des „Ring“, in dem die körperliche Liebe so offensichtlich und radikal Gegenstand der Handlung ist, mehr als überraschend.

Noch erstaunlicher ist die positive Rezeption durch das Bürgertum des 19. Jahrhunderts, wenn man über die Darstellung der Erotik hinaus den radikalen politischen Tenor der Ring-Dichtung in Betracht zieht. Es hatte sich gezeigt, dass die Nibelungenadaption Wagners die konsequente Zerstörung der Gesellschaft als unbedingte Prämisse für das Telos eines herrschaftsfreien und somit politikfreien Zustandes propagiert. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob die positive Resonanz des Bürgertums auf das offenkundig bakuninisch-anarchisch inspirierte Nibelungendrama Wagners durch eine kollektive Verdrängung der aufgezeigten normverletzenden Erotik und Politik durch die Epoche zu erklären ist.

In diesem Zusammenhang stellt sich ebenso die Frage, wie es zu dem, von Kaiser treffend formulierten „patriotisch deutschtümelnden“ und „demokratischen

antiwagnerianischen Mißverständnis“<sup>987</sup> innerhalb der Rezeption des „Ring“ kommen konnte. Denn obgleich die Arbeit gezeigt hat, dass Wagners „Ring“ im genauen Gegensatz zu den weiteren Nibelungenadaptionen - insbesondere der Dahns - eben nicht in der nationalideologischen Interpretationstradition des mythischen Stoffes steht, wurde Wagners „Ring“ lange Zeit nur als Germanenstück verstanden,<sup>988</sup> wobei Deutungen, wie sie von Shaw vorgenommen wurden, die Ausnahme darstellten. Die Frage nach einer möglichen epochalen Verdrängung von offenkundig dargestellten Themenbereichen, die mit den gängigen kollektiven Norm- und Wertauffassungen nicht vereinbar sind, kann hier selbstverständlich nur aufgeworfen, nicht jedoch beantwortet werden. Dieser Möglichkeit nachzugehen, wäre jedoch eine vielversprechende Aufgabe einer separaten Abhandlung.

---

<sup>987</sup> Vgl. hierzu Kapitel 1.

<sup>988</sup> So z.B. die Deutung des „Ring“ als „neuen germanischen Mythos“ durch Felix Gross. (Vgl. hierzu Kapitel 2).

## Literaturverzeichnis

### Primärtitel

**Dahn, Felix:** Markgraf Rüdiger von Bechelaren, in: Ders.: Sämtliche Werke poetischen Inhalts, Bd. XX, Leipzig 1898, S. 81 ff.

**Geibel, Emanuel:** Brunhild. Eine Tragödie aus der Nibelungensage, in: Ders.: Gesammelte Werke in acht Bänden, Bd. VI, Stuttgart/Berlin 1906, S. 1 ff.

**Hebbel, Friedrich:** Die Nibelungen. Ein deutsches Trauerspiel in drei Abteilungen, Hamburg 1862.

**Wagner, Richard:** Der Ring des Nibelungen, in: Ders.: Alle Opern-Texte, Wien 2000, S. 393 ff.

### Sekundärtitel

**Adorno, Theodor W.:** Versuch über Wagner, München/Zürich 1964.

**Albrecht, Johannes Siegfried:** Der Mensch und sein Geschlecht, Leipzig 1889.

**Anders, Ernst:** Richard Wagner als Prophet des Weltkriegs, in: Bayreuther Blätter, Bd. 43, Bayreuth 1920, S. 71 ff.

**Bamberg, Felix:** Über den Einfluß der Weltzustände auf die Richtungen der Kunst und über die Werke Fr. Hebbels, Hamburg 1846.

**Bauer, Hans-Joachim:** Richard Wagner Lexikon, Bergisch Gladbach 1988.

**Bakunin, Michael:** Philosophie der Tat, eingeleitet und hrsg. v. Rainer Beer, Köln 1968.

**Behnen, Michael:** Quellen zur deutschen Außenpolitik im Zeitalter des Imperialismus 1890-1911, Darmstadt 1977.

**Berger, Renate u. Stephan, Inge:** Weiblichkeit und Tod in der Literatur, Köln/Wien 1987.

**Bermbach, Udo:** „Richard Wagner als Prophet des Weltkriegs“. Zur Ring-Interpretation in den Bayreuther Blättern 1888 - 1938, in: Klaus Hortschansky: Richard Wagners *Ring des Nibelungen*. Musikalische Dramaturgie - kulturelle Kontextualität - Primär-Rezeption, Schneverdingen 2004.

**Ders.:** Wieviel Antisemitismus ist in Wagners Musikdramen? Anmerkungen zu einer nicht abschließbaren Diskussion, in: Udo Bermbach: „Blühendes Leid“. Politik und Gesellschaft in Richard Wagners Musikdramen, Stuttgart/Weimar 2003.

**Ders.:** „Des Sehens selige Lust“. Einige Stationen der Ring-Deutungen seit 1876, in: „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bermbach, Stuttgart/Weimar 2001.

**Ders.:** „Wotan - der Gott als Politiker“, in: „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bermbach, Stuttgart/Weimar 2001.

**Ders.:** Utopische Potentiale, in: „Das Weib der Zukunft“ : Frauengestalten und Frauenstimmen bei Richard Wagner, Stuttgart/Weimar 2000.

**Ders.:** Wo Macht ganz auf Verbrechen ruht. Politik und Gesellschaft in der Oper, Hamburg 1997.

**Ders.:** Der Wahn des Gesamtkunstwerks. Richard Wagners politisch-ästhetische Utopie, F. a. M. 1994.

**Ders.:** Die Destruktion der Institutionen. Zum politischen Gehalt des „Ring“, in: In den Trümmern der eignen Welt. Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bermbach, Berlin/Hamburg 1989, S. 111 ff.

**Borchmeyer, Dieter:** Richard Wagner, F. a. M. 2002.

**Ders.:** „Siegfried - der Held als Opfer“, in: „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bermbach, Stuttgart/Weimar 2001.

**Ders.:** Richard Wagner und die Juden, Stuttgart 2000.

**Ders.:** Wagners Mythos vom Anfang und Ende der Welt, in: Richard Wagner „Der Ring des Nibelungen“. Ansichten des Mythos, hrsg. v. Udo Bermbach u. Dieter Borchmeyer, Stuttgart/Weimar 1995, S. 1 ff.

**Ders.:** Die Götter tanzen CanCan. Richard Wagners Liebesrevolten, Heidelberg 1992.

**Ders.:** „Faust“ und „Der Ring des Nibelungen“. Der Mythos des 19. Jahrhunderts in zwiefacher Gestalt, in: Wege des Mythos in die Moderne, Richard Wagner *Der Ring des Nibelungen*, hrsg. v. Dieter Borchmeyer, München 1987, S. 133 ff.

**Ders.:** Wagner und der Antisemitismus, in: Richard-Wagner-Handbuch, hrsg. v. Ulrich Müller und Peter Wapnewski, Stuttgart 1986.

**Ders.:** Das Theater Richard Wagners: Idee, Dichtung, Wirkung, Stuttgart 1982.

**Borchmeyer, Dieter u. Kohler Stephan:** Wagner Parodien, F. a. M. 1983.

**Brachvogel, Cary:** Hebbel und die moderne Frau, München 1912.

**Brackert, Helmut:** Nibelungenlied und Nationalgedanke. Zur Geschichte einer deutschen Ideologie, in: *Mediaevalia litteraria*. Festschrift für Helmut de Boor zum 80. Geburtstag, hrsg. v. Ursula Henning und Herbert Kolb, München 1971.

**Breig, Werner:** Wagners kompositorisches Werk. „Der Ring des Nibelungen“, Richard-Wagner-Handbuch, hrsg. v. Ulrich Müller u. Peter Wapnewski, S. 407 ff.

**Ders.:** Zur musikalischen Struktur von Wagners „Ring des Nibelungen“, in: *In den Trümmern der eignen Welt*, hrsg. v. Udo Bermbach, Berlin/Hamburg 1989, S. 39 ff.

**Brembeck, Reinhard J. :** Der brave Recke, in: *Süddeutsche Zeitung*, 11. 11. 2004, S. 15.

**Butler, Judith:** *Das Unbehagen der Geschlechter*, F. a. M. 1991.

**Clement, Catherine:** *Die Frau in der Oper. Besiegt, verraten und verkauft*, Stuttgart 1992.

**Conter, Claude D.:** Zwischen Geschlechterkampf und verweigerter Interkulturalität. Zur Brunhild-Figur in den Nibelungenbearbeitungen von Friedrich Hebbel und Emanuel Geibel, in: *Publications du Centre Universitaire du Luxembourg. Departement des Lettres Allemandes*, Luxemburg 1997, S. 11 ff.

**Corse, Sandra:** *Wagner and the new Consciousness. Language and Love in the Ring*, USA 1999.

**Craig, Gordon A. :** *Die Politik der Unpolitischen. Deutsche Schriftsteller und die Macht 1770-1871*, München 1993.

**Dahlhaus, Carl:** *Richard Wagners Musikdramen*, Zürich 1985.

**Ders.:** *Richard Wagners Konzeption des musikalischen Dramas*, München 1990.

**de Boor, Helmut:** Friedrich Hebbels „Die Nibelungen“. Dichtung und Wirklichkeit, F. a.M./Berlin 1966.

**Dement, Michel-Francois:** Cosima Wagner - Stifterin eines Mythos, in: Musik-Konzepte 5, Richard Wagner. Wie antisemitisch darf ein Künstler sein?, hrsg. v. Heinz-Klaus Metzger und Rainer Riehn, München 1981, S. 50 ff.

**Detering, Heinrich:** Herkunftsorte. Literarische Verwandlungen im Werk Storms, Hebbels, Groths, Thomas und Heinrich Manns, Heide 2001.

**Dieckmann, Friedrich:** Gespaltene Welt und ein liebendes Paar. Oper als Gleichnis, F. a. M. 1999.

**Dosenheimer, Elise:** Das zentrale Problem in der Tragödie Friedrich Hebbels, Halle/Saale 1925.

**Donington, Robert:** Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ und seine Symbole, Stuttgart 1976.

**Döhring, Sieghart:** Gunther und Guttrune - Geschwister im Untergang, in: „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bermbach, Stuttgart/Weimar 2001.

**Eckert, Nora:** „Der Ring des Nibelungen“ und seine Inszenierungen von 1876-2001, Hamburg 2001.

**Ehrismann, Otfrid:** Friedrich Hebbel, Briefwechsel 1829-1863. Historisch-kritische Ausgabe in fünf Bänden, Bd. I: 1854-1859, München 1999.

**Ders.:** Philosophie, Mythologie und Poesie. Hebbels Schellingrezeption in den „Nibelungen“, in: Friedrich Hebbel. Neue Studien zu Werk und Wirkung, hrsg. v. Hilmar Grundmann, Heide 1982, S. 85 ff.

**Ders.:** Siegfried: Studie über Heldentum, Liebe und Tod: Mittelalterliche Nibelungen, Hebbel, Wagner, in: Hebbel Jahrbuch 1981, Heide 1981, S. 11 ff.

**Ders.:** Das Nibelungenlied in Deutschland. Studien zur Rezeption des Nibelungenliedes von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, in: Münchner Germanistische Beiträge, Bd. 14, München 1975.

**Eiser, Otto:** Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“. Ein exegetischer Versuch, in: Bayreuther Blätter, Bayreuth 1878, S. 310 ff.

**Elias, Norbert:** Zum Zusammenhang von Triebkontrolle und Familienform bzw. Gesellschaftsstruktur, in: Familie und Gesellschaftsstruktur, hrsg. v. Heidi Rosenbaum, F. a. M. 1974.

**Emrich, Wilhelm:** Hebbels Nibelungen. Götzen und Götter der Moderne, Mainz/Wiesbaden 1973/74.

**Endruweit, Günther u. Trommsdorff, Gisela:** Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1989.

**Engel-Mitscherlin, Hilde:** Hebbel als Dichter der Frau. Hebbels Frauengestalten im Prozeß zwischen den Geschlechtern, Dresden 1909.

**Erhart, Walter u. Hermann, Britta:** Feministische Zugänge - „Gender Studies“ in: Grundzüge der Literaturwissenschaft, hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold u. Heinrich Detering, München 1996, S. 499 ff.

**Faerber, Uwe:** Der Jubiläums-„Ring“, in Bayreuth 1976, Berlin 1976.

**Fenner, Birgit:** Friedrich Hebbel zwischen Hegel und Freud, Stuttgart 1979.

**Fest, Joachim:** Um einen Wagner von außen bittend, in: Richard Wagner „Der Ring des Nibelungen“. Ansichten des Mythos, hrsg. v. Udo Bermbach u. Dieter Borchmeyer, Stuttgart/Weimar 1995, S. 175 ff.

**Fischer, Jens Malte:** Das Judentum in der Musik. Eine kritische Dokumentation als Beitrag zur Geschichte des Antisemitismus, F. a. M 2000.

**Fischer, Klaus-Uwe:** Von Wagner zu Hitler. Annahme oder Ablehnung einer These von Ludwig Marcuse, in: Musik-Konzepte 5, Richard Wagner. Wie antisemitisch darf ein Künstler sein? Hrsg. v. Heinz-Klaus Metzger und Rainer Riehn, München 1981, S. 34 ff.

**Foucault, Michel:** Sexualität und Wahrheit, Bd. I: Der Wille zum Wissen, F.a.M. 1983.

**Fourie, Regine:** „Hebbels Frauengestalten im Prozeß zwischen den Geschlechtern - eine feministische Perspektive“, in: Hebbel: Mensch und Dichter im Werk, hrsg. v. Ida Koller-Andorf, Wien 1995, S. 293 ff.

**Friedrich, Sven:** Ambivalenz der Leidenschaft - Thomas Mann und Richard Wagner, in: Ders.: Richard Wagner - Deutung und Wirkung, Würzburg 2004.

**Ders.:** Loge - der progressive Konservative, in: „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bernbach, Stuttgart/Weimar 2001.

**Ders.:** Gibt es eine „Philosophie des Weiblichen“ bei Wagner? In: „Das Weib der Zukunft“: Frauengestalten und Frauenstimmen bei Richard Wagner, hrsg. v. Susanne Vill, Stuttgart/Weimar 2000.

**Frühwald, Wolfgang:** Wandlungen eines Nationalmythos. Der Weg der Nibelungen ins 19. Jahrhundert, in: Wege des Mythos in die Moderne, Richard Wagner *Der Ring des Nibelungen*, hrsg. v Dieter Borchmeyer, München 1987, S. 17 ff.

**Gebhardt, Bruno:** Handbuch der Geschichte, Stuttgart 1963.

**Gerhard, Ute:** Über die Anfänge der deutschen Frauenbewegung um 1848, in: Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Karin Hausen, München 1983, S. 196 ff.

**Göhler, Christine:** Emanuel Geibel. Ein Lebensbild in Selbstzeugnissen und Berichten seiner Freunde, Schellhorn 1992.

**Göring, Hermann:** Stalingrad - der größte Heroenkampf unserer Geschichte, in: Völkischer Beobachter vom 3.2.1943, Nr. 33, S. 3 ff.

**Gottschall, Rudolf von:** Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts, Bd. III, Breslau 1872.

**Gregor-Dellin, Martin:** Richard Wagner. Leben -Werk - Wirkung, Düsseldorf 1983.

**Gross, Felix:** „Die Wiedergeburt des Sehers“. Wagners „*Ring des Nibelungen*“ und „*Parsival*“ als eine neuerstandene mythische Weltreligion, Zürich 1927.

**Ders.:** III. Vortrag zum „Ring“, in: Bayreuther Blätter, Bayreuth 1909, Bd. 32.

**Grundmann, Hilmar:** Der Mensch ein Ding und weiter nichts? Zu Hebbels Prognose von der Verdinglichung als Lebensform moderner Gesellschaften, in: Hebbel. Mensch und Dichter im Werk. Klassiker und Realist, hrsg. v. Ida Koller-Andorf, Wien 1992, S. 280 ff.

**Ders.:** Hebbels Gesellschaftsbegriff - die eigentliche Ursache für seine Modernität, in: Hebbel. Mensch und Dichter im Werk mit Symposiumsreferaten und Selbstzeugnissen, hrsg. v. Ida Koller-Andorf, Wien 1985.

**Großmann-Vendrey, Susanna:** Bayreuth in der deutschen Presse. Die Grundsteinlegung und die ersten Festspiele 1872-1876, Regensburg 1977.

**Harnisch, Anja:** Keller, Raabe, Fontane: Geschlecht, Sexualität und Familie im bürgerlichen Realismus, F. a. M./Berlin 1994.

**Hebbel, Friedrich:** Sämtliche Werke. Literaturbriefe, Bd. XII, Hamburg 1876.

**Ders.:** Briefe, in: Richard Maria Werner: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe, 3.Abt., Bd. VII, Berlin 1907, S. 30 ff.

**Heinrich, Klaus:** Siegfried, Heros der Unterwelt, in: Die Nibelungen. Bilder von Liebe, Verrat und Untergang, hrsg. v. Wolfgang Storch, München 1987, S. 29 ff.

**Heldt, Guido:** Die Propaganda der Tat - Georg Bernhard Shaws *The Perfect Wagnerite* und der Anarchismus, in: Richard Wagners *Ring des Nibelungen*. Musikalische Dramaturgie - kulturelle Kontextualität - Primär-Perzeption, hrsg. v. Klaus Hortschansky, Schneverdingen 2004, S. 103 ff.

**Henze-Döhring, Sabine:** „Liebe -Tragik“: Zur musikdramaturgischen Konzeption der Brünnhilden-Gestalt, in: Richard Wagners *Ring des Nibelungen*. Musikalische Dramaturgie - Kulturelle Kontextualität - Primär-Perzeption, hrsg. v. Klaus Hortschansky, Schneverdingen 2004, S. 125 ff.

**Hegel, Friedrich:** Vorlesungen über die Ästhetik III, Werke 15, F. a. M. 1970.

**Heinze, Joachim und Waldschmidt, Anneliese:** Die Nibelungen. Ein deutscher Wahn, ein deutscher Alptraum. Studien und Dokumente zur Rezeption des Nibelungenstoffs im 19. und 20. Jahrhundert, F.a.M. 1991.

**Joachim Herrmann:** Deutsche Geschichte in zehn Kapiteln, Berlin 1988.

**Hermann, Jost:** Hebbels „Nibelungen“ - Ein deutsches Trauerspiel, in: Helmut Kreuzer: Hebbel in neuer Sicht, Stuttgart 1963.

**Henscheid, Eckhard:** Warum Frau Grimhild Alberich außereheliche Gunst gewährte, Berlin 2001.

**Hinck, Walter:** „Epigonentum und Nationalidee“, in: Zeitschrift für die Philosophie Bd. 85, Berlin 1966, S. 273 ff.

**Hindinger, Barbara:** Tragische Helden mit verletzten Seelen: Männerbilder in den Dramen Friedrich Hebbels, München 2004.

**Hinkel, Helmut:** Nibelungen Schnipsel. Neues vom alten Epos zwischen Mainz und Worms, Mainz 2004.

**Hilzinger, Klaus Harro:** Hebbels „Nibelungen“ - Mythos und Nationalgeschichte, in: Hilmar Grundmann: Friedrich Hebbel. Neue Studien zu Werk und Wirkung, München 1982.

**Höfler, Alois:** Die Weltmächte und die Weltragödie, ein Satyrspiel im Großen, in: Bayreuther Blätter, Bayreuth 1920, Bd. 43.

**Honegger, Claudia:** Die Ordnung der Geschlechter, München 1996.

**Hübner, Kurt:** Die Wahrheit des Mythos, München 1985.

**Kaiser, Gerhard:** Thomas Manns *Wälsungenblut* und Richard Wagners *Ring*. Erzählen als kritische Interpretation, in: Thomas Mann Jahrbuch 1999, Bd. 12, F.a. M. 2000.

**Kaiser, Herbert:** Friedrich Hebbel, München 1938.

**Kaiser, Joachim:** Leben mit Wagner, München 1999.

**Kayser, Otto:** Die Nibelungensage bei Hebbel und Wagner, in: Hebbel-Jahrbuch 1962, Heide 1962, S. 143 ff.

**Kämper, Dietrich:** „Noth tut ein Held, der sich löse vom Göttergesetz“. Wagners *Siegfried* und die neue Form des Dramas, in: Richard Wagners *Ring des*

*Nibelungen*. Musikalische Dramaturgie - Kulturelle Kontextualität - Primär-  
Pezeption, hrsg. v. Klaus Hortschansky, Schneverdingen 2004, S. 175 ff.

**Kanzog, Klaus:** Der Weg der Nibelungen ins Kino. Fritz Langs Film-Alternative  
zu Hebbel und Wagner, in: Wege des Mythos in die Moderne, Richard Wagner  
*Der Ring des Nibelungen*, hrsg. v. Dieter Borchmeyer, München 1987, S. 202 ff.

**Katz, Jacob:** Richard Wagner: Vorbote des Antisemitismus, Königstein 1985.

**Kienzle, Ulrike:** „Brünnhilde - das Wotanskind“, in: „Alles ist nach seiner Art“.  
Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bernbach,  
Stuttgart/Weimar 2001.

**Knecht, Frieda:** Die Frau im Leben und in der Dichtung Friedrich Hebbels,  
München 1919.

**Koch, Max:** Richard Wagner in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg  
1959.

**Koch, Thomas:** Recht, Macht und Liebe in Richard Wagners „Der Ring des  
Nibelungen“, Baden-Baden 1996.

**Kocka, Jürgen:** Weder Stand noch Klasse, in: Geschichte der Arbeiter und der  
Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, hrsg. v.  
Gerhard A. Ritter, Bonn 1990.

**Köpnick, Lutz:** Nothungs Modernität, Wagners „Ring“ und die Poesie der  
Macht, München 1994.

**Koheit, Ruth u. Richardson, Herbert:** Why Brünnhilde is the true Hero of the  
*Ring* Circle, in: New Studies in Richard Wagner's *The Ring of the Nibelung*, hrsg.  
v. Richardson, Lewiston/Queenston/Lampeter 1991, S. 177 ff.

**Köhler, Joachim:** Wagners Hitler. Der Prophet und sein Vollstrecker, München 1997.

**Koller-Andorf, Ida:** Hebbel als Dichter der Frau: Von Würde und Emanzipation, in: Hebbel: Mensch und Dichter im Werk. Wegweiser zum neuen Humanismus, Wien 1987, S. 129 ff.

**Dies.:** „Die Nibelungen - ‚Eine Herausforderung‘“, in: Hebbel: Mensch und Dichter im Werk, Wien 1985.

**Kreuzer, Helmut:** Friedrich Hebbel. Wege der Forschung, hrsg. v. Helmut Kreuzer, Darmstadt 1989.

**Krogoll, Johannes:** Gründerzeit - Romantik. Entstehung und literarische Struktur des „Ring“, in: In den Trümmern der eignen Welt. Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bermbach, Berlin/Hamburg 1989, S. 9 ff.

**Klaus Kropfinger:** Oper und Drama, Stuttgart 1984.

**Landgrebe, Walther:** Hebbels Nibelungen auf der Bühne, Kiel 1927.

**Leopold, Silke:** Von der Allgewalt vollsten Hingebungseifers. Weibsbilder in Wagners „Ring“, in: Richard Wagner „Der Ring des Nibelungen“. Ansichten des Mythos, hrsg. v. Udo Bermbach und Dieter Borchmeyer, Stuttgart/Weimar 1995, S. 59 ff.

**Link-Heer, Ursula:** Der „androgyn Wagner“, in: „Das Weib der Zukunft“: Frauengestalten und Frauenstimmen bei Richard Wagner, Stuttgart/Weimar 2000, S. 91 ff.

**Lösche, Peter:** „Anarchismus“, in: Pipers Handbuch der politischen Ideen, Bd. IV: Neuzeit. Von der französischen Revolution bis zum europäischen Nationalismus, hrsg. v. Iring Fetscher u. Herfried Münkler, München 1986, S. 415ff.

**Lütkehaus, Ludger:** Hebbel: Drama - Geschichte - „gegenwärtiger Welt-Zustand“, in: Hebbel-Jahrbuch 1978, Heide 1978, S. 130 ff.

**Ders.:** Friedrich Hebbel. Gegenwartsdarstellung, Verdinglichungsproblematik, Gesellschaftskritik, Heidelberg 1976.

**Maihofer, Andrea:** Geschlecht als Existenzweise. Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz, F.a.M. 1995.

**Martin, Bernhard R.:** Nibelungen-Metamorphosen: Die Geschichte eines Mythos, München 1992.

**Mann, Carl-Heinz:** Gerechtigkeit für Wotan, Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ und seine Helden, F.a.M. 2003.

**Mann, Thomas:** Richard Wagner und der „Ring des Nibelungen“ (1937), in: „Im Schatten Wagners“. Thomas Mann über Richard Wagner. Texte und Zeugnisse 1895-1955, hrsg. v. Hans Rudolf Vaaget, F.a.M. 1999.

**Ders.:** Erwiderung (auf den „Protest der Richard-Wagner-Stadt München“), in: Ders.: Achtung Europa! Essays 1933-1938, hrsg. v. Hermann Kurzke u. Stephan Stachorski, F. a. M. 1995, S. 73 ff.

**Ders.:** Wagner und unsere Zeit. Aufsätze, Betrachtungen, Briefe, F.a.M. 1983.

**Ders.:** Leiden und Größe Richard Wagners, in: Gesammelte Werke, Bd. IX, F. a. M. 1974.

**Ders.:** Zu Wagners Verteidigung, Brief an den Herausgeber des „Common Sense“, in: Musik-Konzepte 5, Richard Wagner. Wie antisemitisch darf ein Künstler sein? Hrsg. v. Heinz-Klaus Metzger und Rainer Riehn, München 1981, S. 28 ff.

**Ders.:** Richard Wagner und kein Ende, in: Rudolf Vietgen, F. a. M. 1999.

**Mann, Golo:** Deutsche Geschichte des 19. Und 20. Jahrhunderts, F.a.M. 1958.

**Masanetz, Michael:** „Sie war, als ob sie bluten könne, rot“: Gewaltlust und Herrensfiguralität der Textwelt Friedrich Hebbels, in: „Alles Leben ist Raub“: Aspekte der Gewalt bei Friedrich Hebbel, hrsg. v. Günter Häntzschel, München 1992, S. 60 ff.

**Matt, Peter von:** Liebesverrat: Die Treulosen in der Literatur, München 1994.

**Mayer, Hans:** Richard Wagner, Hamburg 1998.

**Ders.:** Der Ring und die Zweideutigkeit des Wissens, in: Ders.: Richard Wagner, F.a. M. 1989, S. 172 ff.

**Ders.:** Wagners „Ring“ als bürgerliches Parabelspiel, in: Ders.: Anmerkungen zu Richard Wagner, F.a.M. 1966.

**Ders.:** Zerstörung und Selbstzerstörung im Ring des Nibelungen, in: Programmheft „Das Rheingold“, Bayreuther Festspiele 1965 (Wiederabgedruckt in: Hans Mayer: Richard Wagner, F.a.M. 1998, S. 165 ff).

**Merschmeier Michael:** Die Heimkehr der Nibelungen, in: *Theater Heute*, August/September 2002, S. 76.

**Micke, Arthur:** Ein Ring, der Leiden schafft: Über Brautnahmen, Liebesleid und Ehen in Richard Wagners Werk und Leben, Mannheim 2000.

**Münkler, Herfried:** Hunding und Hagen - Gegenspieler der Wotanshelden, in: „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bernbach, Stuttgart/Weimar 2001.

**Ders.:** Mythen-Politik. Die Nibelungen in der Weimarer Republik, in: Richard Wagner „Der Ring des Nibelungen“. Ansichten des Mythos, hrsg. v. Udo Bernbach u. Dieter Borchmeyer, Stuttgart/Weimar 1995, S. 157 ff.

**Müller, Norbert:** Die Nibelungendichter Hebbel und Wagner. Der Tragiker und seine „Nibelungen“ im Widerstreit mit dem Musikdramatiker und dessen „Ring“, Essen 1991.

**Müller, Johannes von:** Die Geschichte Schweizerischer Eidgenossenschaft, Bd. II/2., Leipzig 1768.

**Nietzsche, Friedrich:** Der Fall Wagner, in: Friedrich Nietzsche. Der Fall Wagner. Schriften, Aufzeichnungen-Briefe, hrsg. v. Dieter Borchmeyer, F. a. M. 1983, S. 93 ff.

**Ders.:** Unzeitgemäße Betrachtungen. Richard Wagner in Bayreuth, in: Gesammelte Werke, Bd. VII, München 1922.

**Nipperdey, Thomas:** Der Mythos im Zeitalter der Revolution, in: Wege des Mythos in die Moderne, Richard Wagner *Der Ring des Nibelungen*, hrsg. v. Dieter Borchmeyer, München 1987, S. 96 ff.

**Nölle, Volker:** Schwert und „Bettlerstab“. Zur Semantik des Epischen in Hebbels „Nibelungen“, in: Hebbel-Jahrbuch 1990, S. 113.

**Oberkogler, Friedrich:** Der Nibelungen-Mythos bei Hebbel und Richard Wagner, in: Schriftenreihe der Wiener Hebbel-Gesellschaft 1962, S. 117 ff.

**Petzet, Erich:** Briefwechsel von Emanuel Geibel und Paul Heyse, hrsg. v. Erich Petzet, München 1922.

**Pidde, Ernst von:** Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ im Lichte des deutschen Strafrechts, Hamburg 1995.

**Pilling, Claudia:** Hebbels Dramen, F.a.M. 1998.

**Porges, Heinrich:** Die Bühnenproben zu den Bayreuther Festspielen 1876. „Das Rheingold“, in: Bayreuther Blätter, Bayreuth 1880.

**Ders.:** Die Bühnenproben zu den Bayreuther Festspielen 1876. „Die Walküre“, in: Bayreuther Blätter, Bayreuth 1881.

**Ders.:** Die Bühnenproben zu den Bayreuther Festspielen 1876. „Siegfried“, in: Bayreuther Blätter, Bayreuth 1884.

**Ders.:** Die Bühnenproben zu den Bayreuther Festspielen 1876. „Götterdämmerung“, in: Bayreuther Blätter, Bayreuth 1896.

**Prignitz, Christoph:** Vaterlandsliebe und Freiheit. Deutscher Patriotismus von 1750 bis 1850, Wiesbaden 1981.

**Rank, Otto:** Psychoanalytische Beiträge zur Mythenforschung, Leipzig/Wien 1919.

**Ders.:** Das Inzest-Motiv in Dichtung und Sage, Leipzig/Wien 1926.

**Rau, Peter:** Speculum amoris. Zur Liebeskonzeption des deutschen Romans im 17. und 18. Jahrhundert, München 1994.

**Riehl, Wilhelm Heinrich:** Die bürgerliche Gesellschaft, Stuttgart/Augsburg 1858.

**Ders.:** Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik, Bd. III, Stuttgart/Augsburg 1858.

**Ders.:** Die Familie, Stuttgart/Augsburg 1855.

**Rinke, Moritz:** Die Nibelungen, Reinbek bei Hamburg, August 2002.

**Ritzer, Monika:** „Dem Frevel ist kein Maß, noch Ziel gesetzt. Zur Analytik der Gewalt in Hebbels *Nibelungen*, in: „Alles Leben ist Raub“: Aspekte der Gewalt bei Friedrich Hebbel, hrsg. v. Günther Häntschel, München 1992, S. 222 ff.

**Rose, Paul Lawrence:** Richard Wagner und der Antisemitismus, Zürich 1999.

**Rosenberg, Wolf:** Versuch über einen Janusgeist, in: Musik-Konzepte 5, Richard Wagner. Wie antisemitisch darf ein Künstler sein? Hrsg. v. Heinz-Klaus Metzger und Rainer Riehn, München 1981, S. 40 ff.

**Saalfeld, Lerke von:** Die ideologische Funktion des Nibelungenliedes in der preussisch-deutschen Geschichte von seiner Wiederentdeckung bis zum Nationalsozialismus, Berlin 1977.

**Schaub, Martin:** Friedrich Hebbel, Velber bei Hannover 1972.

**Schickling, Dieter:** Richard Wagners Männer und Frauen. Zur emanzipatorischen Psychologie des „Ring“, in: In den Trümmern der eignen Welt. Richard Wagners „Ring des Nibelungen“. hrsg. v. Udo Bernbach, Berlin/Hamburg 1989, S. 163 ff.

**Ders.:** Abschied von Walhall. Richard Wagners erotische Gesellschaft. Stuttgart 1983.

**Schieder, Wolfgang:** Die ungewollte Revolution, in: Wendepunkte deutscher Geschichte 1848-1945, hrsg. von Carola Stern u. Heinrich A. Winkler, F. a. M. 1991 S. 13 ff.

**Scheunert, Arno:** Der Pantragismus als System der Weltanschauung und Ästhetik Fr. Hebbels, Hamburg/Leipzig 1903.

**Schläder, Jürgen:** Siegmund und Sieglinde - die Läuterung aus schwerer Sünde, in: „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bernbach, Stuttgart/Weimar 2001, S. 104 ff.

**Schlaffer, Heinz:** Der Bürger als Held. Sozialgeschichtliche Auflösung literarischer Widersprüche, F. a. M. 1973.

**Schmidt, Julian:** Der moderne Realismus, in: Theorie des bürgerlichen Realismus, hrsg. v. G. Plumpe, Stuttgart 1985, S. 111 ff.

**Schmitt, Carl:** Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes. Sinn und Fehlschlag eines politischen Symbols, Hamburg 1938.

**Schnebel, Dieter:** Der „Ring“ als Gesamtkunstwerk, in: In den Trümmern der eignen Welt. Richard Wagners „Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bernbach, Berlin/Hamburg 1989, S. 63 ff.

**Scholz, Dieter David:** Ein deutsches Mißverständnis. Richard Wagner zwischen Barrikade und Walhalla, Berlin 1997.

**Schulz, Holger:** Der Nibelungenstoff auf dem deutschen Theater, Köln 1972.

**Schulz, Matthias:** Die Spur des Drachen, in: *Der Spiegel*, 20/2005, S. 151.

**See, Klaus von:** Das Nibelungenlied - ein Nationalepos? In: Die Nibelungen. Ein deutscher Wahn, ein deutscher Alptraum. Studien und Dokumente zur Rezeption des Nibelungenstoffs im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Joachim Heinzle und Anneliese Waldschmidt, F.a.M 1991, S. 56 ff.

**Ders:** Barbar, Germane, Arier: Auf der Suche nach der Identität der Deutschen, Heidelberg 1994.

**Seiler, Stefan:** Das Delikt als Handlungselement in Richard Wagners „Ring des Nibelungen“, Wien 1993.

**Shaw, George Bernhard:** Ein Wagner-Brevier, Kommentar zum „Ring des Nibelungen“, F.a.M. 1973.

**Skasa, Michael:** „Heldenschaschlik an Burgundersoße“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 19. August 2002, S. 13.

**Sombert, Nicolaus:** Die deutschen Männer und ihre Feinde. Carl Schmitt - ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos, München/Wien 1991.

**Spotts, Frederic:** Bayreuth. Eine Geschichte der Wagner-Festspiele, München 1994.

**Stange, Manfred (Hrsg.):** Die Edda. Götterlieder und Spruchweisheiten der Germanen, Wiesbaden 2004.

**Stein, Astrid:** Die Nibelungensage im deutschen Trauerspiel, Mühlhausen 1883.

**Strobel, Sibylle:** Eine Gemeinschaft von Personen. Personale, soziale und kollektive Identität im neunzehnten Jahrhundert am Beispiel protestantischer Intellektueller, Göppingen 1996.

**Strohauer, Ulrich:** Wolken über Walhall, Hamburg 1993.

**Swales, Martin:** Epochenbuch Realismus, Berlin 1997.

**Thomsen, Hargen:** Patriarchalische Gewalt als Grundkonflikt Hebbelscher Tragik, in: „Alles Leben ist Raub“: Aspekte der Gewalt bei Friedrich Hebbel, hrsg. v. Günther Häntschel, München 1992, S. 15 ff.

**Tietz, John:** Redemption or Annihilation? Love versus Power in Wagner's *Ring*, New York, 1999.

**Tischel, Alexandra:** Tragödie der Geschlechter. Studien zur Dramatik Friedrich Hebbels, Freiburg im Breisgau 2002.

**Titzmann, Michael:** Die Konzeption der „Germanen“ in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts, in: Jürgen Link u. Wulf Wülfing: Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität, Bd. XVI, Stuttgart 1991, S. 120 ff.

**Ders.:** „Kulturelles Wissen-Diskurs-Denkssystem: Zu einigen Grundbegriffen der Literaturgeschichtsschreibung“, in: Zeitschrift für französische Sprache und Kultur, Bd. 99, Stuttgart 1989, S. 47 ff.

**Ders.:** Strukturelle Textanalyse. Theorie und Praxis der Interpretation, München 1977.

**Tscherpel, Roland:** Freiheit und Geschichte in Hebbels Nibelungen, in: Hebbel-Jahrbuch 1984, Heide 1984, S. 37 ff.

**Vaget, Hans Rudolf:** Aus der neuen Welt: Zur Rezeption Wagners in Amerika, in: Richard Wagners *Ring des Nibelungen*. Musikalische Dramaturgie - Kulturelle Kontextualität - Primär-Rezeption, hrsg. v. Klaus Hortschansky, Schneverdingen 2004, S. 299 ff.

**Vischer, Friedrich Theodor:** Vorschlag zu einer Oper, 1844, in: Ders.: Kritische Gänge, Bd. II, hrsg. v. Robert Vischer, München o.J., S. 451 ff.

**Viereck, Peter:** Hitler und Richard Wagner. Zur Genese des Nationalsozialismus, in: Musik-Konzepte 5, Richard Wagner. Wie antisemitisch darf ein Künstler sein? Hrsg. v. Heinz-Klaus Metzger und Rainer Riehn, München 1981, S. 16 ff.

**Voigt, Albrecht:** Der Herrschaftsvertrag, Darmstadt 1965.

**Wagner, Cosima:** Tagebücher, München 1976.

**Wagner, Nike:** Wagner Theater, F.a.M. 1998.

**Wagner, Richard:** Briefe, hrsg. v. Hans-Joachim Bauer, Stuttgart 1995.

**Ders.:** Dichtungen und Schriften, Bd. V, hrsg. v. Dieter Borchmeyer, F.a.M. 1983.

**Ders.:** Oper und Drama, in: Dichtungen und Schriften: Bd. VII, hrsg. v. Dieter Borchmeyer, F.a.M. 1983.

**Ders.:** Mein Leben, hrsg. v. Martin Gregor-Dellin, München 1963.

**Ders.:** Das Judentum in der Musik, in: Gesammelte Schriften und Dichtungen, Bd. 5, Leipzig 1907.

**Ders.:** Die Wibelungen. Weltgeschichte aus der Sage, in: Richard Wagner: Gesammelte Schriften und Briefe, Bd. 6, Leipzig 1914, S. 99 ff.

**Ders.:** Der Nibelungen-Mythos. Als Entwurf zu einem Drama, in: Richard Wagner: GSB, Bd 6, Leipzig 1914, S. 139 ff.

**Walzel, Oskar:** Friedrich Hebbel und seine Dramen, Leipzig 1913.

**Ders.:** Hebbel-Probleme, Leipzig 1909.

**Wapnewski, Peter:** Liebestod und Götternot. Zum „Tristan“ und zum „Ring des Nibelungen“, Berlin 1988.

**Ders.:** Der traurige Gott. Richard Wagner in seinen Helden, München 1980.

**Weber-Kellermann, Ingeborg:** Die deutsche Familie, Frankfurt a. M. 1974.

**Wehler, Hans Ulrich:** Deutsche Gesellschaftsgeschichte Bd. I u. II, München 1989.

**Weitbrecht, Carl:** Die Nibelungen im modernen Drama, Zürich 1892.

**Weizsäcker, Carl Friedrich von:** Kunst - Mythos - Wissenschaft, in: Wege des Mythos in die Moderne, Richard Wagner *Der Ring des Nibelungen*, hrsg. v. Dieter Borchmeyer, München 1987, S. 224 ff.

**Wunderlich, Werner:** Der Schatz des Drachentödters. Materialien zur Wirkungsgeschichte des Nibelungenliedes, Stuttgart 1977.

**Wünsch, Marianne:** Vom späten „Realismus“ zur „Frühen Moderne“: Versuch eines Modells des literarischen Strukturwandels, in: Modelle des literarischen Strukturwandels, hrsg. v. Michael Titzmann, Tübingen 1991, S. 187 ff.

**Dies.:** „Tod“ in der Erzählliteratur des Deutschen Realismus, in: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 1999, S. 1 ff.

**Würffel, Stefan Bodo:** „Alberich und Mime - Zwerge, Gecken, Außenseiter“, in: „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bermbach, Stuttgart/Weimar 2001.

**Wülfing, Wulf:** Historische Mythologie der Deutschen 1798-1918, München 1991.

**Zenker, Christian:** Die Struktur von Liebeserzählungen in Biedermeier und Realismus. Literarische Verlaufsmuster individueller Liebesbeziehungen, Bern 1991.

**Zelinsky, Hartmut:** Die „feuerkur“ des Richard Wagner oder die „neue Religion“ der „Erlösung durch Vernichtung“, in: Musik-Konzepte 5, Richard Wagner. Wie antisemitisch darf ein Künstler sein? München 1981, S. 79 ff.

**Ziegler, Klaus:** Mensch und Welt in der Tragödie Friedrich Hebbels, Berlin 1938.

**Zmêgac, Victor:** Geschichte der deutschen Literatur, vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Band III, Weinheim 1994.

**Zorn, Wolfgang:** Der „Fluch des Goldes“. Wirtschaftsgeschichtliche Betrachtungen zum „Ring des Nibelungen“, in: Wege des Mythos in die Moderne, Richard Wagner *Der Ring des Nibelungen*, hrsg. v. Dieter Borchmeyer, München 1987, S. 110 ff.

**Zuleger, Waltraud:** Die starke Frau. Untersuchungen zu einem Weiblichkeitsbild in der epischen Literatur des 19. Jahrhunderts, F. a. M. 1999.

**Zuber, Barbara:** „Fricka - eine Frau des 19. Jahrhunderts“, in: „Alles ist nach seiner Art“. Figuren in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bermbach, Stuttgart/Weimar 2001.

**Zurmühl, Sabine:** Leuchtende Liebe - Lachender Tod. Zum Tochter-Mythos Brünnhilde, München 1984.

**Dies.:** Brünnhilde - Tochter im Leben. Eine feministische Interpretation, in: In den Trümmern der eignen Welt. Richard Wagners „Ring des Nibelungen“, hrsg. v. Udo Bermbach, Berlin/Hamburg 1989, S. 181 ff.

**Zurwehme, Martin:** Der Nibelungenmythos im 19. Und 20. Jahrhundert, Berlin 1996.



## Lebenslauf

**Name:** Nina Wulf

**Geburtsjahr, Geburtsort:** 24. März 1974 / Elmshorn

**Staatsangehörigkeit:** Deutsch

**Schulausbildung:** 1980-1984 Grundschule Hafenstraße Elmshorn  
1984- 1993 Kooperative Gesamtschule Elmshorn  
1993 Abitur

**Universitätsausbildung:** Christian-Albrechts-Universität zu Kiel:  
WS 1993/94 Immatrikulation  
Hauptfach: Neuere Deutsche Literaturwissenschaft  
1. Nebenfach: Klassische Archäologie  
2. Nebenfach: Ur- und Frühgeschichte  
WS 94/95: Kunstgeschichte nach Nebenfachwechsel  
WS 2001/02: Abschluß mit der Magisterprüfung

**Akademische Lehrer:** Neuere Deutsche Literaturwissenschaft:  
Dr. Gisela Beissenhirtz, Prof. Dr. Heinrich Detering,  
Dr. Bodo Heimann, Dr. Jörg Joost, Dr. Wolfgang  
Kehn, Dr. Wolfgang Lucas, Dr. Eckard Pabst,  
Prof. Dr. Marianne Wunsch

Klassische Archäologie:  
Prof. Heinrich Goette, Prof. Dr. Bernhard Schmaltz,  
Prof. Dr. Magdalene Söldner

Kunstgeschichte:  
Dr. Barbara Lange, Prof. Dr. Lars Olof Larsson,  
Prof. Dr. Hendrik Karge, Prof. Dr. Ulrich Kuder,  
Prof. Dr. von Amelunxen  
Dr. Ulrike Wolff-Thomsen

Januar 2006: Promotion